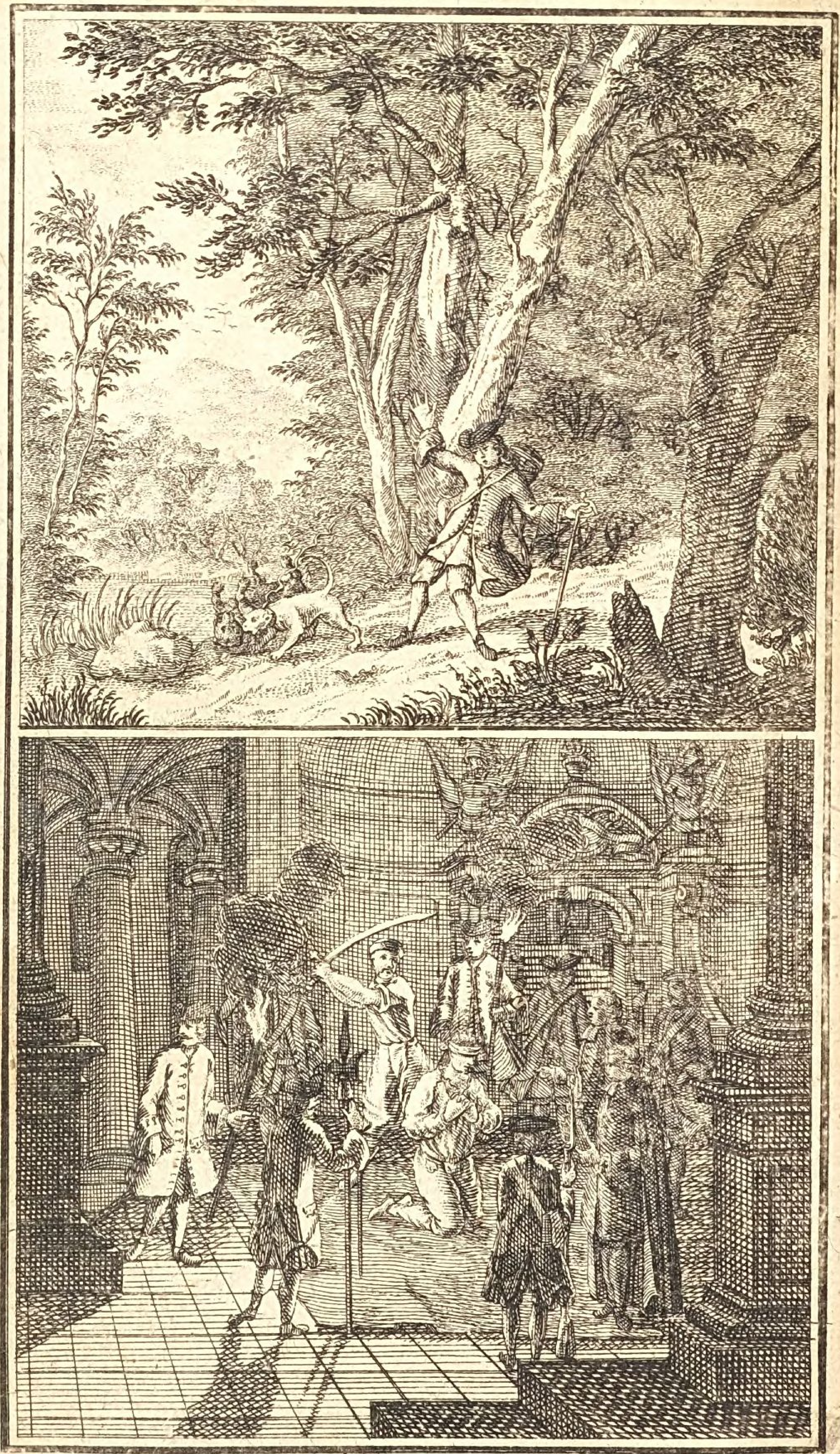
Cons. ~~5~~ 9. bc.

48 B 1



Joh. Benj. Strahowsky. sc. Wr.

Der
Reisende Gerbergeselle
Oder
Reisebeschreibung
eines
auf der Wanderschaft begriffenen
Weisgerbergesellens;

Nebst angehängtem
wahrhaften und eigentlichen Verlauf
des in
Thoren
Ao. 1724. bey dem Jesuiterkloster
entstandenen Tumults,
und darauf erfolgter Execution;

Welchem noch beygefüget:

1. Des Collegii Soc. J. zu Thoren peinliche Anklage.
2. Schreiben Sr. Königl. Majestät in Preussen an die Könige in Großbrittannien, Dännemark und Schweden, wie auch an die rußische Kaiserin; It. Schreiben des Königs in Dännemark an den König in Pohlen; Intercessionsschreiben des Magistrats zu Danzig vor die zum Tode verurtheilte Thorner Bürger; und dieser selbst eigenes wehmüthiges Supplicatum.
3. Des P. Casimiri Wieruszewsky Einweyhungspredigt der St. Marienkirche in Thoren.

Liegnitz,
verlegts David Siegert, Buchhändler. 1751.

Hoffel. 5.
25.

Vorrede.

Geneigter Leser!

Ein Buch, das ohne Vorrede sich auf dem Schauplatz der Zeit präsentiret, siehet nach heutiger Mode eben so seltsam und mangelhaft aus, als ein Schiff, das einen Hauptstrohm paßiren soll, ohne Seegel, oder ein Wagen ohne Räder. Diesem Hauptmangel möglichst abzuhelffen, bittet man den Leser um Erlaubniß, daß man, ehe er noch gegenwärtige, in ihrer Art, gewiß mit unter die Raritäten zu rechnende Reisebeschreibung selber zu lesen anfänget, vorher ein kleines Gespräch mit ihm halten möge.

Alle Frösche qvaacken oder singen im Frühjahre, und alle Robinsons erzehlen ihre Fata unsern Zeiten. Vor Alters fanden manchmal die Geschichte mächtiger Staaten und ihre Veränderungen kaum für sich einen accuraten Schreiber und begierigen Leser, daher man noch bis dato entweder über ganz abgängige, oder wieder verlohrne Nachrichten von denen ältesten Begebenheiten vieler beträchtlichen Länder und Völker klagen höret; einzelne Personen hingegen bleiben um so viel mehr in denen Grenzen der Vergessenheit, wenn ihre Abentheuer auch so rühmlich und merkwürdig, als des Ritter St. Georgs, oder des grossen Rolands gewesen wären. Allein, heutiges Tages werden die Dorfschenken galanter, als das gröste Caffeehaus in Venedig; die Bauern (wenigstens die Kräuter um Breßlau herum) lesen Zeitungen, führen Schnupftoback, trinken den Caffee auf dem Caffeehause, wo nicht mit Zucker, doch mit Süsseholz, und formiren sich von dem verwirrten Lauf der Zeiten ganz besondere curieuse Einbildungen.

Die Herren Schneider, Schuster, und respective Schuhflicker in denen Städten, prüfen die Scharfsinnigkeit ihrer Lehrjungen, wenn sie ihnen gleich in denen ersten Wochen, unter dem Frühstücken, beyzubringen suchen, daß Dännemark in Coppenhagen, aut vice versa, Paris ganz nahe vor Steinau an der Oder, und Bunzlau und Haarburg nicht weit von sammen liegen. Ihre Staatswissenschaft ergründet heutiges Tages alle Secrete und Geheimzimmer, und bedauret nichts mehr, als daß der türkische Großsultan den Couli-Cham nicht stranguliren lassen, ehe er nach Persien kommen; moqviren sich auch aufs höchste über den Prinz Louis von Baden, wenn sie von ihm lesen, daß er seine Soldaten aus Bosnien über die Sau geführet, und sie nicht mit Würsten und Schweinsbraten durch und durch gefüttert. Diesem Unterparlament der raisonnirenden Welt zu Gefallen, scheinen viele Scribenten ihre Federn zu bemühen, und so, wie die Schneider dem Frauenzimmer, mit ihren ungeheuer großen

Reifröcken, oder nicht viel kleinern Hanseln, und andern närrischen Moden, dem neugierigen Unverstande ein Affenfutter zu zubereiten. Sit ut sit: Derjenige, der zu Ausfertigung dieses Werkleins etwas beygetragen, und solches in seiner gegenwärtigen Gestalt, mit beygefügter Ausschmückung einiger wenigen Noten, an das Licht zu bringen, gleichsam die Wehmutter abgegeben, hat gleichfals in den Gedanken gestanden, man könne gar leicht machen, daß sich ein Pfenning auf einem Strohhalm herum drehe; und in dieser Meynung bringet er auch eine Art eines wahrhaften, nicht, wie viele andere sind, erdichteten und erlogenen Robinsons, zum Vorschein, in Hoffnung, Gemüthern von Ueberlegung werden ein- und andere vorkommende, obwol mit vielem Spreu vermischte reine Weitzenkörngen guter Particularien, nicht ganz und gar eckelhaft seyn; die Halbweisen aber Gelegenheit haben, nach ihrer löblichen Gewohnheit, aus denen häufigen mit unterlaufenden, von der unter dem Handwerksstaube allzu

schlecht polirten Einsicht und Beurtheilung des Peregrinanten, herrührenden Albertäten, mit ihren erhabenen Discoursen, wie die Japaner aus einer Meerschnecke, einen Götzen zu machen. Non omnia omnibus Vielleicht finden doch einige in der kurzen Reiseerzehlung, (welche doch wol manchen leicht nützlicher seyn kan, als Schelmuffskys erst dieses Jahr herausgekommene, aus lauter Narrenpossen zusammengesetzte Reisebeschreibung zu Wasser und Lande,) was ihnen entweder taliter qualiter dienet, oder sie allenfals belustiget. Wenigstens wird der hinten angehängte, unsers Wissens noch nie so umständlich und ausführlich an das Licht getretene wahrhafte Bericht von dem Ao. 1724. in Thoren vorgefallenen Tumult, (welcher lediglich und allein die ungeheure Menge Bücher, besonders Reisebeschreibungen, durch dieses kleine Werkgen zu vermehren, Anlaß gegeben hat, und vor dessen Richtigkeit man, in Ansehung des Christlichen und gewissenhaften Referenten, der bis kurz vor der würklichen Execution persönlich

in Thoren anwesend gewesen, und alles mit Augen gesehen, was da vorgangen ist, bis zu dem Tage seiner Abreise, vollkommene Gewähr leistet,) nebst denen beygefügten drey dazu gehörigen Piecen, einem unpartheyischen Leser nicht unangenehm seyn, und vor die wenigen Groschen, die es kostet, hinlänglich Satisfaction geben. Ein jeder Leser brauche erstere und letztere nach seinem Appetit, und lebe wohl!

Doch der heutigen Mode galanter Bücherschreiber ein vollkommenes Genügen zu thun, fehlet ja noch etwas, nehmlich eine DEDICATION, oder Zueignungsschrift. Zwar entsinnet man sich gar wohl, daß der Brauch solche gemeiniglich voran, und nicht erst nach der Vorrede zu setzen pfleget: da aber das ganze Werk selber, so wie dessen Autor, keinesweges unter die gemeine alltäglich vorkommende Schriften und Scribenten zu zehlen ist; also wird um so viel eher zu verantworten seyn, wenn selbten auch hierinfalls etwas voraus gegönnet, und was besonders

sonders gemachet werde. Nur ist die Frage, an wen die Zuschrift zu addressiren? Daß der Autor nicht intereßiret ist, weiß jederman, der ihn kennet. Es pflegen auch dergleichen Absichten denen Scribenten öfters sehr schlecht zu gerathen, und nicht allemal den erwünschten Erfolg zu haben. Theodorus Gaza bekam zu seiner ganzen Belohnung von dem Pabst Sixto IV. daß er ihm das Buch Aristotelis, von der Natur derer Thiere, dediciret, nichts, als das Binderlohn von seinem Buche, welches ihm der Pabst wiedergeben ließ. Der Tasso war nicht viel glücklicher mit seinen Zuschriften. Der Ariosto, als er seine Poesien dem Cardinal d'Este präsentirte, empfing dagegen nichts, als eine höchst empfindliche Spottrede. Pabst Urbanus VIII. glaubte den Poeten Bracciolini vor ein großes Gedichte, so er denen Barberini zu Ehren gemacht, genugsam belohnet zu haben, wenn er ihm den Beynahmen Monsignor ab Apibus zulegte, in Absicht auf die Bienen, welche dieses Haus im Wappen führet. Dieser

Mann war so thöricht, daß er sich mit diesem Beynahmen so groß machte, als wäre es ein Titul, der ihm unsterblichen Ruhm brächte. Jederman gönnte ihm auch ganz gerne dieses Vergnügen, und also nennte man ihn zu Rom anders nicht, als den Monsignor ab Apibus. Ein anderer Autor, den der Hunger quälte, dedicirte dem Herzoge von Roquelaure ein Werk, um ihn zu mildthätiger Hülfe in seiner Noth zu bewegen. Der Herzog, welcher dieses Absehen gar wohl verstand, sagte, er wolte das Buch lesen, aber mit der Bedingung, daß er überall, wo er Fehler fände, Kreutze machen dürfe; und wenn die Anzahl der Fehler die gute Sachen, die er anmerken würde, überträffen, so wäre keine Belohnung zu hoffen. Der Scribente kam einige Zeit hernach wieder, allein der Herzog, der indessen sein ganzes Buch mit Kreutzen angefüllet hatte, warf es ihm an den Kopf, und sprach mit einem gasconischen Thon: Packe dich, du elender Teufel, und laufe mich nimmer mehr an, dein Buch ist gekreutziget, seine Fehler seyn

groß, und es hat es sehr wohl verdienet. Ach! wie bange wäre mir vor gegenwärtige Reisebeschreibung, wenn solche an den Herzog von Roquelaure, oder einen andern dergleichen Kreutziger gerathen solte! O wie dürften der Kreutze so viel werden! Es hat daher jener nicht unrecht gehabt, welcher gesaget: Ein gescheuter Autor solle seine Werke lieber denen Motten, oder dem Feuer, als der Verachtung eines falschen Mæcenatis, oder eines gezwungenen Wohlthäters aufopfern; und Petrus Pithœus, Nicolaus le Fevre, und Jacobus Sirmondus pflegten deshalben zu sagen: Man müsse seine Bücher niemanden, als seinen Freunden dediciren; ja der bekannte französische Poet, Scarron, ging ohnfehlbar aus eben dieser Ursache gar so weit, daß er die Sammlung seiner Gedichte seiner Hündin, Guillemette, zuschrieb. Es bleibet demnach kein richtigerer Beweggrund zu einer Zuschrift vor unsern Autorem übrig, als die Dankbarkeit, welche derselbe den verehrungswürdigen Schatten seines ehemaligen treuen Præceptoris in patria,

des

des bekannten geschickten Rectoris Scholæ Steinaviensis, M. Balthasar Jünglings, zu dessen Füssen er, nebst denen ersten Rudimentis derer nöthigsten Wissenschaften, quid bonum quidve malum sit, gefasset, und der nicht nur den eigenen Trieb des Autoris, etwas in der Welt zu sehen und zu lernen, nachdrücklichst bey ihm unterhalten und vermehret, und die Aufmerksamkeit in ihm rege gemachet, sondern ihn auch durch seine Unterweisung so weit gebracht, daß er von einem schlechten Handwerksmann bis zu der magistratischen Würde gestiegen, und nunmehro mit Hülfe eines natürlichen guten Verstandes, verschiedene ansehnliche Aembter und Ehrenstellen in seiner Vaterstadt zu bekleiden, sich im Stande befindet, schuldig ist. Will jemand also die DEDICATION dieses Werks wissen, so heisset sie kurz und gut:

MANIBVS
DEFVNCTI
M. BALTHASARIS JÜNGLINGII,
CELEBERRIMI
OLIM
RECTORIS
SCHOLAE STEINAVIENSIS.

Den buchstäblichen Inhalt dieser Zueignungsschrift kan sich ein jeder leicht selber nach eigenem Gefallen in mente formiren, und dabey die erste beste Zuschrift, (deßhalben ihm von dem Auctore so wol, als Commendatore völlige Freyheit gelassen wird, immassen sie doch

doch schier alle größtentheils auf eines hinauslauffen, und so wie eine Krähe der andern, einander ähnlich sehen,) zu einem Muster und Modell erwehlen.

Dieses ist alles, was übrigen Wohlstandes und gewöhnlichen Gebrauchs wegen, dem Leser zu sagen dienlich befunden worden.

Anno 1702. den 14den Decembr. bin ich N. N. in Steinau gebohren, und habe, weil die Stadt damals ihrer Pfarrkirche verlustig, und solche gesperrt war, zu Kuntzendorf die heilige Taufe empfangen. Mein Vater war ein dasiger Bürger und Weisgerber, und der löbl. Bürgerzunft geschworner Aeltister, die Mutter aber eines ehrlichen Steinauischen Bürgers Tochter. Diese meine Eltern haben mich bald von Jugend auf fleißig zu GOttes Wort und zur Schulen angehalten, da ich mich denn auch in allen Sachen, voraus in Erlernung der lateinischen Sprache, (welche mir hernachmals in der Fremde, absonderlich aber wegen ihrer großen Uebereinstimmung mit der welschen Sprache, in Welschland großen Nutzen geschafft hat,) sehr wohl angelassen. Weil aber meine Mutter zeitlich mit Tode abging, so nahm mich der Vater, wiewol mit großem Unwillen des damaligen Rectoris, Jünglings, dessen Rath und Meynung beständig dahin

ging, daß ich studiren solte, weil er glaubte, daß ich ein gutes Ingenium dazu hätte, aus der Schule. Zum Weisgerberhandwerk mußte mich derselbe fast zwingen, denn ich wolte nichts, als ein Seifensieder werden. Endlich bin ich Ao. 1715. auf das Weisgerberhandwerk kommen, habe bey meinem Vater 3. Jahr gelernet, und bin nach ausgestandenen Lehrjahren Ao. 1718. von dem ganzen Handwerk in Breßlau loßgesprochen, und in das Gesellenmittel genommen worden. Nachdem ich hierauf bey meinem Vater ein Jahr vor Geselle gearbeitet, habe ich mich Ao. 1720. den 17. April in GOttes Nahmen auf die Wanderschaft begeben. Meine erste Reise war von hier nach Breßlau; hernach reisete ich mit einem Weisgerbergesellen, Nahmens Gottfried Scheffler, durch Oberschlesien, Mähren und Oesterreich, bis nach Wien, von da gingen wir des Communicirens wegen, nach Preßburg in Ungarn; von Preßburg ging ich wieder zurück in Oesterreich nach Wienerisch-Neustadt, 8. Meilen von Wien, eine große Stadt. Hier arbeitete ich 15. Wochen bey Carl Siltingern, hernach ging ich wieder in Ungarn, allwo mein Camerad arbeitete; von hier gingen wir zusammen nach Edenburg, communicirten daselbst, und schwenkten uns hierauf wieder in Oesterreich, gingen von da durch Ober- und Untersteyermark nach Grätz, alsdenn durch

das

das Craynerland nach Labach. Hernach gingen wir auf Venedig, durch das Friauler- und Forlainerland, da wir unterwegens in Görtz, der Hauptstadt im Forlainerlande, Arbeit bekamen, und 34. Wochen bey Meister Joseph Thalern in Condition stunden; hierauf aber von Görtz über das adriatische Meer nach der überaus großen und schönen Stadt Venedig fuhren. Von da ging unsere Reise nach Padua; alsdenn wanderten wir über das venetianische Gebürge, und kamen in Etschland, nach Trident, gingen hernach durch Tyrol nach Inspruck, hierauf durch Bayern in das salzburgische Gebiete, und bekamen in der Hauptstadt und fürstl. Residenz Salzburg, bey dem fürstl. Hofweisgerber Arbeit, wendeten uns aber, weil wir lange nicht communiciret hatten, nach 3. Wochen nach dem Reich zu, und gingen durch Oberösterreich, sonst Land ob der Enß genannt, durch das Bißthum Passau in Bayern, hernach nach Regensburg und Nürnberg, an welchem letztern Orte wir communicirten. Hierauf gingen wir durch das Frankenland nach Würzburg und Frankfurt am Mayn, hernach nach Mainz, von Mainz nach Worms, alsdenn durch die Churpfalz, nach Mannheim und Heidelberg, von hier nach Speyer, welches eine kaiserl. Reichsstadt ist, und von dannen durch Ober- und Unter-Elsas, nach Landau und Straßburg, von da nach

Rastadt durch das Badnische, und hernach durch das Würtenbergerland, nach Stutgard, von hier durch Schwaben nach Ulm und Augsburg, alsdenn ins Bayerland, nach München, und von da nach Landshut. Als wir hernach 5. Wochen im Reich herumgelauffen, gingen wir wieder auf Regensburg, allwo wir unsere Sachen liegen lassen, und von da durch die bäyerische Pfalz nach Amberg, von da nach Eger, von Eger durch Stock- und Deutschböhmen, nach Rockezahn, alwo wir 14. Tage arbeiteten, und hierauf nach Prag und Jungbunzel. Hernach gingen wir wieder in Mähren, nach Olmütz, von da in Oberschlesien, nach Teschen, und von da nach Bilitz, an der pohlnischen Grenze, alwo mein Camerad, Gottfried Scheffler, von mir ging. Nachdem ich 8. Wochen hier gearbeitet, ging ich in Pohlen, nach Crakau, und arbeitete daselbst 5. Vierteljahre bey dem Meister Joachim, unter welcher Zeit ich auf einem Dorfe, Langenacht genannt, 6. Meilen von Crakau, einmal communiciret habe. Von Crakau ging ich nach Warschau, und von da in Polnischpreussen, nach Thoren, alwo ich 8. Wochen bey Meister Christoph Härteln in Arbeit gestanden. Hierauf ging ich nach Danzig, und von da nach Königsberg in Preussen, alwo ich bey Herrn Heinrich Gallert, des löbl. Schöppenstuhls auf dem Roßgarten, Assessore, 3. Vierteljahre

gear-

gearbeitet; von hier aber über den Frischen-Haff bey Pillau wieder zurück, erstlich nach Danzig, und hernachmals nach Thoren, da ich denn aufs neue bey dem Meister Christoph Härteln 5. Vierteljahr lang gearbeitet habe. Nachdem endlich die Thore der wegen des bekannten Tumults und Stürmung des Jesuitercollegii geraume Zeit gesperrt gewesenen Stadt Thoren, wieder eröffnet waren, begab ich mich nach vieler ausgestandenen Angst, durch Pohlen nach Posen, von da nach (polnisch) Lissa; und endlich half mir der gütige GOtt, daß ich den 8ten Dec. 1724. war der Freytag nach Nicolai, frisch und gesund wieder in meiner Vaterstadt Steinau anlangte, nachdem ich vier und drey Viertel-Jahre in der Fremde manche gute und böse Stunde genossen.

Der Nahme des HERRN sey
dafür gelobet!

Ao. 1718. den 23. Febr. bin ich zum erstenmal von Hause weggangen, und habe folgende Städte besuchet:

	Meil. Zeig.
Liegnitz, eine schöne Stadt,	4
Goldberg,	3
Schönau, (Alt-Schönau)	2
Hirschberg,	2
Schmiedeberg,	2
Landeshut,	3
Freyberg,	3
Striegau, ist berühmt wegen des guten Bieres,	2
Schweidnitz, ist ein schöner Ort, und nach dem letztern Brande sehr prächtig wieder erbauet worden,	2
Reichenbach,	2
Frankenstein,	2
Glatz, eine schöne Stadt, hat eine große Vestung auf einem Berge,	3
Reichenstein,	3
Patschkau,	2
Ottmachau, hier herum ist viel Wild, und ist so zahm, daß man es fast mit Händen greiffen möchte,	1
Neisse, eine schöne Stadt, gehört dem Bischof von Breßlau; es laufft ein Wasser bey der Stadt vorbey, die Neisse genannt,	1

Mün-

	M.
Münsterberg,	3
Strehlen,	3
Breßlau, die Hauptstadt in Schlesien,	5
Praußnitz,	4
Stroppen,	1½
Wohlau,	1½
Steinau an der Oder.	2

Anno 1720. den 17. April, ging ich zum andernmal von Hause weg, nach

Breßlau,	8
Brieg, eine Vestung,	6
Grotkau, ein kleiner Ort,	3
Königl. Neustadt, ein kleiner Ort; hier herum ist mehrentheils alles pohlnisch, voraus auf denen Dörfern,	6
Hotzenplotz, ein kleiner Ort,	1
Lischwitz, ein schönes Städtel, liegt in Oberschlesien, welches meistentheils ein schönes ebenes Land, und sehr fruchtbar an Getreide ist. Auf denen Dörfern reden die Leute alles pohlnisch, ja in manchen Städten selber können die Einwohner nicht viel deutsch. Es ist mehrentheils alles catholisch, ausgenommen im Teschnischen Fürstenthum, da giebt es noch Lutheraner, sie haben aber im ganzen Lande nicht mehr als eine Evangelische Kirche, nehmlich die Gnadenkirche in Teschen. Sonst ist ziemlich gute Nahrung im Lande, nur an man-	1

M. 3.

manchem Orte, wo die Crutzen (Croaten) stark geplündert, gesengt und gebrennet haben, sieht es sehr wüste aus; übrigens ist in dieser Gegend alles sehr wohlfeil.

Troppau, die Hauptstadt in Oberschlesien, ein großer und fester Ort. Man hat allda gutes Gerstenbier, und es ist alles sehr wohlfeil daselbst. 4

Füllneck, in Mähren. Dieses ist ein schönes fruchtbares Land, so wol an Getreide als Weinwachs, an manchen Orten aber ist es sehr bergigt. Die Einwohner, voraus auf denen Dörfern, reden mehrentheils mährisch, welches mit der böhmischen Sprache schier übereinkommt. 4

Neutitschein, ein kleiner Ort; alhier ist ein vortreflich gutes Bier. 2

Leibneck, ein kleiner Ort. 3

Ollmütz, die Hauptstadt in Mähren, ein schöner großer Ort, hat an dem Rathhause eine künstliche Uhr, bald wie die Straßburger. 3

Wischau, (oder Wiskow,) ist ein kleiner Ort. 4

Brünn, oder Brinn, ein großer und schöner Ort, hat eine große Vestung auf einem hohen Steinfelsen, der Spielberg genannt, welche der König von Schweden nicht einbekommen können. Das Wahrzeichen dieses Ortes ist ein großer Lindwurm, der in dem Rathhause hänget. 3

Eiber-

M. Z.

Eiberschitz, ein kleiner Ort, hat wohlfeilen Wein. 2

Trebicz, eine kleine Stadt. 4

Iglau, eine große und schöne Stadt; das Flügelwerk ist hier sehr wohlfeil. 3

Pudewitz, ein Marktflecken, hat guten Wein 6

Znaim, ein großer, schöner und vester Ort, liegt auf einem Berge an der österreichischen Grenze. Man trifft überaus guten Wein daselbst an. 3

Hollabrunn, ein Marktflecken in Oesterreich, welches ein schönes, ebenes, an Weinwachs und Getreide sehr fruchtbares Land ist. 4

Stockerau, ein Marktflecken 3

Kornenburg, ein kleiner Ort. 1

Wien, ein großer und schöner Ort; ist die Hauptstadt in Oesterreich, und kaiserliche Residenz. Wegen der Donau, welche sich daselbst in etliche Arme theilet, und ein Stücke vor der Stadt wieder zusammenfliesset, da denn, ehe man noch in die Leopoldstadt kommt, eine große lange Brücke drüber gehet, ist sie ziemlich veste. Sie hat große Vorstädte, als die Leopoldsstadt, welche bald eine Stunde lang ist, die Landstrasse, die Wieden, und andere mehr. Die Stadt an sich selber ist nicht groß, aber sehr schöne in die Runde gebauet, hat sehr enge Gassen, so, $1\frac{1}{2}$

M. Z.

daß kaum 2. Wagen einander ausweichen können, aber desto schönere Kirchen. Von diesen ist besonders sehenswürdig die Unter-Jesuiterkirche, welche große marmorsteinerne Säulen hat, und vortrefliche Gemählde und Stuccaturarbeit zeiget. Hernach kommt die St. Stephanskirche, welche einen sehr hohen Thurm hat, daran so viel Eisen befindlich, als in der ganzen Stadt Wien alle Kaufleute zusammen haben; daher es auch der vesteste Thurm in ganz Europa seyn soll. Ich habe gesehen den Frohnleichnamstag begehen, und ging der Kaiser selber in spanischer Tracht sehr schlecht gekleidet, in der Procesion mit. Es muß dabey eine jede Zunft ihre eigene Fahne von seidenen Zeug, mit Gold, Silber, oder Seide gesticket, haben, welches öfters so schwer ist, daß über mancher Fahn bis 10. Personen tragen müssen. Alle diese Fahnen mußten sich nach ihrer Ordnung auf den Kirchhof stellen, und wurden eine nach der andern von dem Kaiser im Vorbeygehen angesehen. Er hatte ein güldenes Bließ am Halse hängen, und vorn hieng ein Kreutz von Diamanten bis auf die Brust; in der einen Hand hatte er eine Fackel, in der andern einen rothen Beter, (Rosenkranz oder Paternoster); er ward von dem Prinzen Eugenio und einem spanischen Grafen geführet. Den folgenden

M. 3.

Sonntag drauf ging er wieder mit der Proceßion, wobey er ganz schlecht gekleidet, und eine ungepuderte niedrige Peruqve ohne Fronte auf dem Haupt hatte. Auf dem Platze am Burgthore stand des Kaisers Leibgarde in der Parade, und als der Kaiser nebst dem Weyhbischof mit der Monstranz unter dem Himmel vorbey gingen, wurden die Stücke gelöset, und die Garde gab etliche Salven mit dem kleinen Gewehr. Die Proceßion währete von 7. bis 12. Uhr, und war so viel dabey zu sehen, daß man nicht wußte, was man zu erst ansehen solte. Die Stephanskirche, wohin der Kaiser alle Tage in die Messe fähret, ist sehr groß, und erschrecklich breit, die Gassen in der Stadt hingegen seyn sehr enge, voraus wenn man vom rothen Thurm auf die kärndtner Strasse zugehet, da kaum 2. Wagen neben einander fahren können. Im Sommer ist ein grausamer Gestank in der Strassen, wegen derer Speckseiten, und anderer Sachen. Eßwaare, wie auch Wein und Bier, ist alles in einem guten Kauf, und ist die große Bedienung, die man in denen Wirthshäusern bekommt, allein das Geld werth, das man für Essen und Trinken geben muß. Es giebt alhier ein Hauptkapitul des Weisgerberhandwerks, und bin ich bey demselben deponiret worden. Das Wahrzeichen der

Stadt

M. 3.

Stadt Wien ist der Stock im Eisen, welcher Stock mit einem eisernen Rücken umgeben ist, und ein künstliches Schloß hat, welches niemand aufschliessen kan. Der Stock stehet darum da, weil Wien vor diesem ein Wald gewesen seyn soll, und findet man denselben an eines Apothekers Hause. Es giebt auch in Wien 2. Evangelische Bethhäuser, eines in dem Qvartier des dänischen, und das andere in dem Qvartier des schwedischen Abgesandten. Als ich mich nun 9. Tage alhier aufgehalten, fuhr ich auf einem großen Kahn, welcher 2. kaiserl. Officirern gehörte, auf der Donau nach

Preßburg, die Hauptstadt in Niederun- 10
garn. Alhier auf dem Schlosse werden die ungarischen Könige gekrönet. Es ist ein großer vester Ort, aber nicht sehr bebauet, und seyn mehrentheils deutsche Leute darinnen. Vor dem Thore seyn 2. Evangelische Bethäuser, in dem einen wird deutsch, in dem andern aber ungarisch gepredigt, die Bürgersleute hingegen seyn mehrentheils katholisch. Wein und Fleisch, und alle andere Victualien seyn alhier sehr wohlfeil. Die Leute sitzen vor denen Thoren, und kochen und braten auf öffentlicher Strasse. Die Donau fliesset hart bey der Stadt vorbey, und gehet man

auf

M. 3.

auf einer Schiffbrücke darüber. Die Tracht ist allhier noch mehrentheils deutsch. Der größte Theil von Niederungarn ist eben, und wächset dennoch guter Wein darinnen, sonst aber ist das Land schlecht angebauet, so, daß man bisweilen bis 4. Tage lang über lauter Brachfelder gehet. Die Schwaben welche wegen der Religion, und anderer Beschwernisse, aus ihrem Vaterlande gangen, haben noch das meiste gebauet, auch viele Weingärten und Wirthshäuser in dem Lande angeleget, und wenn es so fortgehet, wird Niederungarn endlich mit der Zeit Deutschlande vollkommen gleich werden. Es verstehen fast alle Bauern lateinisch, und kan einer, der lateinisch redet, der Sprache halber, durch ganz Ungarn reisen; die Dörfer und Wirthshäuser aber seyn sehr rar, und muß man manchmal einen ganzen Tag lauffen, ehe man zu einem Dorfe oder Wirthshause gelanget. Hin und wieder findet man sehr lichtes Brodt, von purem Weitzenmehl, doch auch nicht überall. Der Wein ist an manchen Orten sehr wohlfeil, und das Qvart schlesischen Maasses vor 1. Kreutzer zu haben; er siehet aber insgemein sehr dicke aus, besonders der neue. Die Religion ist sehr untermenget; es giebet Reformirte, Catholische, Evangelische, und auch Griechen im Lande. Nach dem letztern

Türken-

M. Z.

Türkenkriege sind sehr viel Leute katholisch worden.

Himberg, ein Marktflecken, der aber so gut, als manche Stadt aussiehet, war der erste Ort, auf den ich von Preßburg aus zuging. Es ist eine Post daselbst, und kan man nicht nur Wein, sondern auch gutes Bier alhier bekommen. Von da kam ich nach 2

Wienerische Neustadt, eine von denen vornehmsten Städten in Oesterreich. Es hat diese Stadt von dem Kaiser Ferdinand dem I. vortrefliche Freyheiten erhalten. Die Veranlassung dazu wird folgendergestalt erzehlet: Währender türkischen Belagerung der Stadt Wien, (A. 1529.) sey der Kaiser einmal in der Nacht vor Wien kommen, der Rath aber habe ihn nicht einlassen wollen; weil er nun in der Nähe keinen andern vesten Ort gewußt, als die wienerische Neustadt, habe er sich hieher retiriret, allwo er auch willig und gern aufgenommen, und von dem Bischof und Stadtrath, welche ihm in Proceßion mit Kreutzen und Fahnen entgegen gangen, mit Freuden empfangen worden. Es habe der Kaiser hierauf denen Neustädtern erlaubet, sich eine Gnade bey ihm auszubitten, da sie denn, nach vorher genommener vierzehntägigen Bedenkzeit, end- 6

endlich dieses gebeten, daß sie und ihre Kindeskinder auf ewig mit der Vergünstigung, in kaiserlichen Landen frey zu handeln und zu wandeln, und dem Kaiser keine Steuern und Gaben geben zu dürfen, begnadiget werden möchten; welches ihnen der Kaiser auch verwilliget. Sie besitzen daher noch heutiges Tages diese Freyheit, und darf kein Bürger das ganze Jahr über etwas geben, als nur etliche wenige Silbergroschen Pflastergeld; sie mögen in denen ganzen kaiserl. Landen, ohne einigen Zoll zu entrichten, handeln und wandeln, wie sie wollen, und keinen Accis haben sie auch nicht. Es soll der Kaiser hernachmals die wiener Rathsherren mit Manier aus der Stadt gelocket, und in einer Carossen nach Wienerneustadt hohlen, daselbst aber alle mit einander, bis auf den jüngsten Rathsherrn, welcher unschuldig gewesen, auf dem Ringe mit dem Schwerdte haben richten lassen; es wird auch der Fleck, wo sie gerichtet worden, noch heutiges Tages gezeiget, und ist derselbe ein wenig erhoben gepflastert. Es ist sonst noch ein anderer Flecken auf dem Ringe, welcher sich gar nicht pflastern läßt, und soll, wie gesaget wird, so oft er gepflastert worden, des Morgens drauf kein Pflaster mehr zu sehen gewesen seyn. Die Stadt ist dem Ansehen nach eben nicht sonderlich veste, der sumpfigte

M. 3.

Boden aber macht es veste, indem um die ganze Stadt herum kein Stücke kan gepflastert werden. Die Stadt ist etliche Jahre von denen Türken belagert gewesen, sie haben sie aber nicht einbekommen; und weil sie noch heutiges Tages eine Jungfrau ist, so hänget eine Jungfer von Stein am Rathhause, welches das Wahrzeichen von Wienerischneustadt abgiebt. Als die Türken geraume Zeit vor der Stadt gelegen, und in der Stadt der Proviant schon sehr knapp worden, haben die Türken folgende Stücke von der Stadt verlanget: 1) die Staupsäule, 2) den Schenktisch, und 3) die Ketten von denen Aufziehbrücken, welche ihnen auch gegeben worden; worauf sie wieder von der Stadt abgezogen. Die Staupsäule soll zu Constantinopel auf dem Markte stehen, und die Wienerischneustädter haben bis auf diesen Tag keine Staupsäule und keinen Schenktisch, und statt derer Ketten an denen Aufziehbrücken, haben sie nur Stricke. Bey der Stadt ist ein Schloß, die Burg genannt, um welches herum ein Wasser lauffet, worinnen es viel Karpfen, auch andere schöne Fische, ingleichen einen sehr großen Fisch, viertehalb Ellen lang, hat, welcher letztere ein Haußen ist, und lieget derselbe bisweilen ganz oben auf dem Wasser, daß man seine Gestalt völlig sehen kan. Vor der Stadt

ist

M. Z.

ist auch ein sehr großer Thiergarten, worinnen viel hundert Tann-(Dam-) Hirsche herumgehen, welche so zahm seyn, daß sie nicht vor einem lauffen, wenn man gleich ganz nahe bey ihnen vorbey gehet. Es ist ein Bischof daselbst, welcher alle Tage eine ziemliche Summe Geldes Einkommen hat. Weil ich da arbeitete, ward ein Bischof begraben, welcher Kaiser Carl des VI. Hofmeister gewesen, auch mit ihm nach Spanien gangen war, und hernach sein Beichtvater worden, bey welchem Begräbniß es recht fürstlich herging. Wein und Bier ist hier sehr gut, und auch nicht allzutheuer. Die Kost ist gleichfalls sehr gut, denn sie bringen sehr viel Vieh aus Ungarn dahin, daher das Fleisch um einen sehr leidlichen Preis zu haben ist. Die Weisgerber haben alhier ein freyes Mittel, und fast bessere Privilegia, als die Wiener und Breslauer. Ich habe Zeit meiner 15. wöchentlichen Arbeit an diesem Orte einen Hauptjahrtag daselbst gehalten, und bin Jungknecht gewesen, wobey ich alle Aemter verwalten, und Bier- und Weinbischof, Semmelknecht, Wasserbischof, Jungfernbitter und Pritschemeister seyn müssen, welches mir wol ein wenig schwer fiel, weil mich die andern Gesellen, darum, daß ich allein evangelisch, sie aber alle katholisch waren, gewaltig schoren, jedennoch habe

ich es verrichtet, damit ich keine Strafe geben durfte. In Handwercksſachen wird es alhier überaus ordentlich gehalten, und in Eſſen und Trinken gehet es ſehr herrlich zu. Unſer 14. Geſellen haben in 2. Tagen 2. Eimer Wein und 2. Eimer Bier ausgetrunken, und hat einer doch nur ein weniges geben dürfen. Es können alhier nicht mehr, als 4. Werckſtätte aufgerichtet werden, und wird mehrentheils lauter ungariſch Leder gearbeitet. Hier habe ich lernen Schweinfleiſch eſſen. In Wien aß ich das erſte, es bekam mir aber anfänglich ſehr übel, bis ich die Natur endlich überwunden; denn hier hatten wir alle Tage Speck im Sauerkraut oder Rüben. Acht Tage vor Michael gieng ich von Wieneriſchneuſtadt weg, wieder nach Ungarn, weil ich von Geſellen, die aus Raab heraus kamen, gehöret, daß mein Camerad, der Breßlauer, Gottfried Scheffler, daſelbſt arbeitete, und ich gern wieder mit ihm reiſen mögen. Ich kam demnach zu erſt auf

Waltersdorf, ein Marktflecken, 3
Bruck, an der Leite, eine kleine Stadt, 4

Die Leite, iſt ein ſchwarzes Waſſer, welches Oeſterreich und Ungarn ſcheidet. Bey dieſem Waſſer hatte ich mich in einem Walde verirret, und kam endlich, nach-

M. 3.
nachdem ich lange in einem Holzwege gelauffen, zu einem großen Teiche und einer Wiesen, wobey der Weg aufhörte. Auf der Wiesen lagen etliche slawackische Bauern, welche das Vieh hüten solten, und schliefen, da stunden mir die Haare vor Angst in die Höhe, weil es Nacht, und ich allein war; doch muste ich es endlich wagen, und den einen Kerl aufwecken, da ich ihn denn mit Zittern und Beben fragte, wo der rechte Weg nach Bruck gienge? Es war aber dieses ein ehrlicher Kerl, und er zeigte mir mit halb slawackisch und halb deutschen Worten den rechten Weg redlich und aufrichtig. Ich mußte also eine halbe Stunde lang an dem Teiche herum gehen, da kam ich endlich zu einer Fähre, auf welcher ich mich überführen lassen mußte, und auf dieser waren zu meinem Glück 2. wellsche Feuermauerkehrer, welche auch nach Bruck wolten, und des Weges dahin vollkommen kundig waren. Es sagten mir dieselben hernachmals in Bruck, daß sie sich eben so sehr vor mir, als ich mich vor ihnen gefürchtet, weil ich niemals vorangehen wolte, sondern nur immer hinter ihnen her schlenderte, und meinen Degen beständig fest in der Hand hielt; welche Furcht bey mir daher rührte, weil sie, so lange wir unterwegens waren, kein ander Wort als wellsch mit einander redeten.

M. Z.

Ungarisch-Altenburg, ein wüster Ort. Die 4
Cruzen haben denselben jämmerlich verwüstet, und kan man an denen Wällen, und denen übrigen stehenden Mauern noch gar deutlich sehen, daß es vor diesem ein fester und schöner Ort gewesen seyn muß.

Raab, ein großer, vester, doch wie es in Un- 4
garn auszusehen pfleget, eben nicht allzuschöner Ort. Er ist vest wegen des Morasts, und es fliesset ein Arm von der Donau vorbey, wie auch noch ein anderes Wasser, die Raab genannt. Es ist alhier eine evangelische Kirche, in welcher der Geistliche die Predigt ungarisch und deutsch verrichten, und immer ein Stücke deutsch, und hernach wieder ungarisch erklären muß, und werden auch die Lieder ungarisch und deutsch gesungen. Die Einwohner seyn sehr untermenget katholisch, evangelisch, auch reformirt, die katholische Religion aber hat die Oberhand. Es giebt auch eine griechische Kirche daselbst, und in denen Vorstädten stecken sehr viel Ziegeuner, welche in Böhmen unter der Erden wohnen, und mehrentheils Schmiede seyn, auch keinem Menschen kein Leid thun. Man findet hier gutes Bier, und der Wein ist gleichfalls sehr gut und wohlfeil, wie alle übrige Victualien.

Ich

M. Z.

Ich und mein Camerad mußten um 10. Uhr in der Nacht des Meisters Haus räumen, und uns, der von Wienerischneustadt aus schon vor langen Jahren dem Meister ertheilten Vorschrift gemäß, weiter packen; und weil es in denen Vorstädten fast gar kein deutsches Wirthshaus giebet, so wußten wir nicht, wo wir uns sogleich solten hinwenden. Endlich trafen wir zu unserm Glück einen Reuter an, der meines Cameraden Landsmann war, dieser nahm uns über Nacht mit in sein Qvartier, bekam aber auf den Morgen davor von dem Qvartiermeister, einem Ungar, derbe Schandflecke, ja es hätte bald gar Prügel geregnet, daß er sich unterstanden, ein paar fremde Kerlen mit in das Qvartier zu nehmen; denn die Soldaten werden in Ungarn überhaupt sehr scharf gehalten, und bekommen nicht das geringste mehr, als was ihnen ausgesetzet ist.

Ungarisch Altenburg 4

Neusiedel am See, ein Marktflecken; Alhier ist ein großer See, welcher 7. Meilen lang, und 4. breit ist. 4

Eisenstadt, eine große und schöne Stadt. Die Bürger seyn alle katholisch, und ist eine starke Wallfahrt hieher zu einem so genannten Gnaden- oder Marienbilde, welches in der Kirche derer Capuciner stehet, so 3

M. Z.

die Calvari genennet wird. Das Bild hat eine goldne Kette um den Hals, wovon erzehlet wird, daß ein Kerl in der Nacht dieselbe stehlen wollen, das Bild aber habe ihn bey der Hand ergriffen, und nicht losgelassen, bis die Leute in die Kirche kommen; und weil alles Gebet derer Geistlichen vergeblich gewesen, dem Diebe die Hand gar weggehacket worden, da sie endlich das Bild gehen, und herunter fallen lassen; und hänget diese Hand noch zum Andenken in der Kirche. Es giebet hierum große Berge, davon die mehresten Wein tragen, und wächset alhier sehr guter Wein, welcher stark nach Schlesien geführet wird. Auf dem Ringe in der Stadt siehet man eine vortrefliche Säule von Marmor, worauf ein Marienbild stehet.

Oedenburg, eine schöne Stadt, aber nicht allzugroß. In der Stadt seyn nicht mehr als 99. Häuser, hingegen giebt es große Vorstädte, darinnen sich bis 900. Häuser befinden. Die Bürger seyn halb evangelisch, halb katholisch, wie auch der Rath, und giebt es so gar einen evangelischen, und auch einen katholischen Bürgermeister. Die Evangelischen haben auch ein Bethhaus. Hier herum wächset guter Wein, welcher der beste nach dem Roster ist. Er wird mehrentheils in Schlesien geführet, 3

unter-

unterweges aber von denen Fuhrleuten, wenn sie aus dem Faß getrunken, (wie ich mir es denn oft selber auf der Reise sehr wohl mit ihnen schmecken lassen,) gar öfters aufgefüllet, daß also sehr vielerley Wasser hinein kommt, ehe er bis zu uns gelanget. In Oedenburg ist der Wein, der zu uns geführet wird, sehr süß, und bald so stark, wie schlechter Brantewein, indem sie allemal den besten verführen. Ich erhielt einmal mit großer Bitte von unserer Meisterin, daß sie aus einem vollen Fasse, welches nach Schlesien verkaufet werden solte, ein Seidel aushub, und mich zur Curiosität kosten ließ, da ich denn nicht sagen kan, was dieser Wein für einen vortreflich lieblichen Geschmack, zugleich auch Stärke hatte. Es giebt hier herum überaus viel Weinberge, und ist es daher im Sommer, und wenn die Weinlese ist, ungemein lustig wandern. Nehmen darf man keine Trauben, sonst schlügen die Leute einem die Beine entzwey, wenn sie es sähen; wenn man sie aber darum anspricht, geben sie einem ganze Hüte voll. Ich habe alhier communiciret, und von dem Geistlichen ein neu Testament mit viel Gebetern und Liedern geschenkt bekommen. Sie hatten etliche 1000. Stück Bibeln drucken lassen, und solche denen reisenden evangelischen Handwerksburschen geschenket, wenn sie dieselben darum angeredet; sie waren aber zu der Zeit schon alle

M. 3.

ausgetheilet, bis auf mein Testamentbuch. Es hat auch etliche Klöster in der Stadt. In dem eisenstädter Thor ist ein blauer Stein und Hufeisen zu sehen, welches das Wahrzeichen von Edenburg ist. Von hier schwenkte ich mich, meinem Cameraden zu gefallen, wieder nach Wienerischneustadt, weil er solches auch gern sehen wolte.

Mathersdorf, ein Marktflecken in Oesterreich 2

Wienerische Neustadt, eine schöne Stadt 2
vid. p. 14.

Neukirchen, ein Marktflecken, 2

Glocknitz, gleichfalls ein Marktflecken. Alhier ist das gröste Maaß in ganz Oesterreich. 2

Meerzuschlag, ein Marktflecken; liegt in Obersteyermark, welches ein bergichtes und unfruchtbares, wüstes Land ist. Es ist sehr theuer in dieser Gegend weil nicht viel Gedreide in dem Lande wächset, indem solches mehrentheils aus Steinfelsen bestehet, ausgenommen das Stücke, so an Croatien anstösset, wo die Städte Leutenberg und Rockelsburg liegen, alwo vortreflich guter Wein, und auch viel Getreide wächset. Sonst ist der Wein überall sehr kostbar, veil er bis aus Untersteyermarkt zugeführet werden muß, die Leute auch nicht einmal mit Wagen fah- 3

ren

M. Z.

ren können, inmassen die Steinfelsen zu hoch, und der Weg an manchen Orte zu schmal ist, so, daß sie genöthiget seyn den Wein in Fässern, wie auch das Getreide, blos auf Pferden heraus zu bringen. Man findet hier ein sehr grobes und einfältiges Volk, mit einer artigen Tracht, spitzigen Hüten und kurzen Röcken, mehrentheils brauner Farbe. Es ist alles sehr eifrig katholisch, und würde nicht ein Lutheraner zum Bürger angenommen, wenn er auch so viel Geld geben wolte, als er schwer wieget. Es gehen wenig evangelische Purschen hinein, und ist es ein rechtes Wunder bey ihnen, wenn sie einen zu sehen bekommen; sie seyn denenselben auch überaus feind, und muß sich einer daher sehr wohl vor ihnen hüten.

Korffenberg, ein Marktflecken. 3

Bruck an der Muhr, ein schönes Städtel. 1
Es soll die Hauptstadt in Obersteyermakt seyn, ist aber nicht groß.

Frohnleuten, ein Marktflecken; lieget in 3
Untersteyermark, welches Land wol auch noch bergigt, aber doch an Getreide und Weinwachs, wie auch Flügelvieh, sehr fruchtbar ist. Es ist daher in diesem Lande recht wohlfeil leben, gegen Obersteyermark, und kan man ein Qvart Wein vor 1. Gröschel hiesigen Geldes,

 auch

auch den schönsten gebratenen Kapauner vor 2. Sgl. haben. Der Wein ist bald an Geschmack, wie in Oesterreich, und muß dieses Land, so klein als es ist, viel Länder mit Brod und Wein versehen. Es grenzet dasselbe mit Kärnthen und Crain. Die Städte darinnen seyn schöner, als in Obersteyermark, auf denen Dörffern aber haben die Leute eine närrische Sprache, welche aus 72. Sprachen zusammen geflicket ist, und die windische Sprache genennet wird: Sie reden aber nicht wie die Wenden in Sachsen, sondern es kommt ihre Sprache am nächsten mit der pohlnischen überein.

Grätz, die Hauptstadt in der Untersteyer- 3
mark. Ist ein schöner, großer und vester Ort, so rund gebauet, wie ein Kästel, und bald so volkreich, als Wien, indem sich viel vornehme Cavalliers daselbst aufhalten, auch bey denen Jesuitern eine berühmte Universität ist, auf welcher sehr viel junge Leute aus Welschland studiren. Es lauffet ein Wasser, die Muhr genannt, hart an der Stadt und Vestung, welche auf einem hohen Steinfelsen lieget, vorbey, und gehet eine bedeckte Brücke über das Wasser, worauf lauter Kauf- und Krämerladen stehen. Die Gassen seyn fast so enge, als in Wien, es hat aber hier viel schönere

Häuser.

Häuser. Die Leute in der Stadt reden eine schöne Sprache, das Landvolk hingegen spricht alles windisch. Der Wein ist hier sehr gut und wohlfeil, wie auch das Fleisch und Brodt, daß also die Kost bey denen Meistern nicht besser zu wünschen ist. Die Stadt hat viel schöne Kirchen und Klöster, auch große und schöne Vorstädte, und es ist überhaupt ein Ort, desgleichen in Deutschland, ausgenommen im Reich, wenig mehr anzutreffen sind. Man kauft hier 40. welsche Nüsse vor 1. Kreutzer.

Wildon, ein Marktflecken. 3

Leimitz, ein schöner Marktflecken; hat schöne gemauerte Häuser, so gut, als in der besten Stadt, und wächset guter, auch sehr viel Wein daselbst, indem fast jedweder Bürger Weingärte, auch schöne Aecker und Wiesen hat. 1

Mohrburg, eine kleine Stadt. 4

Betau, eine schöne Stadt an der Muhr; alhier wächst guter luttenberger Wein, und ist, wie auch das Fleisch, sehr wohlfeil. 3

Feystritz, ein kleiner Ott, daselbst ist alles windisch. 3

Gonnowitz, ein Marktflecken. 3

Zillau, ein großer und schöner Ort; alhier ist das Flügelwerk, wie auch alle andere Lebensnothdurft überaus wohlfeil, auch der Wein sehr gut. Man konnte bis 100. 3

welsche

welsche Nüsse vor 1. Kr. haben. Wir blieben hier ein paar Tage still liegen, um des wohlfeilen Orts recht geniessen zu können, und haben wir einmal in einem Wirthshause uns satt gessen und getrunken, und zweyerley Würste zu essen gehabt, dennoch aber einer nicht mehr geben dürfen, als 2. Kr.

Von hier bin ich 9. Meilen auf keine Stadt kommen, und mit einem Töpferburschen, weil solcher gut wendisch konnte, und in dasiger Gegend niemand deutsch verstand, die Leute aber da herum sehr schlimm seyn, gereiset. Hernach fuhren wir über die Sau, und wurden von einem Manne mit in sein Haus genommen. Wir lagen alhier auf einem Dorfe bis 3. Tage still, und haben des wohlfeilen Lebens, und des guten Weins, welcher blutroth war, und davon das Maaß, gegen 3. hiesige Qvart, um 2. Gröschel kam, rechtschaffen genossen, auch nichts, als lauter gekochte und gebratene Kapauner, welche alda um ein Spottgeld zu haben seyn, gegessen, als wir aber bezahlten, einer nicht mehr, als 7. Sgl. geben dürfen, ohnerachtet wir doch wenigstens 6. Mahlzeiten gehalten, und immerzu getrunken; nur war das schlimmste dabey, daß wir im ganzen Dorfe mit keinem Menschen reden konnten. Hierauf kamen wir in das Crainerland. Dieses ist ein kleines, aber sehr bergigt- und unfruchtbares

Land, worinnen lauter wüste Steinfelsen seyn, und müssen die Einwohner das Getreide, wie auch den Wein, auf Pferden aus Steyermark und Welschland bringen lassen. Die Sprache ist ein wenig anders, als die windische, kommt aber doch fast so wie die hochdeutsche mit der plattdeutschen Sprache überein. Es ist alles überhaupt sehr theuer in diesem Lande, und kan sich einer darinnen nicht viel erhalten.
Laybach, die Hauptstadt in Crain, ist groß, 9
schöne und veste. Durch die Stadt laufft ein schiffreich Wasser, worauf sie Salz und andre Kaufmannsgüther aus Welschland bringen, die Laybach genannt. Es hat alhier sehr viel Klöster und Kirchen, dennoch wird blos nur bey denen Capucinern deutsch geprediget, weil ausser frembden Handwerkspurschen, wenig deutsche Leute in der Stadt sind. In der Kirche bey denen Capucinern ist ein Bild, auf welchem auf einer Seite der Himmel, auf der andern die Hölle abgemahlet. In dem Himmel siehet man nichts als lauter Heilige, Pfaffen und Nonnen, und stehet auf jeglichem ein deutscher Zettel, worauf geschrieben, warum sie in den Himmel kommen. In der Höllen hingegen ist kein Geistlicher, auch keine Nonne zu sehen, und man erblicket nichts als lauter weltliche Personen, Räuber, Mörder, Hurer,

Ehe-

Ehebrecher, oder solche, die mit unrechtem Maaß und Gewicht gehandelt. Beyde Vorstellungen, nebst allen dazu gehörigen Personen, seyn überaus künstlich gemahlet. Unten in der Höllen stehet D. Luther mit seiner Frau, recht naturell abgebildet, eben so, wie man sie bey uns in denen Kirchen findet, wie denn der Mahler, der dieß Bild gemahlet, erstlich evangelisch gewesen, hernach katholisch worden, und in das Kloster gangen seyn soll. D. Luther hat in einer Hand eine große Weinkanne, in der andern eine lange Bratwurst, und das Feuer brennet ihm erbärmlich zum Halse und Augen heraus; Auf der Weinkanne klebet ein Zettel, worauf, wie ich selber gelesen, geschrieben stehet: Ketzerey, Weiber und der Wein, die haben mich bracht in diese Pein. Seine Frau neben ihm, siehet ihn jämmerlich an, das Feuer brennet ihr zu denen Brüsten und Augen heraus, sie weiset ihm die Feigen, und thut als wenn sie ihm die Augen auskratzen wolte, den Zettel aber, der bey ihr stehet, konnte ich nicht lesen, weil er in derselben Hand steckte, mit der sie ihm die Feigen wieß, und die Schrift aufwerts geschrieben war. Die Proceßion am Charfreytage ist hier sehr berühmt, indem man dabey das ganze Leiden Christi mit lebendigen Figuren, welche auf Wagen, worauf rechte Theatra gebauet seyn, geführet werden, zeiget

M. 3.

zeiget, und reisen viel hundert Personen derselben zu gefallen, aus fremden Landen dahin. Von hier setzten wir uns auf das Wasser, die Laybach genannt, und fuhren in einer Nacht, weil wir schliefen, bis auf
Ober-Laybach, einem Marcktflecken. Es 4
lieget solcher an der wellschen Grenze, und stösset an das Forlainer- (Friauler-) Land. Von hier an muß man über hohe Steinfelsen klettern, denn kein Pferd und Wagen kan hier nicht mehr fortkommen, weil die Berge sehr gerade aufsteigen, und an manchen Ort der Weg so enge ist, daß kaum 2. Personen neben einander gehen können. Die Berge seyn so hoch, daß man meynet, man steiget in den Himmel hinauf, und gehet man immer fort, einen Berg hinauf, den andern herab, wobey fast kein Baum zu sehen, und nichts als der dürre Steinfels vors Gesicht kommet. Ich habe von Ober-Laybach bis nach Görtz, welches doch nur 9. gute Meilen seyn, 2. Paar neu besohlte Schuhe zerlaufen. Man trifft auf dem ganzen Wege nicht über 2. Wirthshäuser an, welche in denen Steinfelsen ganz allein stehen, daher sich auch die Handwerksburschen vor dem Wege fürchten, und nicht gern in Welschland hinein wollen. Das heisset wol recht, zu erst durch die Wüsten gehen, ehe man in das gelobte Land kommt.

Görtz,

M. 8.

Görtz, auf welsch, Goriza, die Haupt- 9
stadt in Forlain, ist wohl bebauet, hat vor diesem einem Grafen gehöret, nunmehro aber gehöret sie dem Kaiser. Sie grenzet mit dem venetianischen Gebiete, und ist auch schon einmal in venetianischen Händen gewesen, wie denn das Wappen der Republik ein Löwe, als das Bild des Evangelisten Marci, noch bis dato auf der Vestung stehet, welches ich selber gesehen habe; sie ist aber denen Venetianern wieder abgenommen worden. Sie hat eine schöne Vestung auf einem hohen Steinfelsen. Es regieret allezeit daselbst ein Landeshauptmann, der seine Residenz auf der Vestung hat, und war derselbe zu meiner Zeit ein Deutscher. Die gemeinen Leute reden alhier mehrentheils windisch, die andern aber wellsch, welches jedoch mit der rechten wellschen Sprache nicht übereinstimmt. Deutsche giebt es wenig, es waren nicht viel über 8. deutsche Bürger, und an deutschen Burschen, worunter sich auch 2. Kammerdiener des Grafens, der Landeshauptmann war, befanden, waren unser zusammen 12. die wir denn fast alle Feyertage mit einander gingen. Ich und mein Camerad, der Breßlauer, bekamen alhier Arbeit, und arbeiteten bey dem Meister, Joseph Thalern, 34. Wochen. Wir waren die einzigen Evangelischen in der ganzen Stadt,

M. Z.

Stadt, daher uns die Leute, wenn sie höreten, daß wir Lutheraner wären, als Meerwunder ansahen, indem die meisten ihr Lebetage keinen lutherischen Menschen gesehen, oder davon gehöret. Unser Meister selber hatte noch keinen lutherischen Gesellen gehabt, und ist er von denen Welschen oft ermahnet worden, uns abzuschaffen; er hat es aber nicht geachtet, und uns unsere Andacht im Singen und Beten nicht verwehret, auch selber vielmals zugehöret, wenn ich des Abends ein Capitel aus dem N. Testament, (das ich bey mir trug,) gelesen, auch wenn wir sungen, auf unsere Lieder mit der größten Aufmerksamkeit Acht gegeben. Ja auch die andern Welschen haben sich verwundert, wenn sie uns singen gehöret, und gesaget: was haben doch die Ketzer, die Lutheraner vor schöne Lieder! Denn das Fenster ging auf die Gasse, und die Melodien gefielen ihnen, ob sie wol das andre nicht verstunden. Es giebt viel unter ihnen, die nicht geglaubet, daß die Lutheraner Menschen, wie sie wären. Es giebt sehr viel Grafen alhier, wie denn zur Winterszeit sich deren bis 30. alda aufhalten, welche im Sommer auf ihren Gütern und Weinbergen wohnen; denn etliche Meilen weit um die Stadt seyn lauter Weinberge, worinnen nach der Reihe lauter Bäume, als Feigen- Oliven- Pomeranzen- und Citronenbäume, ingl. allerhand schöne Garten- wie auch wilde Bäume stehen;

und an denen Bäumen lauffen die Weinstöcke hinauf, und die Weinreben werden unter denen Aesten angebunden, daher es geschiehet, daß, wenn im Sommer die Früchte reif sind, einem, der unter dem Baum lieget, wie das Sprüchwort lautet, bis zweyerley Früchte in das Maul fallen, angesehen, wenn die Weintrauben reif seyn, auch manche Beeren davon abfallen. In der Mitten ist allemahl ein Beete Acker, und haben sie auf einem Acker des Jahres bis 5. Erndten: Die erste ist nach Pfingsten, und bestehet in Weitzen; die andre nach Joh. Bapt. das ist die Erndte von türkischen Weitzen, welcher bald aufgehet; zum dritten säen sie Heidekorn; die vierte Erndte bestehet in Wein und Obst, und die fünfte, in Kraut und Rüben. Die Olivenbäume tragen in einem Jahre zweymal, erstlich um Pfingsten, zum andern nach Michaelis, von denen erstern aber wird das beste Baumöhl gemacht, und ist solches an diesem Orte so wohlfeil, daß man vor 1. Kr. daselbst mehr haben kan, als man hier zu Lande vor etliche Sgl. kaufet. Der dasige Wein hat zweyerley Farbe; einer ist roth, welchen die Welschen am liebsten trinken, weil er etwas kühlet; ein anderer aber hingegen ist weiß, welcher lieblich zu trinken, und auch weit stärker, als der rothe, aber nicht so gesund, und sehr hitzig ist, auch deßhalben mehrentheils in andere Länder, und vornehmlich

lich in Kärnthen verführet wird. Sonst ist der Wein so wohlfeil alhier, daß man, wenn eine Compagnie wol einen halben Tag zusammen trinket, nicht mehr, als 1. Sgl. bezahlet, auch, wenn man eine Weile getrunken, noch wol ein Stück Essen dazu bekommt. In der Stadt essen die Leute lauter Weitzenbrodt, und wird der Weitzen, wenn er gemahlen wird, nicht gebeutelt, sondern nur geschroten, denn von Beuteltüchern wissen sie nichts, und sie sieben das Mehl nur ein wenig, daß die Kleyen herauskommen. Auf denen Dörfern hingegen, haben sie meistens Brod von türkischen Weitzen und Heidekorn, welches Brod so gelb ist, als wenn es mit Safran angemacht wäre, dabey aber einen widerwärtigen Geschmack hat. Was die übrige Kost anlanget, ist alles sehr wohlfeil, besonders seyn Auerhüner und anderes Flügelwerk so wohlfeil, daß wir bey unserm Meister manchen Tag zweymal frische gebratene Auerhüner auf dem Tische hatten, und fanden wir alhier eine so vortrefliche Kost, als gewiß an keinem Orte auf der Welt, in einiger Werkstatt anzutreffen seyn wird. Wenn es Fleischtag war, hatten wir in einem Tage bis zweymal gebratenes, und zu Mittage bis dreyerley gekochte Speisen, und zweyerley Gebratenes; an Fasttägen hingegen köstliche eingemachte Fische, wie auch

andere köstliche Mehlspeisen von Schmalz und Eyern, (denn keine Butter giebt es alhier nicht, sondern sie wird alle geschmolzen und eingesalzen, und hernach Schmalz genennet,) hernach eine Schüssel voll Nüsse, und gebratene oder gekochte Kastanien, und Wein hatten wir bey Tische, auch sonst bey der Arbeit, so viel, als wir nur trinken wolten; denn der Meister kaufte ihn Faßweise, noch größere Fasse, als solche bey uns seyn, und da kostete ihm das Qvart mehr nicht, als einen halben Kreutzer, so, daß er uns also leicht Wein gnug zu trinken geben konnte. Wenn der Wein gut geräth, geben die Bauern gern ein ganzes volles Faß Wein vor ein lediges, damit sie nur Fasse bekommen, den guten Wein dartnnen aufzuheben.

Es hat hier viel Klöster und Kirchen, worunter insonderheit die Carmeliterkirche zu merken ist, welche vor der Stadt in einem Walde, worinnen nichts als Kastanienbäume zusehen seyn, auf einem Berge stehet. In der Kirche ist ein Gnadenbild Mariä, zu welchem große Walfarthen geschehen. Drey Stunden von der Stadt ist eine andre große Wallfarthskirche, auf einem bis 2. Meilen hohen Berge und lautern Steinfelsen, wohin die Leute aus Kärnthen, Croatien, Hungarn, Crayn, Forlain- und Friauler-Land, häufig wallfarthen gehen, und bin ich selber,

nebst

M. 3.

nebst meinem Cameraden, aus Curiosität, und auf Bitte meines Meisters, welcher alle Jahre mit seinen Gesellen hinauf wallfarthen zu gehen pflegte, weil man uns versichert, daß wir daselbst etwas sehen würden, was wir unsere Lebetage nicht gesehen hätten, das Wunderbild zu sehen, mit hinaufgangen. In der Kirche, welche denen Franciscanern gehöret, war alles wunderschön. Mitten darinnen stehet ein Gemählde an der Wand, mit der Beyschrift: Es habe ein Marienbild, neben welchem der heilige Joachim und Johannes stehen, auf einem Berge gelegen, wo ein Bauermägdgen die Schaafe gehütet; dieses Marienbild, habe zu dem Mägdgen gesprochen: Sage meinem Volk, daß es mir allhier ein Haus baue, und bey mir Gnade begehre! Das Mägdlein habe solches in der Stadt ausgebreitet, worauf viel Leute auf den Berg hinauf gangen, und das Bild gefunden, solches mit großen Ceremonien aufgehoben, und in die Hauptkirche herunter getragen; in der ersten Nacht aber sey das Bild verschwunden, und habe sich wieder auf den Berg hinauf begeben, von dannen sie es nicht mehr herunter kriegen können; daher endlich die Franciscaner Erlaubniß erhalten, ein Kloster auf dem Berge zu erbauen, wozu sie sich anfangs die ungemein großen Kosten, weil sie das Holz und anderes Bedürfniß

alles mit Winden hinauf zu ziehen genöthiget gewesen, erbetteln müssen. Jetzo hingegen kommt alle Tage überaus viel Allmosen und Opfer ein, so daß die Kirche nunmehro bereits einen großen Schatz hat, weil den ganzen Sommer über tagtäglich aus so viel Ländern Leute dahin wallfahrten kommen. Es seyn auch einige deutsche Patres da, welche die Deutschen Beichte hören, wie sie uns denn gleichfals animirten zu beichten. Wenn man den Berg herunter ging, mußte man sich in acht nehmen, daß man nicht herabstürzte, weil der Berg so abschüßig ist, daß weder Pferd noch Wagen hinauf kommen kan, und man nur zu Fuß gehen muß. Die auf dem Berge befindliche Geistlichen haben 2. Esel, welche ihnen das erbettelte Brod und andere Victualien hinauf tragen. Der ganze Berg bestehet in einem gebohrnen Steinfelsen, worauf kein Baum zu sehen, oben aber, wo das Kloster stehet, befindet sich eine halbe Meile weit schöner Weinwachs, nebst andern Früchten. An manchen Orten ist der Berg so abschüßig, und mit langen glatten Steinen untersetzet, daß man den Hals hinunter brechen möchte. Mein Camerad fiel etlichemal, und stieß daher aus unbedachtem Muthe die Worte aus: Dieses ist auch ein verteufelter schlimmer Weg! Welche Worte er bald mit seinem Leben bezahlen müssen, indem ein Deutscher solches sogleich auffing, und zu ihm

sagte:

sagte: Du lutherischer Ketzer, dieses ist nicht ein teufelischer, sondern ein heiliger Weg; und wenn wir andern ihm nicht eingeredet hätten, ihn mit dem Degen erstechen wolte: welches um so viel weniger zu verwundern, weil der gröste Theil derer Wallfahrter, ob sie gleich oben schon alle gebeichtet hatten, dennoch schon stark besoffen war, wie sie denn unten tantzten und sprungen, theils davon auch noch denselben Abend zu Huren gingen, andere aber sich weidlich herumschlugen. Konnte man wol herrlichere Früchte der Andacht, Busse und neuen Gehorsams von diesen Neubekehrten verlangen? Um und hinter dem Altar, worinnen das Gnadenbild von purem Silber und Gold eingefasset, und ein Glas, welches aufgeschoben werden konnte, davor gezogen war, hingen sehr viel Denktafeln und Krücken, Arme und Beine von Wachs und Holz. Der Meister, bey dem wir arbeiteten, hatte einen Lehrjungen, der konnte gut windisch, welsch und deutsch, und der Meister hatte ihn sehr lieb; uns Gesellen aber war dieser Junge, weil wir, voraus ich und mein Camerad, wegen beständiger Buhlerey mit der Köchin, die ein schönes Mensch war, ihm sehr scharf waren, überaus feind und gehäßig, so, daß er immer hinter uns her war, ja uns gar erstechen wolte; wir kriegten es aber heraus, und unverhofft einen Beichtzettel von ihm in die Hände, auf wel-

chem wir fanden, daß er uns Gesellen achtmal mit dem Brodtmesser erstechen wollen, den Meister verfluchet und bestohlen, auch dreymal bey der Kochin geschlafen habe. Diese schöne Beichte eröfneten wir dem Meister, mit dem Zusatz, daß wir, so lange der Junge im Hause wäre, nicht mehr arbeiten wolten. So bald der Junge erfuhr, daß wir alles wüßten, lief er davon, und ging endlich hinauf auf den Berg, wo die Carmeliter waren, und gab es daselbst an, daß wir seinen Beichtzettel gelesen und offenbahret hätten. Diese schickten ihn zu denen Capucinern, und diese an den Dechant, als obristen Geistlichen in der Stadt, welcher zu unserm höchsten Glück ein besonders guter Freund unsers Meisters war, außerdem uns unser Vorwitz theuer genug zu stehen kommen wäre. Denn wenn einer eines andern Beichtzettel lieset, und offenbahret, verdienet solches dasiger Orten die Galee, worauf wir auch würklich kommen wären, wenn uns GOTT nicht sonderlich behütet, und unser ehrlicher Meister so inständigst vor uns gebeten hätte. Der Dechant kam selber zu uns in das Haus, und fragte mich auf lateinisch: Wer uns die Macht gegeben hätte, einen Beichtzettul zu lesen? Ob wir nicht wüßten, daß wir die Galee damit verdienet hätten? Worauf ich ihm antwortete, daß wir es nicht verstünden, und es nach unserm Glauben keine Sünde sey.

Hier=

M. Z.

Hierauf frug er mich, was ich denn vor einen Glauben hätte? Und ich antwortete ihm kurz und gut, was ich glaubte. Inzwischen blieb es so dabey, daß er uns nur warnete, es hinführo nicht mehr zu thun. Den Sonntag drauf ging unser Nebengeselle, ein Kärndter, bey denen Capucinern zur Beichte, da ihm denn sein Beichtvater aufgeleget, fortzugehen. Hieraus schlossen wir eine sehr große Gefahr vor uns, und dachten, daß solches noch wegen des Jungens Beichtzettel geschähe. Mein Camerad lamentirte jämmerlich, und dem Meister selber stunden die Haare zu Berge, und er weinte bitterlich, weil er wol wußte, daß wir auch nicht bleiben wolten, er aber alsdenn ein armer Mann werden, und ihm das Leder verderben würde. Bey diesem unsern allerseitigen Kummer ging ich in das Verborgene, fiel auf meine Knie, und betete mit Thränen, GOtt möchte mich doch regieren, und mir eingeben, was ich thun solle. Hierauf bekam ich so einen Trost in mein Herz, daß ich aufstand, frölich und guter Dinge war, auch hernach meinem Cameraden, welcher immer weinte, und die Hände wand, gleichfals Trost zusprach. Es kam mir nehmlich vor, als wenn jemand zu mir sagte: Bleib deinem GOTT getreu, und verlasse deinen Meister nicht. Der Meister selber ward endlich wieder froh, und verpfändete sich gegen uns mit allen dem Seinigen,

nigen, daß uns nichts widerfahren würde, ja, wenn es auch dazu kommen solte, daß uns jemand Leid zu thun begehrte, so wolle er eher selber vor uns auf die Galee gehen; und es hat uns auch hernachmals niemand weiter etwas in den Weg geleget. Unser Meister holte alles Leder an der türkischen Grenze über dem Meere aus Dalmatien, welches mehrestentheils Säcke, und einen Messerrücken dicke eingesalzen waren. Wir hatten lauter wellschen Fischthran, welcher von denen kleinen (*) Sardellen, die etwas länger, als ein Finger, und wie

(*) Die kleinen italienischen Fischlein, welche Anchovies und Sardellen heissen, werden beyde in dem mittelländischen Meer um die Provence und Languedoc, auch Spanien, und zwar bey der Nacht, im May, Julio und Junio gefischet, in welchen Monaten sie aus der großen und offenen See in das mittelländische Meer steigen, und nach der Levante eilen, und wollen einige Schiffer behaupten, daß sie Trouppenweise, unter Geleit ihres Königes, wie die Bienen, schwimmen. Man stecket bey dem Fang gemeiniglich Feuer an, so auf Rösten in denen Schiffen lieget, dadurch sie verblendet werden; doch sollen diejenigen, so ohne Feuer gefangen werden, besser seyn, denn die mit Feuer gefangen werden, als welche sich nicht wol halten lassen. Wenn sich nun diese Fischerey geendiget, so schneidet man denen Anchovien die Köpfe ab, damit sie desto besser ausgenommen, und zugleich von denen Sardellen unterschieden werden können, welchen man die Köpfe lässet; wiewol man sie auch daran unterscheiden kan, daß die Anchovien runde Rücken haben, auch klei-

wie die Heringe schmecken, gemacht wird, und den man, so oft man Thran geben will, in einem Kessel wärmen muß. Wenn er aus dem Fasse genommen wird, so muß man ihn mit der Schaufel heraus nehmen. Die Walke ist 2. Stunden vor der Stadt, und fähret man den ganzen Weg zwischen lauter Weinbergen, bis man hinkommt; das Wasser, das die Mühle treibet, lauffet nur 2. Meilen davon in das Meer. Es stehet diese Walke ganz allein, und mußte der darinnen wohnende Müller für 1. Siebenzehner des Tages mich bekostigen, mir aber dafür viermal zu essen, und so viel Wein zu trinken geben, als ich wolte: nur war das schlimmste, daß, ehe ich welsch lernte, wie ein Stummer daselbst lebte, indem weder er noch

kleiner seyn; die Sardellen hingegen gröber und platter anzusehen. Beyde aber müssen klein, frisch, hart, auswendig weis, und inwendig röthlicht seyn, auch wenn man das Fäßlein aufmachet, nicht übel riechen, sondern in einer wohlschmeckenden Sauce und Brühe liegen. Sie kommen insgemein in kleinen Fäßlein von 25. bis 26. Pfund, und geben beyde sehr gute Saladen, mit Citronenschalen, Gewürtz und Baumöhl angemacht, müssen aber zuvor von oben herunter abgerissen und wohl gereiniget werden, wie Schurtzius in seiner Materialkammer p. 82. lehret. Indessen werden in Deutschland viel klein geschnittene Heringe vor Sardellen verzehret. Die dürre Sardellen taugen nichts, und werden wie Bicklinge zugerichtet, wovon Pomet in seiner Histoire des Drogues Part. 2. Lib. 1. c. 32 p. 92. zu sehen.

M. Z.

noch sein Weib nicht ein Wort deutsch konnte, und mir also Zeit und Weile sehr lang wurde. Endlich wolten wir Gesellen einmal alle zusammen fort, da bat uns der Meister inständig, zu bleiben, und verpfändete sich bey seinem ehrlichen Nahmen, daß wenn wir ihm die noch vorräthigen 1200. Stück Leder würden ausgearbeitet haben bis auf das Zurichten, er mit uns bis auf Venedig und nach Padua gehen, und alles vor uns zahlen wolle, welches sein Versprechen, nachdem wir die Leder verfertiget hatten, er auch vollkommen gehalten.

Um Görtz herum seyn etliche merkwürdige Oerter, in die ich selber aber nicht kommen bin, als Udine, (Weiden) ein großer Ort, wo der Patriarch von Aqvileja, (welcher, weil Aqvileja dem Hause Oesterreich gehöret, und dasselbe sich zugleich berechtiget zu seyn vermeynet, den Patriarchen zu erwählen, zu Wien seyn solte,) nachdem er sich bey Zerstöhrung dieses Orts von da weg begeben, seinen Sitz hat; allda ist ein Gemeinhaus, wo die Hurenkinder auferzogen werden, welche sie aus derselben Gegend dahin bringen. Hernach ist Aqvileja selber, (Neapolea, oder Alt-Rom, weil sie sagen, daß vor diesem Rom soll da gestanden haben,) so vormals dermassen berühmt gewesen, daß man sie das zweyte Rom geheissen, wie es aber die Oesterreicher eingenommen haben, gänzlich zerstöhret worden, so, daß sie heutiges Tages

einem

M. 3.

einem Steinhaufen ähnlicher siehet, als einer Stadt. Es stehen daselbst noch viel Statuen, wie auch ein hoher Thurm, den ich auf dem Meere, als ich nur eine Meile davon war, gesehen habe, welches noch Rudera von dem alten Aqvileja (Aglar) seyn sollen. Diese beyden Oerter liegen nur 4. Meilen von Görtz. Ao. Christi 452. hat der Hunnen König, Attila, der ganz Welschland verheeret, auch die schöne Stadt Aqvilejam (Neapoleam) mit Sturm erobert, 37000. Einwohner massacriren lassen, und den Ort völlig verwüstet. Es soll derselbe zuletzt, wenn er hat reden wollen, haben müssen bellen, wie ein Hund. Von seinen Nachkommen, welche endlich Christen worden, sollen zu Görtz vornehme Grafen seyn, die aber ihren Nahmen geändert, (sich Adamus nennen) und zum Andenken ihres Anherrn, einen Hund im Wappen führen. Risum teneatis amici!

Die Citronen und Pomeranzen seyn in Görtz so wohlfeil, daß man 2. Pomeranzen, oder eine schöne Citrone vor 1. Kreutzer kaufen kan. Ein ganzer Hut voll schön eingemachter Feigen ist vor 1. Sgl. zu haben, und gebratener Kastanien bekommt man die Menge um einen halben Sgl. Wir haben in einer einzigen Fasten 1. Malter Kastanien und welsche Nüsse gegessen. Man hat auch daselbst sehr köstlichen Parmesankäse, der dem holländischen weit vorzuziehen; es seyn manche so groß, wie der

größte

M. 3.

größte Schleifstein; sie werden von pur lauterer Eselsmilch und Gewürze gemacht, und seyn überaus köstlich zu essen. Die Einwohner seyn sehr eifrig katholisch, stecken die ganze Fasten über keinen Bissen Fleisch in den Mund, und machen die Speisen meistentheils mit Baumöhl. Es gerben auch die Schuhmacher das Kalbleder mit purem Baumohl, daher sie hier herum das beste Leder haben. Es ist also in dieser Gegend recht ein Stück vom gelobten Lande, nur führten wir bey dem starken Wein ein sehr schlechtes Christliches Leben, und waren alle Tage etlichemal besoffen, weil wir uns mochten Wein aus dem Keller holen lassen, so viel, als wir wolten; denn die Arbeit war schwer, und die Hitze groß, das Wasser war im Sommer sehr warm, und kein Bier zu bekommen, wenn man auch 1. Ducaten vor ein Glas voll hätte geben wollen; der Wein hingegen, so stark als er war, so war er doch sehr lieblich zu trinken, und mußte also um so viel fleißiger die Kehle netzen, daher es also nicht anders seyn konnte, man mußte betrunken werden. Derer Feyertage waren sehr viel, keine deutsche katholische Predigten gab es daselbst nicht, und da wußten wir weiter nichts anzufangen, als daß wir Nachmittage zum Weine gingen. Weil nun zuletzt mein Gewissen dieses Leben länger nicht mehr leiden konnte, ob ich gleich sonst die 34. Wochen über, die ich

bey

bey dem Meister gearbeitet, an Essen und Trinken vortreflich gute Zeit gehabt, auch eine gute Heyrath an diesem Orte hätte thun können, wenn ich wäre katholisch worden, so nahm ich endlich Abschied, und ging nebst meinem Camerad, dem Breßlauer, nebst noch 2. andern Gesellen, welche erst ankamen, und einem Gürtlergesellen von Eger, an der böhmischen Grenze, von hier nach Venedig, und der Meister, da er uns durchaus nicht bewegen konnte länger zu bleiben, hielt sein Wort, als ein ehrlicher Mann, und ging auch mit uns. Unsere Abreise geschahe 14. Tage nach Johannis, und fuhren wir bis 4. Meilen zu Lande, bis zu einem Meerhafen. Unterwegens kamen wir zu einer kaiserl. Grenzvestung an der venetianischen Grenze,

Gradisca, ein zwar kleiner aber fester Ort. Dieser Ort ist so veste, daß man kein Haus in der Stadt siehet vor denen hohen Wällen. Sie wolten uns nicht einlassen, wir mußten denen Soldaten vorher Geld geben. 1 F/2

Nahe dabey liegt Palma, eine schöne venetianische Grenzvestung am Meere, und bin nur eine Meile davon gewesen, aber nicht hinein gekommen. Hier herum giebt es überaus viel Weinberge und verschiedene rare Früchte. Hernach kamen wir in das Venetianische, auf einen Marktflecken, am Meerhafen, allwo wir einen Tag mußten auf ein Schiff warten, das nach Venedig ging.

M. Z.

Das venetianische Gebiete, worinnen Venedig die Hauptstadt ist, ist groß, liegt aber mehr auf dem Wasser, als festem Lande. Venedig ist eine wichtige und freye Republik, wie Pohlen, die einzig und allein in Italien souvrain ist. Sie erkennet in weltlichen Sachen niemand vor ihren Oberherrn, und hat einen Ertzbischoff, der ein Patriarch ist. Sie ist in treflichem Flor, und kan im Fall der Noth 200. Seegel in See bringen, und 40000. Mann von ihren eigenen Unterthanen in Waffen stellen. Diese ihre Macht ist schon viel hundert Jahr her berůhmt gewesen, und grůndet sich vornehmlich auf ihr gutes Regiment, und innerliche Einigkeit; das Regiment selber aber hat die Klugheit zum Fundament. Das Haupt der ganzen Republik heisset der Doge, oder Herzog, welcher in allen Collegiis pråsidiret, und seine Wůrde lebenslang geniesset. Die Einwohner haben eine schöne Tracht, insonderheit das Frauenzimmer. Die Jungfern gehen mit bloßen Håuptern, und hat manche bis 4. silberne Riegel im Kopfe stecken. Sie tragen unter denen Röcken Jupel von rothem Tuche, oder andern Zeug, auf dem Růcken und denen Ermeln starck mit golden n Tressen verbråmet, und in denen Ohren haben sie Gehånge von Gold und Silber, mit Diamanten besetzet, deren manch wol ein Viertel der Ellen lang seyn. Das Mannesvolk ist

sehr

sehr zornig und eyferig, und wenn ich einem einen Siebenzehner gebe, daß er mir einen andern, der mich beleidiget, todt machen soll, so thut er es ohne großes Bedenken, gehet etliche Tage oder Wochen in ein ander Land, und kommet hernach frey und ungehindert wieder, ohne daß ihm das geringste gethan wird. Schon in Görtz, als ich daselbst arbeitete, habe ich einen Soldaten gesehen, welcher etliche erstochen, und wenn es geschehen, einige Tage lang in das Venetianische gangen, welches nur ohngefehr eine halbe Meile davon ist, wornach er wieder zurück kommen, und ihm kein Mensch etwas thun dürfen. In dieser Gegend ist es eben nicht allzu wohlfeil, weil mehr Wasser als Land ist, und viel aus andern Ländern muß zugeführet werden. Auf dem Lande im venetianischen Gebiete sind die Meilen sehr klein, und gehen deren 5. auf eine deutsche Meile. Im Venetianischen wird erschrecklich gehuret, der hunderste hat keine Frau, und die meisten behelfen sich blos mit Huren; es giebt auch an vielen Orten besondere Häuser dazu, in welchen die Hurenkinder erzogen werden. Wenn eine Jungfer ein Kind bekommt, giebt sie einem alten Weibe etwas, die trägt das Kind in ein solches Haus, darinnen wird es auferzogen, die Mutter aber bleibet eine Jungfer, so gut, wie vorhin. Man hält in diesem Lande sehr viel

M. 3.
von Masqveraden, vornehmlich in der Fastnacht, und reisen viel vornehme Cavaliers denenselben zu gefallen nach Venedig. In Görtz gehet dieser Gebrauch gleichfals im Schwange, und haben wir auch einmal daselbst Fastnacht gehalten, da viel masqvirte gräfl. Personen, Dames und Cavaliers auf unsern Tanzsaal kamen, und etliche Reyhen getanzet. Drey Reyhen mag bey solcher Lustbarkeit ein jeder tanzen, mehr aber nicht, sondern er muß entweder fortgehen, oder sich zu erkennen geben, und die Masqve abnehmen. Es währet diese Kurzweil fast die halbe Fasten durch, und treiben sie es so gar arg, daß sie auch am hellen lichten Tage, wie rasende Leute, in Courtisankleidungen von tausenderley Flecken auf denen Gassen herum lauffen.

Nun muß ich auf meine Reise zur See kommen. In dem gedachten Meerhafen setzten wir uns auf ein Schiff, und fuhren in GOttes Nahmen auf das hohe Meer zu, welches das adriatische Meer heisset, bekamen aber contrairen Wind, so, daß die Wellen ziemlich stark in unser offnes Schifflein hinein schlugen, und wir gezwungen waren, Seegel zu streichen, und uns zu verankern, mußten auch einen halben Tag und eine Nacht vor Ancker liegen, da denn die Wellen mit unserm Schiff wie mit einer Mücken spieleten. Endlich bekamen wir halben Wind, da mußten

M. 3.

ten wir immer laviren, und viel Sachen auf die Seite, wo der Wind ging, laden, daß also das Schiff ganz auf einer Seite hing, daß man das Wasser mit der Hand erreichen konnte, auf der andern Seite hingegen es hoch in die Höhe stund, dessen ungeachtet schlugen die Wellen doch immer hinein, und fing ich da recht herzlich an zu beten, wie denn dem Meister selber angst war, ob er gleich schon sehr vielmal auf dem Meere gefahren. Die andern 2. Gesellen wurden von dem großen Schackeln des Schiffes, indem die Wellen das Schiff erschrecklich in die Höhe und wieder herunter schmiessen, krank, und mußten sich brechen, mir aber fehlte weiter nichts, als daß mich der Magen etwas krimmete, und einmal, als ich aufstund, meine Nothdurft zuverrichten, war ich ganz verdrehet im Kopf, und war mir, als wenn ich solte eine Treppe herunter steigen, fiel auch, denn ich saß hoch, und wäre wirklich ins Meer gefallen, wenn nicht Gottes Hand mich gehalten, und ich den Heerd, worauf sie kochten, ergriffen hätte. Der Proviant war auch weg, und ich war demnach ziemlich erhungert. GOtt gab uns aber einen guten Wind, daß wir in etlichen Stunden in Venedig waren, und unser Schiff wie ein Pfeil hinein flog, da wir auserdem noch in keinem Tage hin kommen wären; und dieses ge-

schahe an einem Sonnabend frühe. Als wir nun an die Stadt kamen, mußte der Schiffer die Seegel streichen, und wir musten bey einem engen Paß vorbey paßiren, alwo sich etliche Kerle in das Meer warfen, und das Schiff visitirten. Hernach fuhren wir an eine Anfurth, allwo wir ausstiegen, und in einem deutschen Hause, Fundi todeschi genannt, einkehrten.

Venedig, die Hauptstadt im venetianischen Gebiete, ist eine überaus große und schöne Handelsstadt, liegt auf dem adriatischen Meere; auf einer Seite ist das rechte hohe Meer, auf dem man in die ganze Welt fahren kan, auf der andern Seite aber ist das veste Land, eine Meile von der Stadt, und kan daher kein Mensch zu Lande hinein kommen; sie hat auch keine Thore, sondern man fähret bald an eine Anfurth an. In der Stadt seyn die Gassen so enge, daß kaum in mancher Gasse 3. Personen neben einander gehen können. Die Gassen seyn mit Qvaterstücken, wie auch andern glatten Steinen von Marmor und anderem Gestein, überaus schön gepflastert, und gehet man in allen Gassen trockenes Fusses, ja es ist so rein auf denenselben, als wie in einer Kirche, denn kein Pferd, noch weniger einen Wagen siehet man in der ganzen Stadt, als oben auf der Marcuskirche stehen 4. Pferde von Ertz oder

M. F.

Metall. Indessen giebt es daselbst ander Fuhrwerk, nehmlich die Gondeln, deren an der Zahl 18000. seyn; auf diesen kan man vor 1. Sgl. die halbe Stadt umfahren, wenn etliche Personen beysammen seyn. Eine Gondel ist so lang, wie bey uns ein großes Kahn, und stehet auf einer jeglichen ein mit schwarzem Tuche überzogenes Cabinetgen, so wie eine Carosse gemacht ist, und stehen Bänke und Stühle, auch in der Mitten ein Tisch darinnen, daß man also mit größtem Plaisir darinnen fahren, auch essen und trinken kan, und können in einer jeglichen Gondel 8. Personen sitzen. Es mag nun ein Graf, oder ein Handwerksbursche, oder ein Bettler kommen, so nimmt der Gondelier, wenn er die Zahl noch nicht voll hat, solche mit, und kan einer wieder aussteigen, wo und wenn er will, und das Seinige verrichten, oder besehen, alsdenn stehen schon wiederum andere Gondeln da, die einen wieder an einen andern Ort führen. Zu Lande kan man wol auch spaziren gehen, man kommt aber zu Wasser in einer halben Stunde weiter, als zu Lande in 3. Stunden. Es seyn immer 2. Gassen zu Wasser, (der Autor meynet damit die Canäle von der See,) und eine zu Lande, und in denen Hauptstrassen kan man, wenn es regnet, trocknes Fusses gehen, es bescheinet einen auch keine Sonne nicht, daher eben die

 Leute,

M. 3.

Leute, besonders das Frauenvolk in Venedig so weis und zart seyn, denn es wohnen in denen Hauptstrassen lauter Kaufleute, und ist von einem Hause zu dem andern über der Thüre eine gewüchste Leinwand gezogen; in der Mitten ist die Gasse hoch, an beyden Enden hingegen abschüßig, und daher laufft das Wasser von beyden Seiten in die Meergasse, oder in den Seecanal.

Die Huren, deren auch 18000. seyn sollen, wohnen in engen Gässeln, welche nicht bedeckt seyn, und worinnen kaum 2. Personen neben einander gehen können. Sie stehen in völliger Parade haussen, ja sie können einen auch im Vorbeygehen hinunter bis ins Bette zerren, welches gleich nur etliche Stuffen hinunter in Bereitschaft stehet, daher eine recht viehische Unzucht an diesem Orte getrieben wird. Es giebt auch alhier ein öffentliches Haus, in welchem die Hurenkinder auferzogen werden, die Huren müssen sie aber selber bringen, alsdenn werden sie durch ein eisern Gitter gesteckt, und die Hure muß ihren Nahmen sagen, wornach das Kind getaufet, und wenn es ein Mägdgen ist, im Nähen, Sticken, und in der Musik unterwiesen, wofern es aber ein Knabe ist, vornehmlich zu der Musik angehalten wird; lernet er hingegen ein Handwerk, und will heyrathen, so bekommt er 200. Thlr. welche Summa auch

denen

N. 3.

denen Mägdgen, wenn sie heyrathen wollen, zum Heyrathgut ausgesetzt ist, wenn sie aber in ein Kloster gehen, demjenigen Kloster, darein sie sich begeben, zufällt. Es ist diese Einrichtung darum gemacht worden, damit die Weibespersonen ihre unehliche Kinder nicht ersäufen sollen. Man sagt, daß die Huren alhier so große Freyheiten erlanget, weil sie einmal die Stadt erhalten hätten. Es habe nehmlich vor sehr langer Zeit ein türkischer Kaiser die Stadt bis 3. Jahr lang belagert. Weil nun endlich der Proviant alle worden, und die Einwohner sich des Hungers nicht mehr erwehren können, wäre es an dem gewesen, daß man wegen gänzlich abgeschnittener Zufuhr, (indem das Mehl, Wasser, Wein und alle Eßwaaren der Stadt zugeführet werden müssen, der Türke aber zu Lande just vor der Ecke, wo das Proviant hinein kommen sollen, gelegen, und auf der See viel ausgeschickte Capers kreutzen lassen, wodurch, wie leicht zu erachten, bey so viel 1000. Personen, die sich in der Stadt befunden, nachdem in 3. Jahren kein Proviant hinein kommen, die Noth überaus groß worden,) die große und schöne Stadt dem Feinde mit Accord übergeben wollen: da wären die Huren zu dem Bischof gangen, und hätten den Antrag gemacht, sie wolten die Stadt erhalten, man solle ihnen nur eine Gondel zurichten

lassen, an welcher unten ein Drath oder Seil ginge, das bis in das türkische Lager reichte, da wolten sie die schönsten unter ihnen auslesen, und wenn solche mit köstlichen Kleidern auf das treflichste herausgeputzet worden, sie in das Schiff setzen, und nebst einer angenehmen Musik gegen das Zelt des türkischen kayserl. Prinzen, welches ein wenig von dem Meere abwerts, hart an dem Meere gestanden, hinfahren lassen; dieselben solten alsdenn sich bemühen, den Sohn des türkischen Kaisers in ihre Gondel zu bringen, und wenn er drinnen wäre, solten sie solches durch ein Zeichen unverzüglich zu erkennen geben, damit die Gondel gähling nach der Stadt zurück gezogen werden könnte, da denn, wenn sie den Prinzen in ihrer Gewalt hätten, der Vater einen Vergleich mit der Stadt nach ihrem Gefallen einzugehen, und vor allen Dingen den Abzug zu beschleunigen genöthiget werden könnte. Dieser Rath hätte dem Bischof und denen Obersten der Stadt gefallen, und hätten sie solchen um so viel eher in das Werk zu setzen beschlossen, weil sie weiter nichts, als etliche gutherzige Schwestern, an deren Tod und Untergange nicht viel gelegen, an ihres gleichen auch ohnediß kein Mangel gewesen, dabey verliehren können. Sie hätten ihnen also eine Gondel, so, wie sie verlanget, zubereiten lassen, woran

unten

M. Z.

unten ein Drath befestiget gewesen, der bis an das Lager, welches eine Meile von der Stadt abgelegen, gereichet. In diesem mit schöner Musik besetzten Schiffe wären die mit dem herrlichsten Schmuck ausstaffirten Courtisanen gerade auf des Prinzen Zelt zugefahren, und hätten unter der angenehmsten Musik ihrer Virtuosen, sich frey öffentlich zur Schau ausgestellet. So bald der Prinz diese bezaubernde Sirenen gesehen, hätten sie ihm ungemein wohl gefallen, daher er auf einem Jagdschiff einen Boten an sie abgeschicket, und sie zu sich in sein Zelt bitten lassen, mit der Versicherung, daß ihnen kein Leid widerfahren solle. Die Meerjungfern hätten ihm wieder zurück sagen lassen, sie wären Fräulein hohen Standes, und blos zu ihrem Plaisir spatziren gefahren: Es wäre ihnen unanständig, Mannsvolk zu besuchen; wolte aber der Prinz ihnen eine Visite geben, so könnte er solches nach seinem Gefallen thun. Weil sich derselbe nun je länger je mehr in diese Frauenzimmer verschameriret, habe ihn die Liebe gezwungen, sich in eine Gondel zu setzen, und zu ihnen überzufahren, da er denn seine Gondel an die ihre anhängen lassen, und sich zu ihnen gesetzet. Sie hätten ihm hierauf einen vorher schon zugerichteten Schlaftrunk mit Manier beygebracht, und nachdem er ihrer Liebe sattsam genossen, sey er endlich

M. 3.

entschlafen; wornach die listigen Nymphen ein weisses Tuch zum Zeichen an eine Stange gebunden, welches die Einwohner in der Stadt auf dem Marcusthurme durch ein Perspectiv observiret, und die Gondel sogleich vermittelst des Draths, wieder nach der Stadt zurück gezogen, und den türkischen Prinzen also glücklich gefangen. Da sie nun solchen in ihrer Gewalt gehabt, hätten sie seinem Vater durch ein Jagdschiff zu entbieten lassen, wofern er nicht sogleich von der Stadt abzöge, wolten sie seinen Sohn in ein Stück laden, und ihm denselben in das Lager hinüber schiessen; welches den türkischen Kaiser bewogen, einen Accord mit der Stadt einzugehen, und wieder von derselben abzuziehen, wobey er sich jedoch etliche Punkte von der Stadt ausgebeten, welche ihm auch, wie noch heutigen Tages zu sehen, von der Stadt verwilliget worden. Nehmlich, 1) solten die Edelleute, oder Nobili di Venetia, beständig Säcke, einmal des Jahres aber, nehmlich am Himmelfahrtstage, Stricke um die Hälse tragen. Es werden derer Edelleute in Venedig 18000. gezehlet, welche alle einer wie der andere gekleidet gehen, unten ein kurzes spanisches Kleid, und drüber einen Mantel mit Ermeln, schier wie unsre Geistlichen tragen; die ganze Kleidung ist von schwarzer Seide, und an dem einen Ermel hänget ein

M. 3.

schwarzer seidener Sack. Sie tragen keine Hüte, sondern halten gemeiniglich eine gefütterte Mütze in einer Hand. Sie haben auch niemals keine Diener hinter sich her treten. 2) Solte die Marcuskirche, so, wie sich dieselbe auch noch bis dato befindet, wie ein Pferdestall zugerichtet werden. Es ist dieses die größte Kirche in Venedig, hat aber lauter papierne Fenster, und um und um marmorsteinerne Krippen. Sonst ist die ganze Kirche durchaus mit Marmorstein, und zwar so künstlich gepflastert, daß ein Stück nicht größer, als ein Siebenkreutzer ist, welche Stücke von allerhand Farben würflicht zusammen gesetzet seyn, und ist dieß Pflaster so glatt poliret, daß man sich darinnen bespiegeln kan. 3) Solte der Marcusplatz, welcher ohngefehr so groß ist, wie der Ring in meiner Vaterstadt Steinau an der Oder, auch ganz frey lieget, wie ein zugerichteter Acker gepflastert werden. Es ist auch derselbe wirklich noch bis diese Stunde in der Breite, wie die Ackerbeete zu seyn pflegen, mit lauter Qvatersteinen beleget, so, daß das Pflaster einigermaßen einen geruhrten Acker vorstellet. Als diese 3. Punkte dem türkischen Kaiser in das Werk zu richten versprochen worden, soll er mit seinem Prinzen und der ganzen Armee von der Stadt abgezogen

seyn.

seyn. (*) Jetzt gemeldeter wichtiger Dienst nun soll die Veranlassung seyn, daß die Huren hernachmals so große Freyheiten bekommen haben, wie sie denn, wenn einer in ihre Gässel kommt, solchen ohne Scheu hinunter ziehen, und wenn er nicht ihren Willen thun will, völlig ausschälen, und wenn er gleich darnach klagen gehet, findet er doch kein Recht, denn sie sagen: warum ist er hineingegangen, es ist ja da keine öffentl. Strasse. Es giebet in Venedig bis 18000. Wirthshäuser, man findet aber in keinem zur Arbeit oder zu einigem Dienst bestellte Weibespersonen, sondern die Kellner müssen alles zukochen und aufwaschen; doch kommt alle Morgen ein Weib, welche das Haus von oben bis unten aus saubert, und hernach wieder fortgehet.

(*) Daß diese ganze Erzehlung einer Fabel sehr ähnlich, wird jeder vernünftiger Leser von selbst urtheilen. Doch solte ja etwas wahres darunter gemischet seyn, so müßte sich solches entweder unter der Regierung des venetianischen Herzogs Petri Traconici, welcher von 836. bis 864. regieret, und zu welcher Zeit das adriatische Meer von denen Saracenen sehr unsicher gemacht worden; oder aber unter dessen Nachfolger, Orso Badoario I. dessen Regiment von 864. bis 881. gedauert, und unter welchem die Saracenen mit ihren Raubschiffen bis vor die Stadt gedrungen, zugetragen haben, weil außerdem nirgends in der Historie etwas davon zu finden, daß die Türken oder Saracenen der Stadt Venedig so nahe kommen wären.

M. 3.

gehet. Kurz zu sagen, so halten die Wellschen gar mit einander nicht viel vom Heyrathen, sondern behelffen sich meistens nur mit Huren. Die Kaufleute gehen alle schwarz, auf spanische Art, in seidener Kleidung; es sollen deren auch bis 18000. seyn. Es wird Venedig überhaupt beschrieben, daß es in sich halte 18000. Pfaffen, 18000. Kaufleute, 18000. Wirthshäuser, 18000. Huren, 18000. Gondeln, und 18000. Brücken, worunter sich eine sehr hohe Brücke befindet, worauf 24. Kaufläden stehen; diese ganze Brücke ist bedecket, und gehen von beyden Seiten 6. Stiegen hinauf, mehrentheils von Marmorstein gebauet.

Man zehlet in der Stadt 62. Mannsklöster und Pfarrkirchen, und 42. Jungfernklöster. In der Markuskirche lieget der Evangelist S. Marcus in einer Kapelle hinter dem hohen Altar, in einem silbernen Sarge. Bey dieser Kirche stehet täglich eine große Menge Nonnen betteln, und thun dieselben so ungestüm, daß sie einem den Ermel zerreissen möchten. An der Marcuskirche stehet auf jeder Seite der Glocke ein Tod mit einem Hammer, welcher den Seiger schläget, und zehlet man alhier bis 24. Wenn man auf den Marcusthurm hinauf gehen will, muß man 1. Sgl. dafür geben, es vergilt aber die unvergleichliche Aussicht, die man von der

Höhe

Höhe hat, diese kleine Ausgabe sehr reichlich; und es ist nicht zu beschreiben, wie angenehm von oben der Prospect in die Augen fällt, da man von einer Seiten diese prächtige Stadt, in welcher ein Haus so hoch ist, wie das andre, und auf deren sehr viele vortreflich schöne Lustgärten und Wasserkünste sich präsentiren, fast nicht übersehen kan, auf der andern hingegen weit bis in das hohe Meer hinein siehet. Die Treppe an diesem Thurm ist so künstlich gebauet, daß der Churfürst von Bayern zu Pferde bis auf den Umgang hinauf geritten ist. Außer der Marcuskirchen giebt es noch viel andre sehr schöne, mit Marmor und andern köstlichen Steinen auf das treflichste ausgezierte Kirchen daselbst, welche wir alle besehen haben. Wir haben auch nicht unterlassen, uns in dem Münzhause, welches gleichfals unter die venetianischen Raritäten gehöret, umzuschauen. Das rareste aber, was wir zu sehen bekommen, und welches Glück viel vornehme Cavaliers nicht haben können, ist das große und weitberühmte Zeughaus oder Arsenal, worinnen wir alles auf das genaueste besichtiget haben. Wir nahmen uns zu dem Ende einen Dollmetscher mit, welcher mit dem obersten Zeugmeister gut bekannt war; und als uns der oberste Zeugmeister gesehen, und auf Befragen, wer wir wären? von uns verstanden, daß wir

fremde

fremde Handwerksburschen wären, so sagte er zu uns: marsirt! paßirt! denn er konnte kein Wort deutsch, und befahl dem Unterzeugmeister, daß er uns alles und jedes zeigen solte; welches auch geschehen, und uns nicht mehr, denn 12 Sgl. gekostet, da doch schon bis 6. Jahre her vor uns kein Cavalier hinein gekommen, wenn er auch noch so viel gegeben hätte, denn weil immer in vielen Landen Krieg gewesen, haben sie sich vor Spionen gefürchtet. Dieses Zeughauß nun wird so groß beschrieben, als Breßlau, stehet aber mehr im Wasser, als auf dem Lande. Es sind bis 8. Kammern darinnen, deren jede so groß ist, wie bey mir zu Hause (zu Steinau an der Oder) die Pfarrkirche, und hat eine jede wiederum bis 5. Fächer, welche alle mit vielerley Gattungen von Gewehr und Kriegsgeräthschaft angefüllet seyn; wie sich denn die Venetianer rühmen, im Stande zu seyn, 400000. Mann mit völligem Gewehr in das Feld zu stellen. Es stehet auch die ganze Schiffflotte im Zeughause, worunter sich etliche Galeeren befinden, die so groß, wie unser Rathhaus, aber noch viel länger seyn, so, daß sie auf denenselben einander mit Sprachröhren zureden müssen. Es werden daselbst auch viel neue gebauet, die alten aber ausgebessert, und werden diese letztern ganz und gar in die Höhe gewunden, da man denn sehen kan, was sie für eine große

Höhe

Höhe haben. Eine jede Galeere hat ihren eigenen Patron, welcher vorn an dem Schiffe stehet, und hänget eine Lampe vor ihm, welche Tag und Nacht brennet. Die meisten haben die Jungfrau Mariam dazu erkohren, nach solcher aber gelanget vornehmlich der heilige Antonius von Padua, oder S. Franciscus zu dieser Ehre. Die alten Galeeren, die nicht mehr zu gebrauchen seyn, werden auf das Land gewunden, und wird nicht ein Stück davon verbrannt oder weggeworffen. Wir waren auch in dem Keller, worinnen der Wein lag, welcher so groß ist, wie eine Kirche. Von dem Wein, worunter 2. Theile Wasser gegossen werden, und der in einen Trog laufft, woraus die Arbeiter im Zeughause trinken, haben wir auch getrunken, und diesen gemischten Wein besser befunden, als bey uns den schlechten hungarischen Wein, woraus man leicht erachten kan, was der ungemischte vor einen Geschmack haben müsse. Wein ist das allgemeine Getränke zu Venedig, denn Bier giebt es allda gar nicht, wenn man auch 1. Ducaten vor das Glas geben wolte. Sonst giebt es noch in diesem großen Arsenal oder Zeughause nicht nur viel Provianthauser, sondern es liegen auch gar viel große ganz leere Plätze darinnen, denn es stehet zum Theil noch auf einer alten Insul.

Als wir aus dem Zeughause heraus gingen,

führte uns der Dollmetscher auf Begehren derer 2. andern Gesellen, meiner Cameraden, durch etliche Hurengässel, da mußten wir die Haare unter den Huth stecken, und mit einer Hand den Hut, mit der andern den Degen halten, auch nur einer nach dem andern gehen, doch weil unsrer viel waren, traueten sie nicht, sich an uns zu vergreiffen, bis auf den letzten, diesen erwischte eine lose Vettel bey dem Ermel, und wolte ihm mit Gewalt den Hut vom Kopfe reissen, daher meine 2. Cameraden selber den Dollmetscher bathen, uns wieder in die rechte Strasse zu führen, weil die Huren auf wellsch und deutsch so garstige Reden zu uns sprachen, daß uns allen davor grauete.

Um die Stadt herum liegen biß 20. kleine Städtel, oder kleine Castelle, von denen die Stadt recht mitten eingeschlossen wird, und lieget ein Städtel immer eine wellsche Meile von dem andern, mag also der Feind herkommen, von welcher Seite er will, so konnen sie ihn wegschiessen, denn zu Lande kan er der Stadt nicht beykommen, viel weniger solche einkriegen, es wäre denn, daß er sie aushungerte. Wir waren in einem dieser Städtel, (*)

(*) Murano ist eine kleine Stadt, nicht weit von Venedig, auf einer derer größten Insuln der Lagune, alwo die berühmten venetianischen Gläser und Spiegel gemachet werden. Auf dieser Insul haben die Nobili di Venezia die schönsten Palläste und anmuthigste Gärten.

M. Z.

(Murano) das eine halbe Stunde von Venedig lieget, allwo sie die feinsten Gläser und Brillen machen, und viel andre rare Sachen von Glaß zu sehen seyn, indem man mehrentheils lauter Glashütten daselbst antrifft. Unterwegens führte uns der Schiffer an den Ort, wo die schöne und große Galeere stehet, auf welcher der Erzbischof mit viel vornehmen Cavalieren, (in Begleitung des Raths, und einer unzehligen Menge derer Nobili,) am Himmelfahrtstage hinaus auf das hohe Meer fähret, und einen geweyhten goldenen Ring hinein wirft, (**) daß das Meer nicht soll

(*) Unser Peregrinant ist ganz falsch und irrig berichtet, inmassen diese Ceremonie keinesweges von dem Erzbischof oder Patriarchen, sondern von dem Doge, und zwar nicht, um den Ungestüm des Meeres zu stillen, sondern sich dadurch mit demselben zu vermählen, und die Herrschaft der Republik über das Meer dadurch anzuzeigen, jährlich vollzogen wird, wie solches aus denen Worten, die der Doge dabey gebrauchet: Desponsamus nobis te mare, in signum perpetui Dominii, klärlich erhellet; und rühret diese Ceremonie vom Pabst Alexandro III. her, welcher sie zu der Zeit angeordnet, als er denen Venetianern ihr auf dem Golfo schon damals vermeintl. Recht und Herrschaft, zur Dankbarkeit, daß sie ihn vor dem Kaiser Friderico Barbarossa in Schutz genommen, und ihm sichern Aufenthalt bey sich gegönnet, Ao. 1174. bestätiget. Weil der letzte 70. jährige Bucentauro Alters wegen nicht mehr brauchbar gewesen, ist wiederum ein neuer gebauet, und dieser, 1729. zum erstenmal gebraucht worden.

M. 3.

soll ungestüm werden, und die Stadt überschwemmen, der aber fast nicht auf den Boden kommt, so seyn schon Kerle da, welche unter dem Wasser schwimmen, und ihn wieder heraus fischen. Oben an dem Schiffe stehet das Wappen der Republik von purem Silber, stark vergoldet. Wir sahen daselbst auch des Doge schönste 2. Jagdschiffe, welches zwar nur kleine Galeazzen waren, doch aber von Gold und Silber über und über glänzten, und sehr schöne mit großen Tafelscheiben ausgezierte Zimmer hatten. Diese herrliche Spazierfahrt kostete einem jeden unter uns mehr nicht, als 1. Sgl.

Es befinden sich zu Venedig viel Niederlåger von Reichskaufleuten, welche mehrentheils lutherisch oder reformirt seyn, und haben dieselben vor etlichen Jahren noch immer bey dem deutschen Hause eine Kirche gehabt; allein der jetzige Ertzbischof hat sie ihnen weggenommen, so, daß sie anjetzo bis in das Reich communiciren gehen müssen, wenn sie alle Jahre umwechseln, und wieder andere hinein reisen. Es hat aber der Erzbischof scharfe Aufsicht darauf, daß alle Religionsstreitigkeiten möglichst vermieden werden, und darf kein Catholick mit einem andern Glaubensgenossen disputiren, sondern wer den Anfang dazu machet, der wird der Stadt verwiesen, denn es giebet bis 800. Mußkatner darinnen,

M. Z.

nen, welche alle reformirte Schweitzer seyn, deren fast in jeder wellschen Stadt einer oder zwey wohnen, und mit Wein und Zuckerwerk, so, wie hier die Zuckerbecker, handeln. Auf dem Marcusplatze stehen 2. hohe marmorsteinerne Säulen, woran, wie gesprochen wird, der Doge und Erzbischof aufgehangen werden, wenn sie etwas großes verschuldet haben; welches aber in Venedig zu sagen, einem seinen Hals kosten würde.

Was die Kost anbelanget, so ist zu Venedig alles sehr theuer, doch seyn die Fische noch am wohlfeilsten. Wenn man eine Mahlzeit isset, und ein Qvart Wein dazu trinket, so muß man 8. bis 10. Sgl. zahlen. Sie haben eitel Weitzenbrodt, welches aber eben nicht theuer ist. Wenn einer was essen will, so muß er es vorher behandeln, sie tragen das Essen wol dreymal weg, ehe sie es lassen, dieses ist in ganz Welschland so der Brauch, und wenn man es nicht vorher behandelt, so muß man es ihnen hernach dreyfach bezahlen. Es ist also fast nicht möglich, wenn einer nichts als deutsch kan, in Welschland fortzukommen, er müßte denn einen großen Beutel Geld haben, und sich Dollmetscher halten können; daher ich dem lieben GOTT und meinen Eltern vielmal gedanket habe, daß sie mich zur Schulen gehalten, und besonders auch die lateinische Sprache haben lernen

M. 3

lassen, welche mir sehr viel geholfen, daß ich auch ein wenig wellsch reden und verstehen, und hernachmals meinen Cameraden, welche kein Wort davon verstunden, und doch so lange als ich in Wellschland gearbeitet haben, einen Dollmetscher abgeben können.

Der Pallast des Doge stehet an dem Marcusplatze, und ist von ungemeiner Länge und Höhe. Als wir uns nun genug in Venedig umgesehen hatten, fuhren wir des Nachts um 10. Uhr von da ab, und erstlich beynahe 1. Meile weit auf dem Meere, hernach kamen wir an das Land, und auf ein fliessendes etwan einer Stuben breites Wasser, alwo das Schiff mit Pferden fortgezogen wurde, weil man wasserauf fahren mußte. Hier hatten wir auf beyden Seiten den ganzen Weg über lauter schöne Palläste und Schlösser, eines am andern zu sehen, welche denen vornehmen Herren in Venedig gehörten, wir mußten auch durch etliche Pässe oder große Thüren, welche aufgezogen wurden, durchfahren. Sonst ist überall hier herum in dem Venetianischen schönes ebenes Land, mit vortreflichen Weinbergen, wie auch vielem andern Zuwachs von raren Früchten untermenget.

Padua. Ist eine große uhralte venetia- 5
nische Stadt, hält im Umfange eine deutsche Meile, ist aber sehr wüste, und mit Leuten

M. J.

schlecht bewohnet, jedoch wegen ihrer großen und vortreflichen Academie, auf welcher auch Juden und alle andere Religionsverwandten doctorirt werden können, sehr berühmt. Wenn einer auch die halbe Stadt ausgehet, werden einem doch nichts als Pfaffen, Studenten oder Pilgrame begegnen. Alhier liegt auch der heil. Antonius von Padua in einer Kirche begraben, die Zunge aber, welche noch unverweset seyn soll, liegt in einer Sacristey, in der Höhe, in einer mit einem eisernen Gegitter wohl verwahrten Monstranz. Man zeiget dieselbe nicht allen Leuten, sondern lässet sie nur, wenn vornehme Leute und große Gemeinen von Wallfahrten und Pilgramen da seyn, sehen, und an dem Tage, wenn S. Antonii Fest ist, wird sie gleichfals öffentlich gewiesen. Ich bin durch die Kapelle durchgangen, habe aber nur blos allein die Monstranz gesehen, worinen die Zunge lieget. Der Leib liegt hinter dem Altar, recht unter der Altar-Mauer, und liegt ein schwarzer Marmorstein oben drauf, an welchen die Leute riechen, und ihn küssen, und soll der Leib durch den Stein einen Geruch, wie lauter Balsam von sich geben. In dem Altar stehet der heil. Antonius in schwarzer Minorittenkleidung, und hat eine große goldne Krone von hohem Werth, auf dem Kopf. In der Kirche hängen biß 400. silberne Ampeln, worunter sich 4.

recht

M. 3.

recht sehr große befinden, und hat die größte darunter der Churfürst von Bayern machen lassen. Weiter siehet man daselbst einen ganz silbernen Altar, mit einen großen silbernen Crucifix, und 6. dergl. Leuchtern. Man findet auch in dieser Kirche erschröcklich viel Gedencktafeln und Krücken, welche diejenigen Leute, denen der heil. Antonius soll geholffen haben, dahin verlobet, und halten sie ihn besonders vor einen Wiederbringer verlohrner Sachen, und großen Schutzpatron auf dem Wasser, wie denn die Wellschen, wenn es nur ein wenig ungestüm auf dem Meer aussiehet, bald ausruffen: O Sancte Antoni, ora pro nobis! O heil. Antoni, bitte für uns! daher er auch an vielen Galeeren vorn angemachet oder gemahlet stehet. In Görtz, bey seinen Ordensbrüdern, denen Minoritten, siehet man im Creutzgange, alwo lauter Miracula, die von ihm geschehen seyn sollen, angemahlt zu finden, unter andern auch folgende Geschichte: Etliche Meilen von Görtz, allwo ich gearbeitet, ist ein Dorf, dieses gehörete einem gottlosen Edelmann, demselben hatte ein Bauer alle Silberzinsen, die er ihm schuldig war, richtig abgeführet, der Edelmann aber hatte solche niemals gelöschet, daher nach seinem Tode dessen Kinder und Erben dieselben noch einmal gefordert, und den Bauern entweder die vermeynte Schuldpost abzuführen, oder das

Guth zuverkauffen, nöthigen wollen. Der Bauer betheuerte ihnen zwar hoch und sehr, er habe alles völlig bezahlet, allein sie wolten es nicht glauben, Gewalt gieng vor Recht, und der arme Bauer, der nirgends keine Hülffe wußte, mußte nolens volens noch einmal bezahlen. Hierüber ließ er sich die Verzweifelung dermassen einnehmen, daß er auf das Feld ging und sich ersäuffen wolte; da begegnete ihm der heilige Antonius, welcher schon etliche hundert Jahr todt gewesen, und frug ihn, was ihm fehlte, daß er so traurig und betrübt wäre? Der Bauer erzehlte ihm alles, wie mit ihm verfahren worden, worauf der heil. Antonius zu ihm gesprochen: Fürchte dich nicht, und komme mit mir zur Pforte der Höllen, ich bin St. Antonius, und werde verschaffen, daß du selber mit dem verstorbenen Edelmann, deiner gewesenen Grundherrschaft reden können, und dir auch eine Qvittung geben soll, das du alles wirklich bezahlet habest. Der Bauer ließ sich überreden, und gieng mit. (Eine große Resolution von dem Bauer!) Als sie zu dem Höllenthor kommen, forderte der heilige Antonius den Edelmann zu sich an die Thüre, da brachte ihn der Teufel an einer langen Kette: (Wie es in dem gedachten Creutzgange abgemahlt zu sehen,) herzugeführet, und nachdem er dem Bauer, richtig von ihm bezahlt zu seyn, zugestan-

standen, gab er ihm eine Quittung, und sagte: Bringe meiner Frauen dieses mein Kappel, zum Zeugniß, daß ich in der Hölle bin; meine Freunde dürfen keine Seelmessen vor mich lesen lassen, es ist alles umsonst, sie sollen nur denen Unterthanen kein Leid thun, und viel Almosen geben, damit sie nicht auch an den Ort kommen, wo ich bin. Hernach stieß der Teufel den Edelmann wieder in die Hölle hinein, der Bauer aber bedankte sich höflichst bey dem heil. Antonio, der ihm befahl, die Sache durchaus nicht zu verschweigen, sondern überall auszubreiten; worauf er verschwunden, und der Bauer auf den Hof gangen, die Quittung überbracht, und alles erzehlet. Allein des Edelsmanns Frau wolte es dennoch nicht glauben, da gab er ihr endlich ihres Mannes Kappel, welches sie ihm mit in den Sarg gegeben hatte, da denn solches alsogleich lichterlohe anfing zu brennen. Hierüber erstaunte die Edelfrau und ihre Kinder, baten sämtlich den Bauer, daß er stillschweigen möchte, und gaben ihm deshalben viel Geld; er aber erzehlte es allen Leuten, wie ihm der heil. Antonius befohlen hatte. Es soll sich dieses erst vor 15. Jahren zugetragen haben, und sagte unser Meister in Görtz, er wolte nicht selig werden, wenn es nicht würklich geschehen wäre. Des Edelmanns Freunde lassen anjetzo 4. Meilen von

 Görtz,

Gortz, zu Weiden, (Udine) allwo der Patriarch ist, eine vortrefliche Kirche bauen, geben viel Almosen, und thun andere gute Werke mehr, um nicht auch dahin zugerathen, wo sich der Verstorbene befindet. Es werden noch andere dergleichen Historien in Menge von dem heil. Antonio erzehlet. Die gedachte Kirche zu Padua, worinnen er begraben lieget, ist ziemlich groß, mit Kupfer gedecket, und mit 5. Thürmen gezieret, und siehet bald unsrer evangelischen Kirche zu Hirschberg ähnlich. Sonst giebt es noch eine schönere Kirche daselbst, welche den Nahmen S. Christinä führet, diese ist mit lauter Marmor gepflastert, und hat sehr viel Altäre, die alle von Marmor gebauet seyn, immer 3. Altäre, eines wie das andere, einander gleich gegen über. Uebrigens siehet die Stadt an und vor sich selbst sehr wüste aus, wie sie denn auch schon über 1500. Jahr alt ist. Es liegen Weingärte, Aecker und Wiesen darinnen, und siehet man mitten in der Stadt die Esel, deren es hier sehr viel giebt, wie auch das andre Vieh, auf der Weide hüten. Hier herum ist das Vaterland des köstlichen parmesaner Käses, der von lauter Eselsmilch und allerhand Gewürtzen gemacht wird. Bis hieher ging der Meister von Görtz mit uns, und hat alles, was wir verzehret, wie auch die Fracht über das Meer und nach Padua vor uns bezahlet;

ich

M. B.

ich aber setzte nebst 2. Cameraden durch und über das venetianische Gebürge, welches nach dem schweitzer Gebürge eines von deren höchsten ist, meinen Weg fort nach

Vicenza. Dieses ist eine schöne große Stadt, und hat schöne Kirchen. Das Frauenzimmer gehet alhier auf artigen Schuhen, die unten von Holz seyn, und oben über dem Fuß mit einem Riemen bevestiget seyn, wie die Capuciner tragen. In dieser Gegend giebt es vortreflich guten Wein, wir Deutschen aber müssen immer vor das Maaß 2. Kr. mehr geben, als die Inländer, und wenn sie von uns sprechen, höret man nichts anders, als, Todeschi Buserate, oder aber, deutsche Hunde. Die Hüner seyn auch sehr wohlfeil, und kaufet man einen hübschen Kapauner vor 2. Sgl. Sie tragen einem das Essen wol dreymal weg, ehe sie es lassen, so, daß man alle Speisen, Brodt und Wein vorher behandeln muß, ehe man es bekommt, und wenn sie einem ein frisches Maaß Wein bringen, muß man aufs neue wieder zuvor drum handeln, sonst sagen sie hernach, es sey anderer Wein gewesen, und man mag sich gefallen lassen, doppelt zu bezahlen; daher leicht zu erachten, wie übel einer dran ist, der in dieser Gegend reiset, und ihre Sprache nicht verstehet. 4

Scia, ist ein kleiner Ort, man findet aber daselbst den besten Wein in Wellschland. Er liegt am venetianischen Gebürge. Wir kamen 3

bey

M. 3.

bey der Nacht alhier an, da wolte uns niemand beherbergen, und ob wir gleich zu 2. Wirthshäusern gingen, wolten sie uns doch in keinem nicht aufnehmen, sondern sprachen: die Deutschen seyn alle zusammen deutsche lutherische Hunde. Ich versetzte zwar der Wirthin in gebrochenem Wellsch, (wie ich denn alles wellsch reden mußte, weil niemand ein Wort deutsch verstand, und meine Cameraden beynahe 8. Tage lang mit keiner lebendigen Seele, außer mit mir reden konnten): Mia Patrona, perche no volontere lasser dormir in vestro domo, volontere tutti le tre in schema, per tutti le nocte bebere e mangiare e stalegramente pro nosse weci; adesse tutti li tre bon Christian stuwò; Wir seyn so gute Christen, als ihr, warum wollt ihr uns denn nicht beherbergen? Wir wollen vor unser Geld essen und trinken und die ganze Nacht lustig und guter Dinge seyn; es halff aber alles nichts, und wir mußten unsern Stab weiter setzen. Als wir nun fortgingen, geriethen wir ohngefehr zu einem Spion, welcher die Leute auf die Galeeren verkaufte, und besonders denen Deutschen nachtrachtete, auch ziemlich gut deutsch reden konnte, der wolte uns mit in sein Quartier nehmen; es kam aber zu unserm größten Glück noch ein ehrlicher Wellscher, zog mich bey dem Rock, und sagte heimlich auf wellsch zu mir, daß dieser ein Spion wäre, führte uns auch in ein Wirthshaus, al-

wo

wo uns der Wirth endlich auf seine Bitte beherbergte. Man darf sich um so weniger wundern, daß wir Deutschen alhier so schwer unterkommen können, weil die Stadt ganz außer der Strasse lieget, und sehr wenig Burschen daselbst reisen, indem man alhier nur einen Fußsteig in Etschland, alwo die Einwohner so gut wellsch als deutsch reden, findet. Wir hatten daher Ursache, den gedachten ehrlichen Wellschen recht vor unsern Schutzengel anzusehen, und sagte er uns hernach, daß, wenn wir mit dem Spion nach Hause gangen wären, wir unser Lebetage unser Vaterland nicht mehr wiedergesehen hätten. Der Wirth, zu dem er uns geführet, hatte einen Hausknecht oder Kellner, der war ein Ertzschelm; dieser brachte uns, ohngeachtet daß hier der beste Wein in ganz Wellschland anzutreffen ist, erstlich einen nichtsnutzigen weissen, hernach aber, weil wir denselben nicht trinken konnten, einen rothen Wein, der noch ärger war, als der erste. Ich war ganz krank von dem starken Lauffen und der überaus großen Hitze, weil uns die Sonne unterwegens, indem es von Padua aus bis hieher noch immer ebenes Land war, jämmerlich gestochen hatte, und sehnte mich daher recht herzlich nach einer Erfrischung, den Wein aber konnte keiner von uns trinken, weil er recht stank, vor den Wirth konnte ich auch nicht kommen, denn er war schon schlafen; und als ich

M. Z.

den schellmischen Hausknecht um einen Becher voll frisches Wasser ersuchte, bekam ich von ihm zur Antwort: es wäre hier ein Wirthshaus, alwo man Wein, und nicht Wasser trinken müßte; und konnte auch so gar vor Geld keines von ihm bekommen. Wir mußten also durstig schlafen gehen, und war noch das beste, daß wir schöne Betten hatten; weil wir aber dem bösen Kerl im Hause nichts gutes zutraueten, so verriegelten wir das Zimmer, legten uns alle 3. die bloße Degen unter das Haupt, und mußte immer einer nach dem andern umzechig wachen. Des Morgens frühe mußten wir einer 1. Siebenzehner bezahlen, wofür wir weiter nichts, als trocken Brod und das Nachtläger genossen hatten, und den Wein liessen wir stehen; doch hatten wir ihn zum Possen vorher gemenget, weil wir wußten, daß, wenn rother und weisser Wein unter einander gemischet ist, niemals kein Eßig daraus werde. Hierauf gingen wir, nachdem ich vorher dem Kellner ein wenig das Capitel gelesen, in ein anderes Wirthshaus, worinnen wir einen vortreflichen Wein, und noch dazu sehr wohlfeilen Preises, tranken.

Wie sich nun alhier das große venetianische Gebürge anfänget, so liessen wir in Gottes Nahmen hinauf; wir waren aber nur einen halben Tag gegangen, so gingen wir irre. Zu unserm Glück sahen wir ein altes Weib, die

rufte

rufte immer im Thal: Signori no adesse in bona strada, walla dome, (Ihr Herren, das ist nicht der rechte Weg, kommet herunter zu mir.) Als wir nun wegen der großen Höhe halb gekrochen, halb gegangen, herunter kamen, war kein Weib zu sehen noch zu hören; es stand aber ein Jäger unten an einem Wasser, der viel geladen Gewehr bey sich hatte, den grüßte ich auf wellsch, und frug ihn um den rechten Weg; da er uns denn denselben zeigte, und anbey versicherte, daß, wenn wir in dem ersten Wege fortgangen wären, wir uns ganz ohnfehlbar in denen Steinklippen verlauffen hätten, so, daß wir erhungert seyn, und unser Vaterland unser Lebetage nicht mehr wieder gesehen haben würden, denn es sey nur ein Gemsenweg, welchen blos die Jäger hinauf klettern. Wir hatten also Ursache, GOtt von Herzen zu danken, daß er uns vor diesem Unglück behütet, und strichen hierauf um so viel hurtiger fort, so, daß wir in der Nacht um 11. Uhr an die kaiserliche Grenze, und in ein Dorf kamen, in welchem der Wirth im Wirthshause deutsch reden konnte, worüber niemand mehr erfreuet war, als meine Cameraden, welche bis 5. Tage mit keinem Menschen, als mit mir deutsch reden können.

Wir trafen alhier guten wohlfeilen Wein an, denn das Dorf lag schon im (*) Etschland, wel-

(*) Etschland, Athesius Ager, ist eine kleine Landschaft in

M. 3.

welches Land sehr fruchtbar an Weinwachs ist, hingegen ist das Getreyde daselbst sehr theuer, und das Brod so hart, daß man es mit denen Händen zerbrechen muß. Es ist ohngefehr so groß, wie ein Teller, doch etwas dicker, und wird in der Sonne gedörret. Die Hitze ist alhier sehr groß, daher viel Leute im Sommer, wenn die Hitze am größten ist, sich auf denen hohen Steinklippen in dazu erbaueten Häusern aufhalten. Es laufft ein (*) Wasser durch das Etschland und Tyrol, welches dem erstern den Nahmen giebet, denn sonst gehört es eigentlich zu Tyrol, und wird beydes von sammen eben so unterschieden, wie Ober- und Niederschlesien. Es hat dasselbe lauter offene Städte, und keine andere Vestung, auser die Wurgen, (**) welches eine principal Fortresse, und der Paß in das venetianische Gebiete ist. Das lichte Brod ist hier so theuer, daß man zu mei-

in Tyrol, längst der Etsch, von ihrem Ursprunge bis an die Stadt Botzen.

(*) Adige, Etsch, Athesis, Atagis, Atrianus, ein großer Fluß in Italien, welcher im Berge Braulio, in den tyrolischen Grenzen entspringet, das tridentinische und veronesische Gebiete durchfliesset, und sich nicht weit von dem Po in den Golfo di Veneria ergeust. Er ist nach dem Po der größte Fluß in Italien, hat einen sehr geschwinden Lauf, und wird bey Verona schiffbar.

(**) Der Autor verstehet unter dem Nahmen Wurgen ohnfehlbar nichts anders, als Borgo, oder Borghetto, welches der letzte Ort im Bißthum Trident, gegen die Grenzen des venetianischen Gebietes ist.

M. 3.

meiner Zeit leicht vor 3. Sgl. auf einmal aufessen konnte, der Wein aber ist wohlfeil, das Qvart unsers Maasses für 1. Kr. und ist solcher sehr lieblich zu trinken. Das Fleisch ist eben nicht allzutheuer, hingegen die frischen Fische desto theurer, wie sie denn von denen geringsten das Pfund für einen halben Gulden kaufen, 1. Pf. Karpfen aber vor 15. Sgl. bezahlen. Es ist alles alhier eifrig catholisch, und werden sie, wenn sie nicht müssen, einem lutherischen Gesellen nicht leicht Arbeit geben. Das gemeine Volk ist über alle Maaßen einfältig, auf dem Lande können sie fast niemand erzen, und ihre Tracht ist mehrentheils wie in Tyrol, wovon hernach weiter zu reden seyn wird.

Hofreuth, (besser Rovreid,) auf wellsch Roveredo, lieget von Scia 8

und ist die erste Stadt am venetianischen Gebürge. Die Leute reden alhier so wol auf dem Lande, als in der Stadt noch mehrentheils wellsch, wie denn diese Sprache durch ganz Etschland gehet; doch können auch viele deutsch, voraus in Städten. In dieser Gegend zeuget man die Menge Seidenwürmer, von denen sehr viel Seide gesponnen wird, und ist zu Rovreid eine große Fabrik, in welcher lauter seidene Waaren, voraus Strümpfe und Mützen, die sie mehrentheils nach Venedig verführen, gearbeitet werden, und kan man alhier 1. Paar schöne seidene Strümpfe einzeln vor 3 ½

M. 3.

Fl. dutzendweise aber vor 3. Fl. kaufen. Es ist ein offener Ort, hat wohlfeilen und guten Wein, aber theures und hartes Brod, das Fleisch ist daselbst leidlichen Preises, die Fische hingegen sind unmäßig theuer.

Trient, eine große und schöne obwol unverschlossene Stadt. Die Leute reden alhier auch noch mehrentheils wellsch. In dieser Stadt ist Ao. 1545. das weltbekannte 30. jährige Concilium gehalten worden, zu dem man auch D. Mart. Lutherum beruffen hat, und dessen Schlüsse nunmehro von der catholischen Kirche in Deutschland pro norma symbolica ihrer Lehre angenommen werden. Man siehet noch heutiges Tages ein Gemählde davon, da die Bischöfe und Doctores auf vortreflichen mit Bildschnitzerarbeit gezierten Stühlen sitzen, das Hnupt auf die Hände stützen, und über der Lehre meditiren. Eben in derselben Kirche, wo dieses Gemählde befindlich, bekommt man auch die weitberühmte ganze Orgel zu sehen. Ueberhaupt giebt es alhier vortreflich schöne Kirchen, worunter aber dennoch die Jesuiterkirche den Vorzug hat, welche inwendig und auswendig mit denen vortreflichsten marmorsteinernen Säulen gezieret ist, dergl. in Europa nicht viel anzutreffen seyn werden. Der Wein ist, wie in dieser ganzen Gegend, also auch an diesem Orte gut und wohlfeil, das Brod aber sehr theuer. 3

Botzen,

M. Z.

Botzen, eine große unverschlossene Stadt, 7
ist die Hauptstadt in Etschland. Es wird große Handelschaft in derselben getrieben, sintemal die Niederlage von Welschen und Deutschen daselbst ist. Bey dem hiesigen Weisgerbermittel ist denen Gesellen bey 15. Sgl. Strafe, verboten, einander lutherische oder catholische Hunde zu heissen, dergleichen Ehrentitel wir sonst in diesen Ländern sehr oft zu hören bekommen haben. Der Wein ist ebenfalls alhier gut und wohlfeil, Brod und Fische aber ungemein theuer, weil alles in dieser Gegend voller Steinklippen ist, und kein ander Wasser hier zu finden, als die Etsch.

Claußen, ein kleiner Ort, wo es guten 4
Wein giebt.

Brixen, allwo ein Bischof seine Residenz 2
hat, der ein unmittelbarer Stand des Reichs ist. Die Stadt ist nicht groß, aber schön bebauet. Allhier fängt es an, sehr theuer zu werden, weil es schon in Tyrol gehöret, welches ein wüstes bergigtes Land ist, aber desto schönere Vestungen hat; wie denn das Land blos allein nur von denen hohen Gebürgen und engen Wegen an und vor sich selbst schon feste ist, so, daß die Bauern den Feind mit Steinen todt werffen können. Das Landvolk hat eine artige Tracht, und träget kleine runde spitzige, mehrentheils rothe oder grüne Hüte, und kurze Röcke; das Frauenvolk träget auch schwarze

M. Z.

spitzige Hüte, und um den Leib silberne Gürtel, an welchen silberne Scheiden hängen, worinnen sie ihre Messer haben. Es lauffet ein Wasser durch das Land, das heisset der Inn, welches bey Passau in die Oder fället.

Stirtzingen, ein kleiner Ort. 4

Martre, ein kleiner Ort. 4

Insprug, die Hauptstadt in Tyrol. Al- 3
hier ist das berühmte goldene Dächel, welches ein Fürst, den man den Fürst mit der leeren Tasche genennet, bauen lassen. Es befindet sich solches auf einem Rundelgen an dem Rathhause, und ist eine Schindel (od. Platte) davon einen Daumen dicke. In der Kirche bey denen Franciscanern stehen 28. Statuen von Metall, welche alte Kaiser und Könige, wie auch 8. Prinzeßinnen, mehrentheils aber Herzoge von Oesterreich vorstellen, und präsentiren sich die Mannspersonen alle im Harnisch, die Prinzeßinnen aber haben überaus viel Perlenschmuck von Metall um sich. Es ist dieses alles gegossen, und hat der Kaiser Ferdinand der II. es machen lassen, welcher ganz allein oben über dem Altar kniet, und auch in der Kirche begraben liegt. Man kan diese prächtige Auszierung nicht ohne die größte Verwunderung ansehen. Bey der Stadt fliesset ein schnelles Wasser vorbey, der Inn genannt. Die Stadt ist groß und wohl bebauet, aber ohne Mauern. Die Leute

in

M. F.

in dieser Gegend tragen sich mehrentheils auf bayerische Manier. Wein und Bier ist hier sehr theuer, indem vom ersterem alhier nichts wächset, und das meiste Getreide aus Bayerland muß zugeführet werden.

Hall, im Innthal, ein kleiner Ort, alwo 1
eine Salzpfanne ist, und das Wasser in Rinnen aus denen Bergen in die Salzpfannen geleitet wird, so, daß man unter denen Rinnen hindurch gehet und fähret. Alhier setzten wir uns auf das Innwasser, und fuhren bis in Bayerland, wobey wir unterwegens auf folgende Städte zukamen:

Schwotz, (*) ein kleiner Ort. 2

Rotenberg, (**) ist zwar auch ein kleiner 2
aber sehr vester Ort. Die Vestung liegt auf einem hohen Steinfelsen, und müssen so wol die Menschen als Victualien in Körben hinaufgezogen werden, die Stadt aber wird von hohen Steinfelsen eingeschlossen, so, daß die Sonne im ganzen Jahr nur 1. Vierteljahr hinein scheinet.

Kuffstein, ein kleiner aber vester Ort, die 2
Stadt lieget am Inn, auf der andern Seite lieget die große Vestung (oder das Schloß

Gerol-

(*) Soll vielmehr Schwatz heissen.

(**) Dieser Ort ist auch nicht richtig angegeben, sondern heisset eigentlich Ratenburg, wird aber insgemein Rotenburg genannt, und hat den Nahmen von den rothen Kupferbergwerken.

M. 3.

Gerolzegg, welches vor unüberwindlich gehalten wird) auf einem hohen Steinfelsen.

Roßenheim, ein schöner Marktflecken, 8
liegt schon im Bayerlande, worinnen ich dreymal gewesen. Dieses ist ein schönes an Getreyde fruchtbares Land, welches viel andere Länder neben sich mit Getreide erhalten muß. An manchen Orten wächset zwar Wein, es ist solcher aber sehr sauer; hingegen ist das Bier im ganzen Lande hochberühmt. Das Erdreich ist mehrentheils eben, doch auch an manchem Orte etwas bergigt. Es giebet in Bayern viel wohlhabende Leute, wie wol sie in dem letztern Kriege so wol von denen Reichsvölkern, als auch von ihrem eigenen Churfürsten sehr ausgesogen worden. Das Volk ist, voraus auf dem Lande, sehr grob, und bekommt ein Reisender schlechten Bescheid von ihnen. Das Land ist ziemlich groß, und auf einer Seite fliesset die Donau hindurch. Die Einwohner haben eine schöne Tracht, und das Frauenvolk trägt hohe Mützen, die auf eine seltsame Art gemacht seyn.

Hernach fuhren wir über den Kembßer, (soll vielleicht heissen, Cremßer-) See, welcher 3. Meilen lang ist. Es stehen darinnen auf 2. Insuln 2. Klöster, ein Manns- und ein Jungfernkloster, und liegen dieselben 1. Viertelmeile von einander. Wir waren auf dieser Fahrt in großer Gefahr, denn es erhub sich

so

M. 3.

so ein gewaltiger Sturmwind, daß wir ohnfehlbar hätten ersaufen müssen, wenn wir nicht zu allem Glück schon nahe am Ende gewesen wären, und selber brav mit gerudert hätten, sintemal das Kahn klein war, und die Wellen schon immer hinein schlugen; es half uns aber der liebe GOtt endlich glücklich heraus.

Traumstein, eine kleine Stadt, aber schön 6
gebauet.

Salzburg, die Residenz eines sehr vor- 6
nehmen geistl. Fürsten und Ertzbischofs, und Hauptstadt eines Ertzstifts gleiches Nahmens oder des salzburger Landes, welches ein nicht allzugroßes, und sehr bergigtes Land ist. In der Stadt Salzburg höret man ein sehr berühmtes Glockenspiel, welches früh morgens um 7. Uhr, zu Mittage um 11. und des Abends um 6. Uhr sich hören lässet, und einen vortreflich schönen Klang hat. Allhier habe ich 3. Wochen bey dem fürstl. Hofweißgerber gearbeitet, welchen der Ertzbischof so lieb hatte, daß er ihm den Titul eines Barons gegeben. In dem dasigen Marstall ist ein Pferd, welches 6. Füsse hat, indem unten über dem Knöchel noch 2. Pfoten, wie Bockfüsse hängen, welches ich selber gesehen. In einer Kirche bey denen Petrinern hänget zum Andenken ein Brodt, welches zu Stein worden. Man erzehlet davon, daß ein Weib an einem ho-

M. 3.

hen Festtage gebacken, und als andere Leute sie deshalben gestrafet, zur Antwort gegeben, sie wolle doch backen, wenn auch das Brod zu lauter Steinen würde; welches denn auch hernach geschehen. Der hiesige Erzbischof führet eine größere Hofstadt, als der Kaiser. Seine Bedienten tragen graue Röcke, welche nicht anders aussehen, als wenn sie umgekehrt wären. Der Erzbischof selbst gehet vormittags geistlich, nachmittags weltl. gekleidet. Die Thumkirche hat 2. Thürme, die von Grund aus, von pur lauterm weissen, aber nicht pollirten Marmor aufgeführt seyn. In der Thumkirche stehet im hohen Altar eine Monstranz von purem Golde, die mit Diamanten und andern edlen Steinen versetzet ist, und einer unzehlbaren Summe Geldes werth geschätzet wird. Eine Meile von der Stadt, lieget der vortreflich schöne Lustgarten, Heilbrunn genannt, welcher mit lauter künstlichen blechenen Wasserröhren beleget ist, so, daß man, wenn der Kunstmeister das Wasser gehen lässet, nothwendiger weise naß werden muß, man mag auch im Garten gehen, wo man wolle. Es seyn so viel Raritäten in diesem Garten, daß derselbe ein klein Fürstenthum werth geschätzet wird. Ich bekam Gelegenheit diesen schönen Garten zusehen, als eben viel fremde Cavaliers und Damen darinnen waren, da denn immer mehr

Kunst-

Kunstwercke als sonst gezeiget werden, und habe ich in der That viel seltene Stücke von Wasserkünsten daselbst bemerket, worunter mir insonderheit das Lusthaus gefallen, in welchem der Erzbischof beständig speiset, wenn er da ist, worinnen man es von oben regnen siehet, und dennoch kein Tropfen Wasser herunter kommet. In diesem Garten wird kein Cavalier oder Dame, wenn sie auch noch so schöne Kleider an hätten, verschonet, daß sie nicht naß gemacht würden, um nur denen andern eine Lust zu machen. Vor Besichtigung derer gedachten Kunstwercke giebet die Person 2. Landmüntzen, das ist 5. Kreutzer. Mitten durch die Stadt lauffet ein schnelles Wasser, die Salza genannt, worüber eine lange zugedeckte Brücke gehet, worauf viel Krambuden stehen. Die Tracht derer Einwohner ist mehrentheils auf tyrolische und bayerische Art eingerichtet. Das Gemeine Volck hier herum, kan niemand erzen, und ist sehr einfältig. Das Getreide muß fast alles aus Bayern zugeführet werden. Man findet allhier Häuser, welch ganz unter denen Steinfelsen stehen. Die Stadt hat eine schöne Vestung auf einem hohen Berge, worauf früh und Abends ein Horn geblasen wird, welches wie eine Orgel klinget. Das hiesige Wahrzeichen findet man am Rathhause, da reitet ein Jude verkehrt auf einer alten Sau,

und hält dieselbe bey dem Schwanze. Wein und Bier ist allhier sehr theuer.

Neumarkt, ein Marktflecken. 3

Straßwalde, ein mäßiger Ort. 1

Frankenmarkt, ein Marktflecken; 2

Das Land ob der Enß, oder Oberösterreich, wird insgemein das Landel genannt, wie wol die Einwohner diesen Nahmen nicht leiden wollen. Es giebt sehr viel Stiegeln darinnen, so daß man fast eine Meile lang über 50. Stiegeln klettern muß, daher man die Einwohner Stiegelhupfer heisset. Das Land ist nicht allzu groß, und an manchen Orte noch sehr wüste und bergigt, es wächset auch kein Wein darinnen, sondern es muß solcher aus Unterösterreich zugeführet werden. Man saget, daß es in diesem Lande, besonders in dem Schwarzgebürge, viel Hexenmeister geben solle. Sonst findet man hübsche wohlgebildete Leute, und ist die Tracht mehrentheils der österreichischen gleichförmig.

Vögelbruck, eine kleine Stadt. 2

Gemünden, eine kleine Stadt, aber lusti- 2
ger Ort. Der große Gemünder-See liegt hart dabey, wodurch ein ander Wasser lauffet, welches zu Linz in die Donau fället, und worauf sehr viel Salz aus der eine Meile von dem Städtgen entlegenen Salzsiederey, biß nach Wien und weiter verführet wird.

Lambach, ein Marktflecken, allwo eine rei- 2
che Benedictinerabtey ist.

Welß,

M. Z.

Welß, ein schönes Städtel. 2

Lintz, die Hauptstadt, im Lande ob der 4
Enß. Ist eine schöne große und veste Stadt, die mit denen Kaufleuten im Reich starke Handlung treibet, daher alhier große Messen fallen. Die Donau fliesset hart vorbey.

Adensam, ein Marktflecken. 2

Aschau, eine kleine Stadt. 4

Hoffenzell, ein Marktflecken, im Bißthum 5
Passau. Dieses ist ein kleines, und auch an manchen Orten sehr bergigtes Land, das dem Bischof von Passau, der ein Fürst des H. R. Reichs ist, unterworffen.

Passau, die Hauptstadt des Bischofthums 2
dieses Nahmens. Ist eine schöne und veste Stadt, denn es fliessen 3. Wasser, nehmlich auf einer Seite die Donau, und auf der andern Seite der Inn, wie auch noch ein ander Wasser, die Iltz, vorbey, so, daß die Stadt wie auf einer Insul lieget. Als der Türke vor Wien gelegen, hat der Kaiser selbst, weil kein vesterer Ort in der Nähe war, sich lange alhier aufgehalten. Die Stadt hat eine schöne Thumkirche, welche inwendig mit vortreflicher Stuccaturarbeit, kostbaren Mahlereyen und reicher Vergoldung pranget; auswendig an derselben aber ist der so genannte und zu einem Sprüchwort gewordene (*) passauer

Töl-

(*) vid. Fr. Ern. Brückmanni Cent. I. Epistolar. Itiner. Epist. 49. p. 17. 18. & Ep. 53. p. 9.

Tölpel zu merken, welches ein ungeheurer Menschenkopf ist, der an einer Ecke an der Kirche stehet, und das Wahrzeichen in Passau seyn soll.

Von hier fuhren wir 4. Meilen auf der Donau hinauf, wobey es bald unser Leben gekostet hätte, weil unser Schiff über derer großen Schiffe Seil, woran bis 30. Pferde zogen, weglauffen mußte, die Pferde aber mit dem Schiffseil rückten, und unser Schiff bis auf das Land schmissen; doch geschahe uns, Gott Lob! kein Schaden, weil das Land sehr nahe war.

Wilshofen, ein Marktflecken in Bayerland 4

Straubingen, eine derer vornehmsten 8
Städte in Bayern, ist eine schöne, große und veste Stadt an der Donau. Es giebt gutes Bier daselbst. Es ist auch alda ein Mittel, die Meister aber im ganzen Bayerlande seyn nicht zünftig, und haben wir überall im ganzen Lande, auser in München nicht, vor unser Geld zehren müssen.

Regensburg, der Schlüssel zum R. Reich, 6
ist eine freye Reichsstadt, groß und veste. Sie liegt an der Donau, über welche eine von Steinen gemauerte Brücke gehet. Diese hat ein Lehrjunge erbauet, welcher mit dem Teufel zuthun gehabt, und ihm versprochen, wenn er ihm Hülfe, daß er mit der Brücke eher fertig würde, als sein Meister, der über dem Thurm bauete, so solte die erste lebendige Creatur, die über die

M. 3.

Brücke ginge, seine seyn. Der Junge ward auch wirklich eher fertig, als sein Meister; und dieser bauete eben über der Thurmspitze, als er sahe, daß der Junge den Brückenbau bereits vollendet, daher er sich vor Verdruß von dem Thurme herunter stürtzte, und den Hals brach; welches die Ursache seyn soll, daß der Thurm noch heutiges Tages nicht kan ausgebauet werden. Der Junge aber ließ einen Hund und eine Katze zuerst über die Brücke lauffen, welche der Teufel sogleich zerrissen, und die Stücke in die Donau geworffen. Zum Andenken dieser Geschichte, sitzet der Junge von Stein ausgehauen auf der Brücke, und siehet nach dem Thurm hinauf, ob der Meister schon fertig ist. Diese Brücke ist die vesteste in ganz Europa. Gleich über der Brücke ist der bayerische Hof, welcher so groß ist, wie ein klein Städtgen, und dem Churfürsten von Bayern gehöret. Es ist darinnen alles catholisch, und setzet es öfters unter denen evangelischen und catholischen Burschen daselbst grausame Händel wegen der Religion, wobey mancher sein Leben einbüsset. Was die Stadt Regensburg selber anlanget, seyn die dasigen Bürger, bis auf 2. catholische, alle evangelisch, es werden auch keine catholische mehr angenommen. Die Stadt ist um und um mit Churbayerischem Gebiet umgeben, wie sie denn auch ehemals die Hauptstadt in Bayern, und hernach die Residenz derer fränkischen

Kai-

M. Z.

Kaiser gewesen, bis sie endlich Ao. 1180. vom Kaiser Friderico I. zur freyen Reichsstadt gemacht, und von Bayern abgerissen worden. Die Häuser darinnen sehen meistentheils sehr schwarz aus, und seyn altväterisch gebauet. Der Staat, den die Gesandten machen, muß der Stadt ein Ansehen geben, sonst wäre nicht viel rares daselbst zu finden. Die Catholischen haben einen Bischof alhier, wie auch etliche Klöster in der Stadt. In dieser Gegend wächset zwar auch Wein, allein er ist sehr sauer; das Bier aber ist desto besser, voraus das Gerstenbier im Münchshofe. Die Stadt führet 2. Schlüssel im Wappen. Alhier liessen wir unsere Sachen liegen, und liessen 5. Wochen im Reich herum, mußten aber überall vor unser Geld zehren, und fanden, daß alles sehr theuer war.

Bertshausen, ist ein kleiner Ort im Her- 4
zogthum Neuburg, welches Land dem Churfürsten von der Pfalz gehöret.

Fölberg, ein kleiner Ort, ist auch chur- 3
pfälzisch.

Neumarkt, ein kleiner Ort, gehöret Chur- 2
bayern.

Nürnberg, eine große, schöne und veste 4
Stadt, und ohnstrittig eine von denen schönsten Städten in ganz Europa, welche mit zierlichen Gebäuden und andern Raritäten reichlich versehen ist, und wo eine sehr große Hand-

lung

M. 3.

lung getrieben wird. Die Stadt liegt auf einer schönen ebenen Wiese, und ist fast noch einmal so groß als Breßlau. Es werden hier viel künstliche Sachen gemacht, daher man auch im Sprichwort davon saget:

Nürnberger Witz,
Straßburger Geschütz,
Augspurger Tracht,
Venetianer Macht,
Und Ulmer Geld
Regiert die ganze Welt.

Die ganze Bürgerschaft ist evangelisch, daher sehr viel lutherische Kirchen daselbst seyn, doch haben die Catholicken auch ein Bethaus alda, welches das Deutsche Haus genannt wird; es lieset aber alle Morgen ein evangelischer Geistlicher vorher deutsche Messe darinnen, ehe die Catholicken ihre Messe anfangen. Es giebet alhier 4. Hauptkirchen, wovon die eine zu St. Sebald heisset, worinnen ich communiciret habe. Bey dem Gottesdienste, besonders bey der Communion, werden in dieser Stadt noch viel catholische Ceremonien beybehalten. So lange, als der Geistliche die Worte spricht: Nehmet hin und trincket, das ist mein Blut rc. darf der Communicant den Mund nicht von dem Kelche bringen. Es seyn allemal 3. Geistlichen da, welche das Nachtmahl ausspenden, und einer von ihnen consecriret immer den Wein. Es ist hier al-

les sehr theuer, eine schlechte Mahlzeit kostet 4 Sgl. vor eine Kanne Bier, zu einem Qvart, muß man 1. Sgl. zahlen, und das Bier ist oben drauf nicht viel nütze. Der wohlfeilste Wein ist der Frankenwein, und dennoch gilt die Kanne 10. Kr. das Brod ist auch gar subtil gebacken, und überhaupt ist Essen und Trincken alles hier theuer. Durch die Stadt lauffet ein Wasser, worüber viel gemauerte Brücken gehen. Auf einer derselben am Ende (*) lieget ein von Stein ausgehauener Ochse, wobey die lateinische Ueberschrifft stehet: Hic bos nunquam fuit vitulus, dieser Ochse ist niemals ein Kalb gewesen, welches eines von denen Wahrzeichen der Stadt seyn soll. Auf dem Ringe stehet ein Brunnen, der mit einem schönen eisernen Gegitter umgeben ist, an welchem viel Rinken hängen, unter andern aber einer sich befindet, der sich herum drehen läßt, ob man gleich nicht absehen kan, wie derselbe hinein gemacht worden; dieses ist wieder ein Wahrzeichen. (**) Hernach ist in der Sebalds-

(*) Es ist dieses die Fleischerbrücke, und lautet die Beyschrift eigentlich folgendermaßen:

Omnia habent ortus, suaque incrementa; sed ecce!
Quem cernis nunquam Bos fuit hic vitulus.

Schau dieses Bild von Stein, und was daran zu lesen:
Wie nehmlich dieser Ochs niemals ein Kalb gewesen.

(**) Es soll ein Zauberer mit Hülfe des Teufels dieses Gitterwerk in einer Nacht verfertiget, und sich das Leben damit erhalten haben.

baldskirchen ein Crucifix zusehen, welches Silber seyn soll, in dem langen 30. jährigen Kriege aber, als die Schweden sich in dieser Gegend brav herumgetummelt, von denen Catholicken, welche damahls die Kirche inne hatten, ganz schwarz gefärbet worden, daher man die Nürnberger Herr-Gotts-Schwärzer zu nennen pfleget. Weiter hänget in der Hospitalkirchen der Veronica Schweißtuch, in grünen Sammet eingewickelt, wovor die Catholicken denen Evangelischen wer weiß was geben würden, wenn sie es ihnen zuliessen; allein es bleibet hängen, wie es lange gehangen hat. In der Sebaldkirchen hänget auch eine Lampe von Silber, welche Tag und Nacht brennet, und das ewige Licht genennet wird, zum Andenken, daß die Kirche ehemals catholisch gewesen. Endlich giebt es noch ein Wahrzeichen, welches aber recht sündlich und abscheulich anzusehen ist, die Nürnberger auch gern loß seyn möchten. Man siehet nehml. an einem großen Hause, woran vielerley andere Gemählde stehen, einen Schuhknecht mit seiner Meisterin, und über denenselben ein Paar Pantoffeln abgemahlet. Sie ist von unten zu völlig entblösset, und der Schuhknecht, welcher gleichfalls halb nackt ist, kriecht mit dem Kopf in ihren untersten Schorstein hinein.(*) Es ist solches

(*) Dieses Wahrzeichen ist ohnweit der Schülerbrücke

M. Z.

ein recht ärgerliches Spectakel, und muß doch stehen bleiben. Die Nürnberger haben die Ehre, den größten Theil des Ornats, welchen der Kaiser bey seiner Krönung zu Frankfurt am Mayn

zu sehen. Die Geschichte, die dazu Anlaß gegeben, wird folgendergestalt erzehlet: Es sey ein sehr schönes Weibesbild riesenmäßiger Größe gewesen; in diese habe sich ein sehr kleiner und schmächtiger Schuhknecht sterblich verliebet, und ihr zugemuthet, ihm zu erlauben, daß er ihr Leder über seinen Leisten schlagen möge, vor welchen Liebesdienst er ihr ein Paar recht schöne Pantoffeln zu geben versprochen. Das große Weibesbild sey den Handel eingegangen; als es aber zum Werk kommen, sey des Duodezschusters Leisten viel zu klein gewesen, dieser Jungfer in Folio hinlänglich das Maaß zu nehmen: Weil sie nun in dergl. Art Geschäfte keinen Spaß verstanden, habe sie den ganzen Kerl genommen, und ihn in ihren Pantoffel hinein gesteckt, dessen Loch so groß und tief gewesen, daß von dem ganzen Schuhknecht weiter nichts mehr, als die Beine hervor geraget. Dieses Loch mag wol vor aller Löcher dieser Art Großmutter paßiren können! Nach anderer Bericht bestehet das wunderbare blos darin, daß das Riesenweib vorher gesaget, daß das Kind, welches sie gebähren solle, so groß seyn würde, daß es, so bald es auf die Welt käme, ein Paar Schuhe oder Pantoffeln von so weitem Umfang, als das Gemählde vorzeiget, würde anziehen können.

D. Franc. Ernst Brückmann, in Epist. Itinerariis, Cent. I. Epist. XLIX. de Signis Urbium Mnemonicis p. 17. gedenket noch eines Wahrzeichens der Stadt Nürnberg, nehmlich einer von Ertz oder Metall gegossenen Weibesperson, welche aus der natürl. Wasserkunst ihres Leibes zwischen den Beinen das Wasser in Menge hervor giebet.

Mayn träget, als den Mantel, die Krone, den Scepter und Reichsapfel, bey sich zu verwahren, und werden diese Kleinodien allemal vor der Krönung von denen nürnberger Deputirten hingeliefert, nach der Krönung aber denenselben wieder übergeben. Die nürnberger Rathsherren haben eine artige Tracht: Sie tragen ein kurz Jäckel mit lauter Bändern gezieret, und darüber einen seidenen Chorrock, wie unsere Geistlichen zu tragen pflegen; dabey haben sie ein klein spitziges Hütel, und Kragen um den Hals, wie unsre Geistlichkeit in Breßlau und im ganzen Reich träget. Ueber der Thüre des Rathhauses liegen 2. Riesen von Stein ausgehauen, davon der eine einen großen Carfunkel an der Stirne hat, der so viel kosten soll, als das ganze Rathhaus. Das nürnberger Frauenvolk, welches von ungemeiner Schönheit ist, träget grüne Tücher von allerhand Zeug, womit sie sich den Kopf verhüllen; welches mir aber nicht gefallen hat. Wenn jemand ein Haus renoviren lässet, muß er die Marien- oder andere catholische Bilder, deren es sehr viel in der Stadt giebet, wieder mit aufrichten lassen, und alles in den Stand setzen, wie es vorhin gewesen. Vor etlichen Jahren seyn auf der vornehmsten Strasse etliche Häuser von sich selber eingefallen, welche aber, obgleich viel hundert Menschen da gegangen, niemand keinen Schaden gethan, und blos allein

M. 3.

einen Hund und Katze todt geschlagen. Um
die Stadt herum ist ein schönes, ebenes und
sehr fruchtbares Land.

Neustadt, eine kleine Stadt, gehört nach 5
Nürnberg.

Kitzingen, ein kleiner Ort im Frankenland. 5
Dieses Land ist durch einige seiner gebohrnen
Herzoge, welche die höchste Würde des Reichs
und die kaiserl. Krone erlanget, ansehnlich und
berühmt worden. (*) Die Einwohner seyn
mehrentheils grobe Leute, wie sie sich denn selber
grobe Franken nennen. Das Land ist zwar
etwas bergigt, doch findet man nur fruchtbare
und mehrentheils mit Weinstöcken besetzte
Berge; es seyn auch die Strassen meistens
ganz eben. Es giebt alhier schönen Feldbau,
und der Wein hat bald einen Geschmack, wie
der österreichische. Der Mayn fliesset durch
Franken durch.

Würzburg, die Hauptstadt in Franken, 3
ist ein großer und vester Ort, hat einen Bi-
schof, der ein unmittelbarer Stand des
Reichs ist, und den Titul eines Herzogs von
Franken führet. In der Stadt ist alles catho-
lisch, ob wol sonst im Lande der Glauben ge-
menget ist. Die Leute haben alhier eine ar-
tige Sprache, als, goi, Toifel, anstatt, gehe,
Teufel,

(*) Er meynet die so genannten fränkischen Kaiser, Conradum II. Salicum, Henricum III. nigrum, Henricum V. und Lotharium II. oder Luderum.

M. 3.

Teufel, und dergl. Der jetzige Bischof lässet die Stadt stärker bevestigen.

Werthheim, ein kleiner Ort. Alhier setzten wir uns auf den Mayn, welcher ohngefehr so breit, als die Oder, aber von großer Tiefe ist, und fuhren biß Frankfurt am Mayn. Unterwegens kamen wir auf Hanau, eine schöne, große und lustige Stadt am Mayn. Dieser Ort gehöret dem Grafen von Hanau, welcher reformirt ist. Es lässet derselbe die Stadt ganz und gar auf holländische Art anbauen, ein Haus muß so hoch als das andere seyn, und die Dächer werden alle mit Schieferstein gedecket, die Gassen aber seyn ins Qvadrat angeleget, daß man, wenn man mitten auf dem Markt stehet, zu allen Thoren hinsehen kan. Es hat alhier auch ein vortrefliches Schloß. Um die Stadt herum, wird nichts denn lauter Taback gezeuget, daher auch das Brod eben nicht gar wohlfeil ist. 1 8

Frankfurt am Mayn, ein sehr großer Ort. 2
Ist eine freye Reichsstadt, und wird der römische Kaiser gemeiniglich alhier im Thum gekrönet, bey welcher Gelegenheit derselbe auf dem Römer residiret. Sie ist auch zugleich eine vornehme Handelsstadt, wie ich denn selber just an einer Messe hinkam, da ich eine entsetzliche Menge Volks alhier beysammen antraf. Der Mayn fliesset hart vorbey, und giebt es hier schon Schiffe, die bis Cölln und

Amsterdam auch weiter gehen. Der Rath und der mehreste Theil der Burgerschaft, ist der Augspurgischen Confeßion zugethan, jedoch haben die Catholischen, derer aber nicht sonderlich viel seyn, auch daselbst ihre Religionsübung; Reformirte giebt es zwar genug in der Stadt, sie treiben aber ihren Gottesdienst ausser derselben, auf dem eine Stunde davon gelegenen Dorfe, Bockenheim genannt, das dem Grafen von Hanau gehört. Die Evangelischen haben 4. Hauptkirchen, ohne die andern schlechtern; man siehet aber in keiner einzigen einen Altar sondern statt dessen, bloß einen Tisch, mit schwartzem oder rothem Tuche bedecket, und ein Crucifix darauf, auf reformirte Art. Es giebet alhier sehr viel Juden, welche fast ein Viertel der Stadt inne haben. Ueber dem Mayn ist wieder eine Stadt, Nahmens Sachsenhausen, welche größten Theils von Reformirten bewohnet wird. Auf der gemauerten Brücke, die über den Mayn gehet, stehet ein kleines altes, von Stein ausgehauenes Crucifix, welches das Wahrzeichen von Frankfurt am Mayn ist. Wein und Bier ist hier nicht wohlfeil. Die Tracht der Einwohner ist meistens französisch.

Maynz, die Haupt- und Residenzstadt des Churfürstens dieses Nahmens, ist groß und wohl angebauet, lieget an dem Rheim, welcher Fluß alhier so breit ist, daß man ihn kaum 4

M. 3.

übersehen kan. Ein Stücke von der Stadt fliesset der Mayn in den Rheim, worüber eine fliegende Schiffbrücke gehet, und muß die Person, so herüber oder hinüber will, allemal 2. Kr. geben, da denn ein überaus großes Geld einkommet; die Stadt ist sehr veste, voraus auf der Rheinseite. Der Churfürst und Ertzbischof von Maynz soll der ältiste seyn von denen geistlichen 3. Churfürsten, und hat die Oberstelle unter ihnen. Er ist Ertzkanzler des H. R. Reichs in Deutschland, wie auch Decanus des Churfürsten-Collegii, und hat allein das Recht, die andern Churfürsten sowol zum Wahltage, als auch zu denen Churfürsten- und Collegialtagen zu beruffen. Er verfasset die kaiserl. Capitulation, verwahret das kaiserl. Insiegel, wie auch das Reichsarchiv, führet das Directorium bey Reichstagen, und verrichtet die Krönung, wenn sie in seinem Ertzbischofthum geschiehet, zu Frankfurt; träget sich aber solches auserhalb seinem, und in dem cöllnischen Ertzbißthum zu, so verrichtet er sie mit dem Churfürsten zu Cölln wechselsweise. In der Stadt ist denen Evangelischen ein Bethaus zu gelassen, welches das Deutsche Hauß heisset, worinnen, als ich da war, alle Sonn- und Feyertage evangelisch geprediget ward, weil die meisten Soldaten von der Garnison evangelisch waren. Ueber der Thüre des Deutschen Hauses hän-

hänget ein Riesengeribbe, und auf dem Ringe lieget eine große Säule von Eisen, welche ein Riese soll über den Thurm geworffen haben, und so lang auch so dicke wie ein Tisch ist. Im hohen Altar auf dem Thum ist das jüngste Gericht abgemahlet, und seyn 2. große Carfunkelsteine in dieses Gemählde eingesetzet. Es liegt auch ein berühmter Kriegsheld auf dem Thum begraben, der sich nach seinem Tode wieder aufgerichtet haben soll; wie er denn in dieser Stellung an der Wand von Stein abgebildet zu sehen ist. Er hat eine große Peruqve auf, und seine Kriegswaffen liegen neben ihm. Der Fortification noch einmal zu gedenken, so hat die Stadt auf der andern Seite, wo der Rhein nicht fliesset, bis 6. Aufziehbrücken und 3 fache Mauern, die mit hohen Wällen umgeben seyn. Es wächset in dieser Gegend vortrefl. Wein, es ist auch solcher alhier eben nicht theuer. Sonst ist das Land ganz eben, und seyn die Einwohner fast alle catholisch. Die Grenznachbarn seyn Churpfalz, Cölln und Trier.

Worms, eine freye Reichsstadt, ist vorzeiten ein großer, berühmter, und wie die Rudera noch zeigen, sehr schöner Ort gewesen. A. 1689. aber ist er, nebst der ganzen hier herum gelegenen Gegend, bis an Maynz, von denen Franzosen jämmerlich verwüstet worden, und haben wir hin und her noch große Plätze angetroffen, welche nunmehro einem Steinhaufen ähnlicher

M. Z.

cher seyn, als daß man sie vor ein Theil einer so schönen Stadt ansehen solte, so, daß man solche kaum ohne Thränen und Jammer betrachten kan, zumal wenn man das Lamentiren derer noch übrigen Einwohner siehet und höret. Die Religion ist in dieser Gegend sehr vermenget, und seyn wir einmal auf ein Dorf in der Churpfalz kommen, worinnen bis fünferley Glaubensgenossen waren, nehml. Evangelische, Catholische, Reformirte, (welche die Oberhand hatten,) Juden und Memnonisten, und sich doch alle ganz gut begiengen. Um Worms herum wächset der delicateste Rheinwein, welcher U. L. F. Milch genennet wird.

Grünstadt, ein klein Städtel in der Unter- 2
pfalz, in der Grafschaft Leiningen, gehöret denen Grafen von Leiningen-Westerburg gemeinschaftlich. Lutherische, Reformirte und Catholische, wie auch Juden haben ihren öffentlichen Gottesdienst daselbst.

Tieffenthal, ein Dorf. Alhier besuchte ich 1
einen nahen Vetter von mir, Nahmens, Melchior Schnell, oder wie sie da zu reden pflegen, Schnell-Melchior. Die Pfalz ist ein fruchtbares Land an Getreide- und Weinwachs, ob es schon an manchem Orte etwas bergigt ist. Die Religion ist, wie schon gedacht, stark untermenget, doch haben die Reformirten die Oberhand; der Churfürst selber aber, der aus dem Hause Neuburg herstammet, und der

M. Z.

Kaiserin Eleonorä Magdalenä, Kaisers Leopoldi I. dritter Gemahlin leiblicher Hr. Bruder ist, ist catholisch, daher sich die Catholischen auch allmählig zu erheben anfangen, und die Reformirten beständig Streit mit denenselben haben. Derer Evangelischen seyn am wenigsten im Lande.

Franckenthal, eine Stadt in dem Amte 2
Neustadt, in der Unterpfalz. Ist vorzeiten auch eine vornehme, veste, auf einem hohen Berge gelegene ziemlich große Stadt gewesen, hat aber auch in dem landverderblichen französischen Kriege von denen französischen Mordbrennern eine jämmerliche Verwüstung und gänzliche Schleisung ihrer schönen Vestungswerke erdulden müssen, so, daß sie jetzo kaum einem Dorfe mehr ähnlich siehet.

Mannheim, die Haupt- wie auch anjetzo 2
Residenzstadt des Churfürstens von der Pfalz, lieget am Rhein, wird nunmehro stark vergrößert, und so prächtig angebauet, als möglich, auch noch besonders ein vortresliches Schloß an den Rhein vor den Churfürsten aufgeführet. Alhier wolten sie uns mit Gewalt zu Soldaten machen; wir kamen aber doch noch mit genauer Noth wieder loß. Die Bürgerschaft ist in der Religion untermenget. Es giebet hier herum einen sehr guten Wein, und heisset man solchen den Oberrheinwein.

Heidel-

Heidelberg, die ehmahlige Hauptstadt in der Unterpfalz. Vor diesem hat auch der Churfürst daselbst residiret, als er aber denen Reformirten die große Universitäts- (oder H. Geist-) Kirche, (welche wegen derer vielen dazu gehörigen Güther und Weinberge, alle Stunden einen Ducaten einbringet) weggenommen, und ihnen eine andere bauen lassen, und der König von Preussen, diesen seinen Glaubensgenossen, auf ihr flehentliches Ansuchen Schutz und Hülfe geleistet, und es dahin gebracht, daß der Churfürst ihnen ihre Kirche nebst vielen andern Freyheiten wiedergeben müssen, hat er darauf seine Residenz nach Mannheim verleget, bey welcher Gelegenheit die Schönheit des letztern Ortes sich merklich vermehret, wie denn fast alle Häuser eingerissen, und eines schier wie das andere gebauet worden. Sonst ist Heidelberg auch gar wohl angebauet, und sehr volkreich. Die Catholicken haben nunmehro ein Stück von der grossen Universitätskirchen innen, und werden inwendig beyde Theile durch eine gemauerte Wand von einander geschieden. Die Stadt hat ein grosses Schloß oder Vestung, so auf einem hohen Berge lieget, von denen Franzosen aber gleichfals jämmerlich verwüstet worden. Auf diesem Schlosse lieget, in einem besonders dazu erbauten Keller, das grosse berühmte Weinfaß, dessen gleichen in ganz Europa

ropa nicht mehr anzutreffen ist.(*) Der Büttner, der es erbauet, soll auf den Hals gesessen,

mit

N 3.

(*) Obwol das Weinfaß zu Heidelberg, an Grösse vor allen andern Weinfässern, nicht nur in Europa, sondern auch allen übrigen bewohnten Welttheilen, unstrittig den Rang behauptet, kan doch dasjenige, das sich auf der meißnischen Bergvestung Königstein befindet, seiner gleichfals vorzüglich- und höchst beträchtlichen Grösse halber, gar wohl mit demselben en Parallele stehen. Das Heidelbergische hält 204. Fuder, 3. Ohmen und 4. Viertel Wein, ist 21. Schuh hoch und 31. lang. Man steiget zu diesem Fasse eine Treppe von 50. Schuhen hinan, oben darüber ist ein Altan, 20. Schuhe lang, mit einem Umgange, auf welchem 6. Personen tanzen können. Die eiserne Bände um dies Faß wiegen 110. Centner. Sein Wahrzeichen ist eine Nachteule, ein Affe und ein Löwe ohne Zunge. Carl Patin hat von diesem Fasse gesagt: Er glaube nicht, daß zwischen den Beinen des Colossi zu Rhodis so viel Wasser durchgelauffen, als Wein in diesem Fasse sey.

Das jetzige Königsteinische neue, welches König Augustus II. in Pohlen u. Churfürst zu Sachsen, auf Anrathen des dasigen Commendanten, Freyherrn von Kyau, anstatt des alten Ao. 1678. 79. und 80. zuerst verfertigten grossen Fasses, das 584. Faß, oder 3319½. Eymer gehalten, und 16. Ellen weniger 3. Zoll lang, im Bauche aber 11. Ellen hoch und weit gewesen, durch einen Straßburger Küfer, Nahmens Johann Philipp Hölben, im Jahr 1725. erbauen lassen, schliesset 3709. dreßdnische Eymer in sich, und ist desselben Länge 17. Ellen, die Spunttiefe 12. Ellen, die Bodentieffe aber 11. Ellen. Es wird durch 30. eiserne Reiffen, deren jeder 7. Centner wieget, desgleichen mit 2. Felgen Reiffen von

Holz

M. F.

mit diesem Faß aber sich das Leben errettet haben, doch, weil er gesaget, er wolle an einem andern Orte noch ein grösseres Faß bauen, seyn ihm hernach die Augen ausgestochen worden. Es gehet eine Wendeltreppe hinauf, und in der Höhe ist ein Geländer herum gemacht, es stehet auch oben ein Tisch mit vielen Schemmeln, und ist so geraum, daß man leicht darauf

Holz befestiget, und ruhet auf 8. steinernen Trägern, wobey an denen Seiten, die schönste Bildhauerarbeit, samt 2. sinnreichen Inscriptionen, so das Jahr der Erbauung und andere dahin gehörige Umstände bemerken, zu sehen ist.

Die Erzehlung unsers Peregrinanten, von dem Büttner, der das Heidelbergische Faß gebauet, gehöret sehr wahrscheinlich unter die Legenden, die das gemeine Volk sich unter einander aufhefftet, und die reisende Handwerkspurschen unter ihren Merkwürdigkeiten weiter in der Welt herum zu tragen pflegen, immassen bekannt ist, daß der Churfürst von der Pfalz, Carl Ludwig, Ao. 1664. dasselbe zuerst verfertigen lassen, wornach es Ao. 1728. wieder von neuem repariret worden. Bey der ersten Erbauung desselben ward unter andern diese Inscription daran beschrieben:

GOtt seegne diese Pfalz beym Rhein
Von Jahr zu Jahr mit gutem Wein,
Daß dieses Faß, und andre mehr,
Nicht wie das alte, werde leer! Jngleichen:
Wir können vieler Ding entbehren,
Und dies und jenes nicht begehren,
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

Wer

M. Z.

auf tanzen könte, denn es ist bis 8. Ellen breit, und 10. lang. Es stehet auch oben drauf der Bachus mit dem Weinfasse, nebst noch viel andere schönen Figuren, und rund herum ist es mit schöner ausgeschnitzter Schrift gezieret. Man sagt, daß vor dem grossen Kriege, bis 430. grosse Eymer Wein in dem Fasse gewesen, welches auch wohl möglich, denn es ist bald so hoch, als meines Vaters Haus in Steinau. Wer es sehen will, muß sich darum anmelden, und 4. Kr. geben. Es hat Reiffen, die so dicke seyn, wie ein starcker Balken, und auch noch besonders, grosse eiserne Reiffen. Es liegen auch noch in einem andern Keller nahe dabey, viel andere erschrecklich grosse Fasse, mit eisernen Reiffen, welche aber alle voll Wein sind. Die Bürgerschaft in Heidelberg bestehet mehrentheils aus Reformirten und Catho-

Wer mehr von diesem Heidelbergischen und andern grossen Weinfässern, dem Gröningischen, Tübingischen, und in dem Schloßkeller zu Würzburg, allwo einer von denen umgelegten eisernen Reiffen mehr als 300. Pfund wieget zu lesen verlanget, der besehe Happelii Relat. Curios. P. I. p. 194. ingleichen von dem Heidelbergischen Fasse, Missons Reisebeschreibung p. 74. und 75. und eine sehr umständliche Beschreibung des Königsteinischen Fasses, findet sich in Happelii Relat. Curios. P. IV. p. 637. 38. 39. 40. Es wird auch eines ziemlich grossen Weinfasses zu Kloster Neuburg in Oesterreich, unweit Wien, von D. Franc. Ern. Bruckmann, in Epistolar. Itinerar. Cent. I. Epist. LXVIII. p. 5. & 6. erwehnet.

M. L.

Catholischen, doch haben die Evangelischen auch eine Kirche daselbst.

Speyer, eine freye Reichsstadt am Rhein, 7
ist ein grosser und volkreicher Ort, mehrentheils der Evangelischen Religion zugethan, doch besitzen die Catholischen den Dohm, und haben einen Bischoff, welchem die Stadt huldiget, wogegen derselbe ihre Privilegia confirmiren muß, u. der Churfürst zu Pfalz ist Schutzherr. Es ist guter und wohlfeiler Wein da.

Landau, die Hauptstadt in Unterelsaß, ist 3
ein grosser vester Ort, und lieget sehr morastig. Es gehöret nunmehro dem König in Frankreich, welchem es Ao. 1714. in dem Badischen Frieden mit allem Zugehör überlassen worden. Man siehet vor denen hohen Wällen fast kein Haus, und weiter sonst nichts, als die Kirchthürme, wie denn auch die Häuser nicht nahe an der Mauer stehen. Es liegen in der Stadt bis 13000. Mann zur Besatzung, man siehet aber weniger davon, als wenn bey uns eine Compagnie lieget, indem vor der Stadt, zwischen denen Wällen u. Mauren, 2. Caßernen seyn, worinnen sich die mehresten aufhalten. Ausserdem ist die Stadt mit Citadellen wohl verwahret. Der Ort ist sehr volkreich, und trift man daselbst überaus köstlichen und wohlfeilen Wein an. Das Land da herum anlangend, ist solches ganz eben, u. an Wein, Getrayde und Toback sehr fruchtbar. Der

Glau-

Glauben ist untermengt, doch sind die mehresten entweder evangelisch oder reformirt, es lässet sie auch der König in Frankreich ihre Religion ungehindert forttreiben, ob er gleich sonst ein eifriger Catholick ist, und kan man immer 10. Evangelische und Reformirte gegen einen Catholischen zehlen, wiewol sich alle zusammen gut mit einander begehen.

Weissenburg, ein kleiner Ort. Alhier 4
wird, wie das Spnůchwort lautet, der Pumpernickel (Bon pour Nicole) in der Kirche gesungen.

Hagenau, ein kleiner Ort; alhier wird 2
sehr viel Taback gezeuget.

Straßburg, die Hauptstadt in Oberelsaß. 3
Ist ein großer und weitläuftiger Ort, ja ohnstreitig die größte Stadt im ganzen Reich, und lieget am Rhein. Sie hat den schönsten Thurm, der in ganz Europa zu finden, welcher durchaus durchbrochen ist, so, daß auch nicht ein ganzes Stück, als eine Hand breit, am ganzen Thurm zu sehen, und dennoch ist der Thurm von Grund aus von Qvatersteinen gebauet, und mit der schönsten Stuccaturarbeit überall ausgezieret. Von aussen siehet man keine Thurmspitze, inwendig aber ist ein blauer Stein, auf dem man die Spitze sehen kan, man muß aber mit beyden Beinen darauf stehen; welches ein rechtes Kunststück und Wahrzeichen in Straßburg ist. Die

M. 3.

Kirche, worauf der Thurm stehet, heisset das Münster, worinnen Jesuiter seyn. In der Kirche ist eine vortrefliche Orgel, wie auch ein Brunn, in welchem sehr gutes Wasser ist, woraus die Leute unter dem Gottesdienste häufig trinken. Es hat 2. Universitäten alhier, eine lutherische, welche von langer Zeit in großem Flor gestanden, und eine unter der Direction derer Jesuiter stehende catholische, welche Ao. 1702. angeleget worden; beyde aber begehen sich sehr gut mit einander. Wir haben alhier in unsern Kirchen keine Altäre, sondern nur Tische mit Tuch bedecket, wie die Reformirten haben. Die Stadt ist ungemein stark bevestiget, und hat der König in Frankreich, nachdem ihm durch den Frieden zu Ryßwick Ao. 1697. dieser Schlüssel zu Deutschland mit aller Souverainität auf ewig abgetreten worden, sehr viel Citadellen anlegen lassen, in deren einer sich bis 200. Mann aufhalten, und die Stadt in 24. Stunden über den Hauffen schiessen können. Denn als der König in Frankreich nach Straßburg kommen, um diesen Ort zu besehen, soll er gesagt haben: Straßburg, du bist ein schönes Pferd, aber einem schönen Pferde muß man auch einen schönen Zaum anlegen; worauf er so gleich um die ganze Stadt, ausgenommen auf der Seite, wo der Rhein fliesset, die Citadellen bauen lassen. In dem Münster ist auch eine vortrefliche Uhr, dergleichen in ganz

H Europa

Europa nicht anzutreffen. Nach deren Verfertigung soll der Künstler sich haben verlauten lassen, er wolle in Wien noch eine schönere Uhr machen; worauf ihme die Straßburger die Augen ausstechen lassen, daß er keine Uhr machen solle. Allein, er bezahlte sie davor nach Verdienst ganz artig, indem er vorgab, er habe noch etwas in der Uhr vergessen; als er aber, solches zu remediren, dazu geführet worden, einen Drath entzwey gebrochen, wornach weder der Hahn, wie zuvor, mehr krähen, noch die Löwen mehr brüllen können, auch kein Künstler diesen Fehler wieder herzustellen im Stande ist. Das Frauenzimmer hat alhier eine schöne Tracht, die Haare hängen ihnen zusammen geflochten bis über den Rücken, und an diesen sehr schöne eingeflochtene Bänder, welche bis auf die Schuhe gehen. Auf dem Kopf haben sie schöne von gold- oder silbernen Drath gemachte Blumen, und andern dergl. Schmuck, der auf beyden Seiten die Backen einfasset, bis auf die Nase aber gehet ein Schnabel herunter, welches ungemein artig lässet. An denen Füssen tragen sie Schuhe, worinnen nur die Zehen stecken, und welche oberwerts können zusamen gebunden werden. Die Frauen tragen lange spitzige Hüte von Schleyer, 1. Ellen lang, die sehr weit weg stehen, so, daß wenn sie neben einander sitzen, sie sich immer schief setzen müssen, weil sonst eine

vor der andern nicht Platz hätte. Wenn ein Begräbniß ist, fahren die sämtlichen Leichenbegleiter bis in die Kirche, und siehet man öfters bis 30. dazu bestimmte lange, durchgehends mit schwarzem Tuch bedeckte Wagen, worauf eins neben dem andern, wie auf einem Wurstschlitten sitzet. An viel Orten in der Stadt lauffet Wasser hindurch, daher es alhier viel Brücken giebet. Die Garnison ist bis 14000. Mann stark, doch siehet man die Soldaten nicht sehr, denn sie haben eine große Caserne, worinnen sich ihrer sehr viel aufhalten können. Die Leute reden hier schon viel französisch, und ihr Deutsches kommt mit der schweitzerischen Sprache schier überein. Der Wein ist alhier sehr gut, und mehrentheils roth von Farbe; doch haben sie auch Bier. Das Brod ist sehr schön, und bestehet aus pur lauterm Weitzenmehl; das Fleisch aber ist nicht gar zu wohlfeil, so, daß man vor 4. Sgl. eben keine allzugroße Mahlzeit halten kan. Auf einer Seiten der Stadt fliesset der Rhein vorbey, welcher sich in viel Arme theilet, so, daß man bis eine halbe Stunde lang über lauter Brücken gehen muß, und die Gegend daherum sehr morastig ist.

Kehl, eine dem Reich gehörige Vestung über dem Rhein; ist ein lustiger Ort, in welchem ein Wirthshaus neben dem andern stehet, weil nicht nur viel Soldaten darinnen liegen, sondern auch viel Leute aus Straßburg heraus spatzieren gehen.

M. 3.

Rastadt, eine kleine Stadt und Amt in der 9
Marggrafschaft Baden, am Fluß Mura, welcher alda in den Rhein fället. Allhier trifft man das größte Maaß in ganz Deutschland an, und wird einer vor einen Narren gehalten, wenn er ein Maaß Wein fodert. Das Land ist sehr fruchtbar an Wein und Getreide, obwol der District, der dem Landesherrn gehöret, eben nicht allzu groß ist. Die Einwohner seyn meist evangelisch. Das Landvolk in dieser Gegend träget so, wie in dem elsasser Lande Brauch ist, einer Ellen lange Hüte von schwarzem Filtz, welche just so aussehen, wie diejenigen, welche die Frauensleute zu Straßburg von Schleyer tragen. Der Marggraf lässet anjetzt ein vortrefliches Schloß bauen, und die Stadt auf holländische Manier anlegen; sonst ist an diesem Orte nichts rares.

Kurtzheim, ein kleiner Ort, gehört dem 4½
Marggrafen von Baden-Durlach. Hier ist alles evangelisch, auch der regierende Fürst selber dieser Religion zugethan. Man bekommet guten Wein daselbst.

Stutgard, die Haupt- und Residenzstadt des Herzogthums Würtemberg, ist ein schöner sehr volkreicher Ort. Die Herzogin residirt alhier, der Herzog, Leopold Eberhard, aber hält sich auf einem im Walde gelegenen Jagd- und Lustschlosse, Nahmens Philippsburg, auf, weil er ein großer Liebhaber der Jagd ist, auch

mit

M. 3.

mit seiner Gemahlin nicht vergnügt lebet, sondern eine gewisse Comtesse bey sich führet. Das Land ist ziemlich groß, wie ich solches, nachdem ich es der Länge nach durchgelaufen bin, aus Erfahrung sagen kan. Es ist wol etwas bergigt, man findet aber mehrentheils lauter fruchtbare Weinberge. Mitten hindurch lauffet ein Wasser, der Neckar genannt, von welchem der dasige Landwein, welcher süß und lieblich zu trinken ist, den Nahmen führet. Obst und Getreide ist auch wohlfeil. Jeder Bauer im ganzen Lande muß sein Haus mit Dachscherben oder Ziegeln decken lassen. Die Einwohner seyn durchgängig evangelisch, wie auch der regierende Herzog und Herzogin.

Heßlingen, ein kleiner Ort. 1

Kippingen, eine kleine Stadt, mit einem 2
berühmten Sauerbrunen.

Geißlingen, (Geißingen) eine freye Reichs- 2
stadt am Neckar. (*) Alhier wächset guter Wein, Oberneckar genannt, und ist der letzte Weinwachs an Schwaben. Der Wein ist sehr stark und lieblich, so, daß seines gleichen im

(*) Hrn. Joh. Hübners Reales Staats- Zeitungs- und Conversations-Lexicon, Edit. Lipſ. de Ao. 1744. giebet Seite 775. von diesem Orte einen ganz verschiedenen Bericht: Geißingen, Herrschaft, und kleine Stadt in Schwaben, 3. Meilen von Ulm, und auch dahin gehörig, am Flusse Rodach, welcher durch die Stadt fliesset. Alhier macht man sehr saubere gedrehete Arbeit von Bein, welche weit und breit verführet wird.

M. Z.

Reiche nicht ist. Die Stadt lieget ganz im Thal, und auf einer Seiten ist ein dickes Gebüsche; daher man von der Stadt nichts siehet, bis man hart dran kommet.

Ulm, eine freye Reichs- und die Hauptstadt 3
in Schwaben; (*) es ist ein großer, vester und volkreicher Ort. Alhier am Münster ist der dickste Thurm in ganz Europa zu sehen. Diese Stadt ist ganz evangelisch, obwol sonst in dem größten Theil von Schwaben die catholische Religion die Oberhand hat. Die Donau fliesset vorbey, ist aber hier gar klein, ohngefehr wie die Oder bey Glogau, wo die Brücke darüber gehet. Es wird alhier gutes Bier gebrauen.

Leipe, ein kleiner Ort, gehört nach Ulm, ist 1
auch evangelisch.

Gemsburg, ein kleiner Ort in Schwaben, ½
ist ganz catholisch.

Augspurg, eine freye Reichsstadt, ist ein 6
großer, vester, volkreicher, schöner und lustiger Ort. Alhier ist jetzo das schönste Rathhaus in ganz Europa, und giebet es inwendig etliche Zimmer und Stühle, welche mit Arbeit von purem Golde auf das schönste gezieret seyn. Die Weibesleute tragen eine vortreflich schöne Tracht. Sie haben silberne Gürtel um, deren man-

(*) Hr. Hübners Beschreibung scheinet accurater zu seyn: Sie ist eine von den 4. ausschreibenden Reichsstädten, verwahret das schwäbische Kreisarchiv, und hat den Vorsitz unter den Reichsstädten in Schwaben.

M. 3.
manche stark vergoldet seyn, woran eine Mes=
serscheide mit Messern von Silber und vergol=
det, auf das künstlichste ausgearbeitet, bis auf
die Schuhe herunter hänget, womit sie in die
Kirche, auch sonst herum gehen, welches unge=
mein wohl lässet. Der Rath ist halb evange=
lisch, halb catholisch, wie auch die Bürgerschaft.
Man siehet allda breite Gassen, mit schönen
gleichen Steinen gepflastert, welche sehr rein=
lich gehalten werden. In Summa, es ist ein
überaus schöner Ort, der seines gleichen, auser
Nürnberg, im ganzen Reich nicht mehr hat.
Es giebt alhier auch gutes Bier.

Friedeberg, eine kleine Stadt in Bayern, 1
liegt auf einem Berge, worauf man Augspurg
sehr schön sehen kan. Es seyn bis 50. Uhrma=
cher alhier, und ist alles catholisch.

Münffelburg, (soll vermuthlich Nymphen=
burg heissen,) ein Marktflecken. Alhier leget
der Churfürst von Bayern einen schönen Lust=
garten auf französische Manier, mit künstlichen
Wasserkünsten an, welcher schon bis 100000.
Thlr. kostet, weil er sehr groß, und viel Rari=
täten darinnen zu sehen seyn. Der dazu be=
stimmte Platz ist ein großer Wald, worinnen
die Bäume alle ausgerodet werden.

München, die Hauptstadt in Bayern und 8
Residenz des Churfürsten, ist ein schöner und
großer, aber nicht allzu vester Ort. Es giebet
alhier überaus schöne Kirchen. Die Hand=

M.

werksburschen werden selten eingelassen, wenn sie nicht Arbeit bekommen. Das hiesige Bier ist köstlich, aber sehr theuer, und kostet ein klein Krügel 1. Sgl.

Landshut, die Hauptstadt in Niederbayern, ist ein ziemlich großer Ort. Alhier siehet man den höchsten Thurm in ganz Deutschland. Das Bier ist daselbst ebenfals ungemein gut. 9

Regensburg an der Donau; deren ist schon oben p. 92. seq. Meldung geschehen. 9

Schwandorf, ein kleiner Ort in der Oberpfalz. Die Oberpfalz ist ein wüstes Land, und gehöret dem Churfürsten von Bayern. Es ist sehr bergigt und unfruchtbar, und nichts gemeiner darinnen, als Kraut und Rüben, daher und weil die mehresten Leute die heßliche Krätze haben, man es insgemein die krätzige, hungrige Krautpfalz zu nennen pfleget. Es ist meist alles catholisch, auser was dem Pfalzgrafen von Sulzbach gehöret, und ob zwar dieser Fürst nunmehro selber der catholischen Religion zugethan ist, wird dennoch in seiner Residenz, denen Lutheranern, Reformirten, und Juden, die freye Religionsübung verstattet. 5

Amberg, die Hauptstadt in der Oberpfalz, ein mittelmäßiger, nicht allzuvester, sonsten aber schöner Ort. 3

Noburg, ein kleiner Ort liegt auf einem Berge. 3

Freint,

M. 3.

Freint, ein Marktflecken. ½

Foderaus, ein kleiner Ort, gehöret dem 2
Fürsten von Sulzbach. Die Einwohner seyn meist evangelisch, und ob sie gleich mit denen Catholischen nur eine Kirche zusammen haben, begehen sie sich doch gut mit einander.

Fluß, eine kleine Stadt, ist auch sulz- 2
bachisch.

Tirsenreuth, eine kleine Stadt in der 2
Pfalz.

Wald-Sachsen, ein Marktflecken, lieget 2
zwischen 2. Wäldern, und gehöret denen Benedictinern, welche eine Kirche alhier haben, die mit unter die schönsten in ganz Deutschland gehören soll. Sie ist mit vortreflicher Stuccaturarbeit, und häufigem Gold und Silber sehr herrlich ausgezieret.

Eger, eine wohlbewohnte Stadt, am Fluß 1
gleiches Nahmens, in der Herrschaft Eger, in Böhmen. Es ist ein großer, volkreicher und vester Ort, und kan vor den Schlüssel zu Böhmen paßiren. Wir mußten uns mit List hinein practiciren, weil sie keine Handwerkspurschen hineinlassen wollen, der an dem Orte nicht Arbeit bekommt. Alhier träget sich schon alles auf böhmisch.

Das Königreich Böhmen ist ein großes, fruchtbares Land, doch giebt es auch viel große und wüste Berge darinnen. Sonst bringet das Land viel Getreide hervor, und um Prag

M. 3.

herum wächset auch Wein, welcher aber nicht viel nütze ist. Es ist größtentheils alles ertzcatholisch darinnen, doch stecken hin und wieder noch sehr viel heimliche Hußiten. Die Einwohner werden sonst in Stock und Deutschböhmen eingetheilet, worunter die erstern das Præ haben wollen, wie denn die Weibesleute, wenn sie gleich der Deutschen Sprache mächtig seyn, dennoch nicht deutsch reden wollen, weil ihnen solches zu verächtlich ist. An denen meisten Orten trifft man gutes Bier an, und Brod und Fleisch, insonderheit aber die Fische seyn auch nicht alzutheuer, weil es sehr viel große Teiche im Lande giebet. Das Frauenvolk träget eine Art Mäntel oder Koller von Rauchwerk und die Jungfern gehen mit blossen Häuptern, oder tragen große rundgemachte Wulste von Bändern auf dem Kopfe, welche sie aber mehr verstellen als zieren. Derer Klöster ist eine grausame Menge im Lande, und die Leute seyn alle so eifrig catholisch, das sich ein Lutheraner unter ihnen nicht sehr darf mausig machen.

Falckenau, ein kleiner Ort; Allhier wird sehr viel Hopfen gebauet. 3

Elnbogen, ist klein, aber bevestiget, und die Hauptstadt im elnbogner Kreise. 1

Carlsbad, eine schöne, ob zwar kleine und offene Stadt. Allhier ist das berühmte warme Gesundbad, wohin Jahr aus Jahr ein sehr 1

viel

M. Z.

viel hohe und niedrige Standespersonen zu baden reisen, wie denn auch viel vornehme Herrschaften ihre eigene kostbare Palläste daselbst haben. Das Bad ist so heiß, daß die Leute alle ihre Hüner und Schweine aus demselben Wasser brühen, indem es bey dem so genannten Prudel, oder wo es Mannes stark aus der Erde hervor quillet, recht kochet, und müssen diejenigen, welche baden wollen, des Abends zuvor das Wasser durch die dazu gelegte Rinnen in die Bäder einlauffen lassen. Derer Bäder seyn sehr viel, und kan fast ein jeder Bürger ein Bad in seinem Hause haben. Der Ort lieget zwischen hohen Bergen recht mitten drinnen, und ist vor diesem nichts als eine Wüsteney daselbst gewesen. Ao. 1370. aber hat Kayser Carl der IV. einmal in dieser Gegend gejaget, und da soll ein Jagdhund ohngefehr in das Loch gerathen seyn, aus welchem das Wasser hervor springet, da ihm denn die ganzen Haare davon abgebrühet worden; worauf der Kaiser selber die Sache untersuchet, und das Bad gefunden, auch so gleich ein Haus darüber gebauet, nachgehends aber das Städtgen angeleget, und nach des Kaysers selbst eigenem Begehren nach seinem Nahmen genennet worden. Man trifft alhier schöne Leute an, und wird solches vor eine Würkung des sehr gesunden Bades ausgegeben. Es ziehet dasselbe alle Jahr, voraus im

Som-

Sommer ungemein viel Fremde hieher, daher immer sehr viel Volk daselbst ist, und der Ort überaus gute Nahrung hat. Es ist auch recht schön alhier, und die Häuser seyn mehrentheils überaus artig gemahlet. Das Bad ist sehr schwefeligt, und riecht so stark nach Schwefel, daß es der hundertste kaum vertragen kan, ja manchem daher gar nicht dienet.

Buchau, ein Markflecken. 1

Teisingen, eine kleine Stadt gehöret dem Prinzen Louis von Baden, wie auch Schlagwerda. Hier herum ist es sehr bergigt.

Neumarck, ein Flecken; alhier ist alles ockböhmisch. 1

Pilsen, die Hauptstadt im pilsner Kreise, 4
ist groß und wohl bevestiget. Die Gänse sind daherum sehr wohlfeil.

Rackezan, ein kleiner Ort, in welchem alles ganz böhmisch ist Wir haben 14 Tage allhier gearbeitet. Es giebt gutes Bier daselbst.

Schadoracke, ein Markflecken 3

Beraun, ein Städtel 2

Prag, die Hauptstadt in dem ganzen Kö- 3
nigreich Böhmen, ist eine der größten Städte in Europa, überaus volkreich, und ziemlich bevestiget. Sie wird in 3. Haupttheile abgetheilet, die Altstadt, die Neustadt, und die kleine Seite, und ausserdem giebt es noch verschiedene andere Abtheilungen, als der Wischerad,

der Tummelplatz, die Judenstadt rc. rc. Die letztere macht vor sich allein eine besondere Stadt aus, wird besonders verwahret und verschlossen, und ist eine unzehlbare Menge Juden darinnen, die wegen derer Studenten, welche bisweilen grossen Muthwillen mit ihnen treiben, eine eigene Wacht von der Stadtmilitz haben. Bey der Altstadt lauffet die Moldau vorbey, über welche eine lange gemauerte Brücke gehet, welches die längste und schönste Brücke in ganz Europa seyn soll, indem bis 28. steinerne Statuen und Bildsäulen der Heiligen, wie auch ein silbern und stark vergoldetes Crucifix darauf zu sehen seyn, und haben die Juden das letztere müssen machen lassen, daß sie, wenn sie über die Brücke bey denen heiligen Bildern vorbey gehen, nicht das Haupt entblössen dürfen. Mitten auf der Brücke steht der heilige Johannes Nepomucenus, von Metall gegossen, welcher jetzund der Stadt Prag, und des ganzen Königreichs Böhmen Patron ist, und erst vor etlichen Jahren von dem Pabst zum Heiligen erkläret worden. Es ist derselbe ein Thumherr in Prag, und der Königin Johannä aus Bayern, Königs Wenceslai VI. Copronymi, oder des so genannten tollen Wenzels, erster Gemahlin, Beichtvater, sonst ein sehr fromer Mann gewesen. Der König hatte die Gemahlin wegen Ehebruchs in Verdacht, und wolte durchaus von dem Beichtvater

ter wissen, was sie ihm gebeichtet habe; dieser aber wolte es seines Amtes wegen nicht sagen, deßhalben ließ ihn Wenceslaus Ao. 1383. von der Brücke in die Moldau stürzen, daß er darinnen ertrinken muste. Ueber der Stelle, wo dieses geschehen, und der Cörper in dem Wasser zu liegen kommen, sollen sich viel hellleuchtende Sternen haben sehen lassen, und so lange stehen geblieben seyn, bis der Leichnam mit größter Ehrerbietung und vielen Ceremonien aus dem Wasser heraus gezogen und herrlich begraben worden. Nach etlichen hundert Jahren hat man denselben aufs neue wieder hervor gesuchet, und ganz unverweset befunden; hierauf aber, nachdem ihn der Pabst canonisiret, in der Schloß- und Dohmkirchen S. Viti auf dem Schloß, in einem vortreflich künstlich gearbeiteten kostbaren Sarge, mit grossem und weitläuftigen Proceß beygesetzet. Ueber dem gedachten Sarge hänget ein Kranz von Sternen, der aus lauter Diamanten und Rubinen bestehet, und weil viel brennende silberne Lampen dabey hängen, einen ganz ungemeinen Glanz von sich giebet. Auf dem einen Altar stehet dieser Heilige in Lebensgrösse, von purem Silber. Es sollen überaus viel Miracula (Wunderwerke) von ihm geschehen, ich habe aber keines gesehen. Er ist vornemlich ein Patron zu Wasser, und soll vielen, die ihn in Wassersnoth angerufen, geholfen haben, da-

her

M. Z.

her er auch mehrentheils bey die Brücken gesetzet wird. Es giebt allhier erschrecklich viel Klöster und Pfaffen, wie auch eine grosse Menge Studenten, indem auch Evangelische Glaubensgenossen auf hiesiger Universität studiren, und mag einer des Tages wohl hundert mahl über die Brücke gehen, so wird ihm doch allemahl entweder ein Pfaffe, oder ein Student, oder ein Jude (andere setzen statt des Studenten und Judens, eine Hure und ein weisses Pferd) begegnen. Bey dem Eingang der Brücke, an einem Schwibbogen, stehet auf einer Seiten D. Luther mit seiner Frau, und greifet derselben unter den Rock, auf der andern Seite stehet Johann Huß mit seiner Frau, und greifet solcher in den Busen, es seyn aber nur in Stein halb ausgehauene Bilder, welche denen, die auf der Brücke stehen, gar nicht gleich seyn, indessen treiben die Catholischen ihr Gespötte damit. In einer Kirche auf dem Wischerad, soll ein Geistlicher mit Lesung der Messe eher zu Ende kommen seyn, als der Teufel eine marmorsteinerne Säule von Rom bringen können, wodurch der Geistliche die Wette gewonnen. Es soll aber der arme Teufel das Unglück gehabt haben, daß ihm die Säule unterwegens 2. mahl ins Meer gefallen, wodurch der Geistliche Zeit gewonnen, daß er mit der Messe eher fertig werden können, worüber der Teufel so zornig

wor-

M. 3.

worden, daß er die Säule zum Kirchfenster hinein geschmissen, daß sie in 3. Stücke entzwey gebrochen, wobey er gerufen, wenn sie mir nur nicht wäre 2. mahl in die Pfütze gefallen, so wärest du wohl meine gewesen. Jetzo stehet auf 2. Stücken davon das Altar, und das 3te Stück lieget dabey. Es hänget auch in einer Kirchen eine Menschenhand, von einem, der in der Nacht ein Marienbild bestehlen wollen; die Hand aber nicht eher loß bekommen können, bis Leute in die Kirche kommen, und ihm die Hand abgehauen, daher solche noch zum Andenken daselbst vorgezeiget wird. Die Leute sprechen hier halb böhmisch, halb deutsch. In der Nacht ist es sehr unsicher auf der Strasse zu gehen, wegen derer herum schwärmenden Studenten und Herrendiener, wie denn fast keine Woche vorbey gehet, da nicht jemand erstochen würde. Wenn es nur ein wenig regnet, ist es wegen des vielen Volkes, und daß die Strassen nicht allzu reinlich gehalten werden, sehr morastig in der Stadt zu gehen. Es giebt alhier überaus gutes Bier, vornemlich ist das Lager- und Bitterbier sehr köstlich, aber auch nicht allzu wohlfeil. Es wächset zwar auch etwas Wein in dieser Gegend, allein, es gleichet derselbe schier unserm Grünberger. Fleisch und Brodt ist hier eben nicht zu theuer.

Brandeiß, eine kleine Stadt und Schloß. 3

Von

M. Z.

Von Prag bis hieher stehen lauter Capellen, eine so weit von der andern, als in meiner Vaterstadt Steinau die Glogauische Gasse lang ist. Es hat einer dieselben zur Strafe müssen machen lassen, und stellen solche den Lebenslauf des böhmischen Königes Wenceslai I. oder Sancti, welcher Ao. 938. von seinem leiblichen Bruder, Boleslao I. oder Sævo, zu Bunzel um das Leben gebracht worden, als des alten Patrons, des Königreichs Böhmen, vor.

Jungbunzel, ein mäßiger, ziemlich bevestigter Ort, lieget auf einem hohen Berge, ist eben nicht volkreich. 4

Limburg, eine kleine Stadt an der Elbe, im Czaßlauer Crayß. 3

Podiebrad, ein kleiner Ort. 1

Collin, eine schöne Stadt, an der Elbe. 2

Kuttenberg, eine kleine Stadt. 1

Glummitz, ein Marktflecken. 3

Pardubitz, ein schöner und vester Ort, von mäßiger Größe. 3

Chrudim, ein kleiner Ort, lieget hoch.

Leutomyssel, oder Litomyssel, eine kleine Stadt, denen Grafen von Trautmannsdorf gehörig. 4

Mährisch Tribau, ein kleiner Ort, in Mähren. 4

Den ganzen Weg durch Böhmen, bis hieher, bloß Falckenau, Ellenbogen und Carlsbad ausgenommen, ist alles, besonders auf dem

M. 3.

Lande, stockböhmisch, und können die Leute, voraus das Frauenvolk, wenig deutsch reden. Gleichergestalt ist es auch in Mähren beschaffen.

Littau, eine kleine Stadt. 4

Ollmütz, hiervon ist schon vorn (pag. 8.) 2
Meldung geschehen.

Leibneck, ein kleiner Ort. 3

Neutitschein, dessen ist auch (pag. 8) 3
schon gedacht worden.

Friedeck, ein kleiner, wüster Ort, gehöret 3
dem Grafen von Praschma.

Teschen, eine mittelmäßige Stadt, in 3
Oberschlesien. Allhier haben die Evangelischen Ao. 1709. aus kaiserl. Gnade, eine neue Kirche und Schule zu erbauen, Erlaubniß bekommen. Sie haben 6. Geistliche daselbst, welche auch alle überflüßig zu thun haben, weil etliche Städte und sehr viel Dörfer in dieses Kirchspiel gehören, angesehen biß 36. Meilen weit da herum keine evangelische Kirche mehr anzutreffen ist. Ehe die Lutheraner diese Kirche erhalten, haben sie, wenn sie communiciren wollen, biß nach Brieg, oder Breßlau in die Kirche gehen, oder mit größter Lebensgefahr, insonderheit vor die Geistlichen, deren etliche erschlagen, andere aber ihrer Bücher, wie auch des Kelchs und derer Hostien beraubet worden, in Wäldern, und Thälern, oder auf Wiesen, unter freyem Himmel ihren Gottes-

M. 3.
Gottesdienst halten müssen. Die Catholicken möchten ihnen diese Kirche gern wieder entziehen, sie ist aber so, wie in andern schlesischen Fürstenthümern, als Glogau und Schweinitz, ausdrücklich privilegiret, und stehen ihnen etliche mächtige Grafen, als der Graf von Promnitz, welchem Plesse gehöret, und die Grafen von Solms, Wildenfelßischer Linie, welchem nach Abgang des Grafen von Sonneck in Schlesien, das Schloß und Städtgen Bilitz zugefallen, und deren sämtliche Unterthanen sich in diese Kirche halten, uud darein eingepfarrt seyn, im Wege. Indessen müssen die Geistlichen sich in ihren Predigten sehr in Acht nehmen, denn es giebt auch Jesuiter hier, welche ihnen immer auf den Dienst lauren. Es wird erzehlet, daß der Landeshauptmann einmal 2. evangelische Prediger und 2. Jesuiter zugleich zu seiner Tafel einladen lassen, welche, weil die ersten bey ihm verklaget worden, als ob sie auf den catholischen Glauben geschmählet hätten, mit einander disputiren müssen, als aber die Evangelischen denen Jesuitern obgesieget, habe sich der Landeshauptmann, welcher auch der catholischen Religion zugethan ist, gewaltig darüber erzürnet, und die Jesuiter im größten Regen zu Fuß nach Hause gehen, die evangelische Geistlichen hingegen, jenen zum Possen, in seiner Carosse von Schlosse nach Hause führen lassen. Die

M. Z.

Bürger in der Stadt, seyn bis auf einen alle catholisch, und mehrentheils abgefallen. Die gedachte evangel. Gnadenkirche, stehet nebst Pfarr- und Schulhäusern, haussen vor der Stadt. Auf dem Lande um die Stadt herum, ist alles pohlnisch, die Lebensmittel aber seyn durchgehends sehr wohlfeil.

Biliß, ein kleines Städtgen, aber wichtiger Platz, mit einem vesten Schlosse, gehöret nunmehro, wie gemeldt, denen evangelischen Grafen von Solms-Wildenfels. Die meisten Bürger darinnen seyn der evangelischen Religion zugethan, müssen aber auch nach Teschen in die Kirche gehen. Ich habe hier 8. Wochen gearbeitet. Es lieget dieser Ort hart an der pohlnischen Grenze, und fliesset ein Wasser vorbey, die Bile genannt, welches Pohlen und Schlesien scheidet. Ueber dem Wasser liegt ein Städtel, gleiches Nahmens, worinnen die Bilißer Fleisch und andre Sachen kauffen, weil alles wohlfeil ist, in dem daselbst kein Accis mehr gegeben wird. Der Branntewein ist alhier sehr theuer, und was ich in Pohlen vor 1. Kr. kaufe, davor muß ich hier 1. Sgl. geben, weil die Herrschaft des Orts diese Waare so hoch angeschlagen, damit die Leute nicht viel trinken sollen. 4

Von Biliß ging ich in Pohlen, auf ein Städtel, 5. Meilen von Crakau gelegen, wo just Jahrmakt war. Von da ging ich bis nach

Cra-

M. 3.

Crakau mit Krämerleuten, die von Crakau her waren, und so wenig deutsch, als ich polnisch verstunden: Es waren solches aber recht ehrliche Polacken, weil ich mich anstellte, als ob ich keinen Heller Geld hätte, so zahlten sie überall vor mich, und liessen mich mit ihnen essen und trinken; nur dieses thaten sie mir, daß als wir an die Weichsel kamen, welche zwar noch größtentheis gefrohren und mit Eiß beleget, jedoch an manchen Orte schon offen, und oben mit Wasser überlauffen war, sie mir eine Axt in die Hand gaben, mit der ich die Bahn auf dem Eise suchen, und zu voran hinüber gehen mußte; ich kam aber, Gott Lob! glücklich hinüber. Als wir nach Crakau kamen, ging der eine davor mit mir bis auf unsere Herberge, wohin ich mich sonst so leicht nicht würde gefunden haben, weil es schon Nacht war, und vor ein großes Glücke zu achten, wenn man einen Deutschen auf der Strasse antrifft, überhaupt auch wegen derer Grassanten und Schlingenfänger sehr unsicher zu gehen ist.

Das Königreich Pohlen anlangend, ist solches ein großes, und wenn es recht angebauet würde, sehr fruchtbares Land; von Städten aber ist nichts rares darinnen, sondern es siehet wegen des vielfältigen Krieges, sehr wüste aus. An manchen Orten, voraus gegen Ungarn zu, ist es etwas bergigt. Sonst giebt es in diesem Lande viel dicke Wälder und große

Wüsteneyen. Das Bier ist durchgehends schlecht, das Fleisch aber wohlfeil. Man trifft öfters in einen ganzen Dorfe keinen Bissen Brod an, denn die Einwohner wissen nicht rechten Bescheid mit dem Backen, sondern sie nehmen nur ein wenig Mehl, machen einen Kuchen, wie einen Teller daraus, schmeissen solchen ins Feuer, und lassen ihn also backen. Statt des abgängigen Brodtes, stopfen sie sich desto häufiger mit Sur; dieses ist eine saure Suppe, von weitzenem Kleyen oder Mehl. Sonst halten die Pohlen ihre Fasten sehr strenge, und essen zu dieser Zeit weder Eyer, Butter, noch Milch. Sie essen auch an der Mittewoche kein Fleisch, und seyn überhaupt im ganzen Lande sehr eifrig catholisch, wie es denn sehr wenig evangelische Glaubensgenossen darinnen giebet.

Crakau, die Hauptstadt in der Woywod- 10
schaft dieses Nahmens, in klein Pohlen, und auch des ganzen Königreichs Pohlen. Sie ist groß, weitläuftig, und sehr volkreich, hat doppelte Mauern, und einen ummauerten Wassergraben, nebst einem vesten Schlosse auf einem Felsen. Sie soll vor diesem noch viel schöner und vester gewesen, von einem Könige in Schweden aber, (womit ohnfehlbar Carolus X. Gustavus, der Ao. 1655. Crakau eingenommen, gemeynet ist,) jämmerlich verwüstet worden seyn, daher man noch bis dato sehr viel wüste

Plätze darinnen antrifft. Die Weichsel fliesset hart vorbey, und ist alhier ohngefehr so breit, als die Oder. Ueber der Weichsel liegen noch 2. zu Crakau gehörige besondere Städte, Stradomia, durch welche die Weichsel laufft, und Casimiria, am Flusse Rodancka, in welcher letztern die Juden wohnen, und eine Synagoge haben. Diese Judenstadt ist sehr schlecht bebauet, und mit vielen wüsten Flecken versehen, weil die Schweden, indem sie gemeynet, vor der rechten Stadt zu seyn, auf dieser Seite den stärksten Angriff gethan haben. Es giebt bis etliche 1000. Juden alhier. Die Stadt hat einen Woywoden, Castellan, und einen Bischof, welcher unter das Ertzbißthum Gnesen gehöret, und zugleich Herzog von Severien, in der Ordnung aber der dritte nach dem Könige ist. Es giebt auch alhier eine deutsche Kirche, worinnen ein Dominicanermönch deutsch predigte, und eitel deutsche Lieder gesungen wurden, und war der Cantor seiner Profeßion ein Schneider, von Leipzig bürtig, der catholisch worden, dergl. Leute man hier nicht wenig findet. Ich vor meine Person ging alle Sonn- und Festtage zu einem Kaufmann, und hörte daselbst eine Predigt lesen; es mußte solches aber verholen geschehen. Es sind 6. Kaufleute alhier, die evangelisch sind, welche in der letzten schwedischen Belagerung zu Bürgern angenommen worden; denn weil die Stadt denen Schweden

M. 3.

eine große Summe Geldes bezahlen mußte, so gab einer von diesen Kaufleuten 200. Thl. her, und erhielt davor die Freyheit, jedoch die Töchter ausgenommen, das Bürgerrecht auf ewig zu geniessen. Es giebt zwar noch etliche andere, dieselben aber seyn keine Bürger, und vor ihre Toleranz vielen schweren Geldgaben unterworffen; wie sie denn allein denen Studenten alljährlich, wenn es gegen das Frohnleichnamsfest kommt, eine große Summam geben müssen, damit sie ihnen nur kein Leid thun. Denn vor 100. Jahren haben sie einmal den Kirchhof derer Reformirten, die sich damals in Crakau aufgehalten, jämmerlich verwüstet, die Leichen aus der Erde ausgegraben, ihnen die Köpfe und alle Gebeine zerhauen, die Kirche selbst aber einem Steinhaufen gleich gemacht; daher sie noch immer genöthiget seyn, denen Studenten Geld zu geben, daß sie nur Ruhe vor ihnen haben, sie geben ihnen aber dennoch niemals genug. Wenn einem ein Kind stirbt, kostet ihm das Begräbniß bis 200. Thlr. Ueberhaupt müssen die Protestanten sich in allen Sachen sehr in acht nehmen, und muß man viel lutherische Hunde verschlucken, wenn man will Friede haben. Ich hätte selber durch eine reiche Heyrath ein großes Glück machen können, wenn die Erwegung des Spruchs Matth. 16, 26. mich nicht zurück gehalten hätte; es lassen sich aber viel bereden, catholisch zu werden,

denn

denn die Catholicken sparen deshalben keine Mühe, und sagen, sie baueten sich große Stuffen in den Himmel, wenn sie einen Ketzer zu ihrem vermeintlich rechten Glauben brächten. Es seyn ungemein viel Klöster an diesem Orte, und seyn alle Orden alhier anzutreffen; besonders giebt es 3. Jesuiter- 2. Carmeliter- und 6. Jungfernklöster. Es ist auch alhier eine hohe Schule, und paßiret solche mit unter denen vornehmsten. Es sind bis 3000. Studenten da, worunter viele Grassanten abgeben, welche des Nachts herumgehen, und die Leute auf der Gasse angreiffen, so, daß man sich zu solcher Zeit sehr vor ihnen in acht zu nehmen hat. Der Rath hat die Freyheit, einem Verbrecher ohne des Königs Wissen das Leben abzusagen. Zu denen Carmelitern auf dem Sande, wo die Weisgerber wohnen, geschiehet eine starke Wallfahrt; denn da ist ein Marienbild mit dem H. Johanne und Joachim, durch welches, wie die Denktafeln zeigen, viel Mirakel geschehen seyn sollen. In der Kapelle, worinnen dieses Bild stehet, hänget eine unglaubliche Menge Silberwerk um den Altar herum. Es wurden einmal etliche so genannte Besessene in die Kirche gebracht, welche, so bald das Gnadenbild aufgemacht wurde, erschrecklich zu schreyen und zu lamentiren anfingen; ob es aber wirklich vom Teufel Besessene gewesen, das weiß ich nicht. In der Thumkirche, auf dem Schlosse,

M. 3.

liegt der heilige Bischof Stanislaus in einem kostbaren silbernen Sarge, nebst der Inful, dem Bischofsstabe und Creutze, alles von purem Silber gegossen. Dieser Heilige ist ein scharfer Prediger gewesen, und hat den damaligen König, der Casimirus geheissen haben soll, etlichemal öffentlich in der Predigt gestrafet, daß solcher, wie Herodes, Ehebruch, Hurerey und Unzucht triebe. Dieses hat den König dermassen verdrossen, daß er seinen Dienern, den Bischof umzubringen, Befehl gegeben, wovon dieselben aber durch einen Glanz um des Bischofs Haupt abgeschrecket worden. Als hierauf der Bischof an einem Festtage bey denen Paulinermönchen Messe gelesen, und der König gleichfals derselben beygewohnet, hat dieser selbst ihm vor dem Altar, just unter der Elevation, oder, als der Bischof die Hostie in die Höhe gehoben, den Kopf von einander gespalten; wornach die königl. Bedienten den Körper aus der Kirche geschleppet, und an einem Teiche in kleine Stücke zerhauen. Es seyn aber 4. Adler, welche noch bey dem Teiche zu sehen seyn, kommen, und haben alle diese Stücke zusammen gelesen, so, daß dem ganzen Leibe weiter nichts mehr gefehlet hat, als ein einziges Glied, welches in den Teich gefallen, hernachmals aber von einem Hechte auf das Land gespyen worden; wornach endlich der vollkommene Körper wieder zusammen gewachsen, und lange Zeit hernach von

dem

M. 3.

dem Pabst canonisiret worden, auch sehr viel Miracula gethan haben soll. Der so genannte König Casimirus hingegen ist aus Reue über die begangene Mordthat, nach Rom gangen, hat dem Pabst einen Fußfall gethan, und ist endlich gar ein Mönch worden. Weil ihn aber die Polacken wieder zu ihrem Könige haben wolten, hat er sich, den Thron wieder zu besteigen, so lange geweigert, bis sie ihm 1) ihn in seiner Mönchskleidung anzunehmen, 2) sich selber durchgehends Platten scheeren zu lassen, und 3) lange Röcke, wie Mönche, mit einem Leibgürtel zu tragen, auch 4) 7. Jahre lang, so wie er, weder Fleisch, noch etwas, das von Fleische kommt, zu essen, vestiglich versprochen. Diesen König hat der Pabst endlich seines strengen Lebens wegen zum Heiligen gemacht, und stehet derselbe zu Crakau in vielen Altären, alwo man denselben anruffet. (*)

Was

(*) Wer in der Historie kein Fremdling ist, wird bey dem ersten Anblick dieser Mordgeschichte wahrnehmen, daß unser Peregrinant bey der ganzen Erzehlung von dem dem Bischof Stanislao alles verwirret, die Begebenheiten des Vaters mit denen Thaten des Sohnes fälschlich unter einander mischet, und das hunderste ins tausendste geworffen hat. Casimirus I. des sehr schlechten pohlnischen Regenten Miecislai II. Sohn, und des tapfern Boleslai I. Chrobry s. Acris Enkel, hatte sich währender, bey Vormundschaft seiner Mutter Rixæ, in Pohlen entstandenen Troublen, aus dem Staube gemacht, und war ein Mönch in dem Benedictinerkloster zu

N. 3.
Was die Kost anlanget, ist zu Cracau alles sehr wohlfeil: Ein Stücke Fleisch, das man bey

zu Clugny, in Frankreich, worden. Nachdem es nun je länger je mehr in dem pohln. Reiche bunt über Ecke gangen, holten die Pohlen endlich ihren rechtmäßigen Prinzen Casimirum aus dem Kloster Clugny wieder; Pabst Benedictus IV. ertheilte auch die hiezu benöthigte Dispensation, doch mit folgender (mit unsers Autoris angeführten Conditionibus auch nicht durchgehends übereinstimmender) dreyfachen Bedingung: 1) daß sich die Pohlen zum Andenken eine Münchskolbe solten scheren lassen; 2) daß ein jeder Pohle jährlich 1. Pfenning zu einer stetsbrennenden Lampe in die Peterskirche zu Rom zinsen solte; 3) daß alle pohln. Edelleute unter währendem Gottesdienste an hohen Festtagen eine lange weisse Binde von Leinwand um den Hals hängen solten.

Nachdem dieser Casimirus I. 18. Jahr den Thron besessen, und zu seinen Vätern versammlet worden, folgte ihm sein Sohn, Boleslaus II. Audax, oder vielmehr Sævus, der mit Recht der pohln. Nero zu nennen, und wie dieser, anfangs nicht besser, am Ende nicht schlimmer hätte seyn können. Dieses ist derjenige, welcher die grausame That, wovon hier eigentlich die Rede ist, nehmlich die gewaltsame Ermordung des Bischofs Stanislai begangen. Denn als er sich nach erhaltenem Siege über die Russen, zugleich nebst seinen Soldaten auf die liederliche Seite geleget, zuletzt aber die besten Truppen, weil sie vernommen, daß ihre Weiber zu Hause mit ihnen um die Wette hurten und bubten, in der Nacht ad patrios lares umgekehret, und den König seine gemachte Conqveten mit Schimpf wieder zu verlassen genöthiget; dieser aber hierauf unmenschlich zu tyrannisiren angefangen, die Urheber dieses Abzuges grausamlich hingerichtet, denen Weibern die Kinder

von

M. Z.

bey mir zu Hause vor 10. Sgl. kaufet, kan man allda vor 5. bis 6. Kr. haben; Ein ganzes Schwein wird vor 25. Sgl. ein Ochse vor

von denen Brüsten gerissen, und sie davor junge Hunde zu säugen gezwungen, er selbst auch einem vornehmen Polaken seine Gemahlin genommen, und sie zu seiner Wollust gebrauchet: so that dabey Bischof Stanislaus, was seines Amts war, und suchte durch ernstliches Zureden den König auf bessere Wege zu bringen; weil aber keine Besserung erfolgte, sondern es vielmehr immer ärger wurde, that er den König endlich gar in den Bann, wodurch dieser so rasend gemacht wurde, daß er ihm unter der Messe vor dem Altar den Kopf spaltete, den Körper aber in Stücken zerhauen, und den Hunden vorwerffen ließ. Hierauf folgte der päbstl. Bann, zur Zeit Pabsts Gregorii des VII. und statt, daß er nach Rom gangen, und dem Pabst einen Fußfall gethan, von seinen Unterthanen aber wieder auf den Thron beruffen worden seyn soll, wie unser Peregrinant vorbringet, ist zwar so viel gewiß, daß er von jederman verlassen worden, und deswegen Ao. 1080. zum Lande hinaus wandern müssen; wo er aber eigentlich hinkommen, ist um desto ungewisser, indem einige meynen, daß er sich nach Ungarn retiriret, und daselbst einen Selbstmord begangen; andere wissen wollen, daß er im Walde von denen Jagdhunden zerrissen worden; noch andere aber erzehlen, er habe in Kärnthen in einem Kloster incognito gelebet, und sey nach seinem Tode allererst erkannt, und mit dieser Grabschrift beehret worden: Boleslaus, Rex Poloniæ, Occisor Stanislai Episcopi Cracoviensis. Dieser König Boleslaus ist als ein Bischofsmörder gewiß niemals von dem Pabst canonisiret worden; und gleichwie von Casimiro I. dergl. ebenfals nirgends gelesen wird, also hat unser Peregrinant sich wiederum geirret, und einen unrechten dafür angesehen.

M 3.

vor 2. Rthlr. ein Kalb vor 20. Kr. ein Zäckel vor 8. Sgl. bezahlet. Bier, Wein und Meth, ist gleichfals nicht theuer. Ich habe alhier 5. Vierteljahr bey dem Weißgerber-Oberältisten, Hrn. Joachim, gearbeitet. In dessen ganzen Hause konte niemand deutsch als ich und der Meister, welches mir im Anfange, ehe ich etwas polnisch lernete, sehr bange that. Als ich das erstemal in die Walke zog, ward mir durch die Arme von den Hammern eine Hand zerquetschet, welche mir aber der dasige Scharfrichter, der ein Deutscher war, glücklich curirte, doch muste ich 3. Wochen spatzieren gehen. Ich habe mich alhier, weil alles in so gutem Preiß zu haben, ziemlich lustig gemachet, und dennoch schönes verdientes Geld, nebst einer ganz neuen Unterkleidung von Leder, welche ich geschenkt bekommen, weggetragen. Sechs Meilen von Cracau ist ein Dorf, welches auf deutsch Lange-Nacht heisset, worinnen noch eine reformirte Kirche und ein reformirter Edelmann ist, wohin alle Jahre, gemeiniglich um Johannis, ein Geistlicher von Lublin hinkommt, der denen Soldaten, die um Cracau herum im Quartier liegen, wie auch denen evangelischen Kaufleuten und andern in der Nähe noch befindlichen Lutheranern, das heilige Abendmahl reichet, wie ich denn selber einmal alhier communiciret habe. Der Geistliche wird von Lublin, welches 36. Meilen

len von Cracau lieget, mit 40. auch mehr Mann abgeholet, und mit eben dieser Begleitung wieder zurück convoyiret, indem schon etliche Geistliche auf dieser Reise ausgekundschaftet und um das Leben gebracht worden, dahero auch alles verholen zugehen mußte, wenn die Communion angestellet werden solte. Drey Meilen von Cracau ist noch eine andere reformirte Kirche, welche aber schon gar sehr eingangen ist, weil der Edelmann von einer jeden Schindel oder Dachscheiben einen Ducaten geben sollen, er aber statt dessen die Kirche nur mit Dachschoben decken lassen, und nichts gegeben.

In der grossen Pfarrkirche zu Cracau, zu St. Marien genannt, welche auf dem Ringe stehet, wird der König gekrönet, weil Cracau die Kron- und Hauptstadt von ganz Pohlen ist. Es befinden sich nicht wenig Fürsten und Grafen daselbst, welche aber ihre Bedienten meistens deutsch kleiden, ja auch selber schon grossen Theils deutsch gehen, und die Haare lang wachsen lassen, auch wohl gar Peruqven tragen, so daß zu glauben stehet, daß Cracau und ganz Pohlen mit der Zeit noch alles deutsch und auf deutsche Manier eingerichtet werden dürfte. Es wohnen auch anjetzo unzehlig viel deutsche Handwerksleute in Cracau, von denen vor diesem nicht das vierte Theil da gewesen, ja es seyn schon wirklich

M. 3.
lich viel Deutsche im hohen Rath. Die Weiß-gerber haben hier ein freyes Mittel, dessen gleichen sonst nirgends ist.

Von hier gieng ich durch grosse Wälder 40
und Wüsteneyen, auf Warschau, die Residenz des Königes in Pohlen. Es ist dieses zwar ein offener Ort, jedoch wegen derer prächtigen Palläste, so wohl des Königes, als vieler Woywoden, wohl sehens werth, immassen solche von ungemeiner Schönheit seyn. Es wohnen hier ebenfals viel evangelische Kauf- und Handwerksleute, die aber keine Bürger seyn, und eben so bedrängt als wie die Cracauer leben müssen; keine Kirche haben sie auch nicht, und die heiligste Handlungen des Gottesdienstes müssen sie entweder so lange verschieben, bis des Königes Trabanten, welche einen eigenen Prediger haben, hinkommen, oder solche bey dem Abgesandten des Königes in Preussen verrichten. Von Warschau gieng ich mit einem Fuhrmann nach

Thoren, einer grossen Stadt in Pohl- 30
nischpreussen. Sie ist vor diesem bey nahe die schönste unter denen pohlnisch-preußischen Städten gewesen, und vornehmlich hat ihr das berühmte vortrefliche Rathhaus, welchem das Augspurger selber weichen müssen, das aber Ao. 1703. nebst einem grossen Theil der Stadt von denen Schweden jämmerlich ruiniret worden, und nunmehro einer wüsten

Kalop-

Kaloppen ähnlich siehet, einen ganz besondern Glanz gegeben. Es hatte zwar die Stadt zu Wiedererbauung dieses Rathhauses schon eine grosse Lotterie errichtet, allein die Vergreifung an dem Jesuiterkloster und darauf erfolgte harte Bestrafung, hat einen gewaltigen Strich durch diese Rechnung gemachet, so, daß sie dieselbe wohl so bald noch nicht ins Reine bringen dürfte. Eine Gasse, die Wechselsgasse genannt, ist übrig blieben, die noch so aussiehet, wie vor diesem: in solcher stehen der Reihe nach lauter Linden und Nußbäume, daher man darinnen wie durch einen Wald gehet. Es ist ehedem ein ungemeiner Wohlstand alhier gewesen, und haben vor diesem die meyresten Bierbrauer, welche vornehme Leute, Rathsmänner und Schöppenherren sind, denen Gästen lauter silberne Becher vorgesetzet, jetzo aber müssen es zinnerne verrichten. Die höchste Amtsperson in der Stadt ist der Burggrafe, dieser sitzet an statt des Königes, und verwaltet das Blutgericht; hernach kommet der Präsident, der völlige Macht über die ganze Stadt hat, und diese beyde führen einen adelichen, ja, wenn sie wollen, wohl gar fürstlichen Staat. Ueberhaupt seyn 4. Bürgermeister, aus welchen alle Jahre die Aemter eines Burggrafen und Präsidenten wechselsweise besetzet werden. Die Bürgerschaft ist bis auf 3. Bürger evangelisch oder reformirt,

und seyn die letztern mehrentheils Kaufleute, die ihr eigenes Bethaus und einen Priester auf der breiten Gasse haben. Dennoch haben die Catholischen, ob ihrer gleich so wenig seyn, alhier 4. Kirchen oder Klöster, die Evangelische oder Lutheraner aber nur 3. Kirchen. Die Stadt lieget an der Weichsel, diese ist alhier etwas breiter als die Oder, und gehet eine hölzerne Brücke darüber. Dieser Strom bringet der Stadt grossen Nutzen, weil viel hundert Schiffe des Jahres über mit Getrayde und anderm Guth darauf nach Danzig fahren, auch viel Waaren hier abgeladen werden, wovon die Polacken alles, was ihnen nöthig, einkaufen, daher die Kaufleute und Handwerker sehr guten Abgang haben, und schönes Geld lösen. Es giebt auch deßhalben überaus viel Kaufleute, Kaufmannsdiener und Handwerkspursche alhier; es ist aber keinem von denen letztern an Sonn- oder hohen Festtägen zum Tanz zu gehen erlaubet, sondern wenn sich dieselben lustig machen wollen, muß solches Montags oder an denen kleinen halben Feyertagen geschehen. Die grosse Marienkirche ist vor diesem ein Bernhardinerkloster gewesen; nachdem aber die Pest alle darinnen befindliche Mönche bis auf einen hinweggeraffet, hat dieser nach einem Dominicaner geschicket, damit er solchem beichten und die Schlüssel zum Kloster übergeben könne, allein

es

es hat keiner aus Furcht vor der Pest zu ihm gehen wollen, daher er endlich einen evangelischen Rathherrn zu sich fordern lassen, und demselben die Schlüssel übergeben, wobey er sich nur dieses ausgebeten, daß alle Morgen um 5. Uhr, wie es bey denen Catholicken gebräuchlich, Ave Maria geläutet, und das hohe Altar, welches von purem Golde seyn soll, so, wie es damals gewesen, gelassen werden solle, welches die Evangelischen auch gehalten haben, so lange sie die Kirche besessen, die sie aber nunmehro erst kürzlich denen Bernhardinern wieder einräumen müssen. Die andere Kirche ist im Rathhause in der Neustadt, worinnen vor diesem die Fleischbänke gewesen, welche aber die Catholicken noch bis dato vor keine Kirche erkennen wollen. Die dritte evangelische Kirche stehet vor der Stadt, und führet den Namen von St. Georgen, in welcher pohlnisch geprediget wird; diese hat der König von Schweden, bey Belagerung der Stadt, Ao. 1703. abschiessen lassen, damit er die Stadt und das Rathhaus desto besser beängstigen können, hernachmahls auch schöner als sie vorhin gewesen, wieder aufgebauet. Vor dem Jacobsthore ist noch ein klein Begräbnißkirchel, worinnen aber anjetzo auch Predigt gehalten wird, und muß man dieses nunmehro, nachdem die Unsrigen die Marienkirche wiederum verlohren, vor die dritte evan-

M. 3.

gelische Kirche rechnen, wenn die Zahl heraus kommen soll. Die Stadt wird in die alte und neue Stadt eingetheilet, deren jede ihre besondere Rathherren hat; Sie ist sehr volkreich, und die Leute reden hier so rein deutsch, als wie es gedruckt wird; pohlnisch aber noch schöner, und wird die pohlnische Sprache an keinem Orte netter und accurater, als hier, ausgesprochen, daher auch viel junge Leute aus auswärtigen Ländern, zu deren Erlernung, hieher geschickt werden. Sonst haben die Einwohner, und besonders das Frauenzimmer, einen erschrecklich hoffärtigen Geist, sie reden nicht gern deutsch, und mit wem sie nicht pohlnisch reden können, den ästimiren sie sehr wenig. Das Frauenzimmer träget Mützen wie die Judenweiber, und rauch gefütterte Mäntelgen von seidenem Zeuge, die ihnen sehr schön stehen. Der thornische Pfefferkuche ist weit und breit bekannt, und wird in viel Länder verführet. Es ist auch allhier der so genannte krumme Thurm merkwürdig, worinnen man nicht geradeauf stehen kan, sondern sich anlehnen muß; Es ist solches ein Arrest vor junge Pursche und freyledige Leute. Die Mägde seyn hier mehrentheils pohlnisch, und catholischer Religion. Ich habe alhier 8. Wochen lang bey Mstr. Christoph Härteln, der bey der scharfen Execution wegen des Jesuiterklosters auch mit gerichtet worden, in Arbeit gestanden:

Er

M. 3.
Er war von Geburt ein Winziger. Von da fuhr ich auf einem Schiff, welches eine Skute genennet wird, nach Danzig, u. kam unterwegens, auf der Weichsel, auf folgende Städte:

Culm, ein deutscher Ort, hat einen Bi- 5
schof, nnter welchem die Geistlichkeit in Thoren gehöret, und von dem alle Ehestreitigkeiten entschieden werden müssen, der sich auch gegen die Thorner sehr gütig bezeiget.

Graudentz, ein deutscher Ort. Die Evan- 3
gelischen haben hier eine Kirche, die Jesuiter aber haben auch erst ein schönes neues Kloster gebauet. Der hiesige Meth ist sehr berühmt, und wird weit verführet; dennoch bekommt man ihn allhier sehr leichten Preises.

Marienwerder, eine schöne Stadt in der 4
Landschaft Hockerland, im brandenburgischen Preussen, gehöret dem Könige in Preussen, und ist eine Grenzstadt.

Messe, ein pohlnischer Ort, in pohlnisch 2
Preussen.

Dantzig, ein großer, schöner und vester 6
Ort, eine Handels- und Hanseestadt, die allen übrigen Städten in Pohlnischpreussen ohnstreitig den Rang nimmt. Sie hat sehr große Vorstädte, davon aber die meisten und wichtigsten unter pohlnischer Jurisdiction stehen, als 1.) der Stoltzenberg, der bis eine Stunde lang ist, und auf dem es ungemein viel Wirthshäuser giebet, worinnen Huren

M. 3.

gehalten werden; 2.) die Schittlitz, und das Schottland, das auch eine Stunde lang ist. Alhier giebt es sehr viel Mennisten, diese haben einen Glauben, wie die Wiedertäufer, und lassen sich eher nicht taufen, bis sie 12. oder 13. Jahre alt seyn, und ihren richtigen Verstand haben; sie tragen kein tödtliches Gewehr, schweren nicht, und von ihnen kan mit Wahrheit gesaget werden, daß ihre Rede ja, ja, nein, nein ist. Ueberhaupt wohnen jetzo sehr viel Mennisten in Danzig,; sie werden in feine, mittele und grobe Mennisten abgetheilet, haben keinen Geistlichen, sondern ihr Gottesdienst wird blos von einem gemeinen gelehrten Mennisten verwaltet, den sie den Vermahner nennen. Sie haben alle ihre besondere erbare Tracht, voraus das Frauenzimmer, welches von ungemeiner Schönheit ist. Sie machen vortreflichen Brantewein, der auch so berühmt ist, daß er in viel weit entlegene Länder verführet wird. 3.) Der Bischofsberg. Alle diese Vorstädte gehören unter die Bischöfe in Pohlen, oder in die Klöster. Hernach ist der Stadtgrund, und noch einige andere kleine Vorstädte. Wenn die Vorstädte alle eben, und innerhalb des Walles gelegen wären, so wie in Königsberg, würde Danzig diesen Ort an Größe weit übertreffen. Die Stadt ist sehr veste, welches sie hauptsächlich den vielen aus dem Haff, aus

der

der Radune, und aus der Weichsel entstehenden Gewässer zu danken hat. Auf dem Junkerhofe werden allerhand Sachen verkauffet. Es stehet daselbst ein eiserner Ofen, der so hoch, als in meiner Vaterstadt ein kleines Haus ist, und auf einer Platte desselben, recht in der Mitten stehet der Eulenspiegel gegossen; wenn nun fremde Purschen vorwitzig seyn, und den Ofen, der eine Klafter breit ist, ausklaftern wollen, so küssen sie den Eulenspiegel just auf den bloßen Hindern. An der Wand stehen 3. nackte Weibesbilder, welche sich gebadet, und ein Jäger, der ihnen zugesehen, von ihnen aber (*) verwünscht, und hierauf in einen Hirsch verwandelt worden, in welcher Gestalt er sich auch bis auf den Kopf, welcher einzig und allein noch natürlich aussiehet, präsentiret. Beydes sind Wahrzeichen der Stadt Dantzig. Bey dem Junkernhofe ist die Junkerngasse, welches die schönste in der Stadt ist. Eine Meile von der Stadt

(*) Weil unser Peregrinant zu den Füssen des steinauischen Rectoris, Jünglings, so weit noch nicht kommen, daß er diesen verwünschten Jäger mit Nahmen zu nennen gewußt hätte, ist es billig, daß wir solches statt seiner thun, und den Leser berichten, daß derselbe Actäon geheissen habe, ein Sohn des Aristæi und der Avtonöe gewesen, und nach der Erzehlung des P. Ovidii Nasonis in seinem 3. Buche derer Verwandlungen, von der Jagdgöttin Diana, darum, weil er dieselbe von ohngefehr, als sie sich nebst ihren Nymphen gebadet, nacket gesehen, in einen vielzackigt gehörnten Waldläuffer metamorphosiret worden seyn soll.

ist die offenbare See, und bey dem Hafen lieget eine veste Schanze, die Weichselmünde genannt, wohin täglich viel 100. Menschen auf verdeckten Schiffen spatzieren fahren. Ein Stück von der Stadt ist der Baum, allwo die Schiffe angehalten werden, indem man eine Kette vorziehet, und sie nicht eher paßiren lässet, bis sie visitiret worden; es kan aber kein Schiff mit völliger Fracht hinein fahren, sondern es muß einen Theil davon abladen, weil nur ein kleiner Arm aus der See hinein gehet, der die ganze Last nicht tragen würde. Die großen Seeschiffe, voraus die holländischen, welche als Schlösser eins neben dem andern stehen, zieren schon von weiten die Stadt ungemein. An dem hohen Thore, welches das vornehmste in der Stadt ist, stehet ein Bürgermeister in Stein ausgehauen, der ein Bund Schlüssel in der Hand hat. Es soll derselbe einstens die Stadtschlüssel dem Feinde haben übergeben wollen, wofür er hernachmals mit dem Schwerdte gerichtet worden; und dieses ist wiederum ein Wahrzeichen der Stadt. Es giebet in Dantzig viel schöne evangel. Kirchen, worunter die Pfarrkirche, welche ehemals ein Kloster gewesen, die größte und vornehmste, und eine von denen größten in ganz Europa ist. Das hohe Altar in derselben ist von Gold, ingleichen siehet man daselbst das Leiden Christi von eben diesem Metall; es sind aber alle diese

M. 3.

Kostbarkeiten verschlossen, und werden ordentlicher weise des Jahrs nur einmal aufgemacht, es wäre denn, daß vornehme Leute solche zu sehen begehrten. Als ich hier war, wurden sie zwar eben einmal eröffnet, allein, man ließ doch nicht alle Leute ohne Unterscheid hinein, sondern mußte ein guter Bekannter von dem Glöckner seyn, wenn man freyen Zugang erhalten wolte. Die Pfaffen, denen diese Kirche zuvor gehöret, sollen ein Weibesbild hinter dem Altar zu tode geschändet haben; diese Gottlosigkeit aber durch einen Bettelmann, der ohngefehr in der Kirche verschlossen worden, und alles mit angesehen, seyn verrathen worden, wornach der Rath die Kirche weggenommen, und die Pfaffen fortgejaget. Die Catholicken haben überhaupt in Danzig keine so große Freyheiten, als wie in andern pohln. preuß. Städten; denn der Rath, welcher alhier von großer Autorität ist, und einen schier fürstl. Staat führet, ist ganz evangelisch, wie auch fast die gesamte Bürgerschaft; indessen giebt es dennoch etliche Klöster darinnen. Das hiesige Frauenzimmer ist von ganz geschickter Leibesproportion, allein sie tragen insgesamt Decken über den Kopf, welche sie Spreutücher nennen, die sie überaus verstellen. Die Sprache ist hier mehrentheils platdeutsch, daher man sie nicht gut verstehen kan. Es giebet in Dantzig auch viel Reformirte, ingl. Griechen, und beyderley Religions-

verwandten haben daselbst ihre eigene Kirchen.
Die Handwerksburschen haben so große Frey=
heiten und vielfältige Ergötzlichkeiten, als kaum
an einem Orte anzutreffen; sie müssen sich aber
auch zu Kriegeszeiten als Soldaten brauchen
lassen, wiewol sie davor gute Bezahlung be=
kommen. Es wird überaus starke Handlung
in Dantzig getrieben, und weil die See so nahe
ist, so halten sich sehr viel Niederläger hier auf.
Die Rodaune, oder Radune, welche durch die
Stadt lauffet, ist ein schmales aber schnelles
Wasser, bey welchem die Weiß= und Rothger=
ber wohnen, am altstädtischen Graben. Die
Fische seyn sehr wohlfeil, nur ist es Schade,
daß die wenigsten Einwohner sie recht sieden
können. Am Tage Dominicus ist alle Jahre
ein großer Jahrmarkt, den ich auch mit ange=
sehen habe. Als ich von Dantzig abreisete, bin
ich erstlich etliche Meilen auf der Weichsel auf=
und abgefahren, hernach auf das frische Haff
kommen, welches bey Pillau, einer Stadt, gu=
ten Vestung und Hafen in Samland, im
brandenburgisch. Preussen, sich in die Ostsee er=
giesset, auf welchem aber, zumal bey Pillau, es
so gefährlich, als auf der offenbaren See ist.
Endlich gelangte ich nach

Königsberg. Die Hauptstadt des bran= 24
denburgischen Preussen, in Samland gelegen,
am Einflusse des Flusses Pergel in den frischen
Haff. Es ist ein grosser und sehr weitläufti=

M. 3.

ger Ort. Ich habe alhier 3. Vierteljahr lang bey dem Meister Heinrich Gallert, auf dem Roßgarten gearbeitet. Es wohnen daselbst viel Edelleute, wie auch der Herzog von Hollstein, und liegt ein großer Teich dabey, der Schloßteich genannt, welcher ermeldtem Herzog gehöret, auf dem viel schöne Feuerwercke und lustige Spatzierfahrten angestellt werden. Es lagen damals 2. Regimenter Fußvolk, das donauische und hollsteinische, und 1. Regiment Reuter, nehmlich das winterfeldische, dessen General, unerachtet er ein Reformirter, ein Maltheser- oder vielmehr Johanniterordens-Ritter ist, und nicht heyrathen darf, zur Besatzung darinnen. Es ziehen alle Tage 22. Compagnien auf die Wache, und bey der Vergadderung lassen sich 36. Tambours mit meßingenen Trommeln und 18. Pfeiffer hören, wornach die ganze Mannschafft auf den Schloßplatz paradieret, ein Major aber zu Pferde sie commandirt und anführet, welches alles vortreflich schön in die Augen und Ohren fället. Es hat dieser Ort sehr viel Vorstädte, welche aber alle innerhalb des Walles liegen; Eine davon ist der Roßgarten, dessen schon vorhin gedacht worden, hernach ist die vörderste und hinterste Vorstadt, und der Haberberg, welche 3. Vorstädte nach einander liegen. Weiter ist der Sackheim, worinnen die Jesuiter eine Kirche, der Steinlamm, die

Lesto-

Lestodie, allwo sehr viel Hurenhäuser seyn, die Neue Sorge, der hinterste Roßgarten, (die Königl. Burgfreyheit genannt,) der Schloßplatz, und noch viel andere kleine Vorstädte mehr, die ich nicht alle zu nennen weiß. Fast eine jede Vorstadt hat ihre eigene Kirche, und alle 3. obgedachte Regimenter Soldaten seyn in diese Vorstädte verleget. Ausser denenselben gehören noch 3. besondere Städte dazu, nehmlich 1. der Kneiphof, worinnen der Thum und die Universität ist. Dieses ist der schöne und vornehmste Theil von Königsberg, es wohnen daselbst viel Kaufleute, und der Pregel lauffet so wol durch als um den Kneiphof herum, so daß solcher wie auf einer Insul lieget; 2) Löbenicht, und 3) die Altstadt. Eine jede von diesen Städten, hat gleichfals ihre eigene Kirche. Die Reformirten haben auch eine Kirche auf dem Roßgarten, und überhaupt seyn etliche und 20. Kirchen alhier vorhanden. Die Catholische Kirche ist eine Wechselkirche mit der Unsrigen in Wilda. Dem hiesigen evangelischen Bischof, der ein Doctor der H. Schrift ist, muß jeder Geistlicher des Jahres einen Ducaten geben, weil er sie immer revidiren, und wo er hinkommt, predigen muß. Der König hat auch ein Waysenhaus alhier bauen, und dessen Einrichtung durch den berühmten Professor Francke von Halle, besorgen lassen; Es ist auch ein

Kir-

M. 3.

Kirchel dabey, worinnen von denen öffentlichen Lehrern, obwol man dieselben insgemein Pietisten nennet, vortrefliche Predigten gethan werden. Die Geistlichen von unsrer Religion tragen alhier keine weisse Chorkittel, sondern nur auf reformirte Art schwarze Mäntel. Der König soll sich einmahl von der Stadt ausgebeten haben, an einem gewissen Orte ein Lusthaus nebst einem Garten anlegen zu mögen, worauf er alsdenn, um die Königsberger desto besser im Zaum zu halten, die veste Schanze, Friedrichsburg genannt, erbauen lassen, von welcher man die ganze Stadt überschiessen kan. (*) Die Kost ist hier, wie in ganz Preussen, sehr hart, und hat man fast die halbe Woche durch immer einerley Gerichte, vornemlich Pöckelfleisch und Fische, welche Speisen von einem Tage zu dem andern aufgewärmet werden. Das Brod ist sehr schwarz, doch aber noch ziemlich schmackhaftig, das Korn wird nur geschroten, daher oft ganze Strohhalmen drunter seyn, und also wird es mit der Kleyen gebacken. Das Bier hingegen ist desto besser, und das Tischbier in Preussen übertrift gemeiniglich an Güte das rechte Bier selber an manchem Orte in Schlesien. Wenn der Pregel gefroren ist, so bringen die

Wit-

(*) Es ist diese Schanze, welche den Hafen und die Stadt commandiret, von Churfürst Friedrich Wilhelm Ao. 1658. erbauet worden.

Wittinnen aus Litthauen (wofern das Wort Wittinnen nicht vielleicht die Einwohner der Woywodschaft Witepsko im Litthauischen Reussen bedeuten soll, so wi[ss]en wir nicht zu errathen, was unser Peregrinant darunter verstehet;) viel Mehl, Schwein- und Rindfleisch, geräucherte Gänse und ander Flügelwerk. Es ist alhier eine sehr starke Zufuhr von Getrayde, welches in Speichern aufbehalten wird, deren die hiesigen Kaufleute sehr viel haben, 6. aber dem Könige gehören, und wird es hernach von denen Schweden, Holländern, Engelländern und Dänemärkern auf grossen Schiffen daraus abgeholet. Die so genannte grüne Brücke, bey welcher die Schiffe mehrentheils ein- und ausladen, ist sehr schön. Ausser dieser seyn noch viel andere grosse Brücken in der Stadt, worauf lauter Kramladen stehen. Die Stadt ist so weitläuftig, daß man lange Zeit gehen muß, wenn man aus einem Theil derselben in die andere kommen will, und kan sie einer kaum in einem halben Tage völlig umgehen, denn sie ist grösser als Prag. Hinter denen Wällen stehet in einer ziemlichen Weite kein einziges Haus, daß also dieser Ort auch vor etwas veste paßiren kan. Die offenbare See lieget 3. Meilen davon, der frische Haf aber nur eine Meile. Unter dem Schloß soll schon vor langer Zeit her ein sehr grosser mit einem rothen Tuch bedeckter silberner

Tisch

M. Z.

Tisch stehen. Der vorige König in Preussen hat ein neues Schloß bauen wollen, und auch schon würklich viel 1000. Thaler darauf verwendet, der jetzige König aber, welcher mehr auf die Soldaten, als auf das Bauen hält, hat diesen Bau wieder liegen lassen, und nunmehro ist das Accisenamt daselbst anzutreffen. Das Frauenzimmer in Königsberg träget auch Spreutücher, an hohen Festtagen aber gehen sie in Cornettehauben und Manteauröcken. Die Sprache ist wie in Danzig, nemlich plattdeutsch. Was sonst Preussen überhaupt anlanget, ist solches ein schönes, ebenes, und an Getrayde sehr fruchtbares Land, daher in denen Städten an Markttagen, fast alle Gassen bis in die Vorstädte, von Getraydewagen voll stehen. Zu Königsberg, auf dem Kneiphof, in der Thumkirchen, ist an der Orgel ein vortrefliches Glockenspiel, welches viel Geld kostet. Eine jede von denen 4. Städten, woraus Königsberg bestehet, hat ihre besondere Obrigkeit, und sollen diese Städte vor Alters grosse Kriege zusammen geführet, der Kneiphof aber endlich gewonnen, und die Oberhand behalten haben. Die Handwerkspurschen müssen wegen derer Soldaten hier sehr eingezogen leben, daher sie immer auf denen Herbergen sitzen, und um Geld spielen, welches in Königsberg sehr gemein ist, doch darf unter währendem Gottesdienst niemand in einem Wirthshause

trin-

M. 8.

trinken sitzen, sonst wird er in Arrest genommen. Weil es nun mit der Werbung immer schärfer hergieng, und mir sehr nachgestellet wurde, so fuhr ich wieder über den pillauischen Haf nach Danzig zurück, allwo ich in 24. Stunden glücklich anlangte. Von

Danzig habe vorhin schon Meldung ge- 24
than. Von hier bin ich über

Graudenz, ein schönes Städtgen, dessen auch schon gedacht worden, durch einen kürzern Weg, als ehmahls, zu Fuß bis nach Thoren gelaufen. Hier können die Leute auf dem Lande anders nichts, als pohlnisch reden.

Zu Thoren gieng ich wiederum bey mei- 14
nem vorigen Meister, Christoph Härteln, in Arbeit, und habe abermals über 3. Vierteljahr, und zwar eben zu der Zeit, als der Tumult wegen des Jesuiterklosters entstanden, bey demselben ausgehalten, auch so lange gewartet, bis das Urtheil derer Arrestanten aus Warschau vom Könige kommen, welches an einem Sonnabende, des Abends um 11. Uhr, zum äusersten Schrecken derer guten thorner Bürger, voraus derer Inhaftirten, welche dadurch zum Tode verdammet wurden, anlangte. Ich mußte mich währender Zeit bis 4 mal mit größter Leib- und Lebensgefahr aus der Stadt in die Walke begeben, da denn allemal erstlich der Meister, und hernach, als selbiger in Arrest saß, die Meisterin genöthiget

waren,

waren, vor mich zu caviren, daß ich nicht durchgehen würde; wornach ich erst von dem Präsidenten einen Zettel bekam, um zu dem Tohre heraus gelassen zu werden, weil die Thore bis 10. Wochen lang gesperret waren, und niemand hinaus kam, der nicht einen Zettel vom Präsidenten hatte. Die Walcke lag eine starcke Meile von der Stadt auf einem Dorfe, Leipitz genannt, alwo auch eine evangelische Kirche war. Es ist solches ein überaus angenehmer und lustiger Ort, und seyn vielerley Gewerke da, als eine große Papiermühle, ein Kupferhammer, eine Meehlmühle, eine Bretschneidenmühle, und eine Tuch und Weißgerberwalcke. Was über dem Wasser liegt, das ist pohlnisch, und den ganzen Weg bis hin, ist kein Baum noch Haus zufinden, ausser ein liederliches Wirthshaus, in welchem nicht viel Redlichkeit zu suchen ist. Vor diesem seyn die Thorner fast täglich hinaus spatziren gefahren, und geritten, und ist selten daselbst ein Wirthshaus ledig gewesen; damals aber trauete sich kein Mensch aus der Stadt, weil die Polacken sehr erbittert waren, und man unterweges nirgends Hülffe haben konnte. Dennoch habe ich es gewaget, und es ist mir auch kein Leid wiederfahren, denn ich befahl mich dem lieben GOtt, und richtete mir es immer so ein, daß ich des Morgens früh hinaus und herein fuhr, da sich

M. 3.

denn die Polacken fürchten mußten, daß sie verrathen würden, wenn sie in die Stadt kämen. Sie haben selber einen pohlnischen Beckknecht, der noch dazu ihrer eigenen Religion, nehmlich catholisch, war, unterweges erbärmlich geprügelt, und das aus keiner andern Ursache, als weil, wie sie gesaget, er bey uns lutherischen Hunden dienete; Ich habe denselben mit meinen Ohren darüber klagen hören, als er in die Mühle kam. Sobald nun die Thore geöffnet worden, ging ich mit großem Betrübniß meiner Meisterin, welche schon wuste, daß ihr Mann sterben solte, und ausser mir keinen Gesellen mehr hatte, wiewol ich alles vorhandene Leder, bis auf 200. Stück fertig gearbeitet auf ausdrückliches Begehren meiner Eltern, welche mich nicht länger an diesem gefährlichen Orte wissen wolten, sondern nach Hause verlangten, und denen ich mehr Gehorsam schuldig war, als der Meisterin, von hier weg, und kehrte durch Pohlen zurück in mein liebes Vaterland. Es machten noch ihrer 11. allerhand deutsche Burschen, Gesellschaft mit mir, und ob uns gleich die Leute in Thoren bathen, nicht auf Posen zu gehen, sondern zu warten, biß deutsche Fuhrleute hinaus gingen, liessen wir uns doch nicht abschrecken, und gingen immer in GOttes Nahmen fort; es hat uns auch, dem Höchsten sey Danck! kein Mensch

M. Z.

angehalten, als 5 Meilen von Thoren, 2. Studenten, Pohln. von Adel, die wolten uns wieder nach Thoren führen, wir sagten aber, wir kämen von Dantzig, und wüßten nichts von der thornischen Sache; welches sie auch glaubten, und uns unsre Strassen gehen liessen. Weiter hat uns niemand kein Leid gethan ob uns wol sehr vielmal zugeruffen worden: Ha, Scurvisini de Thorone! Ha! ihr deutsche Hurensöhne, ihr kommt von Thoren.

Posen, ist eine große doch wüste Stadt in 22
Großpohlen, hat viel Klöster und einen Bischof, der zu der scharfen Execution in Thoren nicht wenig beygetragen. Dieser Ort ist in denen pohlnischen Kriegen sehr ruiniret worden. Es giebt viel Evangelische hier, sie müssen aber eine Meilweges weit in die Kirche gehen, und von denen catholischen Polacken erschrecklich viel Drangsal leiden.

Lissa, (pohlnisch Lissa,) ist eine hübsche und 10
volkreiche Stadt. Die Religion ist hier untermengt, und haben so wol Lutheraner, als Reformirte und Catholische eine Kirche. Es giebt auch nicht wenig Juden daselbst, doch nicht so viel, als zu Posen.

Bojanowa, ein kleiner Ort. 2

Nunmehr dankte ich dem großen GOtt von Herzen, daß er mich bis hieher für allem Unglück, besonders in Thoren, bey der äusersten Gefahr, da mancher ganz unschuldiger Mensch

M. Z.

fälschlich angegeben worden, und um sein Leben kommen, daß ich nicht mit hinein gerathen, gnädiglich behütet, und durch das wüste Pohlen bis an mein liebes Vaterland Schlesien glücklich wieder zurück geführet hatte.

Herrnstadt in Schlesien. 2

Wintzig. 2

Steinau an der Oder 2

In dieser meiner lieben Vaterstadt langte ich den 8. Decembr. 1724. zu großer Freude derer Meinigen frisch und gesund wieder an, nachdem ich über 800. Meilen in der Welt herum gereiset war; wie ich solches keinesweges aus eitler Ehre und Ruhmbegierde, sondern zu GOttes Ehren, meiner Eltern und Geschwister ganz besonderem Vergnügen, und mir selbst zu einem immerwährenden Andenken in vorhergehenden Blättern beschrieben habe.

Wahrhafter und eigentlicher
Verlauf
des in
Thoren
bey dem Jesuiterkloster
Ao. 1724. Mens. Julii
entstandenen
Tumults.

Der erste Anfang und die eigentliche Veranlassung zu diesem Lermen ereignete sich am Scapulierfeste, welches A. 1724. den 16. Jul. just einen Sonntag traf; den folgenden Montag drauf aber gieng erst der rechte Tumult an. Von diesem allen, ingleichen wie sich die Commißion angefangen und vollendet, und was sich sonst währender Zeit zugetragen, kan ich aus selbst eigener Wissenschaft und Erfahrung glaubwürdige Nachricht geben; was aber die Execution anlanget, so habe ich solche zwar nicht selber mit Augen angesehen, weil ich 14. Tage vor derselben aus Thoren heraus gangen bin, doch habe, was ich hier davon schreibe, von gewissen wahrhaften Burschen gehöret, die, als dieselbe vor sich gangen, noch wirklich drinnen gewesen.

Die Catholicken in Thoren haben Erlaubniß, zweymal des Jahres öffentlich mit der Proceßion herum zu gehen, da denn auch denen Unsrigen bey hoher Strafe verboten wird, sie im geringsten zu ärgern, und darf alsdenn niemand mit bedecktem Haupt zum Fenster heraus sehen, oder auf der Gasse gehen. Die vornehmste von diesen 2. erlaubten öffentlichen Proceßionen geschiehet am Frohnleichnamstage, bey welcher der Bischof von Culm selber das hochwürdige Guth träget; die andere wird am Tage S. Marci gehalten; auser-

ausserdem ist denen Catholicken nicht erlaubet, öffentliche Proceßiones anzustellen. Es ziehet auch, wenn die 2. erlaubten gehalten werden, fast die halbe Bürgerschaft auf, und der übrige Theil hält sich wenigstens in denen Häusern munter und wachsam, damit nicht, weil zu der Zeit sehr viel pohln. Edelleute in der Stadt seyn, ein Unheil entstehen, oder die Kirchen, besonders die große Marienkirche, (welche vormals denen Catholicken gehöret hat, und ein Kloster gewesen, zur Pestzeit aber bis auf einen Frater ausgestorben ist, der, weil die Dominicanermönche, aus Furcht vor der Pest, nicht zu ihm kommen wollen, die Schlüssel zum Kloster denen Unsrigen übergeben hat,) überrumpelt und weggenommen werden möchte. Diese Marienkirche hat bis 10. schöne Dörfer, und ein berühmtes Gymnasium; daher nicht zu verwundern, daß denen Catholicken schon längst nach diesem fetten Bissen das Maul gewässert. Nur erst in eben diesem 1724sten Jahre, den Freytag nach dem Frohnleichnamstage, ersuchte der Bischof von Culm den Magistrat, zu erlauben, daß seine Glaubensgenossen, welche ihm gern eine öffentliche Ehre anthun wolten, ihn mit volkreicher Versammlung, unter dem Himmel, in die Kirche holen möchten; welches auch der Rath aus Respect gegen den Bischof verwilligte. Hierauf kamen sie mit Fahnen und Creutzen, und holten den Bischof, der ohnweit der Marienkirche, in dem Wirthshause zum 3. Kronen

genannt, sein Logis hatte, mit einer solennen Proceßion ab, welche ganz besondere Neuigkeit die ganze Bürgerschaft bestürtzt machte. Indessen ging diese Proceßion immer graden Weges auf die Marienkirche zu, ohngeachtet, daß bey dieser vorbey gar keine Strasse nach ihrer Kirche hinführte, und der erste, der das Creutz trug, hatte schon einen Fuß auf dem Kirchhofe, als der Glöckner ihm die Kirchhofthüre vor der Nase zuschlug. Sie wären auch wirklich hinein gegangen, und hätten die Kirche weggenommen, wenn nicht auf solche Art beyzeiten wäre dazugethan worden, daß sie mit Schaam und Schanden abziehen müssen. Als dieses geschehen, hielten die Unsrigen Tag und Nacht Wache, so lange, bis der Bischof wieder fort war, hernach aber ward alles wieder stille. Vornehmlich haben die Jesuiten und die ihnen anhängende Studenten schon von langer Zeit her die Unsrigen immer genäcket; wie denn die letztern so gar den Herrn Seniorem Geret mit Schneebällen geschmissen, und sonst auf andre Art geschabernackt, auch einmal etliche Bürgerskinder in das Jesuiterkloster practiciret haben, welche hernach verschickt worden, daß sie ihre Eltern ihr Lebtage nicht wieder zu sehen bekommen; und dieses war eben die Ursache, warum unsre Studenten bey dem letzten Tumult, von welchem jetzo gleich erzehlen werde, so stark darauf gedrungen, daß die Jesuiten den evangelisch. Studiosum, den sie im Kloster hatten, heraus geben solten.

Den

Den 16. Julii, am Scapulierfest, an einem Sonntage, ging eine Proceßion bey denen Nonnen, weil sie heraus nicht gehen durften, innerhalb der Mauer um den Kirchhof. Weil nun etliche Bürgerskinder vor denen Thüren standen, und die Hüte auf denen Köpfen hatten, kam ein catholischer Student, schlug denen Kindern die Hüte vom Kopfe herunter, und sprach: könnet ihr nicht den Filtz vor unserm HErr GOtt, (womit er die Monstranz, die ein Geistlicher unter einem Himmel trug, meynte,) abnehmen? Dieses sahe ein Kaufmann, der daneben wohnte; dieser sprang hinzu, und wehrte dem Studenten, und sagte: was schlägst du die armen unschuldigen Kinder, sie verstehen viel von eurer Narrederey? worauf aber dem Studenten andere von seinen Cameraden zu Hülfe kamen, den Kaufmann dicht und derb ausschlugen, und mit den Haaren bis auf den Kirchhof zogen. Es hat auch derselbe hernachmals noch vor Anfang der Commißion sich in das Kloster gemacht, und ist catholisch worden, sonst hätte er nebst denen andern sterben müssen. Inzwischen weil dieses Lermen währte, kam Christoph Karwiß, ein Fleischhacker, dem gemeldten Kaufmann zu Hülfe, rieß etlichen Studenten die Säbel aus, brach sie entzwey, und schlug einige fort. Endlich kam auch ein Bierbrauer, ein Schöppenherr dazu, dieser holte die Wache, und ließ einen Studenten, der die meisten Excesse gemacht, in Arrest führen. Die andern catholischen

Studenten gingen hierauf etlichemal zum Präsidenten, und wolten ihren Mitbruder wieder frey haben; der Präsident aber gab ihnen zum Bescheid: sie solten morgen kommen, heute sey es Sonntag, morgen wolle er die Sache vornehmen; wornach die Studenten, als rasende Leute, mit Prügeln und Säbeln auf denen Strassen herumstrichen, nnd denjenigen, der ihren Cameraden in Arrest nehmen lassen, oder sonst einen andern Bürger, der wider sie gewesen, aufsuchten, um solchen derb abzuprügeln, und gleichfals in Arrest schleppen zu können; keinen aber von allen diesen antrafen.

Den folgenden Montag kamen die Studenten nicht mehr zum Präsidenten, sondern wolten sich selbst rächen, und die Hauptwache stürmen, worinnen der pohlnische Student saß; allein, der auf derselben befindliche Capitain stellte ihnen alle seine Mannschaft behertzt entgegen, da sie denn bald wieder lincks um machten. Weil auch die Handwerksburschen, welche Sonntags nirgends tantzen durften, Montags insgesammt ausgingen, so furchten sich die Studenten, daß wo auch diese ihnen auf den Hals kämen, ihrer zu wenig seyn möchten; daher liessen sie ihren ersten Anschlag fahren, und fielen wieder darauf den Bierbauer selber, der ihren Cameraden hatte einführen lassen, mit Gewalt abzuholen, und gleichfals in Arrest zu setzen. Doch zu seinem größten Glück fanden sie ihn wie-

wieder nicht. Es saß aber ein evangelischer Student, eines Priesters Sohn aus dem brandenburgischen, in Schlafrock vor seiner Hausthüre, und rauchte eine Pfeiffe Taback, diesen riessen sie gewaltthätiger Weise mit sich in ein nicht weit davon entlegenes altes Haus, und tractirten daselbst den unschuldigen Menschen mit Schlägen auf das erbärmlichste, daß ein daneben wohnender Catholick selber sie aus dem Hause heraus zu jagen bewogen wurde; worauf sie ihren Raub vollends bis in das Jesuitercollegium hinein schleppten, den armen Menschen daselbst wieder von neuem prügelten, und alsdenn Victoria zu denen Fenstern hinaus bliesen, und die Paucken dazu schlugen. Etliche von unsern Studenten hatten die Tragödie mit angesehen, gingen daher zum Präsidenten, und meldeten es, welcher sogleich den Secretarium bis 3. mal nach einander in das Kloster schickte, mit Bitte, den evangelischen Studenten heraus zu lassen, und der Versicherung, den catholischen Arrestanten gleichfals wieder loß zu geben. Allein die Jesuiter läugneten einmal wie das andere, daß sie einen evangelischen Studenten in ihrem Kloster hätten; und ob ihnen wol der Secretarius vorher sagte, es würde nichts gutes daraus entstehen, wo sie ihn nicht in Güte heraus geben würden, so blieb der Pater Rector doch beständig beym Leugnen. Inzwischen liessen unsre Studenten dem Präsidenten keine

Ruhe,

Ruhe, biß er endlich zu ihnen sagte: Ihr Kinder, ich kan euch nicht helffen, schauet, wie ihr ihn mit Manier heraus bekommet; welche Worte ihme seinen Hals gebrochen haben. Hierauf machten sich die evangelischen Studenten alsobald fort, und baten die sämtlichen Kaufmannsdiener und Handwerksburschen inständigst, wofern sie einen Blutstropfen in ihren Adern hätten, der es mit einem evangelischen Mitbruder treu meyne, so solten sie ihnen ritterlich fechten helffen, damit sie den guten unschuldigen evangelischen Studenten wieder aus dem Kloster heraus bekommen möchten. Sie verschworen sich demnach alle zusammen, eher ihr Leib und Leben einzubüssen, als den Studenten im Kloster zulassen. Und als ihrer eine Parthie beysammen war, trat ein Student, eines Kaufmanns Sohn hervor, streifte seine Haare unter den Hut, zog den Degen aus, und rieff: Wer es mit unserm evangelischen Mitbruder treu meynet, der thue es mir nach; womit er auf die Thüre des Collegii loß ging, und die andern ihm nachfolgten. Doch ihrer waren zu wenig, und sie wurden das erstemal von denen catholischen Studenten, welche wie die Furien mit blossen Säbeln auf sie loß gingen, fortgejaget, so daß sie weichen, und mehr Cameraden an sich zu ziehen suchen mußten. Die Catholicken fingen hierauf auf ihrem Kirchthurme an Sturm zu lauten, der Geistliche aber, der da lau-

lautete, hatte bald hohe Zeit, sich über Hals und Kopf wieder in das Kloster zu retiriren, weil er sonst schwerlich lebendig vom Thurme herunter gekommen seyn dürfte. Die Unsrigen hingegen schlossen, ob es gleich noch mehr als eine halbe Stunde vor der ordentl. Sperrzeit war, die Thore zu, damit die cathol. Polacken, welche mehrentheils in denen Vorstädten wohnen, nicht, wenn sie das auserordentliche Läuten ihrer Glaubensgenossen hörten, ihnen zu Hülfe kommen möchten. Es ließ auch der Präsident der ganzen Bürgerschaft anbefehlen, mit Ober- und Untergewehr aufzuziehen, nicht, um das Kloster zu stürmen, sondern, daß wenn ja die Polacken einen Tumult anfangen wolten, sie ihnen gehörigen Widerstand thun könne. Es gaben daher die Bürger etlichemal blind Feuer, damit sie die Jesuiterstudenten, und desto eher dahin zwingen wolten, den evangelischen Gefangenen heraus zu geben; allein, es half alles nichts, der gute Student mußte in einem Secret versperret bleiben, und hatten sie ihm das Maul zugestopfet, daß er nicht schreyen konte. Endlich fiengen die Jungen an, mit Klössern und Steinen in die Fenster zu werfen, schmiessen auch fast alle entzwey, die sie nur erlangen konten, rissen die Stacketen, so um das Jesuitercollegium herum giengen, darnieder, und machten sich zum Theil Stecken daraus, die mehresten aber legten sie auf das, wegen angebroche-

ner

ner Abenddunkelheit, um das Kloster gemachte Feuer, dennoch war alles dieses umsonst, und der Gefangene erhielt hierdurch seine Freyheit so wenig wie zuvor. Es grieffen derohalben die Unsrigen das Thor am Jesuitercollegio mit Gewalt an, wobey so viel blanke Degen blinkten, daß man nicht hindurch sehen konte, da sie denn sogleich im Kloster, als sie vermerkten, daß ihre Feinde Ernst gebrauchten, in allen Zellen zu läuten anfiengen, damit sich die Geistlichen verstecken solten. Nun war unter denen stürmenden ein Zimmergeselle, ein Hannoveraner, der auch hernach mit ist gerichtet worden, dieser hatte eine Axt, und schlug die Klosterthüre auf, wornach die Unsrigen häufig ins Kloster drangen; doch aber weiter keinen Schaden thaten, als daß sie die Fenster, die noch ganz waren, vollends einschlugen, und noch viele Fensterrähmen herunter schmiessen, welche die andern, die unten auf der Gasse waren, in das angemachte Feuer warfen, daher hernach die Catholicken gesaget, es wären Marienbilder gewesen, wie sie denn auch die Creutze von denen zerbrochenen Stacketen vor Crucifixe angesehen und ausgegeben haben, welches doch alles falsch und nicht wahr ist. Als ihnen nun dergestalt das Wasser schon an den Hals gieng, stiessen sie unsern gefangenen Studenten zu einem verborgenen Pförtel aus dem Kloster heraus, worauf alsobald etliche ansehnl. Bürger in das Kloster giengen, und die evange-

lische

lische Pursche um GOttes Willen baten, aus dem Kloster heraus zu gehen, mit Vermelden, der Student sey nicht mehr drinnen, sondern wieder auf freyen Fuß gesetzet, und seines Arrests entlassen, daher sie nunmehr Friede geben, und bedenken solten, daß sie heute hier, morgen aber anderswo wären, wogegen sie, arme Bürger, aushalten, und zuletzt das Bad würden ausgiessen müssen, wie es auch würklich so erfolget ist.

Inzwischen folgten die Pursche und der Pöbel denen Bürgern, und giengen aus dem Kloster heraus, blieben aber bey demselben noch eine Weile stehen, um zu sehen, was weiter paßiren werde, da kam aus dem obersten Fenster ein Schuß heraus, der so heftig knallte, als wenn eine Carthaune loß geschossen würde, daher sich ein jeder umsahe, wer von seinen Cameraden fallen müste; es war aber zu allem Glück niemand getroffen. Doch da sie hierauf auch mit Steinen aus dem Kloster herunter warfen, war der Pöbel nicht mehr zu erhalten, sondern drang nochmals in das Kloster hinein, und von denen Stadtsoldaten selber, gaben 13. Mann, auf die obersten Zimmer, wo der Schuß heraus komen war, Feuer, daß die Glasscheiben herum sprangen. Nunmehro war das Volk so erbittert, daß, wenn es einen Jesuiter hätte können in die Hände kriegen, es ihm ohnfehlbar die letzte Oehlung gegeben hätte, sie hatten sich aber alle, bis zu denen 4ten Nachbarn, in die Keller und auf die

Dachrinnen verstecket, ausser dem wohl keiner mit dem Leben davon kommen wäre. Jetzo schonte der gemeine Pöbel weiter nichts mehr, und zerschlug allerdinges viel Altäre, Oefen, Tische und andere Sachen in denen Zellen, es ist auch nicht zu leugnen, daß bey diesem zweyten Einfall in das Kloster viel Bilder zerhackt, zerbrochen, zerstochen und zuschnitten worden, denn es war schon um 11. Uhr in der Nacht, und da die Fackeln schon das erste mahl mehrentheils verbrannt worden, war es jetzo sehr finster, so, daß niemand gesehen, was er gethan hat. Hierzu kam auch, daß sich viel Reformirte unter dem Haufen befanden, denen es freylich wohl eine Freude mag gewesen seyn, wenn sie haben Bilder stürmen können, so daß ich deßhalben wohl zugeben muß, daß deren verschiedene seyn ruinirt worden, aber verbrennet haben sie keines, und mit dieser Beschuldigung geschiehet denen Protestanten von denen Catholicken Unrecht.

Als der Tumult vorbey war, gieng der Präsident in das Kloster, und besahe, was Schaden darinn geschehen. Frühmorgens darauf wurden gleich die Thore gesperret, und so wohl die Jesuiter als auch die Unsrigen schickten schleunigst eine Staffette nach Warschau, jene aber kam eher an, als diese, und der Secretarius der Stadt Thoren muste sich alsobald von Hofe weg machen, und bey dem brandenburgischen Abgesandten in Schutz begeben, denn die Herren

ren Jesuiter hatten grausame Lügen in ihren Bericht gesetzet, und alles ärger gemacht, als es in der That war, wodurch der König und die Senatores äuserst in Harnisch gejagt worden; doch als unsere Staffette nachkam, und die Sache in einer weit andern Gestalt vorstellte, als die erste, mochte sich der Secretarius wieder sehen lassen. Inzwischen kam in Thoren kein Mensch zum Thore hinaus, der nicht einen Zettul vom Präsidenten hatte, aus der Ursache, damit nicht einer von denen Rädelsführern durchgehen möchte, wiewohl die meisten dennoch fortkommen, so gar auch der Zimmerpursche, der die Thüre im Kloster aufgehauen hatte, der schon 8. Meilen von Thoren weg war, und erst in der Stadt Graudenz, allwo er sich selber verrathen, wieder gekriegt, nach Thoren zurück geführet, und zuerst daselbst in Arrest gebracht, und auf der Hauptwache geschlossen verwahret wurde.

Endlich ward von der polnischen Republic eine Commißion angeordnet, wornach fast alle Tage Soldaten in die Stadt einrückten, indem von 6. Regimentern von der Kronarmee Leute dazu commandiret worden, welches die gute Thorner in tausend Aengsten setzte, zumahl da der Major, unter dessen Commando alle diese Mannschaft stand, der Stadt so gar die Schlüssel abnahm. Es war derselbe ein Franzose, und schor die Bürger gar erschrecklich, und ob sie ihm gleich eine große Summe Geldes gaben, befahl

er doch denen Soldaten ausdrücklich, daß sie die Bürger, die lutherischen Hunde, die Ketzer, brav trillen solten. Nunmehro ward vielen Bürgern Hausarrest angekündiget; denn ob sich zwar nicht wenig, die sich etwas unrecht befunden, beyzeiten fort und aus dem Staube gemacht, so hatten doch die meisten auf ihre gerechte Sache getrotzet, und waren zu ihrem Unglück da geblieben. Vier Wochen nach dem Tumult kamen die Commissarien, derer 18. waren, worunter der Kronunterkämmerer, Fürst Georgius Lubomirsky, der vornehmste, in Thoren an, und die Commißion nahm ihren Anfang. Ermeldtem Fürsten Lubomirsky verehrte die Stadt gleich bey seiner Ankunft eine große Summe Geldes, dennoch verlangte derselbe hernach noch eine größere, welche ihm aber die Stadt nicht geben wolte; worauf er, als er gesehen, daß die Jesuiter offenbar unrecht hatten, bald wieder von Thoren abgereiset. Als ihm die Jesuiter den Schaden, der ihnen zugefüget worden, und die Steine, die die Unsrigen ihnen in das Kloster geworffen haben solten, gezeiget, sahe er unter andern einige ungeheure große Steine liegen; da sagte er zu denen Jesuitern: wenn die Evangelischen, wie ihr vorgebet, alle diese Steine herauf geworffen haben, so werffet ihr mir diesen einzigen (wobey er auf den großten wies) wieder hinunter; es war aber unmoglich, diesen Stein durch die eiserne Gegitter, die vor denen Fenstern waren, hinaus zu bringen.

gen. Weil nun niemand solches zu prästiren vermochte, sprach er zu denen Jesuitern: wenn ihr diesen Stein nicht könnet hinunter werffen, wie haben ihn denn die Lutheraner können herauf werffen? da denn die Herren Schwarzröcke ziemlich beschämet da standen. Er reisete demnach, als er 8. Tage mit bey der Commißion gesessen hatte, wieder fort, übergab das Præsidium der Commißion dem Bischof von Cujavien, und das Commando über die Militz dem vorgedachten französisch. Major, und begab sich vor seine Person nach Warschau zum Könige, indem er seine Hände waschen wolte, wie Pilatus. Daß sein Abschied der Stadt nicht sehr gedauert, ist daher leicht zu glauben, weil er solche alle Tage, seiner starken Hofstadt und vielen Bedienten wegen, 1000. pohln. Gulden (das ist 500. Kaisergulden) gekostet, ohne was sie ihm hernach noch mit auf den Weg geben müssen.

Hierauf grief der Bischof von Cujavien die Sache mit Ernst an, und hielt tagtäglich Seßion, die manchmal bis in die Nacht um 9. Uhr währte, wobey der P. Rector von denen Jesuitern, Nahmens Martscheffsky, beständig bey ihm steckte, und ihm ohnaufhörlich in die Ohren blies. Dieser ist auch größtentheils als die wahre und ursprüngliche Qvelle alles unschuldig vergossenen Blutes anzusehen, indem die übrigen Jesuiter wol zufrieden gewesen wären, wenn ihnen die Stadt ihren Schaden ersetzet, und wieder gut

gethan hätte; dieser aber hat sich durchaus nicht beruhigen wollen, sondern immer gesprochen: die Sache hätte Blut verdienet, er müsse unumgänglich Blut haben. Er hat auch öffentlich in einer Predigt sich verlauten lassen: wofern ein Catholick einen Bürger, oder sonst einen andern Lutheraner bey Stürmung des Klosters gesehen hätte, und denselben nicht anzeigte, könne er nicht selig werden; auch so gar dem Gesinde, (welches in Thoren fast alles catholisch ist,) ernstlich eingeschärffet, daß sie, wenn sie ihre Herren bey dem Auflauf gesehen hätten, und es nicht sagten, nimmermehr zu Gnaden kommen könnten; womit er denn zuwege gebracht, daß viel Gesinde ihre Herrschaft fälschlich angegeben, und solche Denunciation wider ihr Gewissen beschworen, wornach es zwar viele, als sie gesehen, daß ihre Herren deshalben sterben sollen, wieder gereuet, so, daß sie auch ihre gethane Aussagen wieder abschwören wollen; es ist ihnen aber nicht zugelassen, sondern sie seyn vielmehr gleichfals dafür mit Arrest belegt worden. Wen nun die nichtswürdigsten Halunken und leichtfertigsten Vetteln beschworen, den ließ der Commißions-Präses sogleich vorfodern, da ward ihm der Arrest angemeldet, und in etlichen Stunden mußte er auch unverzüglich hinein, und waren die Commissarii sehr emsig darinnen, die Nahmen derer Angeklagten dem Commißions-Präsidi augenblicklich zuzuschicken. Wer alsdenn dem Kron-Instigatori

gatori einen guten Recompens gab, kam wieder los; die aber auf ihre gerechte Sache trotzten, mußten sitzen, und etliche davon gar sterben. Zum Exempel, der Nadler, Jacob Schultz, solte 5. Thl. zahlen, wolte aber nur 4. geben, und mußte hernach dafür jämmerlich sterben, wie unten folgen wird. Mein Meister, der Weisgerber, Christoph Hertel, solte auf Tuch zu einem Contusch geben, so wäre er davon kommen; der Präsident aber sagte, er solte nichts geben, er mache sich nur unrecht damit, sie müßten ihn und die andern Gefangenen wol ohne Geld wieder los lassen, und das war sein Unglück. Der gute Präsident bildete sich damals noch nicht ein, daß er selber würde sterben müssen, sondern ermahnte die Arrestanten immer zur Geduld und Beständigkeit im Glauben, und tröstete sie aufs beste, die Sache würde noch gut ausschlagen, weil so viel hohe Potentaten, wie auch die Stadt Danzig Vorbittschreiben vor die Thorner an den König in Pohlen abgehen lassen; wiewol solche alle nichts halfen, weil die Polacken allzusehr erbittert waren.

Die gedachte Commißion währte bis 5. Wochen. Die vornehmsten Beysitzer waren, die Bischöfe von Cujavien, Plocko und Culm, die Woywoden von Culm, Marienburg und Pomerellen, viel Castellane, und andere geist- und weltliche Herren, an der Zahl 18. zusammen, welche alle sehr viel Bediente hatten, daher die arme Stadt und zugehörige Dörfer ziemlich ausgeso-

gen wurden, indem sie vor sie, und zum Unterhalt der großen Menge Soldaten nicht Geld genug aufbringen, viel weniger vor die vielen Pferde aller dieser Leute Fourage genug herbey schaffen konnten. Als die Commißion abreisete, mußte ihr die Stadt noch eine große Summe Geldes mit auf den Weg geben. Aus der Stadt und von der Bürgerschaft ist niemand vor die Commißion gefordert worden, als der Rath, der Zimmerbursche, und ein Schuster, mit Nahmen George Wunsch, ein braver Mann, der an allem ganz unschuldig, und einige Zeit vor dem Tumult, in und bey dem Tumult, und etliche Wochen nach dem Tumult nicht aus seinem Bette kommen war, wie denn verschiedene Doctores Medicinæ es beschweren wolten, daß er zu der Zeit des Tumults wirklich krank gewesen, und das Bette gehütet hätte; dessen ungeachtet mußte er dennoch sterben, denn es hatte ihn ein altes Weib, nebst einem cathol. Messerschmiede, der sonst sein guter Sauforuder war, aus Haß angegeben. Als das Weib gesehen, daß er sterben sollen, hat sie ihn wieder los schweren wollen, und vorgegeben, sie hätte ihn verkannt, und nicht er, sondern ein anderer sey es gewesen, den sie bey dem Tumult wahrgenommen habe, hat aber kein Gehör mehr gefunden. Die Jesuiter haben diesem Wunsch bey seinem Tode mehr, als denen andern zugesprochen, daß er catholisch werden solte, allein er ist beständig in seinem Glauben blieben, und als ein

ein unschuldiger Märtyrer getrost gestorben. Es hat zwar die Commißion auch die beyden lutherischen Geistlichen, den Seniorem Geret, und Herrn Oloff vorfodern lassen, es ist aber keiner erschienen, denn Hr. Oloff versteckte sich, und der Senior Geret, da solchem die Abgeordneten von der Commißion just am Bußtage, (der alle Jahre zur Erinnerung der schwedischen Bombardirung und Verwüstung der Stadt und des schönen Rathhauses, gefeyret wird, und an dem kein Mensch in der ganzen Stadt einen Bissen bis auf den Abend isset,) als er eben auf die Kanzel gehen wolte, und der Glöckner schon nach ihm kam, ihn dahin zu begleiten, den Posoff (oder die schriftliche Citation, vor die Commißion zu kommen,) in das Haus brachten, warff er ihnen denselben aus Eifer vor die Füsse, und sprach zu ihnen: Saget euren Herren, ich gehöre vor keine weltliche Commißion, will der Bischof mit mir was reden, so will ich morgen in sein Haus kommen, jetzt habe ich was anders zu thun, und ging damit im vollem Eifer auf die Kanzel hinauf, und that eine sehr scharfe Bußpredigt, so wol wider die Pfaffen, als den Rath, und die ganze Gemeine, so, daß mir bey deren Anhörung alle Glieder gezittert haben. Die Ursache, warum die Geistlichen vorgefordert wurden, war diese: Derjenige Kaufmann, durch welchen der ganze Tumult seinen Anfang genommen hatte, weil er denen

Kindern geholfen, als ihnen der cathol. Student die Hüte von denen Köpfen herunter geschlagen, seines Nahmens Heide genannt, war catholisch worden: sein Beichtvater, Herr Oloff aber hatte ihn vorhero etlichemal vor diesem gefährlichen Wege gewarnet, und ihn ermahnet, daß er bey seinem rechten, wahren, einig-seligmachenden Glauben bleiben solle; dieses alles hatte der Kaufmann hernach denen Jesuiten von Wort zu Wort wieder gesaget, daher ihn diese auf das schärffste angegeben, als hätte er den catholischen Glauben gelästert; und Herr Senior Geret hatte auf eines Rathsherrn Hochzeit, die nach geschehenem Tumult gehalten wurde, ein Carmen gemacht, worin ein und anderes wider den cathol. Glauben enthalten gewesen seyn soll, und den vorgemeldten Kaufmann Heide hat er gleichfals von seinem Irrwege ab- und wieder auf den rechten Weg zu leiten sich bemühet.

Als die Commißion zu Ende war, ließ der Mojor die Thore öffnen, und die Commissarii reiseten von Thoren nach Warschau auf den angesetzten Reichstag, auf welchem sie die ganze thornische Affaire dem Könige und der Republik vortrugen. Der Pater Rector reisete auch mit ihnen, und übergab im Nahmen des thornischen Collegii Societatis JEsu eine peinliche Anklage wider die so genannte thornische Ketzer, worinnen wir Lutheraner grausam gelästert, ärger als Türken und Heyden abgemahlet,

let, ja vor ärger als die Juden, bey der Creutzigung unsers Heylandes, indem diese Christo, als er am Creutz gehangen, kein Bein zerbrochen, ausgeschrieben und eifrig um Rache angehalten wurde. Der Schriftsteller hat sich zwar unter andern der Worte bedienet: als ein Geistlicher dürfte ich nicht nach Blut; allein es waren Lügen, denn derer Jesuiter und vornehmlich ihres Pater Rectoris Absehen, ging lediglich dahin, fast die ganze Stadt ruiniren zu lassen, und alle evangelische Einwohner ums Leben zu bringen; wie denn auch immer die Rede unter denen Catholischen ging, daß die Litthauer kommen, und alles, wo nicht ein Heiligenbild über der Hausthüre stünde, zum Zeichen, daß die Leute, so in dem Hause wohnten, catholisch wären, danieder hauen würden, daher wir täglich in tausend Aengsten und beständiger Todesfurcht leben mußten.

Nach dem Abzuge der Commißion, zehlte man derer Gefangenen, die wirklich in Arrest saßen, bis 130, welche alle hernach in 3. Classen getheilet wurden. Die erste Classe bestund aus sogenannten Rädelsführern, deren waren 10; die andere Classe war etwas besser, deren Mitglieder mußten große Strafe geben, und viele darunter hernach dennoch noch Arrest leiden; die 3te Classe war die beste, und die zu dieser gehörten, wurden alle los gelassen. Nicht nur so lange die Commißion währte, sondern auch

her-

hernach durfte sich Abends nach 8. Uhr niemand auf der Gasse sehen lassen; wen die reitende Patrolle, welche alle Gassen umritt, alsdenn antraf, der mußte ohnfehlbar in Arrest, und wenn er wieder los wolte, denen Soldaten viel Geld geben, und bey alle dem noch vielerley harte Schmach von ihnen ausstehen; und davor war keine Hülfe. Am großen Bußtage, an dem sonsten den ganzen Tag über, die Thore geschlossen waren, ließ der Major die Thore aufmachen, daß alle Wagen ein- und ausfahren konnten, den Tag drauf aber, nehmlich Sonnabends, da es Markttag war, wurden die Thore zugehalten, und ließ er keinen Menschen weder hinein noch heraus; kurz, er schohr die Bürger wo er wußte und konnte. Es kam auch alle Tage, je länger je mehr pohlnisches Gesindel an, daß endlich die Stadt so voll davon war, daß es nicht zu beschreiben.

Vierzehn Tage, ehe das strenge Urtheil von Warschau anlangte, wurden auch der Burggraf Herr Meißner, Präsident Herr Rößner, und Vicepräsident Herr Jacob Zernick, in Arrest genommen, der Präsident in seinem eigenen Hause mit einem Oberofficier und 30 gemeinen Soldaten, der Vicepräsident aber auch in seinem Hause, mit 14. Mann bewachet, so daß also hernach der Major alles in allem war. Als es sich so gefährlich anließ, wurden 2. Rathsherren, 2. Schöppen, und 2. Aeltisten nach

War-

Warschau auf den Reichstag geschicket, um daselbst die Sache nach ihrer wahren Beschaffenheit recht umständlich vorzutragen, und vor die arme Arrestanten zu bitten; allein, wie sie hinkamen, wurden sie nicht einmal vorgelassen, mußten noch dazu sehr harte und unverdauliche Brocken einschlucken, und kriegten fast sonst nichts zu hören, als: Creutzige Creutzige! Vor ihrer Abreise gaben sie sich noch einmal alle ersinliche Mühe vor den König zu kommen; sie kriegten aber weiter nichts zum Bescheide, als, was sie bey dem weinenden Könige machen wolten? Er könne ihnen ja doch nicht helffen. Ein gewisser Bischof hatte zu denen übrigen Reichsständen gesprochen: Ihr Herren Senatores, ich fürchte, das unschuldige Blut, das wir in Thoren vergiessen werden, wird über unsre ganze Kron Pohlen kommen; es war ihm aber von denen andern geantwortet worden: Ob er denen Ketzern helffen wolle? Sie wolten das Blut schon auf sich nehmen; man müsse die lutherischen Ketzer ein wenig demüthigen, sie möchten wol sonst gar die Oberhand über sie bekommen. Der König selber soll die Versammlung zu einem gelinden Spruch zu bewegen gesucht haben. Die sieben Frauen, deren Ehemänner gerichtet werden solten, reiseten auch persönl. nach Warschau, und gaben eine bewegliche Supplique ein; allein, es war alles vergebens, und der König mußte das Blutdecret wider seinen Willen unter-

terschreiben, welches Sonnabends in der Nacht um 11. Uhr in Thoren eintraf. Die 2. Geistlichen, Herr Geret und Oloff, wurden noch selbige Nacht von einem guten Freunde gewarnet, sich bald morgens früh mit dem Thoraufschluß in geheim, und in verstellter Kleidung wegzumachen, weil in dem Decret unter andern enthalten, daß die 2. Geistlichen mit Schimpf von Stadt und Land verwiesen, und ihre Schriften wider den cathol. Glauben, nebst dem gedachten Hochzeitcarmine, auf den Ringe am Pranger vom Henker verbrennet werden solten; welches letztere auch hernach geschehen. So bald demnach der Morgen angebrochen, machten sich beyde eilends aus dem Staube, Hr. Geret, in bordirter Kleidung, als ein Cavalier, zu Pferde, Hr. Oloff aber in einem grauen Kleide, mit Stock und Degen, als ein Kaufmann, zu Fuß, doch hatte der letzte, als er nur zum Thore hinaus war, auch schon ein bestelltes Pferd stehen; wornach sie alle beyde in GOttes Nahmen bis nach Marienwerder, welches dem Könige in Preussen gehöret, fortjagten. Die Pohlen eilten ihnen zwar nach, als sie sie in ihren Häusern nicht mehr fanden, machten sich aber nur eine vergebliche Mühe. Es hatte auch der Major nicht ermangelt, in allen Thoren denen Soldatenwachten bey Leib- und Lebensstrafe auf das schärfste zu verbieten, keinen lutherischen Prediger hinaus paßiren zu lassen; doch die genannten 2. Geistlichen waren

klü-

klüger, als der Hr. Major gewesen, und hatten den Weg zum Thore hinaus, auch wider sein Verbot zu finden gewußt.

Den folgenden Sonntag war eitel Heulen und Weinen in der ganzen Stadt, ja so gar die Geistlichen weineten auf denen Canzeln, voraus der eine in der Neustadt, der seine Zuhörer auf das beweglichste ermahnte, beständig bey ihrem Glauben zu bleiben, und sich keine Verfolgungs-wetter davon abschrecken zu lassen, mit der Versicherung, daß er bey ihnen bleiben und getreulich aushalten wolle, wenn es auch sein Haab und Guth, Leib und Leben kosten solte, wiewohl er konte vor Weinen kaum eine halbe Stunde predigen, indem sein Vortrag nur mit halbgebrochenen Worten geschahe, und er immer zugleich dabey weinete. Es weinete auch alles in der Kirche, was einen lebendigen Athem hatte, so gar die Soldaten, Gemeine, Unter- und Ober-Officierer, welche evangelisch waren, nicht ausgenommen. In der grossen oder Marienkirche war alles gesteckt voll, weil die Leute meyneten, daß sie schon denselben Tag würde weggenommen werden. Nunmehro bekamen die zum Tode verdammte Gefangenen schärfern Arrest, und wurden auf dem alten Rathhause mit dreyfacher Wache besetzet. Da ward erst die Noth und das Heulen groß. Vor diesem trösteten sie sich immer, daß sie noch Pardon kriegen würden, und lebeten alle Tage herrlich und in Freuden, denn

ein

ein Kaufmann schickte ihnen eine Flasche Wein, der andre eine Flasche Meth, und wer hinauf zu ihnen kam, der brachte etwas mit, entweder Brannteweín oder ander Getränke, daß sie sich also am Tage die Grillen schon hatten vertreiben können, obwohlen sie ihnen des Nachts darauf um desto heftiger im Kopfe herum gangen. Anjetzo aber bekamen sie stärker als jemahls Ursache zu grillisiren, da die mehresten ihrer Mitgefangenen gegen Caution loß gelassen wurden, und sie wenige nicht nur sitzen blieben, sondern sich noch dazu in engere Verwahrung gebracht sahen: denn vorhero mochten sie auf dem Rathhause herum gehen, jetzo aber mußten sie in einem Gefängniß verschlossen bleiben, und ward niemand mehr zu ihnen zugelassen, kaum ihre eigene Frauen, wenn sie ihnen Essen brachten. Bey solchen Umständen wäre wohl nicht Wunder gewesen, wenn sie verzweifelt, oder von ihrem Glauben abgefallen wären, allein, sie blieben bis an ihr letztes Ende beständig, und litten alles getrost als unschuldige Märtyrer.

Dienstags drauf (an welchem Tage ich von Thoren weggieng,) communicirten diese sämtliche Arrestanten, wobey ihnen der eine Geistliche, Herr Rechenberg genannt, herrlichen Trost zusprach, und unter andern die Worte brauchte: Sie stürben nicht als Uebelthäter, sondern als neue Märtyrer, sie solten nur beständig bey ihrem Glauben bleiben, er wolte an ihrem letzten Ende

Ende bey ihnen seyn, und ihre Seelen in JEsu Hände übergeben, und solte es auch sein Leib und Leben kosten; Er hat auch hernach sein Wort gehalten, und ihnen nebst noch 3. andern Priestern redlich beygestanden, und obgleich die Polacken sehr dawider waren, besonders auch die Pfaffen denen Märtyrern heftig zusetzten, um sie zum Abfall zu bewegen, hat er solche doch bis an ihr Ende, auch bey der größten Marter, bey ihrem Glauben erhalten, weßhalben auch die Polacken so erbittert waren, daß sie die Geistlichen gesteiniget hätten, wenn sie nicht durch eine starke Bedeckung von Soldaten bis in ihre Häuser wären convoyiret worden. Nach diesem kam die ganze Commißion wieder nach Thoren, um die Execution vorzunehmen, welche noch m hr Soldaten mitbrachten, als vorhin schon da waren. Den 5. Dec. ward denen Arrestanten das Decret vorgelesen, worauf sie wieder in ihr Gefängniß gebracht wurden. Die Pfaffen besuchten indessen den Hrn. Präsidenten und Vicepräsidenten sehr fleißig, und predigten ihnen beständig vor, sie solten Pardon haben, wenn sie catholisch würden; allein der Hr. Präsident gab ihnen zur Antwort: auf den Glauben, auf den er getauft wäre, wolle er auch sterben. Dem Vicepräsidenten ward, auf Vorbitte der Jesuiter, Aufschub gegeben bis auf den Soñabend, es hat auch derselbe hernach gar Pardon bekomen, weil sie meyneten, daß er noch abfallen würde.

Den 7. Dec. des Nachts um 3. Uhr zogen die Soldaten auf dem Ringe ganz in der Stille auf, und besetzten die Gassen. Frühmorgens um 5. Uhr kamen 50. Mann Soldaten mit Fackeln, und holeten den Herrn Präsidenten ab, wobey derselbe im Herausgehen nochmals von denen Pfaffen eyfrigst anermahnet wurde, zum catholischen Glauben zu treten; sie bekamen aber die erste Antwort wieder. Er faßte hierauf den evangelischen Prediger, Hrn. Rechenberg, bey der Hand, und gieng also in einem rothen Mantel, in Begleitung derer 50. Soldaten und 2. Ober-officiers auf das alte Rathhaus, allwo die Versucher nochmals an ihn setzten, er solle seinen Glauben ändern, und dadurch das Leben salviren; er blieb aber einmal wie das andere beständig, und befahl seine Seele in seines treuen JEsus Hände. Es ward demnach sein rother Mantel auf die Erde ausgebreitet, daß er darauf knien solte; ehe er aber noch auf denselben trat, frug er den Major, welcher commandirte, noch einmal, ob keine Gnade vor ihn wäre? Und als dieser mit Nein geantwortet, ließ er sich seinen Bedienten entkleiden, da ihm denn der Geistliche immer Trost zusprach; unter währendem Vater Unser Beten aber dem Scharfrichter ein Zeichen gab, worauf dieser mit 2. Hieben den Kopf vom Leibe trennte. Der Scharfrichter, der diese Execution verrichtete, war von Plock, weil der Thornische nichts damit zu schaffen haben,

beson-

besonders an den Hrn. Präsidenten, als seine vorgesetzte Obrigkeit, durchaus nicht Hand anlegen wollen. Die Ursache seines Todes war, dem Angeben nach, diese: Weil er dem Tumult nicht gewehret, und solchen zu stillen gesuchet, sondern vielmehr noch dazu der Bürgerschaft mit Ober- und Untergewehr aufzuziehen befohlen, obwohlen er solches keinesweges in der Meynung, das Kloster stürmen zu lassen, sondern allen Tumult, der von denen Polacken hätte können angefangen werden, zu verhüten gethan hatte. Der entseelte Körper ward von denen Amtsdienern in einen Sarg geleget, und zu ihm nach Hause gebracht; den Abend aber von 8. Bürgern und Bäckern aus seinem Hause in der Stille heraus getragen und begraben. Sämtliche Commissarii haben ihm das Lob gegeben, daß er nicht nur würdig gewesen, ein thornischer Präsident zu seyn, sondern auch meritiret hätte, die Stelle eines grossen Ministri bey einem hohen Potentaten zu bekleiden.

Als dieser erste blutige Auftritt vorbey war, gieng der evangelische Geistliche, Hr. Rechenberg, zu denen übrigen Arrestanten, um denenselben gleichfalls mit seinem Trost beyzustehen. Er bath sie zuförderst um GOttes willen, ihme zu bekennen, ob sie würklich dasjenige bey dem Tumult gethan hätten, was sie beschuldiget würden; sie möchten doch nunmehro mit der Wahrheit frey heraus gehen, da sie doch vorhin

 sähen,

sahen, daß sie sterben müsten. Sie haben ihm aber alle hoch und sehr betheuret, sie wolten nicht seelig werden, wenn ihnen was davon bewust wäre. Hierauf hat er sie mit denen herrlichsten Tröstungen aufzurichten gesuchet, und sie versichert, daß sie nun bald die rechte Märtyrerkrone aus der Hand ihres JEsu zu gewarten hätten, wenn sie als wahre unschuldige Märtyrer, die Marter geduldig ausstehen, und ihrem Heylande beständig treu verbleiben würden; welches sie auch alle zu thun versprochen und redlich gehalten haben. Um 7. Uhr kam eine Rotte Soldaten, und holete 5. zum Tode Verurtheilte ab, welche in Begleitung von 4. Geistlichen auf das auf dem Ringe gebaute Echafaud geführet wurden. Der erste war ein Kaufmann, Simon Mohaupt genannt, dem wurde das Haupt bald auf den ersten Hieb glücklich herunter geschlagen. Er ward beschuldiget, daß er mitstürmen, und die Bilder zerhauen helffen. Der andre war mein gewesener Meister, Christoph Härtel, ein Weisgerber, von Wintzig gebürtig, dem blieb auf empfangenen Streich der Kopff am Rumpfe hängen, doch ist er ohne Zucken bald verschieden. Man beschuldigte ihn, er habe auch mit stürmen helffen, sich mit einer Flinte und Degen dabey sehen lassen, und als der Nadler Schultze, ein Marienbild geschlagen, hönisch gelachet, und gesaget: Du Maria, warum verantwortest du dich denn nicht? Du

redest

redest sonst ja wol zu den Polacken. Alles dieses seyn eitel Unwahrheiten, indem er keinen Degen in seinem Hause gehabt, und ich ihm den meinigen immer leihen müssen, wenn er ehrenhalber einen tragen wollen, ich auch mit meinen Augen gesehen habe, daß als er währenden Tumults bey dem Kloster gestanden, er nichts als ein Stöcklein in seiner Hand gehabt hat. Seine eigene Magd, und noch ein paar pohln. Kerle, nebst einem gewissen Feldwebel, mit dem er einmal Verdruß gehabt, hatten ihn beschworen, welches der erwehnte Feldwebel auch denen meisten andern Arrestanten gethan hat. Der dritte war ein Schuster, mit Nahmen, Johann George Mertsch, der ward eben so unglücklich, wie der vorige, gerichtet. Der vierte war ein Knopfmachergeselle, den hieb der Scharfrichter dreymal, und konnte ihm dennoch den Kopf nicht völlig ablösen. Der 5te war der Schuhmacher, George Wunsch, der ward gleichergestallt, wie die andern, gemartert. Diese alle nun solten haben mitstürmen, und die Bilder zerhauen und verbrennen helfen, woran sie doch sämtlich unschuldig waren, voraus der 5te, der, wie schon oben gemeldet, zu der Zeit, als der Tumult war, zu Hause in seinem Bette krank darnieder gelegen. So bald diese 5. Märtyrer hingerichtet waren, kamen Stadtsoldaten, legten jeden in einen Sarg, und liessen sie stehen bis gegen Abend, da sie denn in der Stille auf den Kirchhof begraben wurden.

Nach

Nach Endigung dieser Execution gingen die Herren Geistlichen, nebst denen Soldaten, und holten noch 4. andere zum Tode Verurtheilte, die eben die rechten Rädelsführer und ärgsten Tumultuanten gewesen seyn solten. Der erste war Christoph Karwitz, ein Fleischhauer, und wohlansehnlicher Mann; bey diesem brachte des Scharfrichters Knecht ein Klotz, und nachdem der arme Sünder sich die Augen verbinden lassen, mußte derselbe die Hand auf das Klotz legen, der Scharfrichter aber setzte ein Beil auf den Ellnbogen, und der Knecht schlug mit einem hölzernen Schlägel zweymal darauf, wornach die Hand wegfiel: Hierauf ergrief der Scharfrichter das Schwerd, und hieb dem armen Menschen das erstemal den Hals kaum halb durch, denn das Schwerd war schon stumpf, und er wolte durchaus kein anderes nehmen, um, wie er sagte, die lutherischen Hunde und Ketzer rechtschaffen zu martern. Dieser Karwitz ward hernach in 4. Stücke zerhauen, und nebst noch 3. andern unter dem Galgen verbrennet, wohin man sie auf dem Schinderkarren hinaus führte. Auf dem Echafaud schnitte der Scharfrichter dem Karwitz den Leib auf, streifte das Fett von denen Därmen, und schmieß es unter die Leute, wobey er rief: Ihr Ketzer, wollt ihr Fett kauffen? Er schnitt ihm auch die Schaam ab, schlug sie ihm um das Maul, und trieb allerhand Possen damit, schmieß sie in die Höhe, und fieng sie wieder; wovor er

aber nach der Execution 50. Hiebe mit dem Kantschuh auf den Hindern bekommen, weil die Commißion, besonders der Fürst Lubomirsky solches sehr ungnädig aufgenommen hatte. Die Ursache, warum der Karwiß eines so schmählichen Todes sterben mußte, war, weil er ein Anfänger des ersten Tumults, der bey der Proceßion entstanden, gewesen seyn, und auch bey dem andern Tumult ein Marienbild mit seinem Beil zerhauen haben soll, deswegen ihm auch die rechte Hand abgehauen worden; wiewol alles beydes nicht wahr ist. Der andere, der auf der blutigen Schaubühne auftrat, war Jacob Schultz, ein Nadler; diesem wurde gleichfals die rechte Hand mit 2. Schlägen, und der Kopf eben so, wie denen andern, nehml. nicht auf einmal, und daß er noch am Rumpfe hängen blieb, weggehauen. Sein Verbrechen bestand darinnen, daß er die Jungfrau Mariam mit seinen Stecken geschlagen, und sie spöttisch angeredet haben solte. Sein Körper ward auch unter dem Galgen in Asche verwandelt. Wenn er, wie oben schon gemeldet, vor der Commißion hätte 5. Thaler geben wollen, so wäre er loß kommen, weil er sich aber auf seine Unschuld verließ, und deshalben glaubte, er müsse auch ohne Geld loß kommen, mußte er sterben. Zum dritten legte der Zimmergeselle seine Hand auf das Klotz, und dieser war so glücklich, daß er solche auf einen Schlag verlohr; als ihn aber der Scharfrichter köpfen wolte, hieb

er ihn erstlich zweymal in die Schultern, das drittemal ging das Schwert nur in die Helfte des Halses, und da er dessen allen ungeachtet, dennoch wieder aufstand, stieß ihn der Scharfrichter zur Erden, und schnied ihm endlich liegende den Kopf vollends herunter. Seine Sünde, um welche er so viel leiden mußte, war diese, daß er die Thüre am Jesuitercollegio aufgehauen hatte, und dieses bestand in der Wahrheit; daß er aber, wie ihm die Schuld gegeben ward, die Bilder zerhauen, und ins Feuer geworffen haben solte, daran war er unschuldig. Sein Leichnam mußte hernach auch mit denen andern ins Feuer. Der 4te, Johann Christian Hafft, ein Pfefferküchler, hat mit seinen Augen zusehen müssen, wie ermeldte seine 3. Vorgänger so jämmerlich zermetzelt worden. Es war derselbe Stadtcapitain bey der Bürgerschaft in der Neustadt, ein ansehnlicher und wohlhabender Mann, der bis 50000. Thl. im Vermögen hatte. Er hatte, ob er zwar auch ganz unschuldig war, dennoch alles das Seinige hingeben wollen, wenn er los käme; es war ihm aber zum Bescheid gegeben worden, wenn er auch so viel Geld, als er schwer wiege, geben wolte, so müsse er doch durchaus sterben. Dieser sahe alle die grausame Martern, die seinen unglückseligen Cammeraden angethan wurden, mit einem rechten Heldenmuth an, und weil er sich ohnfehlbar selber die Rechnung machte, daß es ihm

ihm nichts besser gehen würde, so bat er den Scharfrichter, er möchte ihn nicht auch so erbärmlich quälen, kniete darauf getrost nieder, legte die Hand auf das Klotz, und als solche abgehauen war, schlug er mit dem Strümpfel an die Brust, und schrie laut: Ich leide unschuldig! welches er, da er bereits an der Pforte des Todes stand, und ihm die Seele bald ausfahren solte, wol schwehrlich würde gethan und gesprochen haben, wenn er sich nicht vollkommen gerecht gewußt hätte. Bey Abhauung des Kopfes, ward er eben so, wie die andern gemartert. Am meisten ist von ihm zu verwundern, daß er alle die vorhergehende grausame Spectackel so unverzagt ansehen können, und dennoch hernach seine Unschuld mit einer solchen Herzhaftigkeit, als keiner von denen andern gezeiget, an den Tag geleget. Er solte gleichfals nach einem Marienbilde geschossen haben, und selbtes verbrennen helffen, und deßhalben ward nach seinem Tode, der Körper ebenermaassen, wie die andern, unter dem Galgen dem Feuer aufgeopfert.

Nachdem diese blutige Tragödie gänzlich vollbracht war, nahmen die Bernhardiner, in Begleitung derer Dominicanermönche, die Marienkirche ein. Den andern Tag meldeten sich die Herren Jesuiten, und forderten von der Stadt vor den erlittenen Schaden ihres Klosters, 35000. Flr. (wofür man schier ein ganzes

neues Kloster aufbauen könnte,) mit angehängter Drohung, daß wofern die Summa nicht unverzüglich erleget würde, sie mit Beyhülffe der Commißion, die Stadtgüther wegnehmen, und sich davon bezahlt machen wolten. Selbigen Tages wurden auch die Schriften derer beyden Geistlichen, Herr Gerets, und Herr Oloffs, an allen 4. Ecken des Ringes, unter Trommelschlag, öffentlich verbrannt, und wer weiß, wie es ihnen selber gangen wäre, wenn sie nicht, wie oben schon gedacht, sich in Zeiten fort gemacht hätten. Den Sonntag drauf, hielten die Bürger in der Altstadt, in einem großen Hause auf dem Ringe, die Gülde, oder auch sonst, Junckerhof genannt, ihre Kirchenandacht, worinnen sie auch noch ihren Gottesdienst verrichten. Mit denen noch übrigen Arrestanten von Distinction, ward es folgender gestalt gehalten: Der Herr Vicepräsident, Jacob Zernick, bekam Pardon, mußte aber eine große Summe Geldes geben, welches seine Schwester, die sehr reich war, vor ihn zahlte. Der Burggraf, Hr. Meißner, wie auch noch ein Rathsherr, wurden ihres Amts entsetzet; der Stadtsecretarius, Wiedemeyer, ward gleichfals caßiret, und alle zusammen mußten noch eine Zeitlang im Thurme sitzen. Von Bürgern mußten noch etliche 30. zu 10. 25. auch 50. Ducaten Strafe geben, manche auch einige Zeit Arrest halten. Alle diese gute Leute kamen un-

unschul-

schuldig dazu, indem die meisten Bürger, voraus diejenigen, welche gerichtet worden, mehr Frieden zu machen, als zum Tumult zu helfen gesuchet. In der ganzen Stadt war nichts als Weinen und Heulen zu sehen und zu hören, besonders stiegen die Thränen derer 7. Witwen, die ihre Männer durch das Henkerschwerd verlohren, und ihrer 18. verwaiseten Kinder, den Himmel, um Rache für ihre unschuldig ertödtete Männer und Väter von GOtt zu erbitten; und dieser wird auch ein gerechter Richter in ihrer Sache seyn, und zu seiner Zeit das viele unschuldige Blut ohnfehlbar rächen.

Das ist der wahre und eigentliche Verlauf des ganzen thornischen Tumults, und darauf erfolgten Blutbades, wie sich die Sache von Anfang bis zu Ende wirklich zugetragen; und ist diese Nachricht in allen Stücken so gründlich und zuverläßig, daß viele von Herumläufern ausgesprengte Zeitungen, auch von denen Catholischen selber in ihren Schriften der Welt davon aufgeheftete, mit denen ärgsten Uebelthaten derer Lutheraner, welche aber weder zu behaupten noch zu beweisen seyn, angefüllte Erzehlungen, vor lügenhaft zu halten.

Peinliche Anklage
wider die
Thornische Ketzer;
Oder,

Letzte demüthige Anrufung an die Assessorialgerichte Sr. Königl. Majest. Unsers allergn. Herrn, in Beystand der aus dem Senatorischen so wol als Ritterstand hochverordneter Richter, Unserer gnädiger und hochgeneigter Herren, als der letzten Instanz:

Entgegen die peinlich verklagte Thorner vor dem Collegio Societat. Jesu zu Thoren, durch einen aus gedachter Societät Jesu, in aufhabender Vollmacht vorgetragen.

Den letzten October, 1724.

Hochgebohrner Herr Kroncanzler, Gnädiger Herr, Hoch- und Wohlgebohrne, Gnädige Herren.

Wenn E. E. Hoch- und Wohlgeb. Gnad. die Erkenntniß über die thornische Gottlosigkeit übergeben; wenn die Verbrecher zu der verdienten Strafe zu ziehen, dem Eifer Ihrer hohen Beschirmung anbefohlen; wenn die Ehre GOttes, seiner allerheiligsten Mutter, der heil. Beschirmerin des pohln. Reichs, und des ganzen Himmels, nach der Strenge zu rächen, Ihnen, als mächtigen Atlanten, auferleget worden: so erscheine vor Denenselben auch ich, als eine heil. Person, in einer heiligen Sache, in diesem Tempel der heil. Gerechtigkeit, nicht in der Meynung, die Sache GOttes zu vertheidigen, denn die wird von dieser hochansehnl. Versammlung mächtig genug beschirmet; sondern nur, damit ich meinen bittern Schmerz, durch Vergiessung meiner Thränen lindern möge. Es treten mir mit bethränten Angesichtern bey, und rufen um Recht, um Recht, um Recht; es schreyen, sage ich, und flehen das catholische Wesen in der ganzen Christenheit, das Regimentswesen in ganz Europa, das catholische und Regimentswesen zusammen in diesem Königreich, zu dem Richter-

stuhl

stuhl des Königs, unsers allergnädigsten Herrn, dem der cathol. Glaube die Krone aufgesetzt; zu dem hocherleuchteten Senat, von dem der Lobspruch wahrhaftig ist, (*) daß die Senatores in Pohlen eben das sind, was die Cardinäle zu Rom, nehml. Säulen des geist- und weltlichen Regiments; sie schreyen und flehen zu der durchlauchtigsten Republik, welcher tief im Hertzen eingewurzelt ist der denkwürdige Ausspruch Urbani VIII. die Herren Pohlen werden ihre Freyheit behalten, so lange sie an dem rechten Glauben treulich halten; denn wo der Geist GOttes ist, da ist Freyheit. Ists nicht also, wenn wir alle Königreiche in Europa übersehen, daß (**) freye Regierungen, die vorzeiten in dem herrlichsten Stande geblühet, unter eines alleinigen Beherrschers selbstwaltige Macht, und dieses Regiments Beschwerlichkeit, aus Veranlassung der Secten verfallen. Es flehet zuvörderst das catholische Wesen zu Ihnen, meine gnädige Herren, um die heilige Gerechtigkeit. Die Ehrerbietigkeit, Verehrung, und andächtige Bedienung (Cultus Duliæ) der heiligen Bilder, ist eine unstreitige Lehre und wahrhafter Artikul unsers Glaubens. Ein Glaubensartikul, denn er ist in dem morgenländischen Reiche von den Zenonibus, Leonibus, Isauris, und andern bilderstürmerischen Kaisern mit dem Blute unzehlbarer Märtyrer überflüßig bewahret; ein Glaubensartikul, denn er

(*) Possev. (**) Lips.

er ist von GOtt mit Millionen Wunderwerken bestätiget. Anderer nicht zu gedenken, so hat in diesem heil. Fürstenthum Masuren der H. Jacek ein steinernes Bild der allerheiligsten Mutter GOttes über diese eure Weichsel bey Wysogrod trockenes Fusses getragen, also durch den Glauben dieses Artikuls sich über die Elemente geschwungen, und dieses, so viel wir wissen, um deswillen, damit er dieses Schutzbild des pohln. Reichs von der Schmach der Tartarn errettete. O du Mutter meines GOttes, du bist in Thoren unter ein tartarisches Heydenthum verfallen! Siehe, wie dich die Gottlosen mit Füssen treten, zerhauen, auf einem Scheiterhaufen, wie eine Uebelthäterin, öffentlich verbrennen, wie sie dir, du allerunschuldigste und allerreineste Jungfrau, aus einer pohlnisch. Stadt hinaus leuchten. Magst du denn wol zu einem Julio sagen: (*) Warum heissest du mich nicht die Königin in Pohlen? Ist dieses nicht die Erfüllung deiner Weissagung: **Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.** Du bist unter der pohln. Herrschaft zu einem Spott geworden. Du bist bey den Thornern durch eine Rotte heidnischer Herentänzer nicht eine Königin in Pohlen, sondern durch eine gottlose und allerschmählichste Verunehrung eine zum Scheiterhaufen verurtheilte Dirne geworden. Siehe, wie die Gotteslästerer dich segnen: **Du große Frau,** hilf

(*) Marcin.

hilf dir selbst, die Papisten sagen ja, daß du ihnen Hülfe thust. O Rachen! o Stimmen! o Zungen! die nicht heydnisch, nicht menschlich, nicht bestialisch. Nicht heydnisch, denn Mahomet schreibet in seinem Alcoran, daß diese Mutter des großen Propheten ohne Erbsünde empfangen worden, und schmähet sie nicht. Nicht menschlich, denn auch die Ungezogensten, denen nicht das Licht des Evangelii, sondern nur ein schwaches Licht der Natur geschimmert, haben an ihren erdichteten Dianen, zu Ehren der Jungfrauschaft, mit unmäßiger Ehrerbietigkeit sich versündiget. Nicht bestialisch, ein Hund fällt nicht so leicht einen wohlgekleideten Herrn an, der Glanz der Person hemmet seine Wuth, er bellet eher einen abgerissenen Bettler an. Gnädige Herren, ich mag hier nicht ein schon brennendes Feuer mehr anzünden, da Ihre edle Herzen vorhin entbrennet seyn. Der alte uud bey grünenden Jahren in den andächtigen Brüderschaften jedesmal erneuerte Eid wird tief in ihrem Gedächtniß eingeschrieben stehen: Ich will nimmer verstatten, daß wider deine Ehre von meinen Untergebenen etwas begangen werde. Sie sind eine marianische Brüderschaft. Die Thorner sind ihre Unterthanen, ihre Leibeigene, ihre Freygelassene, und aus verruchtem Uebermuth Muthwillige. Ein jeder forsche sein eigenes, aufrichtiges, gottseliges Gewissen, ob er, wenn es mißlich um ihn gestanden, wenn er in

Nöthen

Nöthen gewesen, und Mariam angeruffen, nicht Hülfe erlanget. Wie werden wir in der letzten Todesstunde sagen können: **Wir flehen zu deiner Beschirmung!** wo ihre Ehre von uns nicht gerettet wird. Die Verehrung der heiligen Bilder ist ein Glaubensartikul. An wunderthätigen Orten, wenn solche Bilder andächtigen Augen zur Schau gestellet werden, rufen die vom Teufel Besessene laut, sie fliehen aus den Leibern der Menschen, sie empfinden von ihnen eine gegenwärtige göttliche Krafft. Die thornische von dem Teufel besessene Seelen sind kühner, sie brechen, sie hauen dieselben in Stücken. **Ich muß bekennen, daß ein Teufel in einem Menschen wider GOtt mehr ausrichten könne, als wenn er allein ist.** Denn als der Teufel mit dem Ertzengel Michael um den Leichnam Mosis gestritten, **durfte er das Urtheil der Lästerung nicht fällen.** Ist denn nun GOtt der HErr, ist die Mutter GOttes nicht heiliger, als der Leichnam eines verstorbenen Mose? Was haben ihnen die heiligen Bilder gethan? Sie haben die Gymnasiasten nicht angegriffen, sie in die Schulen nicht geführet, auch dahin zu führen nicht geheissen. Gnädige Herren, das ist ein augenscheinlicher Beweiß der heidnischen, hündischen Bosheit der Thorner, daß sie die catholische Religion selbst beschimpffen, schmähen, verlästern wollen; wie sie auch dieselbe beschimpfet, geschmähet, gelästert. So

bit-

bitten denn die heiligen Könige, die mit GOtt herrschen, vor der Hoheit dieses Gerichts, bey denen, die (ob GOtt will) zugleich mit ihnen Könige und Miterben der Herrlichkeit werden sollen, diese bitten um Recht. Es bittet der gecreutzigte GOtt, und strecket die von denen Thornern abgehauene Hand aus, schaffet Recht, helfet im Gericht. Es rufet der gekreutzigte GOtt: sie haben mir Wunden ohne Zahl angethan! Die Bosheit der Juden auf dem Berge Golgatha hörte auf zu wüten, als der Heyland am Creutz gehangen; der blinde Grim der thornischen Longinen hat sich an dem geweidet, dessen Schmach so gar die leblosen Felsen empfunden. Die Schmach, so die unbändigen Thoren den Bildern gottloser Weise angethan, fället auf GOtt, auf seine Mutter, und auf die Heiligen zurück. Saul, welcher nur allein nicht der beste war, als er dem Propheten ein Stück von seinem alten Mantel abgerissen, hat seine Strafe davon getragen, daß das Königreich von ihm gerissen worden: Der HErr hat das Königreich Israel heute von dir gerissen; gleichwol ist es etwas mehr, des Kaisers Bild, als sein Kleid mit Koth anwerffen. Die irrdische Majestäten pflegen ja das Verbrechen ihrer an ihren Bildern beleidigten Ehre hart zu rächen. Was würden wol uncatholische Fürsten thun, wenn ihre Bilder von Catholischen beschimpfet würden? Ja, was thun heilige rechtgläubige

Köni-

Könige? Der Schatten der Könige soll gefürchtet, und in Ehren gehalten werden. Auch bey der Armee, wenn einer im Bildniß an einem schmählichen Holz angeheftet, wird er im Stande Rechtens vor todt geachtet. Der zu allen Zeiten höchstberühmte Ludwig, letzter König in Frankreich, hat bey unserm Andenken 16000. Bomben in die Stadt Genua geworffen, und 3. Viertel derselben in einen Greuel der Verwüstung verkehrt, blos darum, weil der muthwillige Pöbel sein Wappen mit Koth geschändet; wiewol die französischen Lilien nur einer irrdischen Majestät Zeichen sind, die heiligen Bilder aber die himmlische Majestät vorstellen. Derowegen stellet sich das Catholische Wesen, und nimmt zu der Freystätte dieses Gerichts seine Zuflucht. GOtt vergilt dem Bilde zu Czenstochow mit Millionen Wunderwerken, daß ihm von heydnischer Hand zwey Hiebe beygebracht worden. Man lasse denn auch Thoren die Ehre der Mutter GOttes erstatten, durch Wiedergebung der Kirche, welche zu Gotteslästerungen mißbrauchet wird; man lasse es den Heiligen Erstattung thun, durch Wiedergebung der geheiligten Orte, welche sie ihren rechtmäßigen Herren, denen Catholischen geraubet. Und dieweil es einem Räuber nicht eine Strafe, sondern vielmehr eine Wohlthat ist, wenn er bloß mit Herausgebung des Geraubten durchgelassen wird; so lasse man Thoren dem ganzen

O

zen catholischen Wesen Erstattung thun, durch Vertilgung der öffentlichen Uebung ihrer Secte; man lasse die Erstattung thun, durch Vertreibung ihrer Prädicanten, die von der Beute und den Thränen der Catholischen gemästet und geträncket werden; man lasse die Erstattung thun damit, daß diese Secte empfinde, daß sie (*) eine Magd, nicht eine Frau und Herrscherin sey. GOtt wird verleyhen, wenn durch diese Gall ihre Augen erleuchtet werden, daß sie zur Erkenntniß des wahren Lichts gelangen, dieweil ja Heyden und Juden zu dem Glauben beruffen, die Ketzer aber so gar genöthiget werden sollen, so wäre, ihnen hierunter nachsehen, und ihrer schonen, nichts anders als sie aufopfern und verderben.

Das Regimentswesen flehet um Gerechtigkeit. Eine jede Obrigkeit, gnädige Herren, ist schuldig zu seyn ein Fürbild der Heerde, ein hell leuchtendes Licht, das Salz des Volks, damit es gewürzet werde, ein Bild des Friedes, damit es einträchtig lebe. Die thornische Obrigkeit ist eine Schändung der Heerde; Sie sind Blinde, und Leiter der Blinden; sie sind die Thorheit des Volks, ein unruhiges Babel, die Hauptursach alles Aufruhrs, und aller mit so großer Boßheit verübten Thaten Ich will es kurz fassen: Vor dem Auflauf, wol zwey Stunden, hat man befohlen, die Stadt-

(*) Lipſ.

Stadtthore und die Kramladen zu schliessen. Vor dem Auflauf sind die unter dem Commando der Rathsherren stehende Bürgerviertel im Gewehr zu erscheinen, bey 30. Rthl. Strafe aufgebothen worden, und zwar in den Vierteln, wo allein Ketzer, nicht aber wo Catholische wohnen, also gar nicht zum Schutz der Catholischen, der Jesuiten, und ihrer Studenten. Unter währendem Tumult haben sie ihre Soldaten auf das Collegium, auf die adliche daselbst studirende Jugend Feuer zu geben aufgemuntert. Nach dem Tumult haben sie der Schuldigen sich nicht versichert. Der Herr Präsident, so aus diesen stinkenden Händeln ihm einen Ruhm eingebildet, hat mit einer sträflichen Beleidigung dieses heiligen und höchstansehnlichen Gerichts sich gerühmt und gepralet, daß sie den Handel mit Gelde schlichten werden. Sie haben die abscheuliche Thaten auszubreiten verbothen, die, so davon geredet und es bedauret, gefänglich eingezogen, die Verbrennung der Bilder für ein jesuitisches Gedicht ausgeruffen, und ihre Hälse (wie ihr Secretarius hier zu Warschau gethan) dawider zum Pfande gesetzet; sie haben die Stadtdiener und den Secretarium Wiedemeyer, als Werkzeuge der Ausführung ihres verdammlichen Anschlags, welche zu mündlichem Verhör durch eine Verordnung von der Commißion vorgeladen, und auf Sr. Kön. Majestät U. A. G. H.

Befehl zu persönlicher Erscheinung erfordert worden, hier nicht gestellet. Also erblasset der Magistrat über seine Schuld, damit er durch das unlaugbare Zeugniß der Mitschuldigen an seinem Verbrechen nicht überzeuget werde. Diesem allem denn zu rechtmäßiger Folge, fordere ich sie zur Schuld und Strafe. Denn, wo nach dem Sinn des heil. Augustini und aller Gerichte, wer da nicht hindert, wenn er es thun kan, der stimmet mit ein, wenn nach dem Justiniano, es gleichviel ist, ein Verbrechen begehen, oder denen, so es vollbringen wollen, nicht wehren; wenn nach dem Salviano, und selbst dem Völkerrecht, bey dem es stehet zuhindern, wenn er es nicht thut, so viel ist, als ob er es heisse, oder selbst vollbringe: so rede nicht ich, sondern der heil. Chrisostomus zu dir, du thornischer Magistrat, was er zu dem Rath der Stadt Antiochia gesprochen und über ihn erkannt. Ein muthwilliger Haufe des Pöbels in dieser Stadt, hatte des Theodosii Bild spöttlich geschändet. Des Kaisers Heer und unversöhnlicher Zorn war wieder sie ausgezogen; die Unschuldigen, und die kein Theil daran hatten, wurden voll Schreckens; der Rath, so diesem Unwesen nachgesehen, zuckte die Achseln, und bath den heil. Lehrer Chrisostomum. um guten Rath; er aber konnte nicht mehr, als sie zu christlicher Gedult und Erduldung der Strasse verweisen: Sehet, das Verbre-

brechen ist von wenigen begangen, die Klage ergehet wider alle, um des willen dann (spricht er zu dem Rath der ganzen Stadt) trage die Last, und leide die Straffen, dieweil du nicht zugelauffen, nicht gewehret, die Rasenden nicht zurück gehalten, um der Wohlfahrt des Kaisers dich der Gefahr geweigert (und wie leidet die Wohlfahrt des Kaisers in seinen Bildern?) Du hast an den bösen Thaten kein Theil gehabt, (so wie der thorensche Rath einwendet, haben sie nicht mit gestürmet, die Bilder der Heiligen nicht verbrennet) ich lobe es, und lasse es hingehen: aber ihr habt nicht gewehret, was da geschehen, und dieses ist die Schuld eurer Anklage. Was soll man sagen? Wenn ihr zum Auflauf geruffen, wenn ihr Pulver und Bley ausgetheilet, wenn ihr zum Anfall verhetzet; dieses ist die Schuld eurer Verurtheilung.

Es fallen hier Ew. Gnaden zu den Füssen, die unter dem ketzerischen Joch liegende Catholische zu Thoren. Ein armer Catholick muß gleich so viel Kopfgeld, wie ein lutherischer reicher Kaufman, bezahlen; kein Catholischer darf ohne des Präsidenten Willen heyrathen, und sich trauen lassen. Was gilt denn der Pfarrer? Wenn er ohne Einwilligung zur Ehe schreitet, muß er Gefängniß und schwere Busse leiden. Ist dieses nicht ein englisches Pabstthum? Ein catholisches Gesinde, darf an den

 Festen

Festen der Mutter Gottes nicht eine Messe hören. Um Gottes willen! Die Juden wehren es ja nicht. Man belegt sie an solchen Tagen mit der verächtlichsten und gemeinesten Arbeit, da doch die Tartern in diesem Reich die Freyheit ihren Bairam zu feyren haben. Die Häuser derer, so sich zu dem wahren Glauben bekehren, werden eingezogen. Gnädige Herren, ich sehe Thoren an als ein wahres London, unter engelischem, nicht pohlnischem Recht. Es ist nicht möglich, die unerträgliche Beschwerungen an Ehre, Haab und Guth hier auszurechnen. Ich will es mit einem Worte sagen: Weder die catholische Kirche in Königsberg oder Holland, noch die griechische zu Constantinopel duldet ein solche schwere Tyranney, wie die Catholischen in Thoren, einer pohlnischen Stadt, unter einem rechtgläubigen König, in einem Reich, wo der catholische Glaube herrschet, ausstehen. Diese lebendige, nicht verstorbene oder abgehauene Glieder Christi dann, diese Brüder Christi, die allezeit gehorsame Kinder, diese treue Unterthanen, die sich nach einer benachbarten Macht niemals umgesehen, ruffen mit Thränen zu der Gewalt des Statthalters Gottes, zu ihren gnädigen Vätern und milden Beschirmern, sie wollen der Waisen Helfer seyn. Es flehet das kleine Häuflein Christi, die durch so viele Beeinträchtigung der Thorner trostlose Ordensleute, und fliehen für

die-

diesen Raubvögeln unter die Flügel E. E. Gn. Gn. Es flehen die Kirchen, die Gottesäcker, die bey ihnen weniger denn die thornische Schenken geachtet werden; sie betteln mit Weinen um künftige Sicherheit, welche ihnen nicht nachdrücklicher gewähret werden kan, als wenn das Ansehen des ganzen Raths, alle Gerichtsstühle und öffentliche Aemter, catholischen Personen anvertraut werden. Die Catholischen haben schon vor sich die Verordnungen der weil. glorwürdigsten Könige Sigismundi und Uladislai, sie haben die Constitution von A. 1638. daß sie bey Strafe 500. ungarisch. Ducaten bis zur Helfte des Magistrats zugelassen werden sollen. Diese Gesetze werden verachtet, und veralten blos in dem Buch der Reichsrechte. Wenn sie nun diesesmal zu würklicher Vollstreckung gedeihen, Gnädige Herren, so ist es nicht die Strafe des gegenwärtigen Verbrechens, sondern die Vollziehung der ehemaligen Urtheile wider die Schuldigen. Dieser Schlange muß der Kopf zertreten werden: Es diene Moab dem Israel, weil er sich empöret!

Das catholische und weltliche Regimentswesen dieses Königreichs flehet sie, gnädige Herren, um Recht an. Ohne eine Congitution und der ganzen Republik Einwillistung mögen so wenig die Jesuiten, als sonst emand, eine hohe Schule aufrichten, sie werden es auch nicht wagen. Thoren, eine hart-

näckige Stadt, ist wegen ihrer Kühnheit und Verachtung ein pohlnisches Rochelle, sie masset sich über ihre eigene Herren der Herrschaft an. Sie haben eine hohe Schule aufgerichtet, sie ziehen an sich die allergiftigsten Lehrer und Schüler aus Berlin, Hamburg, Leipzig, und aus andern bößartigen Ländern, und, was die Catholischen am heftigsten schmerzet, sie besolden sie aus der Catholischen Leder. Der heilige Glaube leidet hierunter gewaltig; denn aus dieser verpesteten Schule erwachsen schädliche Pesten, so die einfältige Catholischen anstecken, und eben jetzt haben sie 7. Catholische zu ihren Mährlein überredet, und halten sie wirklich an sich, denen Reichsgesetzen zuwider. Der heilige Glaube leidet dadurch Abbruch, denn durch diese Röhre ergeust sich der Unflath in alle preußische Städte, und wächst die Ketzerey. Denn aus diesem Zeughause der Bosheit kommen die heftigsten Feinde des catholisch. Glaubens; wie denn eben alle die Anführer des gegenwärtigen Tumults Gymnasiasten zu seyn befunden worden. Es leiden dadurch Abbruch die Gesetze des Vaterlandes. Dieser Strudel Charybdis hat wider die Constitutiones, zur Stöhrung der gemeinen Sicherheit, und zum Verderben der Seelen den Rachen aufgethan. Denn hier lernen die (*) künftigen Einwohner von denen ärgsten Meistern, damit sie wohl abgerichtete Bösewichte werden.

Denn

(*) Qvintil.

Denn hier lernen sie ein solches Vaterland zu wünschen, wie ihnen auf ihren noch reinen Tafeln die unruhige Verbitterung der ausländischen Schwarzmäntel vorzumahlen pfleget. Sie haben auch eine Druckerey angelegt, ohne Sr. Kön. Maj. Bewilligung, eine Werkstädte der Lästerungen wider GOtt und die Majestäten, die wir auf der Erden verehren sollen; wie denn die hier verlesene Schmähschriften dessen ein beglaubtes Zeugniß ablegen. Die Druckerey ist ein immerwährendes Archiv und Schutz der Secte, ein stummes Maul, das über viel Jahre noch schreyet; dieser stumme Rachen wird nicht aufhören in den zukünftigen Zeiten zu plaudern: derohalben erfordert die Angelegenheit des catholischen Wesens, die heil. Gesetze dieser Krone, daß durch Sie, gnädige Herren, dieses Gymnasium mit dem Fluche der Vergessenheit vertilget, und die Druckerey durch ihren heil Ausspruch aufgehoben werde.

Dieweil aber, (*) wenn der Gottlose aufs äuserste kommt, er es verachtet, insonderheit die thornischen Ketzer, die von denen Catholischen nur geduldet werden, kein Recht über sich dulden wollen, haben wir so viel Exempel ihres Muthwillens vor uns, daß sie die königl. Verordnungen nur vor sich, und nicht wider sich gelten lassen; so flehen wir, gnädige Herren, um eine solche Vollstreckung ihres Ausspruchs,

(*) Proverb. 18.

daß dadurch die Ehre GOttes, die Ehre des richterlichen Ausspruchs, die Ehre des hochansehnl. Gerichts, ohne Aufschub, welcher allezeit eine Kaltsinnigkeit mit sich führet, unverzüglich aufrecht gehalten werde. Ich könnte hier vor mein Haus reden, allein die Wunden meiner Brüder, so von der Ketzer Händen ihnen geschlagen worden, die sind ihre Ehrenzeichen(*) um des Nahmens JEsu willen Schmach zu leiden. Ich erwehne keiner Leib- und Lebensstrafe. Als ein Geistlicher dürfte ich nicht nach Blut. Zuletzt muß ich doch bekennen, daß auswärtige Drohungen, gefährliche Folgen, das Einflechten der Ausländer, meinem Munde mit mehrerem Eifer zu reden gewehret; doch diese sind nichts anders, als verworrene Aussprengungen des Gegentheils, Furcht einer ungewissen Gefahr. Aber, ich glaube, gnädige Herren, der heil. Casimir, Beschützer der Kron Pohlen, ist von dem thornischen Feuer nicht beschädiget worden, daß er, als ein Kronprinz seinem Königreich nicht zu Hülfe kommen könne, wie er denen litthauischen Armeen beygestanden; der heil. Stanislaus Kostka, des pohln. Reichs Beschirmer, ist nicht so gar von denen Pohlen zerdrümmert worden, daß er nicht solte seinem Vaterlande die Hand bieten, wie er es bey Chozim gegen die ganze ottomannische Macht gethan. Es lebet die allerheiligste Mut-

(*) Actor. 5.

Mutter, ja, sie lebet noch, ob sie gleich von den Thornern zerhauen und verbrannt worden. Denn (*) Himmel und Erde vorlängst vergangen wären, daferne sie Maria durch ihr Gebet nicht erhalten hätte; so wird sie auch ihr Königreich, ihre Kron Pohlen erhalten. Schlüßlich glaube und schwöre ich; So wahr der HErr lebet, vor dessen Angesicht ich stehe! schaffet Recht, und haltet das Gericht, richtet den Unterdruckten wieder auf, so wird Friede in euren Grenzen seyn, einer wird zehentausend jagen.

(*) Bernhard.

Danzig, den 20. Dec. 1724.

Nachdem das der guten Stadt Thoren, vornehmlich aber denen darin befindlichen Evangelischen, überkommene besondere Unglück durch den anfänglich entstandenen Tumult, die darüber formirte Inqvisition und gefällete grausame Sentenz, auch derselben erfolgte wirkliche Execution bereits weltkündig ist; und man denn von den Schreiben, welche Se. Königl. Majest. in Preussen 2c. an des Königs in Pohlen Maj. ingleichen an der Könige in Großbritannien, Dennemark und Schweden Maj. Maj. Maj. so wol über diese Thorensche Sache, als auch wegen der Verfolgung der sämtl. evangelischen Kirchen in Pohlen und Litthauen, haben abgehen lassen, zuverläßige Copeyen aus Warschau und von anderen Orten bekommen hat: so werden solche zu mehrer Erläuterung der Sachen hierbey communiciret.

Abdruck der Schreiben,

welche

Se. Kön. Majest. in Preussen rc. rc.

an Ihro

Königl. Majest. in Pohlen rc.

Ingleichen an der

Könige in Großbritannien rc. Dennemark u. Schweden rc.

Majest. Majest. Majest.

wegen der

Thorenschen Sache,

und der Verfolgung der sämtlichen evangelischen Kirchen in Pohlen und Litthauen haben ergehen lassen.

Anno 1724.

SERENISSIME &c.

Acerbum dolorem, quo ob ſententiam contra cives Thorunenſes ſuſcitati per urbem tumultus causa latam, affecti ſumus, Veſtræ Majeſt. minime celandum putavimus; neque potuit nobis niſi luctuoſiſſimum eſſe illud judicium, quo in conſortes Religionis noſtræ, ſpecie pietatis erga Deum, ferro & igni animadvertitur, ſcholæ eorundem deſtruuntur, jura denique civitatis cum maximo detrimento Evangelicorum civium violantur.

Si perduellionis adverſus Maj. Veſtr. & Rempublicam accuſarentur cives Thorunenſes, aut alio, ſi quod gravius excogitari poteſt, crimine contaminati in judicium traherentur, nihil profecto decerni in eos gravius, nihil crudelius poſſet: nunc cum de pœna ejus tumultus quæritur, qui ab infima plebe in quoſdam nullius numeri Jeſuitas excitus, atque ab his ipſis quodammodo auctus & propagatus eſt, hujus pœnæ atrocitatem crimini admiſſo neutiquam convenire, neque ob paucorum inſaniam tot innocentes occidendos urbemque ipſam vaſtandam eſſe Veſt. Maj. facile patet.

Exiſtimabunt ſane omnes æqui rerum arbitri id quod & permultis indiciis in hac cauſa proditum eſt, terribilem illam adverſus Evangelicos cives ſententiam non amori Juſtitiæ, ſed potius Jeſuitarum fraudibus & implacabili in Religionem noſtram odio deberi, nec aliam facile occaſionem

illis

illis magis aptam visam esse, qua non solum privilegiis suis fraudarentur Evangelici Thorunenses, sed etiam, si fieri posset, internecione delerentur.

Sed nota per orbem Vestr. Maj. Clementia minime probabit iniquum hoc atque intolerabile judicium, neque tot præclare gestorum suorum gloriam cæde miserorum civium obfuscari atque minui patietur.

Quam ob rem certo nobis pollicemur, fore ut Maj. Vestra, rejecta priore sententia, controversiam hanc ad Tribunal Judicium ex utraque Religione delegandorum juris peritorum pacisque amantium remittat, qui momentis causæ denuo expensis auditaque, uti par est, reorum defensione, ex jure & æquo sententiam ferant, & ita confirmatis simul Urbis Privilegiis tot incolarum & Christianorum & innocentium sanguini [quem sitire crudelitas summa est] parcatur.

Neque vero ingratum esse potest Maj. Vestræ, quod pro civibus nostræ Religioni addictis, ut boni Principis officium postulat, intercedimus, quod eo minus negligendum nobis fuit, quo magis jam fœdere Olivensi ut sarta tecta manerent Thorunii totiusque Prussiæ Polonicæ jura, nos in perpetuum curaturos obligavimus. Simile certe pietatis officium ab iis Principibus expectamus, qui ad servanda pacta Olivensia omne consilium atque operam se collaturos esse fidem dederunt.

Exoptatum e contrario erit Principibus Evangelicis, Vestræ vero Majest. inprimis gloriosum, si

Tho-

Thorunium fatorum iniquitate pene ad incitas redactum ab interitu vindicet, atque calamitates innumeras, quæ rebus adeo exulceratis imminere videntur, Regia auctoritate avertat.

Commendavimus rem omnem nostro ad Comitia Varsoviensia Ablegato, ejusque fratri ex Comitibus de Sverin, atque Maj. Vestræ de re tanti momenti responsum, quale a Rege tam justo, tam nobis amico sperari potest, expectamus. Dab. Berolini die 28. Nov. 1724.

FRIDERICVS WILHELMVS, REX.

Ad Regem Poloniæ.

Ilgen.

Friedrich Wilhelm, König. ꝛc.

Wir können keinen Umgang nehmen, Ew. Majestät hiedurch Freund-brüderlich zu erkennen zu geben, was maßen wir über die harte Sentenz, welche ohnlängst alldort gegen die Eingesessene der Stadt Thoren, wegen des daselbst entstandenen unglücklichen Tumults, publiciret worden, zum höchsten affligiret sind; indem wir nicht ohne das empfindlichste Mitleiden ansehen können, daß gegen diese unsere arme Glaubensgenossen, unter dem Vorwand, die Ehre GOttes an ihnen zu rächen, mit Feuer und Schwerd procediret, ihnen ihre Kirche genom-

nommen, ihre Schule destruiret, und die gänze bisherige Verfassung der Stadt, zu gröszter Oppreßion der dasigen evangelischen Eingesessenen, verändert, und über den Hauffen geworfen werden will.

Wenn die Stadt Thoren gegen Ew. Maj. und die Republik öffentlich rebelliret, oder sonst der ärgsten Verbrechen sich schuldig gemacht hätte, so könnte gewiß kein strengeres Urthel über dieselbe gefället werden, als dasjenige ist, so jetzo wider sie ergangen.

Da es aber blos und allein auf die Bestrafung eines von dem gemeinen Pöbel wider etliche miserable Jesuiten erhobenen, auch von diesen selbst verursachten und boshafter Weise fomentirten Tumults ankömmt; so ermessen Ew. Majest. nach Dero hohen Begabniß leicht von selbst, daß die in dem Urthel determinirte schwere Strafe den begangenen Exceß weit übersteige, und kein vernünftiger Mensch billigen könne, daß um einiger wenigen Leute willen, die sich etwa vergangen, so viel Unschuldige leiden, und eine ganze Stadt ruiniret werden solle.

Die ganze raisonable Welt wird auch glauben, und geben unzehlige bey der Sache vorgekommene Umstände mehr als zu viel an den Tag, daß diese gegen die arme Stadt und deren evangel. Einwohner ausgesprochene terrible Sentenz nichts weniger denn eine unpartheyi-

 sche

sche Administration der Justitz zum Grunde habe, sondern daß dieselbe vielmehr im Gegentheil aus einem bittern und durch der Jesuiten Künste und falsche Suggestiones angefeuerten Religionshaß hergeflossen sey, und man dieser Gelegenheit sich dürftiglich bedienet, die armen Dißidenten zu Thoren um Leib und Leben, Gut und Blut zu bringen, und sie ihrer wohl erlangten Privilegien auf einmal zu berauben.

Ew. Maj. haben den Ruhm eines gerechten und zu aller Clemenz gegen die bedrängte Unschuld geneigten Fürsten, und wollen Wir also nimmer hoffen, daß Sie die Exeqvirung dieser ungerechten Bluturthel, wodurch die Gloire Ew. Majest. königl. Regierung bey aller Posterität würde verdunkelt werden, solten vor sich gehen lassen können.

Wir ersuchen auch dannenhero Ew. Maj. auf das inständigste, daß Sie solche Execution sistiren, und die Sache durch eine impartialische aus Justitz- und Friede-liebenden Leuten von beyden Religionen bestehende Commißion de novo gründlich untersuchen, und die Beklagte zu Ausführung ihrer Unschuld verstatten, allenfalls auch Gnade vor Recht ergehen lassen, insonderheit aber die Stadt bey ihren Privilegien und Freyheiten königl. schützen und handhaben, vor allen Dingen aber die Vergiessung so vielen Christenbluts, welches ohne die äuserste Grausamkeit nicht geschehen kan, kehren und abwenden wollen.

Ew.

Ew. Maj. werden nicht ungütig vermerken, daß Wir Uns desfalls vor die Stadt intereßiren. Wir sind dazu, in Ansehung, daß die Sache Unsre Glaubensverwandte betrifft, Gewissens halber verbunden, und der Olivische Friede gibt Uns das Recht, vor die Conservation der Stadt, und alles dessen, was derselben, gleich den übrigen Städten des pohln. Preussen, in solchem Friedensinstrument zu gut stipuliret ist, zu sprechen, und Uns ihrer deshalb so weit als nöthig anzunehmen.

Wir halten uns auch versichert, daß andere bey dem Olivischen Frieden als Compaciscentes intereßirte Puissancen, wie auch absonderlich die Garants von demselben, nicht werden mit indifferenten Augen ansehen können, daß sothaner Friedensschluß auf die in mehrbemeldter Sentenz intendirte Art solte entkräftet und infringiret werden.

Hingegen wird es Uns, und wie Ew. Maj. fest persuadiret seyn können, auch allen übrigen Evangel. Puissancen von Europa zu einer sehr angenehmen Verbindlichkeit gegen Ew. Maj. gereichen, wenn Sie sich nicht entziehen wollen, diese fast zur Desperation gebrachte arme Stadt in Schutz zu nehmen, und sie von dem ihr androhenden totalen Untergang, welcher viel gefährliche Suiten nach sich ziehen könnte, zu erretten.

Wir beziehen Uns auf dasjenige, was Unser

General-Major und Envoyé extraordinaire der von Schwerin, und dessen Bruder, der geheime Finanz-Kriegs-und Domainenrath, dieserwegen Ew. Majest. weiter vorzustellen die Gnade und Ehre haben werden; worauf Wir Dero beliebige und hoffentlich nach Unserm Wunsch und inständigem Verlangen ausfallende Erklärung erwarten, und im übrigen Ew. Maj. zu Erweisung rc. rc. Berlin, den 28. Nov. 1724.

An Ihro Maj. den König
in Pohlen.

* * *

Durchlauchtigster rc.

Es kan Ew. Maj. nicht verborgen seyn, was für ein entsetzliches Urthel bey denen jüngsten Assessorialgerichten zu Warschau gegen die arme Stadt Thoren und deren evangel. Eingesessene ergangen, da verschiedene considerable und andere Leute unter denselben, um eines alda von dem gemeinen Pöbel wider die Jesuiten erregten Tumults, und dabey vorgegangenen Excesse willen, zu den härtesten uud infamesten Todesstrafen condemniret, der Stadt ihre Kirche genommen, ihre Schule destruiret, die ganze Verfassung des Magistrats über den Hauffen geworffen, und mit einem Wort, der Stadt alle ihre theuer erworbene, und durch den Olivischen Frie-

Frieden bestätigte Privilegia geraubet werden wollen, und zwar solches alles blos und allein auf der Jesuiten falsches, und durch dergl. producirte Zeugen scheinbar gemachtes Anbringen, und ohne die Beklagte mit ihrer Defension zureichend zu hören, auch sonst auf eine so ungerechte und criante Weise, daß wenig Exempel von einer cruellern Injustice zu finden seyn werden.

Es gehet auch die Rage des römisch-cathol. Cleri in Pohlen so weit, daß derselbe nicht allein die Stadt Thoren zu ruiniren und unter den Fuß zu bringen, sondern auch alle übrige Dißidenten gänzl. auszurotten suchet, und sich dessen öffentlich und ohne allen Scheu vantiret; gestalt denn auch bereits gewisse dahin gerichtete Constitutiones parat gelegen, welche in dem Fall, da der jüngsthin limitirte pohln. Reichstag zu seiner völligen Consistenz gediehen wäre, haben publiciret, und damit denen in Pohlen und Litthauen noch übrigen evangel. Kirchen auf einmal das Garaus gemachet werden sollen.

Was die pohln. Reichsgesetze, insonderheit aber die zwischen den Königen und der Republik errichtete, und wie von allen vormaligen Königen in Pohlen, so auch von dem jetzt regierenden, mit den solennesten Eidschwüren bestärkte Pacta conventa, oder Wahlcapitulationes, in Ansehung der so genannten Dißidenten, und zu derselben Schutz und Besten disponiren, das ist zwar in so verbindlichen und den Dißidenten

avantageusen Terminis gefasset und eingerichtet, daß man deshalb ein mehrers nicht verlangen kan.

Es wird aber weniger denn nichts darauf reflectiret, und der Kön. Pohln. Hof lässet dem röm. cathol. Clero in Pohlen, bey allen gegen die Dißidenten unternehmenden Verfolgungen, wie hart und ungerecht dieselbe auch immer seyn mögen, mit solcher Connivenz und unbegreifl. Gelassenheit den vollen Zügel schiessen, daß man, wo GOtt der Höchste nicht andre Mittel und Wege schicket, den totalen Untergang aller in Pohlen und Litthauen sich befindenden evangel. Kirchen daraus ganz gewiß zu erwarten hat.

Die Sache ist an und vor sich selbst so beschaffen, daß unmöglich die evangel. Puissancen von Europa, und absonderl. Ew. Majest. welche bereits so viel rühmliche Proben von Dero vor die Erhaltung der Kirche Gottes tragenden unermüdeten Sorgfalt gegeben, die gänzliche Oppression dieser Ihrer armen Glaubensverwandten, ohne das äuserste Mitleiden, und ohne dadurch zu einer nicht weniger gottseligen als glorieusen Begierde, die unterdrückte Unschuld zu retten und zu protegiren, gebracht und aufgemuntert zu werden, ansehen können.

Ich an meinem Ort bin so bereit und willig, als ich in meinem Gewissen mich verpflichtet erkenne, Ew. Maj. in allem, was Sie desfals gut

und diensam erachten werden, treulich beyzutreten, und es an nichts erwinden zu lassen, was deshalb in meinem Vermögen beruhet.

Ich habe auch an des Königs in Pohlen Maj. wegen der Stadt Thoren geschrieben, wie Ew. Majest. aus der davon hierbey gehende Copey zu ersehen belieben.

Weil Ich aber fürchte, daß meine Intercession allein, fals Dieselbe nicht von Ew. Majest. unterstützet und secundiret werden solte, schwerlich das der guten Stadt Thoren und allen Evangelischen in Pohlen und Litthauen über dem Haupt schwebende große Unglück abzuwenden vermögend seyn dürfte: so stelle Ich Ew. Majest. Freund-Brüderlich anheim, ob Sie nicht zu solchem Ende eine expresse Schickung nach Pohlen zu thun, und sich solchergestalt, auch wie Ew. Maj. es sonst noch weiter convenable zu seyn befinden werden, dieser armen bedrängten Leute anzunehmen geruhen wollen.

Ich habe deshalb bereits Meinen Gesandten in Pohlen, und werde mit Ew. Majest. dahin abschickenden Ministro in der Sache gern de concert arbeiten lassen, damit die zu Thoren obhandene Vergiessung so vielen unschudigen Christenbluts verhindert, die Stadt bey ihren Verfassungen, Privilegien und Freyheiten geschützet und conserviret, auch den übrigen bedrängten Evangelischen in Pohlen und Litthauen einig Soulagement verschaffet werden möge.

Ew. Majest. sind als Garant des Olivischen Friedens in alle wege befugt, Sich in specie vor die Stadt Thoren, und derselben Conservation bey ihren Rechten und Privilegien mit Nachdruck zu intereßiren, und will ich dañenhero auch um so vielweniger zweiflen, daß Sie sich dazu ohne einig Bedenken großmüthig zu entschliessen, und, was deshalb nöthig, in der That und ernstlich zu prästiren geneigt seyn werden. Ich verbleibe 2c. Berlin den 2. Dec. 1724.

Friedrich Wilhelm, R.

An Ihro Königl. Majestät
von Großbritannien.

Und gleiches Inhalts
an der

Könige in Dännemark und
Schweden Maj. Maj.

Nur daß in dem Schreiben an Ihro Königl. Majest. in Dännemark der letzte Artikul nicht enthalten;

Und in dem Schreiben an des Königs in Schweden Majest. in selbigem Artikul, anstatt des Worts Garant, gesetzet worden ist:

Einer von den Conpaciscenten.

Ander-

Anderweitiges Schreiben Sr. Königl. Maj. in Preussen ꝛc. an Ihro Königl. Maj. in Dännemark, wegen der Thorenschen Sache.

1 7 2 5.

Friederich Wilhelm, König ꝛc.

Der gottselige Eifer, welchen Ew. Maj. in der fameusen Thornischen Sache wider des Kön. Pohln. Hofes dabey gehaltenes ungerechtes Verfahren, und des röm. cathol. Cleri gegen die arme evangel. Eingesessene der Stadt Thoren ausgeübete detestable Grausamkeit bezeigen, ist billig sehr zu rühmen, und wird GOtt der Höchste Ew. Maj. vor die Rettung dieser unschuldig verfolgten Leute angewendete Bemühung nicht unvergolten lassen. Weil aber Ew. Majest. dieser Sache wegen an den König in Pohlen abgelassenes Schreiben so spät eingelauffen, daß es vor der Execution der thornischen Bluturthel nicht übergeben werden können; so wird man nunmehro sich dahin zu bearbeiten haben, daß zum wenigsten der Status Religionis in der Stadt nicht auch gar alteriret und umgekehret werde.

Wir haben deshalb dergestalt, wie in Copia hiebey kommt, an den König in Pohlen unter heutigem dato geschrieben, und stellen Ew. Majest.

 an-

anheim, ob Sie nicht desgleichen thun wollen. Dero wir übrigens ꝛc. Berlin, den 9. Januar. 1725.

Friedrich Wilhelm.

Von Jhro Kön Maj. in Preußen
an des
Königs in Dännemark Maj.

Jlgen.

Anderweitiges Schreiben Sr. Königl. Majest. in Preussen ꝛc. an Jhro Königl. Maj. in Schweden ꝛc. wegen der Thorenschen Sache. Ao. 1725.

Friedrich Wilhelm, König ꝛc.

Wir zweifeln nicht, es werde Ew. Majest. Unser an Dieselbe wegen der unglücklichen Thornischen Affaire jüngsthin abgelassenes Schreiben, aber auch bald darauf die Nachricht von der zu Thoren wirklich exequirten bewusten Bluturthel zugekommen, und Ew. Maj. durch diese von dem römischcatholischen Clero in Pohlen, und dessen Anhang, wider so viele unschuldige Leute verübte infame Grausamkeit und Proceduren eben so empfindlich gerühret wor-

worden seyn, als Wir Unseres Orts dieselbe mit der größesten Compassion gegen das vergossene Blut so vieler Märtyrer, und mit einer gerechten Indignation gegen diejenigen, so an diesem blutdürstigen und ungerechten Verfahren Theil haben, und dasselbe gut geheissen, oder auch unterstützet und zum Effect gebracht, billig consideriren und ansehen.

Ob nun zwar die Rache über solch cruelles und unverantwortliches von der ganzen raisonnablen Welt detestirtes Verfahren der göttlichen Gerechtigkeit lediglich zu überlassen; so werden doch Ew. Maj. mit Uns auch darin einig seyn, daß, da es nunmehro auf dem Point stehet, daß der Stadt Thoren ganze Verfassung in geist- und weltlichen Sachen umgestürzet, derselben ihre Freyheiten, Privilegien und Gerechtigkeiten entzogen, und die Evangelische daselbst ihrer Kirche und Schulen beraubet werden sollen, alle bey dem Olivischen Frieden interessirte Puissancen, insonderheit aber Ew. Maj. und Wir, die größeste Ursach von der Welt haben, Uns einer so offenbahren Contravention gedacht. Friedenschlusses mit allem Ernst und Nachdruck zu widersetzen, auch die Garants von diesem Frieden zu sommiren und zu ersuchen, daß sie Ihre deshalb versprochene Garantie in diesem dazu ohne alle Exception qualificirten Casu würklich leisten, und dadurch die Conservation der Stadt bey ihren Privilegien, Freyheiten und Gerechtigkeiten

ten

ken, nach Masgebung des Olivischen Friedens-instruments, bewürken und zuwege bringen helffen mögen.

Wir ermangeln nicht, überall, wo es nöthig, deshalb behörige Instanz zu thun, sind auch des nochmaligen Erbietens, Ew. Maj. in allem, was Sie zum Besten und Erhaltung der Stadt Thoren auch aller übrigen Evangelischen in Pohlen, zu thun und vorzunehmen gut und dienlich erachten werden, beyzutreten, und mit Ihro darunter völlig de concert zu gehen, promittiren Uns auch hinwieder von Ew. Majest. ein gleiches, und verbleiben Deroselben, in Erwartung Dero beliebigen Antwort und Erklärung, zu Erweisung 2c. Berlin den 9. Jan. 1725.

An Ihro Kön. Maj. in
Schweden.

Abdruck des Schreibens Sr. K. Maj. in Preussen 2c. an Ihro Rußische Kaiserl. Majest. 2c. wegen der Thorenschen Sache, auch wegen der also genannten Dissidenten in Pohlen.

Ao. 1725.

Durchlauchtigster 2c.

Es hat mich zwar nicht wenig consoliret, daß Ew. Käyserl. Majestät bey dem jüngsten

Reichs-

Reichstage zu Warschau dem Königl. Pohln. Hofe, wie auch denen Magnaten selbigen Königreichs, so ernst- und nachdrückliche Vorstellungen, zum Faveur der in dem äussersten Grad verfolgten und bedrängten Dißidenten, und absonderlich der Evangelischen Eingesessenen zu Thoren, thun lassen. Ich beklage aber zum höchsten, daß solche Repræsentationes eben so wenig gefruchtet, als diejenigen, so von mir selbst schriftlich, und durch Ministros mündlich Ihro Majest. dem Könige in Pohlen selbst geschehen, und man pohlnischer Seits solches alles so gar keiner Reflexion gewürdiget, daß man vielmehr im Gegentheil, und um gleichsam eine offenbare Verachtung Ew. Käyserl. Majestät und meines Vorworts aller Welt zu zeigen, die Exequirung der bekannten Thorenschen Bluturthel präcipitiret, und dabey so viel Grausamkeit gegen diese arme unschuldige Leute ausgeübet, daß es bey der Posterität fast keinen Glauben finden, aber auch von derselben, wie jetzo schon von der ganzen raisonablen Welt geschiehet, auf das äusserste gemißbilliget und detestiret werden wird.

Gleichwie aber die Rage des römischcathol. Cleri in Pohlen durch dieses ihm aufgeopferte unschuldige Christenblut noch bey weitem nicht ersättiget und abgekühlet zu seyn scheinet, sondern es nunmehro auch darauf angesehen ist, daß der Stadt Thoren ihre wohl erlangte Privilegien, Freyheiten und Gerechtsame genommen,

men, die Evangelischen ihrer Kirchen und Schulen beraubet, und mit einem Wort zu sagen, der gantze Status Ecclesiasticus & Politicus daselbst renversiret und umgekehret werden soll; solches aber eine offenbare und unleidliche Contravention des mit so vielem Blut und Gelde, auch unsäglicher Mühe und Arbeit erworbenen und zu wege gebrachten Olivischen Friedens ist, bey dessen ungekränkter Aufrechterhaltung nicht wenig Ew. Käyserl. Maj. als Ich, und alle übrige Nordische Puissancen interessiret sind: Also stelle ich auch E. Kays. Maj. Freund-Brüderlich anheim, ob Sie nicht dieser Sache sich ernstlich mit annehmen, und nebst Mir und ermeldten Puissancen bey dem Könige und der Republique Pohlen es dahin zu richten bemühet seyn wollen, daß die Stadt Thoren bey ihrer bißherigen Verfassung in geist- und weltlichen Sachen, und allen davon dependirenden Rechten, Privilegien und Gerechtigkeiten, dem Olivischen Frieden gemäß ungeschmälert gelassen, und was dawider allbereits attentiret und vorgenommen worden, redreßiret, auch den übrigen Dißidenten alles dasjenige zurück gegeben und wieder eingeräumet werden müsse, was man ihnen mit so großem Tort und Unrecht abgenommen.

Eure Käyserl. Majest. wollen sich darunter meines Beytritts völlig versichert halten, und daß alle übrige evangelische Potentaten ein glei-

ches

ches thun, und Euer Käyserl. Majest. in einer so gerechten Sache anwendende rühmliche Efforts mit allem Eyfer und behörigem Nachdruck secundiren, auch denen in Pohlen sich befindenden griechischen Kirchen bey allen begebenden Fällen, in Consideration und aus Freundschafft vor Euer Käyserl. Majestät, gleichmäßige Aßistenz und Hülffe werden wiederfahren und angedeyen lassen.

Ich bin hierüber Eurer Käyserl. Majest. Erklärung, nach Dero Gefallen, mit dem fordersamsten gewärtig, und verbleibe übrigens mit ganz besonderer Hochachtung ꝛc. Berlin, den 9. Januar. 1725.

Friedrich Wilhem.

Von Ihro Kön. Maj. in Preussen
An Ihro Rußische Käyserl.
Majestät.

Ilgen.

Anderweitige Schreiben Sr. Königl. Majest. in Preussen ꝛc. an Ihro Königl. Maj. in Pohlen ꝛc. wegen der Thorenschen Sache.

A. 1725.

FRIDE-

FRIDERICVS WILHELMVS, REX &c.

Quanta cum festinatione super negotio Thorunienſi conceptum Majeſtati Veſtræ minime ignoratum ferale Decretum plane anticipato funeſti termini conſtituto ſpatio executioni datum ſit, fama Nobis quidem innotuit; ſed & Majeſtatem Veſtram haud dubie fugere non poteſt, qualem de juſtitia & Chriſtianiſmo eorum, qui hujus decreti ejusque executionis autores ſe præbuerunt, exiſtimationem conceperint in orbe univerſim omnes, ſine diſcrimine Religionis, quorum animis recti & æqui ſenſus qualiscunque inſidet. Facti tam immanis tamque barbari juſtam ultionem divino, quod cuncta mortalium regit, arbitrio & ſupremæ ſapientiæ meritò relinquimus. At enim vero quoniam neque hac adeo copioſa innocentis & juſtitiam Dei tantorum facinorum ultricem & vindicem nunc inclamantis ſanguinis effuſione, neque cadaverum horum martyrum, ſi non omnium at complurium, a canibus lacerandorum projectione expletam eſſe ſævitiam apparet, ſed eam quoque ad Templa, Scholas & Magiſtratum civicum Urbis Thorunienſis extendere, cunctaque ſumma infimis miſcere, propoſitum eſſe videtur, Hujusmod vero inverſio urbi inferre nequit, niſi una Pax Olivenſis manifeſto nec ulla juris ſpecie colorando modo convellatur; eam autem pacificationem intactam inviolatamque ſervari Noſtra ſummopere intereſt; Ipſa rei neceſſitate adducti ſumus, cuncta hæc Majeſtati

jestati Vestræ considerandà proponere, eandemque ad dictæ pacificationis, singulatim vero eorum, quæ Art. II. §. 3. & Art. XXXV. §. 1. expressa continentur, in tam gravi momento observationem hortari, postulantes, ut prompta efficaciam remediorum interpositione eas rationes amplecti velit, quibus civitati Thoruniensi legitime parta privilegia, jura & immunitates in Sacris & Politicis salva & intacta serventur, &, si quid in contrarium patratum esset, id continuo aboleatur, & in pristinum statum redintegretur, ne si præter expectationem res aliter succedat, Principibus Evangelicis, præcipue his, qui seu compaciscentes, seu sponsores Pacificationis Oliviensis eam tueri propiore obligatione tenentur, quique omnes, quod pro certo Majestati Vestræ affirmare non dubitamus, hoc negotium singulari attentione speculantur, causa præbeatur, rationes & media lege Divina & Gentium jure in hujusmodi casibus constituta expediendi, &, quod primum proximumque fuerit, in subditos suos, cultum Romano-Catholicum profitentes, partem eorum derivandi, quibus in Polonia oppressi & ad incitas fere redacti Evangelici per extremam injuriam iniquissime sunt afflicti. Hæc latere Majestatem Vestram noluimus, de cætero eandem Divinæ Tutelæ ex animo commendantes. Dabantur Berolini die 9. Januar. Anno Orbis redemti 1725.

FRIDERICVS WILHELMVS.

A Rege Borussiæ ad Regem Poloniæ.

Ilgen.

Friedrich Wilhelm, König in Preussen rc. rc.

Wir haben zwar die Nachricht, daß die Ew. Majestät mehr denn zu wohl bekannte Bluturthel zu Thoren bereits, und zwar noch vor Ablauff des darzu angesetzt gewesenen unglücklichen Termini, exequiret worden. Es wird auch Deroselben ohne allen Zweifel vorgekommen seyn, was solches von der Justitz und dem Christenthum derer, die Theil an dieser Sentenz und deren Execution haben, in der ganzen raisonnablen Welt, ohne Unterscheid der Religionen, vor Sentimente erwecket. Wir lassen auch der göttlichen Schickung und allein weisen Direction anheim gestellet seyn, wie Sie eine grausame und barbarische Action ahnten wollen. Nachdem man sich aber nicht damit ersättiget, eine so große Menge unschuldigen und nunmehro um Rache schreyenden Bluts zu vergiessen, ja gar die Leiber dieser Märtyrer, wo nicht insgesamt, doch meistentheils den Hunden vorzuwerfen, sondern es jetzo auch an die Kirchen, Schulen, und den Magistrat der Stadt Thoren gehet, und deshalb alles umgekehret werden soll; und dann mit dieser Stadt dergleichen Umstürzung nicht vorgenommen werden kan, wann man nicht dadurch den Olivischen Frieden auf eine nimmermehr zu justificirende Art contraveniren will: Als haben Wir,

bevor-

bevorab da Uns an der Inviolabilität solchen Friedes ein so großes gelegen, Uns nicht entbrechen können, obiges Ew. Majest. wohlmeynend vorzustellen, und Dieselbe der Beobachtung gedachten Friedenstractats und in specie dessen, was desselben 2ter Articul §. 3. und der 35te §. 1. mit sich bringen, in einem so importanten Punct hiermit zu erinnern, mit Begehren, daß Ew. Majestät darunter Remedirung zu schaffen, und solche Verfügung zu machen belieben wollen, damit die Stadt Thoren an ihren wohlhergebrachten Privilegien, Freyheiten und Gerechtigkeiten, sowol in geistlichen als weltlichen Sachen, ungekränket gelassen, auch was darwieder bereits attentiret und vorgenommen worden, wieder abgestellet und redressiret werden möge, damit alles unverhofften Widrigenfalls den evangelischen Puissancen, sonderlich aber denen, die als Compaciscentes, oder aber als Garants des Olivischen Friedens, denselben zu mainteniren verbunden, und welche allerseits, wie Ew. Majest. mir sicher glauben können, auf diese Sache eine sonderbare Attention haben, nicht Ursache gegeben werde, sich der Mittel, welche in dergleichen Fällen dem göttlichen Gesetze, und auch dem Recht aller Völker gemäß sind, zu gebrauchen, und zum wenigsten vor erst Ihren der römischcatholischen Religion beypflichtenden Unterthanen einen Theil dessen wieder empfinden zulassen, was die

arme Evangelische mit dem äussersten Tort und Unfug in Pohlen leiden müssen.

Wir haben es Ew. Majestät hiermit nicht bergen wollen, und verbleiben Ihro sonsten ꝛc. Berlin, den 9. Januarii 1725.

Von Sr. Kön. Maj. in Preussen
An den König in Pohlen.

Copia Königl. Dännemärkischen Schreibens an den König in Pohlen, wegen der Thorenschen Sache, und der Verfolgung der sämtlichen evangelisch. Kirchen in Pohlen und Litthauen.

Sub dato Friedrichsberg, den 23. Dec. 1724.

Durchlauchtigster ꝛc.

Es wird Ew. Majest. noch im frischen Andenken seyn, welchergestalt Ich zu verschiedenen malen, und noch neulich unterm 14den Jun. c. a. Deroselben Freund- Brüder- und Vetterlich zu erkennen gegeben, wie höchst empfindlich mir sey, daß, da ich so offt für meine Glaubensgenossen, die Dissidenten in Pohlen und Litthauen, wegen der vielen unerhörten Unterdrückungen, welche dieselbe von dem römischen Clero täglich erleiden müssen, bey Ew. Majest.

und der Republique intercediret, Ihnen bis dato nicht die geringste Justitz auf die gerechte Gravamina administriret, vielmehr ab Seiten des Gegentheils fortgefahren worden, die Evangelische um ihre Kirchen zu bringen, und ihre durch die Grundgesetze des pohlnischen Reichs selbst befestigte Privilegien und Freyheiten unter allerhand widerrechtlichen Prätexten je mehr und mehr zu infringiren, mit Bitte, Ew. Majestät geruheten Freund- Brüder- und Vetterlich, es in die Wege zu richten, daß die bisherige Unterdrückungen der Evangelischen in dem Königreich Pohlen eingestellet, ihre Kirchen in Sicherheit gesetzet, die ihnen seit dem Olivischen Frieden abgenommen, restituiret, und das Religionsexercitium cum annexis Ihnen frey und ungehindert gelassen werden möchte. Ob Ich nun zwar gehoffet, es würden bey Ew. Maj. meine so nachdrückliche Freund- Brüder- und Vetterliche Intercessiones für die bedrängte Dissidenten den erwünschten Effect gethan, und Dieselbe nach Dero Weltbekannten Aequanimität denen rechtmäßigen Beschwerden der Evangelischen Wandel geschafft haben; so muß Ich mit der größten Bestürzung vernehmen, daß ab Seiten Ew. Majest. und der Republique Pohlen, weder auf meine Vorsprache, noch die Billigkeit der Sache an sich selbst die geringste Reflexion gemachet worden, vielmehr die Griefs der um die Gewissensfreyheit flehenden

den Dißidenten und die Zudringungen des römischen Cleri sich von Tag zu Tag häufen. Es kan hievon wol kein eclatanterer Beweiß beygebracht werden, als daß bey denen jüngsten Assessorialgerichten zu Warschau gegen die arme Stadt Thoren, und deren evangelische Eingesessene abgesprochen entsetzliche Urthel, wodurch verschiedene considerable und andere Leute derselben, umb eines allda von dem gemeinen Pöbel wider die Jesuiten erregten Tumults, und der dabey vorgegangenen Excesse willen zu den härtesten und infamesten Todesstraffen condemniret, der Stadt ihre Kirche genommen, ihre Schule destruiret, die ganze Verfassung des Magistrats übern Hauffen geworffen, und mit einem Wort, der Stadt alle ihre theuer erworbene und durch den Olivischen Frieden bestätigte Privilegia geraubet werden wollen; und zwar solches blos und allein auf der Jesuiten falsches Angeben, und eben dergleichen producirten Zeugen scheinbar gemachtes Anbringen, auch ohne die Beklagte mit ihrer Defension zureichend zu hören, und sonsten auf eine so unerhörte und criante Weise, daß wenig Exempel von einer grösseren Injustitz zu finden seyn werden. Ja es ist sehr glaublich, daß die Jesuiten selbst diesen von einigen aus dem allergeringsten Pöbel der Stadt Thoren erregten Tumult zu dem Ende fomentiret, um dadurch Gelegenheit zu überkommen, die sämtliche

liche Evangelischen auf die grausamste Art um Leben, Ehre und Freyheit zu bringen, wie dann auch die Animosität der römischen Clerisey so weit gegangen, daß, wo GOTT nicht andere Wege und Mittel zeiget, es in kurzen um die Evangelische Religion in ganz Pohlen und Litthauen gethan seyn wird, ohngeachtet denen Juribus und Privilegiis der so genannten Dissidenten durch die Fundamentalgesetze des pohlnischen Reichs, auch die von Könige zu Könige und Ew. Maj. Selbst durch die solenneste Eydschwüre bestärkte Wahl-Capitulationes gnugsam prospiciret worden. Ew. Majestät können versichert seyn, daß Ich alle diese gegen meine arme Glaubensgenossen unternommene Grausamkeiten und Verfolgungen mit dem höchsten Mitleiden ansehe, und Ich lebe der zuversichtlichen Hoffnung, daß Ew. Maj. der unglücklichen Stadt Thoren in der höchsten Billigkeit gegründete Gerechtsame und deren betrübten Zustand sich zu Herzen gehen lassen, die unbillige Sentenz des Assessorialgerichts zu Warschau caßiren, und ein unpartheyisches Gericht aus Rechtserfahrnen, friedliebenden und beyderley Religionen zugethanen Männern zu Untersuch- und Entscheidung dieser Sache constituiren werden. Ew. Majestät werden hieran GOtt, der keinen Gefallen an Vergiessung so vieler unschuldigen Leute Bluts haben kan, und sich die Beherrschung der Gewissen allein vor-

 behal-

behalten, einen angenehmen Dienst thun, auch nicht zugeben, daß Dero so fest etablirte Gloire durch die Massacre so vieler rechtschaffener Männer, und durch das gen Himmel um Rache schreiende unschuldige Blut beflecket werde. Mir aber werden Ew. Majest. durch Soulagirung meiner bedruckten Glaubensgenossen eine sehr reelle Marque Dero zu mir tragenden Freundschaft geben, und Ich werde hinwieder bey allen Gelegenheiten an den Tag zu legen suchen, daß Ich mit vieler Ergebenheit sey 2c.

FRIDERICUS IV.

Abdruck

Abdruck des Briefes,
welchen der
Magistrat zu Dantzig
Intercessionsweise
vor die
zu Thoren zum Tode Verurtheilte;
Ingleichen
des wehmüthigen
SUPPLICATI,
so die
nunmehro hingerichteten 7. Bürger vor ihrem Ende
an Ihro
Königl. Majest. in Pohlen rc.
haben abgehen lassen.

Ao. 1724.

COPIA
des Briefes der Stadt Danzig,
de dato den 24. Novemb. 1724.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Ew. Königl. Majest. zur Barmherzigkeit und Gnade besondere geneigtes allerhöchstes Königl. Gemüth ist so beschaffen, daß es von jederman vor ein Muster löblicher und huldreicher Regenten mit allem Fug und Recht angesehen wird. Wir unsers Orts haben davon dergleichen stattliche Proben, daß, dieß erwegende, wie bey so vielfältigen zugestossenen Drangsalen und widrigen Zufällen, nechst GOtt, Ew. Kön. Maj. Huld und Gnade einzig und allein diese Stadt geschützet und erhalten hat, wir nicht gnugsame Worte finden können, unsre allerunterthänigste Dankbarkeit in tiefster Demuth an den Tag zu legen, sondern uns begnügen müssen, eine so gar überschwengliche königl. Tugend mit unterthänigster Veneration zu bewundern, und mit submissesten Gehorsam und unterthänigst-schuldiger Treue zu verehren. Und diese Ew. K. Maj. allergnädigste Be-

zeugungen gegen Dero bedruckte Unterthanen versichert uns, es werden Ew. Kön. Maj. nicht ungnädig aufnehmen, daß wir durch diese allerdemüthigste Zeilen vor dem Thron Ew. K. Maj. uns niederwerffen, und vor unsre hochbetrübte Nachbarn Ew. K. Maj. ohne das huldreichste Herz um Gnade und Brmherzigkeit mit devotester Submission anzuflehen uns unterstehen. Wie viel Ew. Kön. Majest. allerunterthänigste Stadt Thoren in letztern Zeiten erlitten habe, ist bekannt; jetzo scheinet ein unglücklicher daselbst entstandener Tumult gar ein trauriges Ende aus ihnen machen zu wollen, sie hält auch schon alles verlohren, auser die Gnade ihres Allergn. Königs und Herrn, von welchem sie weiß und versichert ist, daß Er, nach dem Exempel GOttes, die Gerechtigkeit zwar allezeit ausübet, aber dabey auch nie die Barmherzigkeit vergisset. In diesem unterthänigsten Vertrauen wollen Ew. K. Maj. auch wir mit demüthigster Ehrerbietung antreten, und flehentlich bitten: Es wolle Ew. Kön. Majest. falls ja alle Schärfe des wider die höchst bedruckten Thorner gefälleten Decrets nicht zu vermeiden seyn solte, dennoch dieselbe also zu temperiren huldreichst geruhen, daß die wohlgepriesene Clemence Ew. Kön. Maj. bey dieser Mißhandlung ihren Glanz, welcher so oft beklemmete und geängstigte Herzen erfreuet hat, hell von sich geben, und der Welt zum Beyspiel königl. Huld und

Güte

Güte dienen möge. GOtt der Allerhöchste, dessen Eigenschaft ist barmherzig zu seyn, und wolverdiente Strafen zu erlassen, oder doch zu mildern, wird diese von Ew. Kön. Maj. denen nothleidenden Thornern zu erweisende allerhöchste Gnade mit einem vollen Maaße des Seegens ersetzen. Unsre betrübte Nachbarn aber, und wir mit ihnen, werden den gnädigen GOtt herzinbrünstig anrufen, daß er Ew. Kön. Majest. da Dero Huld und Gnade das einzige ist, worauf wir unsre Hoffnung setzen können, zu den höchsten Staffeln menschlichen Alters gelangen, alle hohe königl. nur zu ersinnende Glückseligkeiten zu Theile werden, und sämtliches Dero allerhöchstes königl. Haus, mit allem dem, was von GOttes Gnade und Güte man zu erwünschen und zu hoffen vermögend ist, wolle bekrönet seyn lassen. Ew. Königl. Maj. hoher unschätzbarer Gnade uns und gesamte Stadt in schuldigster Unterthänigkeit ergebende.

COPIA

Copia der Suplique,

So die sieben Bürger, welche zum Tode condemniret waren, an Ihro Königl. Maj. von Pohlen haben abgehen lassen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigtigster König,

Allergnädigster König und Herr!

Ew. Königl. Majestät vertreten auf dieser Welt des allerhöchsten GOttes heilige Stelle, und alle Könige kommen in keinem Stück GOTT näher, als wenn Sie durch Gerechtigkeit und Gnade Ihm vollkommen ähnlich zu werden suchen. GOtt lässet seiner strengen Gerechtigkeit Schwerdt von der Barmhertzigkeit in der Scheide halten, und der armen Weiber und Kinder Thränen, Seufzen und Winseln, sind allezeit kräfftig gewesen, die Schärfe der Gerechtigkeit in etwas zu erweichen. Ja die Erfahrung bezeu-

get

get es, daß die Barmhertzigkeit GOTT und dessen Stadthalter um deswillen zur linken Seite gestellet wird, weil sie beyder Herzen dadurch am nächsten umfassen und ergreiffen kan.

Allergnädigster König und Herr! Wir arme unglückselige und unschuldig Verurtheilte, fallen mit unsern Weibern und Kindern in allertiefster Unterthänigkeit vor Ew. Königl. Majest. unsers allergnädigsten Königs und Herrn Füssen nieder, und bitten, die Strenge und Schärfe Dero Gerechtigkeit, um unser aller Thränen, Winseln und bishero die Zeit Dero Königl. Majest. Regierung über, auch mit dem Ruin unserer Stadt, Haab und Güter erwiesenen allerunterthänigsten Treue willen, durch Dero Welt-gepriesenen Gnade und Barmherzigkeit zu temperiren, und allergnädigst zu vergönnen, daß wir, ehe und bevor unser Blut vergossen wird, von Ew. K. Maj. nach deutschen Rechten und preußischen Gewohnheiten mögen gehöret, examiniret und durch unverwerfliche Zeugen überwiesen werden. Indem es der göttlichen Allwissenheit bewußt ist, und Ew. Königl. Majestät wir offenbarlich erweißlich machen können, daß die wider uns heimlich und ohne Confrontation angenommenen Zeugen, oder vielmehr Delatores

tores

tores, theils nicht in der Stadt gewesen, theils ihr Unternehmen selbst hernach bereuet, theils durch Bannisirung und andere Bedrohungen, dazu persuadiret, theils auch vor unverwerfliche Zeugen nimmermehr paßiren können, so lang noch in der Europäischen Welt gelten wird, daß Mägde, alte Weiber und dergleichen, wieder Ew. Königl. Majest. geschworne Treue und possesßionirte Bürger und Unterthanen nicht anzunehmen seyn. Ew. Königl. Majestät in ganz Europa gepriesene Gnade, Königl. Weisheit und bishero mit Verwunderung der Welt, geführte Regierung, und wo es vergönnet ist, darzu zu setzen, unserer Häuser Steinhaufen, verbrantes Rathhaus, zersprengte Thürme und Mauren, rasirte Wälle, ausgestandene Brandschatzungen und Contributiones, welche wir in der Stadt mit unterthänigsten, und Ew. Königl. Majest. allein consecrirten Gemüthe geduldig erlitten haben, wie auch unsere in Thränen und Blut wallenden Hertzen und Augen, nebst dem Winseln und Seufzen unsrer armen Weiber und Kinder, welche nach unserm Tode und Ruin, in Armuth den Bettelstab ergreiffen müssen. Dieses alles, jedoch weit mehr und nachdrücklicher Ew. Königl. Majest. Gnade und Barmhertzigkeit, werden von uns Unglückseligen, um GOttes willen, vor Dero

hei-

heilige Augen gestellet, und wir sind, bey allergnädigster Erhörung bereit, mit unserm Gebet, Gut, Blut, Leben und Gütern zu erweisen, daß wir seyn und bis im Tode verbleiben wollen

Christoph Karwiß, ein Fleischhauer.
Joh. Christian Hafft, ein Pfefferküchler.
Christoph Hertel, ein Weißgerber.
Simon Mohaupt, gewes. Kauffmann.
George Wunsch, ein Schuster.
Johann George Mertz, ein Schuster
Jacob Schultz, ein Nadler.

Des
P. Casimiri Wieruszewski S. J.

Einweyhungs-Predigt

der

St. Marien-Kirche

in

Thoren,

welche er über die Worte
aus 1. Maccab. 4, v. 36. 48. 57.
den 8. Dec. MDCCXXIV.
gehalten.

Aus dem pohln. Original übersetzt.

Thorn, 1724.

ASYLUM,
Die Zuflucht der Ehre und des Schutzes der Kron-Pohlen,
Oder
Die geöffnete Kirche,
Erstlich,
die Jerusalemische,
welche durch den frommen und streitbaren Held Maccabäum;
darnach
die Thornische,
Sub Titulo Annunciatæ Virginis Deiparæ,
welche durch die
Erlauchte Commißion
Ihro Kön. Maj. von Pohlen Augusti des II.
aus fremden Händen weggenommen,
und bey der ersten in Festo Immaculatæ Concept.
von
Casimiro Wieruszewsky S. J.
gehaltenen Predigt
Ad solennissimam Catholicæ Rel. Rom. possessionem
aufgethan worden,
Anno Restitutæ Salutis Orthodoxæ
MDCCXXIV. 8. Dec.
Aus dem pohln. gedruckten Exemplar in die teutsche Sprache übersetzet.

Im Jahr 1724.

Der von Ihro Königl. Maj. in Pohlen, AVGVSTO dem II. Erlauchteten COMMISSION,

Denen Hoch-und Wohlgebohrnen Herren,

Jacobo Rybinsky, Culmischen Woiewoden, des Krontribunals Marschallen, der Kronartillerie Generalen, Starosten von Kowalow, Wislice, Lipien;

Adamo Poninski, Castellan von Gnesen, Starosten von Babimost;

Andreæ Dombski, Castell. Brzeski-Kuiawski;

Casimiro Rudrinski, Gastellan Czerski;

Petro Czapski, Culmischen Castellan, Starost Radzynski, Knyszynski;

Georgio Lubomirski, des H. R. R. Fürsten, der Kron Unterkämmerer, Starost Barski, Kazimirski, Olstinski;

Feliciano Grabski, Unterkämmerer von Lenczyc;

Antonio Trypolski, Unterkämmerer von Kijow;

Fran-

Francisco Loski, Unterkämmerer und Regent von Warschau;

Adamo Wilkowski, Unterkämmerer von Sochaczow;

Josepho Nakwaski, Kron-Instigator;

Paulo Jaroszewski, Fähnrich von Plocko;

Francisco Mokronowski, Fähnr. von Warschau;

Francisco Poninski, Oberschenk von Siradien;

Ludovico Borucki, Unterschenk von Brzest in Kuiaw;

Casimir Polanowski, Untertruchses von Busko;

Johanni Piwnicki, Landschreiber von Culm;

Francisco Lopacki.

Meinen gnädigsten Herren und Patronen.

Hochgebohrner Herr Marschall,

Hoch- und Wohlgebohrne Herren,

Gnädige Patronen!

So wol die göttliche, als auch menschliche Ehre, wenn sie einmal verletzet ist, kan nicht anders, als eben mit der Ehre geheilet werden. Vulnera herbarum & Oleorum additamento, honorem læsum honore persanamus. Und je würdiger und ansehnlicher die Person, welche zur Heilung solcher Ehrenwunde gebrauchet wird, je eher wird dieselbe zugeheilet. Lutum non moveo: Ich will den Unflat alhier nicht aufrühren, damit GOttes, seiner Mutter, und der Heiligen Würde durch die allzugroße Freyheit des thornischen Pöbels besudelt gewesen. Sie haben allbereits öffentlich auf der Bühne diese Flecken mit ihrem Blute benetzet und abgewischet? Der Kirchenräuber Haufe hat dieselbe mit der Asche von ihren Leibern in ihrem vollen Brande gleichsam ausgelöschet: Sie haben die den Bildern der Heiligen zugefügte Wunden mit den abgehauenen Händen versorgt und verbunden. Weil aber

das Haupt der Stadt Thoren, ob es gleich unter den Thron der entrüsteten Gerechtigkeit GOttes geworffen, keine Proportion hat mit der Versöhnung, welche der göttlichen Majestät anständig ist, indem dasselbige nicht um die Aussöhnung der Beleidigung damit zu thun, sondern blos um der Hartnäckigkeit halben, durch die Nothwendigkeit des Gesetzes, damit es eine Anbetung und Abbitte thun möge, ist erniedriget worden; so gebühret es Ihnen, Erlauchtete Herren Commissarii, Viri, viva terrarum sidera, Proceres humani generis Ornamenta, Vice-Reges Regis, Vice-Judices Dei, Ihnen, gnädige Herren, Ihrem hohen Ansehen und Stande gebühret es, im Namen der Republik, zum wenigsten de congruo, der Ehre GOttes einige Linderenng und Satisfaction zu thun. Diese hat GOtt und seine allerheiligste Mutter heute von Euch empfangen. Ihr neiget in dem Capitolio der triumphirenden catholischen Religion eure mit Lorbeerkränzen gezierte Stirne, belli duces, bellique trophæa; Ihr fallet nieder auf eure Angesichter, frontes populi magnique Senatus Augustæ facies, um die höchste Königin von Pohlen damit zu besänftigen: quodsi permittit se Deus offendi à minoribus, ut à maximis venia postuletur, & injuria sarciatur: Durch Euch, Erlauchtete Herren, und Eurenthalben qvittiret GOtt und seine Mutter das ganze Reich Pohlen von der Beleidigung und den

den Verbrechen, welches die Stadt Thoren, als ein Mitglied des Reichs verübet. Durch Euch und Eurentwegen kehret der versöhnte GOTT mit der ganzen himmlischen Familie in diese Gemächer wieder ein; durch Euch und Eurenthalben ist diese Zuflucht der pohln. Ehre und des Schutzes eröffnet worden: und Ihm, Hochgebohrner Hr. Marschall, soll dieselbige zu einer unüberwindlichen Festung wider die Feinde beyde des irrdischen, als auch des himmlischen Glückes werden. Wie solches wünschet, der in Castris Ducis Ignatii militari Sacramento obligatus

Ew. Hochgebohrnen Gnaden,

Ew. Ew. Hoch- und Wohlgebl. Herren,

meiner gnädigen Herren und

Gönner,

unterthäniger Diener

Casimirus Wieruszewski, S. J.

JEsus,

JEsus, Maria, Joseph!

Die Predigt.

TEXTUS.

1. Maccab. IV. v. 36. 48. 57.

Dixit Judas, & fratres ejus, ecce contriti sunt inimici nostri, ascendamus mundare Sancta, & renovare: Et ædificaverunt Sancta, quæ intra domum erant, & ornaverunt faciem templi coronis aureis & scutulis.

Die Historie, welche in den unsterblichen Gedächnißbüchern aufgezeichnet; die Historie, welche nicht mit der Feder, sondern mit dem Finger GOttes in der Bibel unter die Geschichte des redenden GOttes eingeschrieben; die Historie, welche aus den irrdischen in die himmlischen Bücher, in das Buch des Lebens abgecopeyet; Historia fortissimi Virorum Judæ Maccabæi von der Wiedereinnehmung, Erneuerung und Reinigung des hierosolymitischen Tempels, wird heute zur pohlnischen Historie, zur pohlnischen Bibel; und eben die Bücher der Maccabäer, welche die Dissidenten für keine heilige Schrift, noch vor Canonische Bücher halten wollen, müssen sie jetzo

vor die pohlnische Schrift annehmen, halten, glauben, fühlen, verehren; Dixit Judas & Fratres ejus, ascendamus mundare Sancta & renovare. Du erleuchtete Commißion übernimmst diesen Gottespallast, dieses Nazareth seiner Mutter; du übernimmst, sage ich, und giebst denen rechtmäßigen Herren die entwandte Besitzung wieder, und zwar mit eben dergleichen Mühe und Fleiß nimmst du es ab, und giebst es wieder, wie dorten Judas der Maccabäer. Derowegen eben das, was von ihm gesagt, und geschrieben, bin ich von Euch Erleuchtete Herren Commissarii zu sagen und zu schreiben schuldig: Estis de Semine virorum illorum, per quos salus facta in Israel; durch Euch geschiehet das Wachsthum der gemeinen Wohlfahrt. Ich bin verbunden zu sagen, was von des Käysers Constantis seinem Senat gesaget worden, da derselbe in Aquilea denen Arianern die Kirche abgenommen, und den Catholischen wieder gegeben: (*) Ecce Viri! veri Dei, veri Filii, veræ vitis veri palmites, Nepotes Divum, propago Sancta: Ecce Viri! potius angelis, quam hominibus simillimi. Der grosse Eyfer, die Ehre GOttes zu schützen, schliesset euch aus dem Rang und der Zahl der Menschen aus, und versetzt euch in der Engel Zahl und Ehrenstelle: Angelis potius quam hominibus simillimi: Ich muß hier sagen, was dorten von denen Plenipoten-

(*) Julius Verus de gestis post Const. Magn.

tentiarien Sigismundi Bathorei gesaget worden, da dieselbe in Polocko die Kirchen der schismatischen unvereinigten Russen, denen so sich mit den Catholischen vereiniget gegeben und zuerkannt haben; (*) Saepe Deus per seipsum sua sibi non restituit; plenipontentiarios deligit, dignos se in terris, dignos se in Cœlis, ut Deum vindicent in terris & id circo possideant in Cœlis. Wer GOtt auf Erden die Erbschaft giebt, der erlangt dieselbe im Himmel, & idcirco possideant in Cœlis. Ach wenn die allmächtige Hand GOttes die Decke der Sterblichkeit von unsern Augen abreissen wolte, so möchten wir erblicken einen unzehlichen Hauffen der Engel und himmlischen Fürsten, die von Euch, Erlauchtete Herren, alhier eingeführet sind, eben wie dorten der Patriarche Jacob gesehen, da er dem lieben GOtt nicht eine Kirche, sondern nur einen Altar aufgerichtet, erexit lapidem in titulum, vidit angelos descendentes. Wir möchten erblicken die allerheiligste Maria, die höchste Königin des Himmels und der Erden, wie sie in diesem ihrem Hause auf dem Throne sitze, und ihr Vice-Reges, die ihr diese Mutter Salomons liebet, habt ihr einen Thron aufgerichtet, (**) positusque est thronus matri Regis. Wir möchten erblicken am heutigen Feste der Patriarchen und der Könige große

Ma-

(*) Koialowicz de Bathor.

(**) 3. Reg. 2.

Majestät, Abraham genuit Isaac, Isaac Jacob, David Salomonem, welche der Königin von Pohlen bey ihrem herrlichen und triumphirenden Einzuge auf ihrem Stuhl assistiren; nam hæc pulchra ut luna, muß auch seyn ut castrorum acies ordinata; es muß sich nicht nur eine große Menge der Kronvölker auf den Gassen, sondern auch die himmlischen Heerscharen der Daviden, Salomonen, Ezechien bey derselben finden: Terribilis ut castrorum & astrorum acies ordinata. Heute, heute ist das Fest der unbefleckten Empfängniß.(*) Du hast, allerheiligste Jungfer, als das blühende Kind, in dem ersten Augenblick deines Lebens den höllischen Drachen zutreten: Ach aber! siehe, nachdem dieser Drache in deine Wiege eingeschlichen, und beynahe 200. Jahr in derselben gewohnet, indem er deine unschuldige Seele nicht kannte, so hat er deine unschuldige Ehre mit giftigen Lästerungen, vergifteten Schmachreden, mit Verachtungen, ja mit Otter-Athem angesteckt, geplagt, und tödtlich verwundet. Thoren ist die erste pohlnische Stadt, welche Lutherus mit seinem Irrthum und der Hölle angesteckt; siehe da, heute ist das Fest der unbefleckten Ehre, an welchem die Mutter Gottes auf dieses Haupt der Ketzerey getreten, ipsa conteret caput tuum, und also wird auch in andern Gliedern derer vereinigten Preußischen das

Gift

(*) Vulg. Ipsa conter. &c.

Gift geschwächet; (*) darum gaude Maria Virgo, cunctas hæreses sola interemisti in universo mundo. Triumphire in diesem deinem Capitolio; lade heute die unschuldigste Esther, den allmächtigen Ahasverum in diese deine Gemächer mit Freuden ein: (**) Respondit Esther, si Regi placet, obsecro, veni ad me hodie ad convivium. Lade und führe ein den ewigen Vater, als eine Tochter, den einigen Sohn, als eine Mutter, den allerheiligsten Geist, als eine Braut, bewillkomme sie, als die Wirthin in deinem Hause: siehe da, Optimates terræ, der Woywodschaften und Landschaften höchste Beambte werden dir helfen, bey diesem deinem Gastmahl die Freude fortzusetzen, welche sie erfüllet; Gaude Maria Virgo!

Es sind bereits 200. Jahre, große Mutter meines GOttes, die du vor diesen alhier (***) sub titulo annunciatæ, gewohnet, daß du in dieser Kirche von keinem Gabriel gehöret hast: Ave gratia plena, ave gratia plena! nun siehest du, wie die Fürsten der ersten Hierarchie vor dir auf ihr Antlitz fallen, wie sie mit rechtgläubigem Herzen und kindlichem Munde den wieder

(*) Antip. Eccl.

(**) Esther. V.

(***) Ecclesia hæc sub titulo annunciatæ B. M. Virginis erecta est à Pombone Magistro cruciferorum 1263. Anno. Vadingus.

verkehrenden Gast bewillkommen und grüssen: Ave gratia plena, ave gratia plena! und fast mit einem Tage die zweyhundertjährige Lästerungen ersetzen. Du wirst aber vielleicht durch diese Verkündigung deiner Kirchen erfreuete Jungfer, Ursach finden, dich um etwas zu bekümmern: turbata est in sermone; du wirst vielleicht Ursach haben, dich um etwas zu fürchten, vielleicht wirst du für eine abgegebene Kirche viele andere bey fremden Feinden verlieren; dennoch (*) detrimentum est lucrum, si lucrum sit causa majoris damni. Es kan vielleicht auch die Kron Pohlen befürchten, es möchte etwa die Schlange, der sie jetzo auf den Kopf getreten, denselben wieder aufrichten, ihren Gift auslassen, und mit dem Stachel verwunden, ut hinc tandem fieri posset de corpore Reipublicæ membri amputatio; nichts desto weniger kan ich eben das in dieser Kirche zu dir, allerheiligste Mutter, sagen, was in Nazareth mit der himmlischen Versicherung Gabriel gesprochen: Ne timeas Maria, invenisti gratiam apud Deum, du hast so viel Gnade bey GOtt gefunden, daß du auf Erden dich keiner Mißgunst zu befürchten hast, (**) plena gratia propter te, invenisti gratiam apud Deum: ut etiam tui honoris vindices tuearis. Fürchte dich nicht, du Kron Pohlen, indem du bey der Ehre Mariä unüberwindlich stehest.

(*) Salviat.

(**) Ildephonsus.

stehest. Nachdem Judas der Maccabäer den Kindern Esau, (expugnabat filios Esau Judas, diese stellen uns eben die Dissidenten vor, indem sie einer Rebecca, einer Mutter der heiligen Kirche durch das Bad der Widergeburth Kinder sind, die aber von dem Seegen Isaacs enterbet sind, nachdem er, sage ich, den Kindern Esau die hierosolimitische Kirche abgenommen, so hat er dieselbe mit güldenen Kräntzen geschmücket, ja er hat sie auch mit Schilden bewaffnet, ornaverunt faciem templi Coronis aureis & scutis, wodurch er zu verstehen gegeben, daß das eroberte Heiligthum des Herren, die Ehre des Reichs in dem Krantz (in der Kron) den Schutz in den Schilden begreifet und erhält, und hiemit die Zuflucht zuwege bringet, ornaverunt faciem templi coronis aureis & scutis. Hiervon bin ich nun etwas mehrers zu reden zur Ehre GOttes gesonnen, unter deinem ersten Segen von diesem Orte, du gebenedeyete Jungfer, (*) quæ benedicta es in terris, benedicta in cœlis, benedicta in omnibus creaturis.

GOtt giebt eine reiche Belohnung denjenigen, welche ihm Altäre, Hütten und Wohnungen bauen. Solche Belohnung erlanget ja dorten Salomon, 3. Reg. IX. Sanctificavi domum hanc, quam ædificasti mihi, ponam thronum tuum super Israel in Sempiternum; seines

Reichs

(*) Bernhardus.

Reichs Standhaftigkeit und Hoheit war auf den Gründen der Kirchen gegründet, ædificasti domum, ponam thronum. Ueber das, GOtt läßt seine Augen und Hertz in den Kirchen zum Pfande, & erunt oculi mei & cor meum ibi cunctis diebus. Die Augen, indem er solche Bauleute so weit versorget, damit sie von wegen derer auf die Kirchen spendirten Güther keinen Mangel an irgends einer Sache haben möchten; das Herze, weil solche Bauleute mit GOtt, als mit dem Herzen unsterblich leben: Et erunt oculi mei & cor meum ibi. Es hat zwar das heilige Evangelium etwas, Petrum zu beschämen, ancilla ostiaria dixit; nichts destoweniger ist der heil. Petrus Princeps Apostolorum, cui traditæ sunt claves regni cœlorum; nichts destoweniger ist Petrus das höchste Haupt der Erden geworden, ob er gleich mit dem niederwerts gekehrten Kopf gekreutziget; (*) Petrus demisso in terram vertice crucifixus, factus est supremum terrarum caput omnium; nichts destoweniger wird der heil. Petrus in der Linie der römischen Nachfolger der höchsten Hirten, bis an den jüngsten Tag zu blühen nicht aufhören, rogavi, ne deficiat, quo merito? Woher? aus was Ursachen hat er denn so herrliche Privilegien? Antwortet darauf Cornelius à Lapide, Petrus factus est Princeps Apostolorum, quod in monte Thabor tabernacula ponere voluerit & opta-

(*) Thesaurus.

optaverit, Christo unum, Moysi unum, Eliæ unum, weil er Verlangen getragen, Christo, und unter dem Nahmen Christi, seinen Heiligen, Mosi und Eliä Hütten zu bauen, so ist er selber auf einen unbeweglichen Grund aufgebauet; super hanc Petram ædificabo.

Dieses aber ist noch das wenigste. Derjenige thut GOtt mehr zu gefallen, und verbindet sich denselben desto stärker zur reichen Belohnung, derjenige, sage ich, thut mehr, der die Kirche wiedergiebt, als der sie bauet; denn überhaupt zu reden, so vergnüget Christum mehr das Wiedergeben einer Sache, die man schuldig ist, als die freywillige Allmosen. Warum hat der allgegenwärtige Christus alles Heyl, Glück und Ehre, universitatem gratiarum in das Haus Zachäi eingeschlossen? Hodie salus domui huic facta est, id est, universitas acclusa gratiarum, spricht Tostatus. Laßt uns den Zachäum hören: Ecce dimidium bonorum meorum do pauperibus, er gab die Helfte seiner Güter den Armen: Si quem defraudavi, reddo quadruplum; er gab vierfältig wieder, was er jemand mit Unrecht weggenommen hatte, und ihn betrogen; weil nun das vierfältige Wiedergeben des unrecht entwandten weit grösser gewesen, als die freywillige und Christliche Austheilung der Helfte seiner Güter unter die Armen, so ist er mit seinem ganzen Hause gesegnet

segnet worden, hodie huic domui salus facta |& universitas acclusa gratiarum, quod plura restituerit, quam in pauperes erogaverit, (*) Also ist auch GOtt viel angenehmer das Wiedergeben der Heiligthümer, als das Aufbauen. Da sich dorten Cæsariensis bemühete, damit die Kirchen den Arianern weggenommen, und den Catholischen wiedergegeben werden möchten, so ließ er folgende demüthige Bitte an den Gratianum abgehen: (**) Potes Imperator novis templis rapinas Deo compensare, sed nobis ereptæ sanctæ ædes illa sunt ovicula, quam relictis 99. quæsiit pastor optimus; die verlohrne Kirchen sind das verlohrne Schaaf, welches in so großem Ansehen bey GOtt ist, daß er wegen einer Kirche, wegen eines Schaafs, die 99, welche sich in Sicherheit befinden, läßt, und hingehet das Verlohrne zu suchen. Den Menschen ist lieb und angenehm, in ihre liebe Erbschaft wieder zu kehren, dulcior ad amissa regressus, quam ad nova parata accessus, spricht Sophocles; die natürliche Neigung reitzet jedweden dasselbe zu finden, was ihm aus den Händen gefallen. Jus ad rem magnes est, quo trahimur ad amissa. (***) Die Adler, ob es gleich unvernünftige Thiere, eilen doch dahin, wo sie einmal gesessen und genestet, etiam aquilis sui nidi memoria nunquam ex-

(*) Abuleus.
(**) Florimundus de Haeres. Ortu.
(***) Grotius.

excidit, revolant ubi contingit habitasse; (*) also ist auch dem lieben GOtt lieb und angenehm die Wiederkehrung in seine Herrschaft, die ihm vormals speciali jure zugehöret. In sole posuit tabernaculum suum, nach des Propheten Aussage. (**)Gleichwie nun die Häuser der Planeten auf ihre Stelle (Horizonten) jährlich zu allen Zeiten wiederkehren, so will auch GOtt eben im selbigem Kreis, und mit derselbigen Hitze kommen und wiederkehren, daraus er einmal heraus gegangen war; in sole posuit tabernaculum. Es ist uns bekannt, daß Christus in der jerusalemischen Kirche die größten Lästerungen leiden mußte: da hat er gehört: dæmonium habes; da hat man Steine aufgehoben, tulerunt lapides; da hat man ihm auf tausenderley Art und Weise nach seinem Leben gestellet. Nichts destoweniger, ob er gleich auf eine Zeitlang heraus gegangen, kam er doch wieder; Warum das? weil die Kirche das Vaterland gewesen, domus Patris mei. Es ist uns wohl bekannt, daß unser Heyland vorher gesehen, wie der verrätherische Ischarioth nach ihm auf den Oelberg mit den Stricken des Todes kommen würde, dennoch ging er auf den Oelberg; & egressus ibat secundum consuetudinem in montem oliveti: warum das? Denn er war alda gewohnt, sein Gebet zu verrichten, secundum consuetudinem; und also

(*) Puteanus.

(**) Ad planetarum domus.

konnte ihn auch der vorher gesehene Tod selbst nicht abhalten von der Zurückkunft an den Ort, welchen er mit seinem wahrhaftigen Gebet geheiliget hatte; ab eo loco, ubi sæpius oratum est, nec præviso mortis periculo Salvator avocari potuit. (*) Und also bleibt es wahr, nec fiscus nec Christus præscribit; so besitzet Christus die ihm einmal abgegebene Oerter, daß ihm dieselbe keine Gesetze, keine Befehle, keine Verjahrungen verwehren können, vielweniger ihn enterben. Ist dem nun also, ey so danket dir, Durchlauchtigster König, unser allergnädigster Herr, der Himmel für so ein Urtheil und Decret, das die catholische Religion bauet und unterstützet. Du giebst GOtt und seiner allerheiligsten Mutter den Ort wieder, darnach sie so lange Jahre ein herzliches Verlangen getragen; es sind dir so viel Palläste in dem ewigen Vaterlande zugefallen, wie viel du derer in deinem Vaterlande abgegeben hast. Eben das kan ich von dir sprechen, was dorten von Augusto, der die Stadt Rom mit den Kirchen geheiliget, gesprochen worden: Urbem templis, templa Diis adauxisti, sic urbi cœlum accludis, & Deos facis Imperio inquilinos, eorum immortalitate fruiturus. Du hast die allerheiligste Mutter zur Einwohnerin dieser Stadt gemacht, du hast derselbigen die Heiligen zuerkennet, und die Erbschaft wieder gegeben, jam concivis eorum immortalitate fruiturus, und nun

(*) Oliva.

nun hast du so wol auf Erden dem Nahmen nach, als auch in dem Himmel in der That die Unsterblichkeit zur Belohnung. Es danket dir der Himmel, Hochgebohrner Herr Kronkanzler, ihr Erlauchte, Hochgebohrne Commissarien, das verspreche ich euch, was dem Albino, samt seinen Beysitzern, da sie nach dem Befehl Constantini des Großen, die Götzentempel in wahre Kirchen verwandelt: Albani tua curia templa Deo adjudicat, credo quæcunque largitor munerum Deus, in templis distribuet, primus occurres, cui distri buat. Ihr Erlauchte Commissarien, als primi hujus Ecclesiæ Patres, primi hujus Ecclesiæ Filii, ihr, sage ich, solt den ersten Antheil haben an den unzehligen Gaben, welche GOtt der HErr vor alle Opfer, Gebete und Gottesdienste, so vom heutigen Tage an bis an den jüngsten Tag auf diesen Altären von ihm werden aufgenommen werden, bezahlen wird; vos primi occurretis, quibus distribuat. Es danket dir der Himmel, Durchlauchtigste Republique der Kron Pohlen, du giebest wieder deiner Königin ihr eigenes Patrimonium, du achtest nicht der benachbarten Potentaten ihre bittere Drohungen, du bist bereit & sanguine fuso divorum Jura tueri. Sey versichert, o Pohlen! die Mutter GOttes wird dir in diesem Tempel, als in einem Archive, die Krone beybehalten, sie wird dieselbige, als in einer Festung, schützen: Ornaverunt faciem templi coronis aureis & scutis. Mit dieser Gnade,

Gewogenheit, Freyheiten ist heute die verkündigte Maria in ihr Haus wiederkommen, mit welcher Gnade, Gewogenheit, Freyheiten sie aus Nazareth nach Bethlehem in ihr eigenes Vaterland wiedergekehret. Es ist uns die Historie bekannt, daß nach dem Befehl Augusti, wie andere, also auch Joseph mit der allerheiligsten Mutter Maria, welche nach der Verkündigung allbereits mit GOtt erfüllet war, in seine Vaterstadt wiederkommen; Ascendit & Joseph, ut profiteretur cum Maria uxore prægnante, in civitatem David, quæ vocatur Bethlehem. Laßt uns vernehmen, was für ein großes Glück dem wiederkommenden Mann auf dem Fuß nach Bethlehem gefolget: Siehe, da verkündigte man den Frieden vom Himmel, pax hominibus bonæ voluntatis, es ist ein angenehmer, süsser, güldener Friede angekündiget worden, denen, so mit gutem, aufrichtigem und wahrhaftigem Willen, die Erbin Mariam auf- und angenommen.

Siehe, die himmlische Heerschaaren stehen in Parade, facta est militia cœlestis. Siehe, ob gleich der böse und mißgünstige Herodes sein Schwerd wetzte, kamen dennoch drey andere Könige, welche ihr Glück wünscheten, und zum Unterhalt ihrer Nothdurft Gaben geschenket: venimus cum muneribus adorare; so muß ich denn mit Carthagena schliessen: Rediit in natalem

Beth-

Bethlehem domum Maria, ut eam pace adimpleret, protectione militiæ cœlestis obarmaret, trium honore Regum coronaret. Und was dem Hause David wiederfahren, eben das wird vor den kindlichen Eifer, vor den unerschrocknen Muth, vor die tapfere Execution ihrer Kron Pohlen, ihre Königin unfehlbar erweisen.

Heute, siehe, heute kehret wieder diese heilige Lade des Bundes, angefüllet mit dem himmlischen Manna, aus der Philister Hände, zu dem wahren Israel; und was bringet sie mit sich? Siehe 1. Reg. VI. Facietis quinque mures aureos, & ponetis in Capsellam ad latus arcæ, & sic dimittite eam. So verhält sich die Sache: dafür, daß die Philister denen Israelitern die Lade des Bundes entwandt, strafte sie GOtt insonderheit mit Mäusen, welche ihnen die Ernte, Scheuren und Speicher verheereten; da sie nun dieselbe wiedergaben, wolten sie mit diesen Strafen die Israeliter abhalten und abschrecken, damit sie dieselbige nicht wiedernehmen mögen: facietis quinque mures, & sic dimittite. Allein, sie wurden in ihrer Meynung gar sehr betrogen, das war nur ein Schrecken vor die Mäuse; maximi bestiarum elephanti mures timeant, non timent aquilæ. Sie fehlten in ihrem Vorhaben, so bald die erlangte Lade in das Haus Abinadab (gleicherweise auch in das Haus der Kron Pohlen, Abinadab populus spontaneus,

populus liber) eingeführet wurde, erlangte das ganze Haus Israel so wol den himmlischen, als auch den irdischen Frieden; ex qua die mansit arca in domo Abinadab, requievit omnis domus Israel post Deum.

Ihr öffnet nicht, gnädige Herren, templum belli, in diesen Vorhöfen, sondern templum pacis. Die Maccabäer haben blutige, langwierige und grausame Kriege mit dem Antiocho geführet: Und warum? Um die Freyheit ihres Volks, und um den Tempel ihrer wahren Religion. Die Freyheit und die Religion stehen beysammen; denn jene, ohne diese, ist gleich einem entseelten Leibe, und bricht leichte, als ein aufgeblasenes ausgedehntes Glas: Libertas sine vera Religione vitrea est, vel stramineis compedibus obnoxia. Es triumphiret immer Maccabäus, weil er Vorhabens ist, den Tempel in die vorige Freyheit zu setzen. Zuletzt gab der Antiochus, da er durch die oftmalige Schlachten geschwächet, dieses Decret aus: (*) Volentes & hanc gentem quietam esse, judicantes statuimus, templum illis restitui, ut agerent secundum majorum suorum consuetudinem. Wir beschliessen des Tempels Wiedergebung, damit sie den vorigen Gottesdienst darinnen pflegen mögen secundum majorum consuetudinem, und zwar nach dem gerechten Urtheil, judicantes, zur Versicherung des Friedens, nicht zur Ankündigung des Krieges; volentes gentem quietam esse.

Diese

(*) 2. Maccab. II.

Diese gewisse, unfehlbare, unveränderliche Hoffnung laßt uns auch haben. Es stürme auf uns die Macht, welche immer wolle, es wird ihr widerfahren, was Exod. XVI. Die Israeliter kehrten wiederum in das gelobte Land, zu den Altären, auf welchen Abraham und Moses vorzeiten geopfert hatten; ibimus viam trium dierum, ut sacrificemus in deserto. Da solches die mit Irrthümern umhüllete Egyptier gesehen, eilten sie denselben mit einem großen Heer nach, sie zu tödten und zu binden, kamen an das durch die Wunderhand Mosis getheilte Meer, und gingen verwegen hinein; was geschah aber? Reversæ sunt aquæ, & operuerunt currus & equites Pharaonis: Also stürtzte der HErr den Pharao mit seiner Macht mitten ins Meer; und also ward das Wiederkehren des Meeres in seinen ordentlichen Lauf ein Verderben der Feinde. Du allerheiligste Maria, bist so wol dein Nahmen nach, als auch wegen der unerschöpflichen Gnade, das unergründliche Meer, da du wiederkehrest zu diesem Ufer, zu diesem Hafen; wird dir ein Pharao nacheilen, so wird ihm gewiß wiederfahren, was wir lesen, reversæ sunt aquæ & operuerunt currus & equites Pharaonis.

Heute, siehe heute, bricht uns der Gnadensommer an, denn die Worte, so wir beym Sirach 24, 18. lesen, bestätiget Maria: Quasi palma exaltata sum, & quasi plantatio Rosæ in Hiericho.

richo. Von der Rose schreibet Citinus: Rosa sæpius transplantata, si in natale iterum restituatur solum, fortius armatur, diutius servat purpuram. Die Rose, welche aus einem Gartenbeet ins andere versetzet ist, wenn sie wieder an ihre vorige Stelle gepflanzet wird, wo sie ausgewachsen, wird sie mit stärkern Dornbüschen umhüllet, nimmt eine dauerhaftere Purpurfarbe an, und unterhält sie, fortius armatur, diutius servat purpuram. Und wer siehet nicht, daß heute die Paradiesrose in ihre vorige Stelle versetzet wird; derowegen lebe der gewissen Hoffnung, Durchlauchtigster König, und Erlauchter Senat, die Zierde eures Purpurs werde nimmer beflecket werden; diutius servat purpuram. Lebe der Hoffnung, o du pohlnischer Weinberg, Vinea Dei Sabaoth, du werdest hinter diesem Rosenbusch als einem Zaun sicher bleiben. Lebe der Hoffnung, o du catholischer Glaube, es werde bey Versetzung dieser Rose sich der triumphirende Palmbaum zugesellen; quasi palma exaltata sum, & quasi plantatio rosæ. Ihr Erlauchte Commissarien, habt den Vorzug ad fructum dieses Palmbaums, ascendam in palmam & apprehendam fructum ejus, welcher aus der Versetzung der Rose herkommt, ihr habt den Vorzug ad purpuram, ihr habt den Vorzug ad tutamen desselben. Ihr habt der Maria die Schlüssel zu diesem Heiligthum abgegeben, ihr habt dieselbige zu ihrem Schatz abgenommen. Groß ist

Johan=

Johannes der Evangelist, denn er ist unsterblich, discipulus iste non moritur; er ist ein Beherrscher des Herzens Christi, weil er es ganz eingenommen; recubuit supra pectus. Wo rühret diese Gnade her? Zuletta antwortet darauf, und giebt diese Ursach: Discipulus ille non moritur, supra pectus Domini recubuit, quia erat Matrem in sua recepturus, denn er solte die allerheiligste Mariam in seine Behausung, wie wol nur vielleicht in eine Kammer, auf- und annehmen.

Ubertrifft nicht dieser so prächtige Palast den schlechten Fischerkathen (Häusgen) Johannis, indem ihr denselben der allerheiligsten Gottes- und eurer Mutter zum Eigenthum, als der Beherrscherin, wiedergebet? Ihr seyd der Unsterblichkeit gewiß, ihr seyd versichert, daß von einem jedweden unter Euch wird gesaget werden, Vir secundum cor Dei, discipulus iste non moritur, recubuit supra pectus. Es wird vor euch eine Vorbitte thun des seraphinischen Francisci Orden, indem er GOtt und euch zu ruhmen, und euch mit dem Gebete zu stärken, nicht aufhören wird. Franciscus pauper humilis, dives cœlum ingreditur: vor die irdische Demuth hat er im Himmel einen vornehmen Ort eingenommen; Vor diesen Ort wird er euch einen Raum an seiner Seiten lassen, die theuren Schätze, welche er vor seine Armuth erlangt, werden auf euch aus seinen mit Nägeln durchgebohrten

Hän-

Händen ohnfehlbar fallen; es werden auch die Seelen der Catholischen, welcher Leiber allhier ruhen, und heute erstlich nach so langer Zeit der Vorbitten theilhaftig werden, vor Euch suppliciren. Ich habe von glaubwürdigen Leuten diese Erzehlung gehöret, daß vor etlichen Jahren ein gottsfürchtiger Catholick, da er auf diesem Kirchhofe des Nachts durchgieng, einer mit weissen Kleidern angethanen Person begegnete; nachdem er erschrocken gefraget, wer sie wäre, antwortete dieselbe: Ich bin derjenige, so die Schlüssel von dieser Kirche dem thornischen Magistrat zur Verwahrung abgegeben, und werde nach dem gerechten Urtheil GOttes die Quaal in dem Fegefeuer so lange leiden müssen, bis die Catholischen diese Schlüssel werden wieder bekommen haben. O mit was vor Freuden habt ihr, Erleuchtete Commissarien, heute den Himmel erfüllet, da er die mit dem Blute JEsu geschätzte und taxirte Perle findet und annimmt, inventa una pretiosa margarita; vor welche er euch alle in der Ewigkeit eingeschlossene Schätze willig und freudig schencket; præ gaudio vendit universa, quæ habet. Es stellet sich dieser grosse durch euch aus den Banden und Gefängnisse befreyete Abgesandte vor dem Throne der allerheiligsten Dreyeinigkeit, um eine deutliche und dem Himmel erfreuliche Nachricht, von eurer Gerechtigkeit, die durch kein Intresse kan gebeuget werden, dem ganzen Him-

Himmel zu ertheilen. Von euch, von euch, gnädige Herren wird da die erste Rede seyn, vor euch wird dieser Abgesandte, nach dem er zu des barmherzigen JEsu und Mariä Füssen aus natürlicher Pflicht demüthigst gefallen, die erste Vorbitte als seine Heylande thun.

Auch ich hebe meine Hände auf zu dir, o du mit der Ewigkeit heute gekrönte Seele, stelle dich hier mitten in diesen Tempel, und die du viel beym lieben GOtt erbitten kanst, erbitte einer Person bey dem Vice-Regibus und eben deshalben Vice-Diis Gnade und Barmherzigkeit. (*) So bald die allerheiligste Mutter nach der englischen Verkündigung, in das Haus Elisabeth eingetreten, exultavit infans in utero, manus Domini erat cum illa; hat sie den in dem mütterlichen Gefängniß bleibenden Johannem aus den Banden durch die Hand GOttes befreyet, die Todessentenz hat die Heimsuchung Mariä in Freuden verkehret, exultavit infans in utero; Zweifels ohne wird heute eben derselbe Eintrit der verkündigten Mutter seyn, welcher vor Zeiten über das Gebirge geschahe, laß sie dergleichen Indulgenz dem Gefangenen bringen.

Es

(*) Instantia pro nobili Zernick Vicepræsidente, ad illustrissimam commissionem facta, postquam Præsidens capite jam plexus fuisset.

Es kan, Erleuchtete Richter, und soll auch nicht menschliche Gerechtigkeit die Strenge der göttlichen übertreffen, der göttlichen geschiehet aber genung, wenn unus assumetur, alter relinquetur. Es hat der barmhertzige GOtt diß vor ein gleichsam geschehenes und wirckliches Opfer angenommen, da Abraham den Isaac an den Hals das Schwerd nur angeleget, leuchtete Isaac am Himmel nach der Sentenz ohne Execution magnum inter sidera sidus, multiplicabo te sicut stellas. Es strafet selten GOtt ein Paar zugleich, cum uno feci misericordiam, cum altero justitiam, auch auf dem Berge Calvarien hat er einen mit den Paradies erfreuet, mecum eris in paradiso, den andern aber ohne Indulgenz verworffen. So suppliciret denn die Ehre der catholischen Leutseligkeit, es suppliciret immunitatis majestas dieser Kirchen, man lasse die bußfertige Stadt Thoren mit Freuden erkennen, daß wir in unserer wahren Kirchen Indulgenz erlangen. Sie wird nicht so sehr den Verlust beseufzen, indem das, was ihr abgenommen worden, ein Asylum vitæ wird.

Zum Beschluß, laßt uns alle, die wir hier versammlet sind, eine Warnung nehmen. Ich lese in der französischen Historie bey Baluze: Sepulchrum Christi a potestate Christianorum ad captivitatem Turcarum translatum est, quod in majori apud barbaros reverentia haberetur. O lie-

lieber GOtt! Christus hat sein Grab, die Wiege unsers Lebens, in custodiam denen Mahomedanern gegeben: o Schande! o Schande der Christen! denn es hat bey Ihnen grössere Ehrerbietung. Es ist euch, o ihr Catholischen, die Kirche zur Adventszeit abgegeben worden, da die Posaune des Gerichts GOttes unsere Herzen durchdringet. Ihr werdet stehen! ihr werdet stehen vor dem Zorngericht eures Christi; es werden auch die Dißidenten, welche in dieser Kirche so viele Jahre durch, ach leyder! ihre Gebete verrichtet haben, da stehen: ich weiß nicht, ob ihre Sanftmuth im Stillschweigen, ihr Eifer im Gebete, ihre Standhaftigkeit in vollen Versammlungen, ihre Bescheidenheit in der Ehre, euch nicht beschämen, euch nicht überwinden, euch nicht verdammen werde. Was sind die catholischen Hierarchien in hohen und niedrigen Ständen anders, als Sol, Luna, Stella? Was sind Kätzereyen? Cometæ, Phœnomena, ignes fatui. Bemühet euch, prima Cœli Luminaria, damit ihr von diesen Cometen am Tage des Gerichtes GOttes keine Finsterniß leyden möget. Gebe der liebe GOtt, daß dieses nicht erfüllet werde! Erunt signa in Sole, luna & stellis.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klenner, Samuel

Der Reisende Gerbergeselle Oder Reisebeschreibung eine auf der Wanderschaft begriffenen Weisgerbergesellens nebst angehängtem wahrhaften und eigentlichen Verlauf des in Thoren Ao. 1724 bey dem Jesuitenkloster entstandenen Tumults, und darauf erfolgter Execution

Liegnitz 1751

Bamberg, Staatsbibliothek -- .48 B 1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11409621-2
VD18 14465094-004